

ANDACHTSBUCH 2021 – vom Advent-Verlag Lüneburg

(vom PDF zurück in Word konvertiert, daher sicher nicht fehlerfrei)

Bei jeder Andacht muss die Quellenangabe verlinkt erscheinen, und zwar nach folgendem Muster:

© [Advent-Verlag Lüneburg](http://www.advent-verlag.de) mit freundlicher Genehmigung
(der Link ist: <http://www.advent-verlag.de>)

1.7.2021

Die Erde ist durch das gottlose Handeln der Menschen entstellt, denn sie haben das Gesetz übertreten, die Gebote und den alten Bund gebrochen. Deshalb wird die Erde von einem Fluch aufgefressen und ihre Bewohner müssen es büßen. Jesaja 24,5–6 (Neues Leben Bibel)

Eine kanadische Firma suchte Holzfäller. Zwischen vielen großen muskulösen Bewerbern befand sich auch ein kleinwüchsiger und schwächlicher Mann. Er wurde abschätzig gemustert und nach langer Debatte sollte er seine Fähigkeiten beweisen. Ein dünner Baum war zuerst dran. Ein Hieb und er lag am Boden. Der nächste Baum war stärker. Doch auch der fiel nach fünf oder sechs Schlägen um. Zuletzt wurde ein besonders dicker Baum ausgesucht. Schnell war auch dieser geschafft. „Wo hast du denn das gelernt?“, fragten die Männer baff vor Staunen. „In der Sahara“, war die Antwort. „Da gibt es doch gar keine Bäume!“, entgegneten sie. Darauf konterte der Mann: „Ja, heute nicht mehr, früher schon!“

Im August 2018 organisierte die schwedische Schülerin Greta Thunberg den ersten Schülerstreik, der auf die Klimaveränderungen in der Welt aufmerksam machte. Bis Herbst 2019 war daraus eine weltweite Protestbewegung geworden, die unzählige Menschen wachrüttelte. Die Bilder von riesigen Wäldern, die von Flammen aufgefressen werden, vertrocknete Felder übersät mit Tierkadavern, schmelzende, abbröckelnde Eisberge, die krachend ins Meer stürzen, jagen uns Angst ein. Sie zeigen, wohin menschliche Profitgier und Unterdrückung führen. Da fragen sich (fast) alle, wie es weitergeht und wo das noch endet.

Aus dem gleichen Grund tadelte schon Jesaja seine Zeitgenossen, die entgegen Gottes Ordnungen (z. B. 3 Mo 25) Land und Leute bis aufs Blut ausbeuteten, um Maximalprofit zu erzielen. Viele Könige, Priester und Leiter waren sehr korrupt, und das Volk litt nicht nur unter diesen Zuständen, sondern machte zum großen Teil auch selbst mit. Gott wies bereits viel früher auf die Folgen einer Abkehr von seinem Gesetz hin (5 Mo 28).

Wir allein können zwar weder globale Schäden beheben, noch unsere Welt retten, aber den Müll trennen, gute Lebensmittel kaufen und deren Reste verwerten und so vieles mehr. Auch daran zeigt sich, ob wir Gottes Gesetze achten oder nur an uns selbst denken. Lasst uns nachhaltig und verantwortungsbewusst leben – jeder kann dazu beitragen. Günter Schlicke

2.7.2021

Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Markus 4,38

Italien, ein wunderschönes Land, seine Berge, sein Flair, seine Strände ... einfach schön für mich. Die Adria mit ihren Campingplätzen und dem breiten Rimini-Strand kannten wir schon. Jetzt wagten wir uns an die Riviera. Wir wollten so oft es möglich war am Strand sein und im azurblauen Meer baden. Meine Tochter drehte ihre Runden und schwamm immer weiter hinaus. Ich wagte mich auch bis zum Hals ins Wasser. Irgendwann spürte ich keinen Boden mehr unter meinen Füßen und geriet in Panik. Ich schnappte nach einer leeren Wasserflasche und schrie um Hilfe. Vor lauter Rumzappeln stellte ich erst nach einer kurzen Weile fest, dass ich längst wieder etwas Boden unter meinen Füßen hatte. Ich war gerettet!

Hast du auch schon einmal eine ähnliche Situation erlebt, in der du in einer bestimmten Lebenslage auch nach dem falschen Strohalm gegriffen hast? Welcher Strohalm war deine Rettung? Oft versuchen wir erstmals selbst alles, um die Situation in den Griff zu bekommen, und „rudern“ aus voller Kraft, um aus dem Schlamassel herauszukommen.

Doch während wir nur eine Handbreit vor Augen sehen können, gibt es einen, der weiter sieht! Dieser eine, unser Herr und Heiland, ist derjenige, der uns mehr Halt und Stütze bietet als ein Strohalm oder eine leere Wasserflasche. Wir brauchen nur unsere Hand zu ihm auszustrecken und er hält uns mit seiner fest. Als Jesus im Boot schlief und ein Sturm aufkam, schöpften und ruderten die Jünger auch so lange, bis sie keine Kraft mehr hatten und sich dann ganz erschöpft an ihren Meister wendeten.

„Wie kannst du ruhig schlafen, während wir um unser Leben kämpfen? Liegt dir nur so wenig an uns, Herr? Unsere Kraft ist am Ende, wir brauchen deine Hilfe!“ Jesus kennt unsere Lebenssituation ganz genau. Er möchte, dass wir ihn um Hilfe bitten, ihm sagen, was uns Kummer macht, alles an ihn abgeben und darauf vertrauen, dass er alles richtig macht.

Herr, hilf mir, dass ich stets dich anstatt eines Strohhalmes ergreife, egal was mir in meinem Leben begegnet. Kathi Heise

3.7.2021

Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. Markus 2,27

Endlich Ferien! In Schulen und vielen Betrieben herrscht Ruhe. Ach, wie schön, mal wieder auszuspannen, den Hobbys nachgehen zu dürfen oder wegzufahren, um Abstand vom Alltag zu gewinnen. Und damals? Es mutet seltsam an, wenn ich mir vorstelle, der alte Abraham hätte mit seiner Familie auf dem Weg aus Ur einen Abstecher ans Mittelmeer gemacht. Oder Jesus hätte mit den Jüngern eine Gruppenreise nach Rom gebucht. Nein, er ist mit ihnen in Galiläa geblieben, hat gepredigt und sich weiterhin um Menschen gekümmert. Das bedeutet nicht, sie wären eine rastlose Gesellschaft gewesen. In der Bibel steht anstelle des Urlaubs etwas anderes, gültig, seitdem die Welt besteht, und im vierten der Zehn Gebote Gottes manifestiert: „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst.“ (2 Mo 20,8)

Dem obigen Markustext zufolge dürfen wir den Sabbat als Geschenk Gottes an seine Geschöpfe betrachten und als Tag der Freude für uns Menschen, wozu natürlich auch der Gottesdienst, eine Zeit der Besinnung, Gastfreundschaft und Erholung in der Natur gehören. Oder wir nehmen uns Zeit für unseren Ehepartner, die Familie oder auch für bedürftige Menschen.

Zu Hause haben wir den Sabbatbeginn stets so vorbereitet, dass er auch für die Kinder schön war; und wenn eines davon beim Gebetskreis „in die Mitte“ wollte, warum denn nicht? Dabei denke ich noch an Spiele, Liedersingen und eigenes Musizieren.

In der Bibel kreisen viele Geschichten um das Thema Sabbat: wo Leute in Gesprächen mit Jesus innehielten, ihr Leben zum Guten verändern ließen und andere körperlich oder seelisch gesund wurden – das waren lauter sabbatliche Momente. Und wer diesen besonderen Tag heute noch hält, erlebt nach wie vor dessen erholsame, kraftspendende Wirkung.

Die Bedeutung von Urlaub hingegen (lat. *ferias* – „Ferien“, „arbeitsfreier Tag“) wird zunehmend eine Art Wettbewerb, von Hektik bestimmt, weil immer mehr erlebt werden „muss“. So nehmen durch Stress Krankheiten zu, und Menschen haben für die Bedürfnisse anderer immer weniger Zeit. Wir brauchen eine Besinnung auf den wöchentlichen Sabbat, den der Schöpfer einst um des Menschen willen eingeführt und gesegnet hat. Albrecht Höschele

4.7.2021

„In jenen Tagen und zu jener Zeit“, spricht der Herr, „wird man zwar genau schauen, ob Israel sich etwas zuschulden hat kommen lassen, man wird aber nichts finden können. Man wird auch in Juda danach suchen. Aber auch dort wird keine Schuld mehr zu finden sein. Denn ich habe dem Rest des Volkes, den ich gerettet habe, vergeben.“ Jeremia 50,20 (Neues Leben Bibel)

Es war ein klarer Elfmeter! Oder doch nicht? Wir brauchen die Zeitlupe, um die Szene aus verschiedenen Perspektiven zu untersuchen. In der Halbzeitpause gibt es umfangreiche Analysen. Wer war schuld? Der Abwehrspieler, der Torwart oder war es nur eine Schwalbe? Hat der Schiedsrichter vielleicht falsch entschieden?

Mir scheint, dass wir manchmal mit unseren Fehlern und unserer Schuld genauso umgehen. Wir schauen sie von allen Seiten an. Wir analysieren. Wir ärgern uns. Hätten wir doch dieses oder jenes anders gemacht, es wäre nicht passiert. Unser Gewissen zermartert uns, manchmal jahrelang. Von allen Seiten drehen wir uns um unsere Fehler. Immer wieder kommen die Gedanken hoch, wie bei einer Zeitlupe, aus allen Richtungen. Die Bilder graben sich tief in unsere Seele ein. Wir wollen es am liebsten ungeschehen machen. Aber es geht nicht. Ein falsches Wort, eine falsche Entscheidung, eine unbedachte Handlung. Nur einmal zu schnell gefahren. Die Folgen dauern manchmal ein Leben lang.

Ja, es gibt Schuld. Wir werden schuldig, an uns selbst, an anderen und Gott gegenüber. Unser Gewissen hat recht und vieles kann man nicht mehr zurückdrehen. Der Teufelskreis der selbstzerfleischenden Gedanken und Selbstvorwürfe macht uns krank.

Der Prophet Jeremia weist hier den Weg: Die Schuld, unsere Schuld, ist nicht mehr da. Man findet sie nicht, so sehr man auch sucht. Keine Zeitlupe – aus welcher Perspektive auch immer – kann sie wieder hervorbringen. Schuld zu suchen und sie nicht mehr zu finden, das ist die gute Nachricht Gottes. Kein Zeigefinger, kein schlechtes Gewissen, keine Selbstvorwürfe. Wir brauchen nicht mehr zu suchen, wir sind frei! Weil er, der Herr, uns vergibt. Wir sind frei, unsere Seele blüht auf, die Belastung ist weg. Die Schuld ist verschwunden, nicht mehr zu sehen. Hören wir auf zu suchen, schalten wir die Zeitlupe ab und vertrauen wir dem gütigen Herrn. Roland Nickel

5.7.2021

Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen. Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen. Jesaja 43,2

Olaf Goetsch stellte 1999 einen unglaublichen Weltrekord im Apnoetauchen auf. Er blieb sage und schreibe 8.32 Minuten in einem Tauchturm ohne Sauerstoffflasche – ohne einmal Luft zu holen. Durch viele Atemübungen war es ihm gelungen, seinen Puls auf 40 Schläge herunterzufahren. Dadurch brauchte er weniger Sauerstoff. Mittlerweile ist sein Rekord gebrochen, der derzeitige Weltmeister ist der Franzose Stéphane Mifsud mit 11.35 Minuten.

Der gelernte Bäcker Goetsch wollte irgendwann größere Brötchen backen und wurde Berufstaucher. Er schuf eine Eliteeinheit im Tauchen, brachte Schauspielern wie Heiner Lauterbach und Regula Grauwiller das Tauchen bei. Seit 20 Jahren arbeitet er nun als Bademeister und bringt Kindern in einem Freibad in der Nähe von Stuttgart das Schwimmen bei. Etwa 1200 Seepferdchen hat er schon verteilt. „Ich versuche von Anfang an, den Kindern Sicherheit zu geben. Denn es ist enorm wichtig, dass sie mir bedingungslos vertrauen“, sagt der 63-Jährige. Und wahrlich, Goetsch gibt den Kindern immer das Gefühl, für sie da zu sein, für sie durchs Wasser zu gehen. Am Ende bekommen alle eine Urkunde und einen großen Schub an Selbstbewusstsein.

Gott geht mit seinen Kindern nicht nur durchs Wasser, sondern auch durchs Feuer. Das hat er nicht nur damals seinem erwählten Volk, den Israeliten, versprochen. Dies gilt auch für uns heute. Im 43. Kapitel des Jesajabuches hat der Allmächtige noch viel mehr zugesagt: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (V. 1) Welch eine Zusage! Welch eine große Hoffnung!

Viele Menschen schwimmen auf einer Erfolgswelle und wollen ohne Lehrmeister tauchen und ans Ziel gelangen. Aber wer erlebt hat, dass Jesus auch durch Tiefen führt, der will nicht mehr ohne ihn leben. Wenn wir ihm vertrauen und im Glauben ausharren, erhalten wir bei seinem zweiten Wiederkommen nicht nur eine Urkunde. Wir dürfen Gott dann von Angesicht zu Angesicht sehen und das ewige Leben bei ihm in Liebe, Frieden und Freude genießen. Horst Jenne

6.7.2021

Lass uns erkennen, wie kurz unser Leben ist, damit wir zur Einsicht kommen. Psalm 90,12 (Gute Nachricht Bibel)

Ich gehe gerne auf Friedhöfen spazieren und schaue mir die Gräbergestaltung an. Manche haben eine Steinplatte, auf anderen Gräbern stehen kleine oder große Engelsfiguren, manchmal ist ein Bild des Verstorbenen auf dem Grabstein zu sehen. Einmal im Frühsommer kam ich an ein Grab, das mit Erdbeeren bepflanzt war. Eine junge Frau stand daneben und erklärte auf meinen fragenden Blick, dass ihr Großvater hier beerdigt sei, mit dem sie früher als Kind Erdbeeren geerntet hatte. Wenn sie im Frühjahr sein Grab besucht, nascht sie immer ein paar Beeren, wie damals in der Kindheit. Dann sieht sie ihn bis heute vor sich.

Je älter ich werde, desto öfter denke ich an den Tod. Der Tod gehört ja zum Leben dazu und ich kann mich nicht vor ihm verstecken. Ich frage mich zum Beispiel: Wie möchte ich in Erinnerung bleiben? Im Geschmack einer Erdbeere? Das wäre nicht schlecht. Aber ich glaube, da geht noch mehr.

Es ist wichtig, Erinnerungen an Menschen wachzuhalten, die nicht mehr bei uns sind. Erinnern heißt: die Toten in unserem Herzen weiterleben zu lassen. Erinnern kann ich mich immer und überall und auf unterschiedliche Weise. Manche richten sich in ihrer Wohnung eine Erinnerungsecke an geliebte Menschen ein und stellen Fotos auf; manchmal liegen dort auch kleine persönliche Gegenstände. Aber warum sollen Erinnerungen eigentlich immer nur zurück in die Vergangenheit gehen zu den Toten? Warum erinnern wir uns nicht ganz bewusst auch an die, die das Leben mit uns teilen?

Den Toten kann ich nur noch in Gedanken begegnen, aber die Menschen um mich herum, sie sind da. Wie wäre es, wenn ich mir bewusst vor Augen führe: Klar, irgendwann muss ich auch sterben. Aber noch ist es nicht so weit. Noch habe ich Zeit. Und die will ich klug nutzen. Jeden Tag gibt es so viel, was mich mit den Menschen um mich herum verbindet. Es wäre schön, wenn ich es öfter aussprechen würde. Habe ich meinem Mann heute schon gesagt, was er für mich ist? Oder habe ich meiner Freundin gedankt für ihre offenen Ohren, ihre Loyalität, ihre unbeschwerte Leichtigkeit? Viel zu oft bleibe ich stumm. Weil anderes gerade wichtiger erscheint. Heute möchte ich Folgendes in den Tag mitnehmen: Meine Zeit ist begrenzt, aber ich darf sie nutzen. Mit Gottes Hilfe. Beate Strobel

7.7.2021

Selbtsicher stand der Pharisäer dort und betete: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht so bin wie andere Leute: kein Räuber, kein Betrüger, kein Ehebrecher und auch nicht wie dieser Zolleinnehmer da hinten.“ Lukas 18,11 (Hoffnung für alle)

Sind wir besser als die andern? Freilich, bei diesem Pharisäertext würde wohl keiner zugeben, sich für besser zu halten. Wie wäre es aber, wenn ich 1. Petrus 2,9 als Andachtstext wählen würde? „Ihr aber seid ein von Gott auserwähltes Volk, seine königlichen Priester, ihr gehört ganz zu ihm und seid sein Eigentum.“ (Hfa) Würden dann nicht doch einige die Meinung vertreten, besser zu sein als die andern? Vermutlich würde aber niemand bereit sein, uns das schwarz auf weiß von sich selber zu bescheinigen. Und zwar, weil es einfach nicht stimmt!

Ich bin jedenfalls nicht besser als andere, und bei meinen Glaubensgeschwistern habe ich das bisher auch nicht feststellen können. Christen können bei ihrer Arbeit genauso nachlässig und schludrig sein wie andere; es gibt unter ihnen genauso Streit, Neid, Feigheit, Trägheit, Tratsch usw. wie bei anderen. Der Unterschied ist nur, dass Christen häufiger als andere von Treue, Brüderlichkeit, Nächstenliebe und Gemeinschaft reden, während weniger fromme Leute, die keine so großen Themen in den Mund nehmen, dafür womöglich eine bessere Übereinstimmung von Anspruch und Wirklichkeit aufweisen.

Zu der Meinung, man sei besser als die anderen, kann man nur kommen, wenn man sich mit ihnen vergleicht, so wie der Pharisäer in seinem Gebet. „Danke, dass ich nicht so bin wie andere Leute.“ Doch können wir wirklich realistisch einschätzen und verstehen, wie unzulänglich wir im Grunde sind? Von „Wir sind besser“ ist bei Jesus keine Rede. Aber dass wir besser dran sind, das betont er immer wieder (Mt 11,28), zum Beispiel, weil wir im Gebet mit ihm reden und so mit unseren Sorgen, unserer halbherzigen Nachfolge, mit Schuld und Versagen zu ihm kommen dürfen. Er will uns vergeben und wenn wir ihn darum bitten, ist alles in Ordnung. Darum gilt: Besser sind wir nicht, doch besser sind wir dran. Jesus macht uns frei, er fängt neu mit uns an. Gott sei Dank! Gerhard Zahalka

8.7.2021

Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden: denen, die an seinen Namen glauben. Johannes 1,11–12

Ein Demonstrationszug bewegt sich durch die Straßen. Mit Sprechchören und Transparenten machen die Demonstranten ihrem Unmut Luft. Der Umzug wurde angemeldet und von den Behörden genehmigt. Die Protestler halten ihre Forderungen für ihr gutes Recht und fordern sie lautstark und öffentlichkeitswirksam ein.

Der Eingangstext berichtet davon, dass der Sohn Gottes Mensch wurde und auf die Erde kam. Er ist der Schöpfer und Herr, doch weder sein Volk noch andere Bevölkerungsgruppen erkannten seine Rechte an. Sie nagelten ihn ans Kreuz. Wie brachte Jesus seine rechtmäßigen Ansprüche zum Ausdruck? Über ihn wurde schon im Voraus gesagt: „Er wird nicht streiten noch schreien, und man wird seine Stimme nicht hören auf den Gassen.“ (Mt 12,19) Das ist doch erstaunlich! Obwohl er der Herr über alles ist, bestand er nicht lautstark und mit Macht auf sein Recht. Warum nicht? Er handelte so, damit Menschen, die vor Gott jedes Recht verwirkt hatten, wieder mit ihm in Verbindung treten können. Aus diesem Grund war Christus bereit, Unrecht zu erleiden und den Tod zu erdulden.

„So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.“ (Joh 1,12 EB) Dieses Recht, ein Kind Gottes zu sein, spricht Gott jedem Gläubigen zu. Niemand kann es ihm wegnehmen. Und Paulus ergänzte das, als er im Brief an die Römer sagte: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ (Röm 8,38–39)

Lasst uns mit dankbarem Herzen singen: „Welch ein Freund ist unser Jesus, o wie hoch ist er erhöht! Er hat uns mit Gott versöhnet und vertritt uns im Gebet. Wer mag sagen und ermessen, wieviel Heil verloren geht, wenn wir nicht zu ihm uns wenden und ihn suchen im Gebet!“ (ghs 532) Klaus Schulz

9.7.2021

Wir haben nämlich gehört, dass einige von euch ein untätiges Leben führen, nicht arbeiten wollen und ihre Zeit nutzlos vertun. Im Namen von Jesus Christus, dem Herrn, appellieren wir an diese Leute und ermahnen sie, dass sie regelmäßig arbeiten und sich ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen sollen. 2. Thessalonicher 3,11–12 (Neues Leben Bibel)

Seit meinen jungen Jahren liebe ich den Gesang der Amseln. Sie sind wie fast alle Tiere sehr fleißig und haben immer etwas zu tun. Entweder loben sie mit ihrem Gesang ihren Schöpfer (natürlich behaupten sie damit auch ihr Revier) oder wir entdecken sie am Boden und sie sorgen für sich und ihre Brut. Unauffällig schreiten oder hüpfen sie am Boden dahin, um Regenwürmer zu suchen oder Insekten zu sammeln. Wenn sie singen, dann möglichst auf dem höchsten Punkt ihres Reviers. Es ist, als hätten sie die alte Benediktinerregel verinnerlicht: „Bete und arbeite“, was durchaus auch ein biblisches Motto ist.

Beten ist für Gotteskinder selbstverständlich. Es gibt viele Erfahrungen und Beweggründe, Gott zu loben und ihm zu danken. Sicher ist es mitunter schwierig und manchmal fast ausgeschlossen, Gott im Leiden zu danken. Es ist aber nicht unmöglich. „Was immer auch geschieht, seid dankbar, denn das ist Gottes Wille für euch, die ihr Christus Jesus gehört.“ (1 Ths 5,18 NLB) Paulus erhielt auf seine Frage, warum Gott ihn nicht erhörte, die Antwort: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne.“ (2 Kor 12,9) Darum: Wenn du meinst, deine Gebete finden keine Erhörung, bete dennoch!

Ebenso sind wir aufgefordert, eine gute Arbeitsmoral an den Tag zu legen; so lesen wir es im heutigen Bibeltext. Überhaupt enthält Gottes Wort zahlreiche Ermahnungen zu guten Werken, zur Arbeit und zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Zeit, wie der Thessalonichertext verdeutlicht. Das heißt jedoch nicht, dass wir über unsere Kräfte gehen sollten, denn dann schädigten wir uns als Geschöpfe Gottes. Sondern es geht um eine gesunde und vorbildliche Lebensweise, die Paulus in seinem Brief anmahnt.

Darum geben uns die Amseln ein gutes Beispiel: Singen wir dem Herrn und loben ihn und sorgen wir für unsere Bedürfnisse. Eberhard Schulze

10.7.2021

Gott, der HERR, nahm den Menschen und gab ihm seinen Wohnsitz im Garten von Eden, damit er ihn bearbeite und hüte. 1. Mose 2,15 (Einheitsübersetzung)

Wer als junger Mensch umgeben von Wiesen, Wäldern oder Parks aufgewachsen ist, hat als Erwachsener ein um 55 Prozent geringeres Risiko, seelisch krank zu werden. Dieses erstaunliche Ergebnis einer dänischen Studie wird durch andere Untersuchungen bestätigt, nach denen schon der 30-minütige tägliche Aufenthalt im Grünen die Konzentration des Stresshormons Cortisol deutlich verringert. Wer im Krankenhaus ein Zimmer mit Blick ins Grüne hat, wird schneller gesund. Gefängnisinsassen werden seltener rückfällig, wenn sie hinter den vergitterten Fenstern Bäume und Felder sehen können statt Innenhöfe aus Beton.

Die Natur wirkt sich offenbar wohltuend, ja sogar heilend auf Körper, Geist und Seele aus. Sie bringt etwas in uns zum Schwingen. Kein Wunder, dass der weise Schöpfer ein ökologisch vorbildliches „grünes Haus“ für den Menschen baute. Er sollte es bearbeiten, ohne es auszubeuten oder zu zerstören.

Wir können heute kaum noch nachempfinden, wie es den Menschen erging, als sie ihr neu geschaffenes Paradies kennenlernten, gab es doch unendlich viel zu entdecken. Die Fülle an Farben und Formen, Gerüchen und Geräuschen muss sie geradezu überwältigt haben. Um dieses einzigartige Wunderwerk zu genießen, es zu berühren, einzuatmen und zu bestaunen, hatten sie den ganzen Tag Gelegenheit – ein Super-Sabbat-Tag! Undenkbar, dass sie sofort damit begonnen hätten, zu graben und zu roden, zu pflanzen oder zu ernten.

Auch wenn die Welt kein Paradies mehr ist – den meisten von uns bietet sich dennoch die Gelegenheit, die Natur wohltuend zu erleben. „Wir fühlen uns am lebendigsten, wenn wir all unsere Sinne nutzen und mit unserer Umwelt in Verbindung treten. Wenn wir in der Natur sind, verändern sich unsere Gehirnströme. Der Körper schüttet weniger Stresshormone aus, das Herz schlägt ruhiger.“ (*Die Zeit*, 20/2020, S. 28)

Je achtsamer wir uns in der Natur bewegen, desto bewusster werden wir sie wahrnehmen. Was gibt es da nicht alles zu hören und zu beobachten, zu berühren und zu spüren. Nicht umgestalten und verändern, sondern genießen und staunen lautet die Devise. Dieses schöpferische „Nichtstun“ bringt reichen Segen und inneren Frieden – heilende Sabbatruhe – auch heute. Da kann die Arbeit gut bis morgen warten. Rolf J. Pöhler

11.7.2021

Denn Abraham wartete auf die Stadt, die wirklich auf festen Fundamenten steht und deren Gründer und Erbauer Gott selbst ist. Hebräer 11,10 (Hoffnung für alle)

Die biblische Geschichte beginnt in einem Garten und endet in einer Stadt. Auf den ersten Blick könnte man meinen, Gott habe sich eines Besseren besonnen und möchte uns auf der neuen Erde ein hochwertigeres Zuhause anbieten als beim ersten Mal: nicht aus Blättern und Zweigen, sondern aus reinem Gold (Offb 21,18). Was für ein Kontrast – oder sogar Gegensatz?

Doch dieser Eindruck trügt. Weder geht es um die Entwicklung von der Natur- zur Kulturlandschaft, noch will uns die Offenbarung über Architektur und Städtebau der Zukunft informieren. Worum es bei der Gottesstadt in Wirklichkeit geht, zeigt die Geschichte Abrahams.

Terach hatte mit seiner Familie die Stadt Ur in Chaldäa verlassen, um ins Land Kanaan zu ziehen. Nach seinem Tod in Haran – etwa auf halbem Weg – erschien Gott dessen Sohn Abraham und forderte ihn auf, weiter in das „Land, das ich dir zeigen will“, zu ziehen (1 Mo 12,1). Von da an zog Abrahams Familie als Nomaden durch Palästina, ohne festen, dauerhaften Wohnsitz.

Der Schreiber des Hebräerbriefs kann sich in die Lage des Glaubensvaters hineinversetzen: Wer ständig unterwegs ist, sehnt sich irgendwann nach einem festen Zuhause. Eine Stadt mit Mauern und Toren bot Menschen Sicherheit und Komfort, Geborgenheit und Schutz. Diese Stadt würde Gott bauen, der Abraham aufgefordert hatte, Haus und Hof, Heimat und Verwandte zu verlassen.

Als Glaubensvater wurde Abraham nicht nur für das Volk Israel zum Vorbild, das später 40 Jahre durch die Wüste wanderte, bis es schließlich das gelobte Land erreichte. Auch Christen sind „Fremdlinge und Pilger“ auf dem Weg in Gottes neue Welt (1 Ptr 2,11). In diesem Sinne heißt es im Hebräerbrief: „Denn hier auf der Erde gibt es keinen Ort, der wirklich unsere Heimat wäre und wo wir für immer bleiben könnten. Unsere ganze Sehnsucht gilt jener zukünftigen Stadt, zu der wir unterwegs sind.“ (Hbr 13,14 NGÜ)

Was das Neue Jerusalem mit dem Garten Eden verbindet, ist seine Funktion als Tempel. „Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und ... wird bei ihnen sein.“ (Offb 21,3 EÜ) Dann werden wir wieder dort sein, wo wir eigentlich hingehören: in Gottes „Paradies“ (Lk 23,43). Rolf J. Pöhler

12.7.2021

Durch die Geduld werdet ihr bis zum Ende durchhalten, denn dann wird euer Glaube zur vollen Reife gelangen und vollkommen sein und nichts wird euch fehlen. Jakobus 1,4
(Neues Leben Bibel)

Als ich auf Kreta wegen der plötzlichen Lähmung meiner linken Hand drei Tage im Krankenhaus verbrachte, wurde meine Geduld auf die Probe gestellt. Es bestand der Verdacht auf: Schlaganfall, Borreliose, Parkinson und Multiple Sklerose. Nach unzähligen Untersuchungen erhielt ich die Nachricht, eventuell im Laufe des Tages entlassen zu werden. Der Arzt fand, dass weitere Untersuchungen in Deutschland durchzuführen seien, wollte aber noch das Ergebnis einer Hirnuntersuchung bewerten. Ich wartete geduldig und angespannt, da mein Rückflug bereits am Folgetag stattfinden sollte. Immer wenn sich die Tür öffnete, klopfte mein Herz wild – vergeblich. Ich wusste, Patienten wurden bis 18 Uhr entlassen, so fragte ich um 16 Uhr, wann der Arzt denn käme. Bei der Antwort „Vielleicht heute, sonst übermorgen“ wurde ich blass. Vielleicht? Um 20 Uhr sagte meine britische Zimmergenossin, wie sehr sie mich den ganzen Tag über für meine Geduld bewundert habe. Ich war dankbar, dass sie nicht in mich hineinsehen konnte, denn da herrschten Verzweiflung und Ungeduld. Sicher wusste der griechische Arzt, wann und ob er ins Krankenhaus zurückkehren würde, nur alle anderen wussten es nicht.

Geduld ist die Fähigkeit, warten zu können, und eine lernbare Tugend, um besser mit unseren Sehnsüchten umzugehen. Zum Glück kommt Jesus nicht nur vielleicht zurück, wie der Arzt aus dem Krankenhaus, sondern garantiert. Doch auch wir wissen nicht, wann. Auch hier gilt es, geduldig zu sein; darin liegt nach Jakobus der Schlüssel zum Durchhalten „bis zum Ende“. Gott möchte uns helfen, unseren Glauben zu stärken und darin zu wachsen. Wenn wir uns in Geduld üben, wird unser Glaube „zur vollen Reife gelangen“.

Es ist herausfordernd, vor allem in Krisen, den Glauben zu stabilisieren und das Vertrauen in Gott nicht zu verlieren. Es bedeutet, uns nicht von den Stürmen des Lebens ins Wanken bringen zu lassen und uns mutig weiter zu Gott zu bekennen. Geduld ist mit Hoffnung, Standhaftigkeit, Besonnenheit, Zuversicht und Durchhaltevermögen verbunden. Deshalb wünsche ich uns, behütet, geduldig, glaubend und hoffend zu bleiben, bis Jesus wiederkommt. Nicole Günther

13.7.2021

Doch bald darauf erhob sich ein heftiger Sturm, und hohe Wellen schlugen ins Boot, bis es fast ganz voll Wasser gelaufen war. Währenddessen schlief Jesus hinten im Boot mit dem Kopf auf einem Kissen. In ihrer Verzweiflung weckten sie ihn schließlich und riefen: „Lehrer, macht es dir denn gar nichts aus, dass wir umkommen? Markus 4,37–38 (Neues Leben Bibel)

Ich kann mich noch gut an den Oktober 2018 erinnern. Unsere gut vier Jahre alte Tochter war dabei, Fahrradfahren zu lernen. Natürlich begann es sehr wackelig, aber ihr guter Gleichgewichtssinn half ihr, sodass es dann doch „Klick“ machte.

Zunächst bin ich neben ihr hergelaufen, um jederzeit eingreifen zu können. Nach und nach konnte ich meinen Abstand zu ihr vergrößern und bald schon lief ich nur noch hinter ihr. Voller Selbstvertrauen trat sie immer fester in die Pedale und ich musste den Abstand größer werden lassen. Bei jedem starken Wackler hat sich bei mir alles verkrampft, weil ich Angst hatte, sie würde hinfallen und sich verletzen. Doch ihre Sicherheit nahm zu, je mehr sie bemerkte, dass sie mich nicht mehr direkt neben sich benötigte.

So komisch es klingt, für ihre Fahrsicherheit war es das Beste, dass sie diese Unsicherheit erlebte. Mit Stützrädern kann man auf Dauer nicht frei fahren lernen.

Könnte das im übertragenen Sinn auch auf den Glauben und die Stürme in unserem Leben zutreffen? Möchte Gott uns dabei vielleicht die Chance zum Lernen bieten?

Am Tag nach ihrer ersten erfolgreichen Fahrt bin ich meiner Tochter mit dem Fahrrad hinterhergefahren und sie meinte irgendwann: „Ich weiß, dass du da bist. Ich höre dich und kann deinen Schatten sehen.“

Ich denke, Gott möchte, dass wir solche Erfahrungen im Glauben machen und uns die Gewissheit seiner Nähe nicht abhandenkommt. Das muss nicht immer erst in lebensbedrohlichen Situationen geschehen, wie bei den Jüngern im Boot, sondern mag manchmal mehr dem Radfahrenlernen ähneln. Auf keinen Fall möchte er unser Unglück oder gar, wie die Jünger sagten, „dass wir umkommen“. Vielleicht kannst du nur seinen „Schatten“ wahrnehmen, aber sein Versprechen, bei dir zu sein, gilt immer. Das ist sicher!

„Und seid gewiss: Ich bin jeden Tag bei euch bis zum Ende der Zeit!“ (Mt 28,20 NeÜ)
Alexander K.

14.7.2021

Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft. 5. Mose 6,5 (Schlachter 2000)

Wir glitten lautlos wie auf Samtpfoten über den mit Tannennadeln bedeckten Waldboden. Ein Eichelhäher rätschte dreimal in der Nähe. Irgendwo vor uns lag das Lager, das wir einnehmen mussten. Ich sah meinen Bruder hinter einem großen Tannenbaum verschwinden, und mein Freund robbte leise in Richtung Waldrand. Wir hatten es fast geschafft.

Erinnerst du dich noch an längst vergangene Abenteuer, als du mit deinen Freunden die Welt „retten“ oder einen neuen Weg durch unbekannte „Wildnis“ entdecken musstest? Ich erinnere mich gern an meine Kinderzeit, als ich als Elfjähriger mit unserer Bande von Nachbarskindern und Schulfreunden jeden Nachmittag durch den Nordschwarzwald streifte. Im Winter zogen wir mit Langlaufskiern über die abgeernteten Wiesen und Felder. Im Sommer, wenn es so richtig heiß wurde, sprangen wir in Unterhosen in das eiskalte Wasser des lokalen Kneippbeckens. Alles, was ich an diesen sorgenfreien Nachmittagen tat, tat ich von ganzem Herzen und mit voller Hingabe.

Heute, einige Jahrzehnte später, sehne ich mich oft nach diesen (scheinbar) unbeschwerten Jahren zurück, in denen ich zu dem wurde, der ich heute bin. Als Vater kann ich mich noch gut an diesen Abschnitt im Leben meiner drei Töchter erinnern, als sie im Garten mit Leidenschaft und viel Fantasie „brauten“ und bauten, entdeckten und rannten. Irgendwie kann ich in diesen Momenten Gottes Einladung an sein Volk besser verstehen. Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft zu lieben, das bedeutet bedingungslose Hingabe und rückhaltlose Begeisterung.

Das Leben ist seit dieser Zeit für mich komplexer und manchmal auch schwieriger geworden. Ich habe Grauzonen in meinem Leben entdeckt und gemerkt, dass ich nicht alle Antworten kenne. Und doch sehne ich mich – sehnen wir uns alle – nach diesen Augenblicken der Klarheit, in denen man genau weiß, was es zu tun gibt, und voller Überzeugung loslegt.

Kann es sein, dass Jesus genau das meint, wenn er uns auch heute sagt, dass wir sein Reich wie ein Kind annehmen müssen (Mk 10,15)? Gerald A. Klingbeil

15.7.2021

Und ich sah einen andern Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, allen Nationen und Stämmen und Sprachen und Völkern. Offenbarung 14,6

Die Botschaft des Engels ist klar: Allen Menschen auf der Erde soll die frohe Botschaft der Erlösung durch Jesus Christus und seiner neuen Welt mitgeteilt werden. Offensichtlich reichte es dem Apostel Johannes aber nicht, es einfach nur allen Menschen auf der Erde zu sagen, er wird noch deutlicher: „... allen Nationen und Stämmen und Sprachen und Völkern.“ Warum? Die Offenbarung ist Gottes letzte Botschaft an die Welt und darum wichtig für unsere Zeit. Was der Apostel mit den vier Begriffen umschrieb, können wir heute mit einem Wort bezeichnen: Globalisierung. Die Begriffe Nationen, Stämme, Sprachen und Völker stehen einerseits für die Zugehörigkeit von Menschen – für das, was ihnen Heimat und Identität gibt; andererseits für das, was sie trennt – die anderen erscheinen fremd und bedrohlich, weil ich sie nicht kenne, verstehe und nicht zu ihnen gehöre.

Nie zuvor in der Geschichte der Menschheit konnten Bilder und Nachrichten aus allen Ecken der Erde innerhalb von Sekunden weltweit verbreitet werden. Innerhalb kürzester Zeit gelangen Menschen, Waren und Ideen überallhin. Die Grenzen, die wir gewohnt waren, werden aufgehoben. Verstehen wir das als Chance oder macht uns das eher Angst?

Die Aufzählung von Nationen und Völkern, Stämmen und Sprachen bezieht sich in der Offenbarung zweimal auf die Verbreitung des Wortes Gottes (10,11; 14,6) und zweimal auf die antichristlichen Mächte (13,7; 17,15). Hier erscheint der Konflikt durch die Globalisierung vorgezeichnet. Einerseits wird dadurch die weltweite Verkündigung des Evangeliums möglich, von der Jesus sagte, dass sie seiner Wiederkunft vorangehen würde (vgl. Mt 24,14). Andererseits steht sie für die weltweite Irreführung von Menschen und für die Bedrängnis derer, die Jesus fest vertrauen und seine Gebote bewahren.

Wie reagieren Nachfolger Jesu darauf? Sie glauben, dass Gottes Treue und Liebe sie bewahren wird, was auch immer geschieht. Globalisierung ist für sie ein Zeichen der Zeit und kündigt das Kommen ihres Herrn an. Darum sind sie bereit, für das Evangelium alle Grenzen zu überwinden, die zwischen ihnen und anderen bestehen. Lothar Wilhelm

16.7.2021

Sondern wir reden, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3): „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ 1. Korinther 2,9

Diesen wunderschönen Text aus Jesaja 64,3 habe ich immer auf die neue Erde bezogen. Wir können uns in unseren kühnsten Gedanken nicht vorstellen, wie es einmal auf der neuen Erde sein wird. Als ich neulich diesen Text in Paulus' erstem Brief an die Korinther nach der Übersetzung *Hoffnung für alle* gelesen habe, musste ich stutzen. Was schreibt Paulus da? „Es ist vielmehr das eingetreten, was schon in der Heiligen Schrift vorausgesagt ist.“ Lieber Paulus, du nimmst mir die Spannung aus diesem Text! Ich freue mich doch schon so auf die neue Erde, die alles Schöne übertrifft, was wir hier auf dieser erleben.

Aber Paulus zeigt mir noch einen anderen Aspekt dieses Textes: „Wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“ (V. 7–8)

Ach so! Es geht in diesem Text um Jesus! Seit dem Sündenfall warteten die Menschen auf einen Erlöser. Aber nie hätten sie gedacht, dass Gott selbst vom Himmel herabkommt und ein hilfloses, den Menschen ausgeliefertes Baby wird. Der Gott, der alle Menschen in seiner Hand hält, fällt in die Hände der Menschen. Und die meinen es nicht gut mit ihm. Selbst die Menschen, die ihm am nächsten stehen, verstehen ihn nicht und lassen ihn in seiner größten Not alleine.

Das hätte sich doch niemand gedacht. Hätten sie Gottes Geheimnis erkannt, hätten sie Jesus nicht getötet. Doch auch wenn sie Jesus nicht getötet hätten, weil sie gewusst hätten, dass er Gottes Sohn ist, bedeutet das ja nicht, dass die Menschen deshalb sündlos gewesen wären. Die Bosheit der Menschen musste ans Tageslicht kommen, damit Jesus die Erlösung bringen konnte. Jesus musste sterben, damit wir gerettet werden.

Wenn Gott ein Geheimnis hat, das in keines Menschen Auge, Ohr und Herz kommt, dann hat das einen Sinn. Wir wissen, dass sich Gottes Zusage erfüllt hat. Und deshalb können wir uns auch daran festhalten, dass Gott für uns eine neue Erde schaffen wird, die schöner ist als alles, was wir auf dieser Erde sehen können. Heike Steinebach

17.7.2021

Wenn ihr zu mir umkehrt und stillhaltet, dann werdet ihr gerettet. Wenn ihr gelassen abwartet und mir vertraut, dann seid ihr stark. Jesaja 30,15 (Gute Nachricht Bibel)

Cecelia Ahern erzählt in ihrem Roman *Ich schreib dir morgen wieder* (Fischer 2010) von einer Fliege, die wie wild gegen die Fensterscheibe flog und sich dabei gnadenlos den Kopf stieß. Dabei wäre es ganz einfach gewesen, dem Raum zu entkommen. Sie hätte nur ein wenig höher fliegen müssen. „Ein paarmal versuchte ich, dem dummen Tier zu helfen, indem ich es in Richtung des offenen Fensterflügels scheuchte, aber ... sie ergriff die Flucht.“ (Kindle-Version, Pos. 176)

Ob Gott sich auch manchmal verzweifelt fragt, warum sich Menschen von ihm nicht helfen und lenken lassen? Warum weichen sie ihm aus? Warum reagieren sie bei jeder Schwierigkeit hektisch, rennen sich lieber die Köpfe ein, taumeln durchs Leben und kommen nicht zur Ruhe? Warum fehlt uns Menschen so oft das Vertrauen in einen Gott, der wirklich helfen kann, der die absolute Übersicht hat, der Wege aus Problemen und aus Schuld heraus kennt, Wege in ein Leben der Geborgenheit und Freiheit? Wenn *wir* das offene Fenster für den Brummer sehen können, dann wird *Gott* für uns doch bestimmt einen vielversprechenden Weg kennen, der sich zu gehen lohnt. Wo ist das Problem und wo bleibt das Vertrauen?

Fehlt es uns manchmal an der Stille; an der Zeit, um innerlich zur Ruhe zu kommen? Wie kommt es, dass wir zwar unaufhörlich rennen können, aber nur selten zur Ruhe finden? Geht es uns wie der Fliege, die nervös durch die Gegend sauste und dabei weder den Ausweg fand, noch die helfende Hand als Chance entdeckte?

„Wenn ihr ... stillhaltet, dann werdet ihr gerettet. Wenn ihr gelassen abwartet und mir vertraut, dann seid ihr stark.“ (Jes 30,15 GNB) Das hatte Gott seinem Volk gesagt, als es in einer Krise steckte und nicht mehr wusste, wo hinten und vorn ist. Kommt zur Ruhe, schaut auf *mich*, vertraut mir doch.

Stille Zeiten erscheinen nicht immer verlockend. Und doch können wir darin Gottes Liebe und Leitung ganz neu entdecken. In der Stille lernen wir vertrauen. Gott begegnet uns weniger in der Betriebsamkeit als in ruhigen Momenten. In der Stille können wir ihn behutsam sagen hören: „Mach mal Pause! Ich, der starke Gott, warte auf dich.“ Hartwig Lüpke

18.7.2021

Und sie singen beim Reigen: Alle meine Quellen sind in dir! Psalm 87,7

„Das bist du, Opa!“, meinte Anna, meine neunjährige Enkelin, als das Fagott mit seinen tiefen Tönen den Großvater in Sergei Prokofjews Musikmärchen „Peter und der Wolf“ ankündigte. Prokofjew hat jeder Figur ein Orchesterinstrument und ein musikalisches Leitmotiv zugeordnet. So kündigen die Hörner den Wolf an, Peters heitere Erkennungsmelodie spielen die Streicher, die Flöte zwitschert wie ein Vogel usw.

Prokofjews klassisches Konzert brachte mich auf die Idee, auf Freizeiten jeden Tag mit einer Erkennungsmelodie zu beginnen. Jeden Morgen läutete eine Glocke und rief zur Andacht, doch bevor sie begann, war unser mit Bildern illustriertes Lied dran. Es war immer ein fröhlicher Tagesbeginn, erst recht wenn einige mitsangen: „Morning Sky, was wird dieser Tag uns bringen, wird uns alles so gelingen?“

Auch wir Adventisten haben Erkennungsmelodien: „Blast die Posaune, dass laut es erklingt: Jesus kommt bald noch einmal“ war unseren frühen Radiosendungen vorangestellt (ghs 316), und das nächste Lied (ghs 317), „Wir sind voll Hoffnung auf den Tag des Herrn“, könnte als die adventistische Hymne der Gegenwart gelten.

Ein solches biblisches Erkennungslied ist auch Psalm 87,7: „Alle meine Quellen sind in dir!“ Im Neuen Testament klingt es so: „Am Anfang war das Wort. Das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott selbst. Alles wurde durch das Wort geschaffen; nichts ist ohne das Wort entstanden.“ (Joh 1,1.3 Hfa)

„Alle meine Quellen sind in dir“ ist ein Bekenntnis zum Schöpfergott und bedeutet auch, dass keine einzige Quelle allein in mir oder außerhalb von dir ist. Es ist die Erkennungsmelodie aller, die aus Gott geboren sind und nun ihre geistliche Heimat in Zion haben und die bezeugen, dass sie alles allein Gott verdanken. Es ist das Gegenstück zum Evolutionsglauben, der im Urknall die Quelle der Entstehung von Materie, Raum und Zeit behauptet.

Alles, was ist, und alles Gute, was sein wird, hat seine Ursache allein in ihm. Das Bekenntnis „Alle meine Quellen sind in dir“ ist wie eine Art Ausweis, dass Gott unser Vater ist und wir seine Kinder sind. Dafür möchte ich ihn täglich loben – am besten gleich mit einem Lied. Gerhard Zahalka

19.7.2021

Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von allen Menschen! 2. Korinther 3,2

Die meisten Briefe, die in unseren Briefkästen landen, sind mittlerweile Werbebriefe. Generationen vor uns schrieben persönliche Briefe, viel mehr als wir heute.

Vor mir liegen zwei dicke Bücher, die nur Briefe enthalten. Das eine trägt den Titel *Dein treuer Vater*. Der Vater ist der Maler Ludwig Richter, der seinem zur Schwermut neigenden Sohn Heinrich ermutigende Briefe schrieb, so am 30 Juni 1874: „Herzlich leid ist mir’s, dass Du immer wieder mit Anfechtungen beladen und geplagt bist, mit Melancholie und Zweifel.“ Und der Brief schließt mit dem Wunsch und Gruß: „Gott segne Dich! Dein treuer Vater.“

Das andere Buch enthält die 172 Briefe des Ehepaars Helmuth und Freya Moltke, geschrieben 1944 bis 1945. Helmuth Moltke war nicht an dem Attentat auf Hitler beteiligt, aber er hatte davon gewusst und das genügte, ihn zum Tode zu verurteilen. Während er im Gefängnis in Berlin-Tegel auf seine Hinrichtung wartete, schrieb er seiner Frau fast täglich einen Brief, den sie meist auch täglich beantwortete. Der Gefängnispfarrer schmuggelte diese Briefe an der Zensur vorbei. Am 10. Januar, wenige Tag vor der Hinrichtung durch den Strang, schrieb Helmuth an seine Frau Freya: „Mein liebes Herz, möge Gott Dir gnädig sein ... Mein Leben ist vollendet ... ,Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.““ Helmuth Moltke starb mit 37 Jahren am 23. Januar 1945.

Ein Erlebnis beim Bahnfahren hat mich an unseren Korinthertext erinnert. Ich sitze in einem kleinen Zugabteil und lese. Die Frau mir gegenüber macht sich zum Aussteigen fertig. Ich stehe auf, um ihr in den Mantel zu helfen. Um beide Hände dafür frei zu haben, klappe ich mein Buch zu und lege es auf die kleine Ablage am Fenster. Die Frau greift nach dem Buch, schlägt es auf und sagt leise: „Das habe ich gewusst.“ Ich las ein Buch über das Gebet. Meinte sie erkannt zu haben, dass ich Christ bin? Woran hat sie das gemerkt, obwohl ich kein Wort mit ihr geredet hatte?

„Ihr seid ein Brief, erkannt und gelesen von allen Menschen.“ Lasst uns solche Briefe Gottes sein, die den Nächsten im Blick haben und dadurch auf seine Liebe hinweisen! Lothar Reiche

20.7.2021

Ich freue mich über den HERRN und juble laut über meinen Gott! Denn er hat mir seine Rettung und Hilfe geschenkt. Er hat mich mit Gerechtigkeit bekleidet wie mit einem schützenden Mantel. Nun stehe ich da wie ein Bräutigam mit festlichem Turban, wie eine Braut im Hochzeitsschmuck. Jesaja 61,10 (Hoffnung für alle)

Ich finde es höchst interessant, welche Anspielungen auf biblische Inhalte in der Literatur zu finden sind. Beim Jugendbuchbestseller *Die unendliche Geschichte* von Michael Ende bewegte mich besonders die Begegnung von Bastian (der Junge von der Erde) mit der Kindlichen Kaiserin Mondenkind aus dem Reich Phantásiens: Bastian gesteht, dass er Angst vor dieser Begegnung gehabt habe, weil er nicht mutig, stark und schön sei. „Ich habe mich vor dir geschämt ... du hast doch sicher jemanden erwartet, der zu dir passt“, sagt er ihr.

Jahrelang habe ich in Bezug auf mein Glaubensleben ähnlich empfunden. Erlöst wusste ich mich (zumindest verstandesmäßig), aber würdig, in Gottes Nähe zu kommen? Das nicht. Ich fand so viele Tücken und Macken an mir! Ich kam mir nicht wie ein Königskind vor, sondern eher wie ein sündiger Wurm, der es nur ab und zu schafft, den Kopf aus dem Schlamm zu strecken, um nach Luft zu schnappen.

Bis ich anfang, mich intensiver mit dem Erlösungsgeschehen zu befassen, mit dem, was die Theologen Rechtfertigung durch den Glauben nennen, und mir dabei Bibelworte wie der heutige Text Klarheit schenkten und mein Herz erwärmten. Das Gefühl sagte: Du kannst so vor Gott nicht erscheinen! Gott aber sagte mir: Die Vollkommenheit meines Sohnes, mit der du nun bekleidet bist, steht dir gut!

Wir brauchen einen Blickwechsel: Von uns weg auf Jesus hin, auf den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist (Jer 23,6). In der erwähnten Begegnung sah Bastian plötzlich einen Jungen, schlank, schön und aufrecht, wie ein junger Prinz aus dem Morgenland mit festlichem Turban. „Er wollte gerade fragen, wer dieser schöne junge Königssohn sei, als ihn wie ein Blitzstrahl die Erkenntnis durchzuckte, dass er es selber war. Es war sein eigenes Spiegelbild im Mondenkind's Goldaugen!“

In Gottes Augen bist du das schon: ein Prinz und eine Prinzessin. Weil Jesu Vollkommenheit dich bedeckt. Erkennen kannst du das nur, wenn du in seine liebenden Augen blickst. Elí Díez-Prida

21.7.2021

**Wie ein Bräutigam sich an seiner Braut freut, so wird dein Gott sich über dich freuen. ...
Nun stehe ich da wie ein Bräutigam mit festlichem Turban, wie eine Braut im
Hochzeitsschmuck. Jesaja 62,5; 61,10 (Hoffnung für alle)**

Es ist nicht zu übersehen: Bei jeder Trauung sehen beide Partner einander mit einem verklärten Blick an, als wollten sie dem anderen sagen: „Ich bin stolz auf dich!“ Gestern führte ich aus, dass Ähnliches bei jedem geschieht, der Jesus Christus als seinen Retter annimmt, ihm sein Leben anvertraut. Wenn Gott auf uns blickt, sieht er die Vollkommenheit seines Sohnes, die uns wie ein Festgewand bedeckt. Das macht ihn froh.

Nun könnte jemand einwenden: „Klar, das gilt für diesen Augenblick der ‚Hochzeit‘ (im übertragenen Sinne Bekehrung bzw. Wiedergeburt). Gott nimmt uns so an, wie wir sind, aber wir dürfen nicht so bleiben. Es beginnt dann der Weg ...“ Der Weg, der uns zu Heiligen machen soll? Falsch: Heilig im biblischen Sinne sind wir ab dem Augenblick, da wir uns Jesus Christus anvertrauen. Der Weg der guten Werke als „Ausgleich“? Auch falsch: Mit unseren Werken können wir weder irgendwelche Defizite ausgleichen, noch etwas von dem „abbezahlen“, was Jesus für uns getan hat.

Ich habe sehr lange gebraucht, um das zu verinnerlichen, und noch erscheint es mir unglaublich – ist aber wahr: Wenn die Vollkommenheit Jesu mich bedeckt, stehe ich nicht nur am Anfang meines Weges mit Gott so da, als hätte ich nie gesündigt, sondern auch auf jeder Etappe dieses Weges. Anders könnte ich vor Gott nicht bestehen. Das ständige Tragen dieses Brautkleids ist eine Umschreibung dessen, was es bedeutet, eine Lebensgemeinschaft mit Jesus zu führen, so etwas wie eine Ehe. Die Beziehung zu Jesus, dem Sündlosen und Vollkommenen, prägt und verändert uns.

Diese Veränderung, durch die wir langsam, aber kontinuierlich, Jesus ähnlicher werden, ist allerdings nicht die Bedingung, um gerettet zu werden, sondern die Folge davon, gerettet zu sein. Sie macht uns nicht erst würdig, in Gottes Nähe zu kommen – würdig ist und bleibt Jesus, und wir sind es in ihm und durch ihn. Schon jetzt.

Jedenfalls bist du ein Meisterwerk Jesu. Und als solches trägt dieses nicht deine, sondern seine Unterschrift! Elí Díez-Prida

22.7.2021

Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Psalm 139,23–24

Was muss geschehen, um so eine Bitte an Gott zu richten? Hier geht es ja nicht um eine rhetorische Frage, so als ob das „Sieh, ob ich auf bösem Wege bin“ eigentlich ein „Ich hab es doch nur gut gemeint“ ist. Es geht auch nicht um Gott als den Stalker, der mir keine Privatsphäre lässt, wie es der Psychoanalytiker Tillmann Moser in seinem Buch *Gottesvergiftung* (1976) diesem Psalm unterstellte.

Der leitende und rahmende Begriff in diesem Psalm ist das Wort „erkennen“. Dabei geht es aber nicht nur um Information oder, Gott bewahre, um Überwachung. Erkennen schließt immer echtes Interesse und Anteilnahme ein. So fühlt David sich nicht ertappt, überwacht und bewertet, sondern er weiß, dass da einer ist, der ihn wirklich durchschaut und kennt: Gott. Und zwar besser, als er sich selbst. Daher sagt David in der Mitte des Psalms: „Wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!“ (V. 17)

Die Leitfrage ist: Was muss passieren, um Gott zu bitten, dass er mich prüft und erforscht? David, manchmal ein lausiger Typ, hat eine Fähigkeit, die ich an ihm schätze: Er stellt sich selbst infrage. Er übt mit diesen Worten Selbstkritik, nicht Gotteskritik. Es sind offene Fragen, die er stellt. Er will nicht nur von Gott hören, dass er alles richtig gemacht hat. Er bittet Gott im letzten Vers regelrecht darum, darauf zu achten, dass er, David, keinen Blödsinn macht. Nicht die Tatsache also, dass Gott alles durchschaut, macht ihm Angst, sondern dass er sich selbst nicht wirklich durchschaut.

Hier leuchtet das Evangelium von der Erlösung bereits bei ihm durch, denn David weiß, dass er sich niemals aus eigener Anstrengung so verbessern könnte, dass er Gott nicht mehr braucht. So könnte man den ganzen Psalm in dem Satz zusammenfassen: „Bring mir etwas über mich bei.“ So wird Gotteserkenntnis zur Selbsterkenntnis und umgekehrt.

Man hat die Psalmen ja sehr sorgsam in eine bestimmte Anordnung gebracht. Und so ist es folgerichtig, dass der nächste Psalm diesen Gedanken, „mein eigener Weg ist oft unüberschaubar und meine eigenen Gedanken sind recht beschränkt“, in die Bitte münden lässt: „Errette mich, HERR.“ Denn wenn Gott auf gutem Weg leitet, dann errettet er auch.
Dennis Meier

23.7.2021

Es gibt viele Wohnungen im Haus meines Vaters, und ich gehe voraus, um euch einen Platz vorzubereiten. Wenn es nicht so wäre, hätte ich es euch dann so gesagt? Johannes 14,2 (Neues Leben Bibel)

Vor Jahren hatten wir für einen Urlaub auf Mallorca ein Zimmer gebucht. Aber als wir ankamen, sagte man uns, dass wir im Nachbarhotel übernachten müssten, weil erst am nächsten Tag ein Zimmer für uns frei werden würde. Die Managerin erklärte uns, es komme leider manchmal vor, dass das Hotel überbucht würde, weil die Zimmer auf mehreren Vermittlungsplattformen gleichzeitig angeboten würden.

Solch ein Problem kann uns auf der neuen Erde nicht drohen. Jesus hat versprochen, „viele Wohnungen“ für die vorzubereiten, die ihm vertrauen. Die Beschreibung in Offenbarung 21 zeigt, dass das neue Jerusalem etwa 2200 mal 2200 Kilometer groß sein wird (Offb 21,16–17) – größer als die Fläche der Länder der Europäischen Union. Bei einer Bevölkerungsdichte von Berlin würden dort 20 Milliarden Menschen hineinpassen (und Berlin hat nicht viele Hochhäuser, aber einige Seen und viele Grünflächen).

Im selben Kapitel wird jedoch von Gott selbst gesagt, was einen den Wohnplatz im neuen Jerusalem kosten könnte: „Doch die Feigen und Treulosen und diejenigen, die abscheuliche Taten tun und die Mörder und Unzüchtigen und die, die Zauberei treiben, die Götzendiener und alle Lügner – sie erwartet ... der zweite Tod.“ (V. 8 NLB) Sie erfüllen nicht die Qualifikationen für die Bewohner dieser wunderbaren Stadt, die derart sein müssen, dass es auf der neuen Erde nicht zu einem erneuten Sündenfall wie im Paradies kommt – trotz unserer Entscheidungsfreiheit.

Paulus schrieb an die Gemeindeglieder in Korinth, dass etliche von ihnen früher zu denen gehörten, die das Reich Gottes wegen ihrer Lebensführung nicht erben würden; aber durch die Gerechtigkeit Christi haben sie das Anrecht auf das ewige Leben erhalten. Durch die Verbindung mit Jesus im Glauben und die Wirksamkeit des Heiligen Geistes sind sie verändert und geheiligt worden (1 Kor 6,9–11). So können auch wir aus Gnade zu Kindern Gottes werden und das Wohnrecht im neuen Jerusalem erhalten.

Jesus hat versprochen: „Wenn ich ... euch den Platz bereitet habe, dann werde ich zurückkommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ (Joh 14,3 GNB)
Werner E. Lange

24.7.2021

Ich bin zur Ruhe gekommen, mein Herz ist zufrieden und still. Wie ein kleines Kind in den Armen seiner Mutter, so ruhig und geborgen bin ich bei dir! Psalm 131,2 (Hoffnung für alle)

Eine chinesische Parabel erzählt, dass ein Mann vor seinem eigenen Schatten davonläuft. Er läuft immer schneller, aber entkommt ihm nicht. Er läuft und läuft, schaut sich immer wieder um, läuft weiter, bis er tot umfällt. Dabei hätte er sich einfach nur in den großen Schatten eines Baumes stellen können und wäre so seinem eigenen Schatten entkommen. Oder er wäre stehen geblieben und hätte sich seinem Schatten gestellt.

Wer betet und sich in die Gegenwart Gottes begibt, stellt sich in den Schatten Gottes. Ich stelle mich in den Schatten seines Kreuzes, schaue nicht mehr auf meinen eigenen Schatten, den ich nicht ertragen kann, sondern merke: Hier bin ich angenommen, hier darf ich sein. Ich muss nicht mehr vor meinen dunklen Seiten flüchten, sondern darf sie im Lichte der Gnade und Vergebung zeigen. Ich weiß: Hier bin ich angekommen und angenommen mit allen meinen Schattenseiten. Dadurch bekomme ich Mut, mir diese Seiten anzuschauen, mich meinen Schatten zu stellen.

Der 131. Psalm spricht von genau dieser Zufriedenheit in der Gegenwart Gottes. Die Gläubigen machen sich auf den Weg nach Jerusalem, hin zur Gottesbegegnung. Im ersten Vers beschreibt der Autor seine Grundhaltung: „Ich bin nicht hochmütig und schaue nicht auf andere herab. Ich strecke mich nicht nach Dingen aus, die doch viel zu hoch für mich sind.“ (V. 1 Hfa) Diese Haltung scheint dem darauffolgenden Satz zu entspringen: „Ich bin zur Ruhe gekommen, mein Herz ist zufrieden und still.“

Wenn ich im Schatten der Gnade Gottes anhalte und zur Ruhe komme, kann ich mich auch mal zurücknehmen. Ich muss nicht unerreichbaren Zielen nacheifern, muss keine Vergleiche mit anderen anstellen, um zu schauen, wie gut ich dastehe.

In unserer bewegten Zeit ist es notwendig, öfter mal anzuhalten und das Tempo zu drosseln. Wie oft nutze ich den schattenspendenden Baum? Wie viel Zeit gönne ich mir für die Gottesbegegnung, die meine Seele beruhigt und mich nach den Werten des Himmels ausrichtet?

Wenn wir erst mal im Schatten der Liebe Gottes sitzen, merken wir: Hier sind wir zu Hause, hier lässt es sich gut leben. Jessica Schultka

25.7.2021

Genauso wenig ist Platz für Beleidigungen, Sticheleien oder zweideutiges Gerede. Vielmehr sollt ihr Gott danken und ihn loben. Epheser 5,4 (Hoffnung für alle)

Menschen reden miteinander, und sie tun das seit Menschengedenken auf unterschiedlichste Art und Weise. Das scheint das Normalste auf der Welt zu sein und doch hat uns die Wissenschaft Einsichten in Prinzipien und Regeln des Miteinanderredens verschafft, die hilfreich und förderlich sein können. Der Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick, der heute 100 Jahre alt geworden wäre, hat dazu wesentlich beigetragen.

Eines der grundlegenden Prinzipien, die er formuliert hat, lautet: Man kann nicht *nicht* kommunizieren. Wann immer sich Menschen begegnen, kommunizieren sie miteinander, ob sie wollen oder nicht – mit oder ohne Sprache, mit Worten, Gesten und durch Verhalten. Gut also, darauf zu achten, was oder wie man kommuniziert.

Ein weiteres Prinzip weist darauf hin, dass wir einerseits Inhalte mitteilen und andererseits durch unsere Körpersprache gleichzeitig unsere Beziehung zum Gesprächspartner offenbaren – bewusst oder unbewusst: Sind wir einfühlsam oder ablehnend, fühlen wir uns über- oder unterlegen, sind wir klar oder mehrdeutig?

Wie kommunizieren Christen miteinander? Gibt es besondere Regeln und Umgangsformen für gläubige Menschen? Jedenfalls gibt es viele Hinweise von Jesus und den Aposteln im Neuen Testament zu diesem Thema. Eine Ermahnung von Paulus finden wir in unserem Andachtstext.

Es ist nicht egal, was und wie wir als Christen miteinander reden, weil sich daran unsere Beziehung zum Mitmenschen und auch zu Gott erkennen lässt. In den Versen zuvor macht Paulus deutlich: Wir als Gläubige haben einen Gott und Herrn, wir gehören alle zum Leib Christi, wir leben nicht mehr in der Finsternis, sondern im Licht. Dazu passen kein Gerede und Getratsche, keine Verleumdungen und Beleidigungen, keine abwertenden oder zynischen Bemerkungen.

Ob das nicht auch und insbesondere für die Kommunikation im Internet und in den sozialen Netzwerken gilt? Und ob das nicht auch und gerade heute gilt? Roland E. Fischer

26.7.2021

Darum werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Hebräer 10,35

Da ist was dran an dem Rat dieses Hebräerverses. Glaube und Gottvertrauen, das Leben als Christ, das hat schöne und schwere Seiten. Glauben im Alltag bedeutet, dass einem ein Bibelwort mal mehr und auch mal weniger sagt, und einem das Beten oder das Bekenntnis gegenüber anderen mal leichter und mal schwerer fällt. Wie sieht es in deinem ganz persönlichen Leben aus mit dem Vertrauen zu Gott, zu Christus, zu den Menschen? Auch hier gibt es so vieles, das uns immer wieder zweifeln lässt. An erster Stelle stehen da lebensverändernde Erlebnisse wie Krankheit, Tod, Lieblosigkeiten und andere Auseinandersetzungen, die ihre Spuren hinterlassen.

Es gibt nicht nur den religiösen „Kick“, das ganz große Sich-bei-Gott-total-geborgen-Fühlen. Es gibt auch die schweren Tage. Manchmal erleben wir unser Leben eben eher zum Verzweifeln als zum Vertrauen. Und das mag so weit gehen, dass wir vielleicht fragen, warum es sich überhaupt lohnt und was es bringt, in seinem Leben einen Glauben zu haben und auf Gott zu vertrauen. Da kommt uns nun der Text aus dem Hebräerbrief mutig entgegen und sagt: Ihr könnt doch nicht einfach das beiseitelegen, was euch in eurem Leben so viel Hilfe geben und Stütze sein kann. So verstehe ich diese Worte – nicht wegwerfen, sondern aufheben, bewahren, geduldig dranbleiben.

Dazu ermuntert der Hebräerbrief und ich ergänze noch: Wenn wir spüren, dass uns unser Gottvertrauen abhandenkommt, ist es gut, sich nicht damit abzufinden, sondern sich neu auf die Suche zu machen und Gott darum zu bitten, unser Vertrauen wieder zu stärken. Denn Vertrauen ist keine Leistung, die wir erbringen könnten, sondern etwas, das uns geschenkt wird. Dieses Vertrauen wegzuwerfen hieße doch, sich einer der wichtigsten Stützen im Leben zu berauben. Vertrauen zu Gott haben bedeutet, dass ich mein eigenes kleines Leben, aber auch die Ereignisse und Erfahrungen dieser Welt nicht als gesetzt oder komplett von mir durchdrungen sehe, sondern in seine Hand lege, in seiner Hand weiß und so eine ganz andere Lebensperspektive erhalte.

Wirf dein Vertrauen nicht weg, sondern halte daran fest, auch in Enttäuschungen, die du in deinem Leben hast. Das Vertrauen zu Gott ist das, was uns trägt. Gerhard Mellert

27.7.2021

Er sagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege. Denn wie der Himmel die Erde überragt, so sind auch meine Wege viel höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken. Jesaja 55,8–9 (Hoffnung für alle)

Im Urlaub an der Nordsee genieße ich es, mir den Wind durch die Haare pusten zu lassen und den weiten Horizont anzuschauen. Angesichts der Weite des Himmels gelingt es mir hier viel leichter als zu Hause, meine Gedanken zur Ruhe kommen zu lassen. Ich muss an den heutigen Bibeltext denken. Wie recht Gott mit seiner Aussage hier doch hat. Seine Gedanken sind wirklich so viel höher als meine.

Gerade wenn mich Alltagsprobleme und Sorgen belasten, neigen meine Gedanken dazu, sich im Kreis zu drehen, und der Blick für Möglichkeiten und Lösungen wird sehr eng. Gerade nachts bin ich oft in einer zermürenden Gedankenmühle gefangen.

Wenn ich biblische Geschichten lese, merke ich, dass ich mit diesem Problem nicht alleine dastehe. Die Israeliten hatten gerade die Größe Gottes und die Befreiung aus Ägypten und von ihren Unterdrückern erlebt. Doch dann bekamen sie in der Wüste Hunger und sahen nur noch dieses Problem, statt an Gottes Möglichkeiten zu denken. Sie wünschten sich zurück nach Ägypten und machten Mose und letztendlich Gott bittere Vorwürfe. Als Mose am Ende seines Lebens auf diese Zeit zurückblickte, machte er eine interessante Aussage: „Er legte euch Entbehrungen auf und ließ euch hungern. Dann gab er euch das Manna zu essen, das weder ihr noch eure Vorfahren kanntet. Er wollte euch damit zeigen, dass der Mensch nicht allein von Brot lebt, sondern vor allem von den Worten des HERRN.“ (5 Mo 8,3 Hfa) Gott kannte nicht nur einen wunderbaren Weg, den Israeliten Essen zu geben, sondern er zeigte ihnen mit dem Manna auch, dass sie ihren Blick auf ihn richten sollten. Gott schenkt uns Ruhe, tiefen Frieden und Perspektiven in Situationen, die menschlich gesehen ausweglos sind. Denn seine Gedanken sind höher als unsere.

Auf dem Deich nehme ich nochmals einen tiefen Atemzug und sauge den Anblick in mich auf. Auch zurück im Alltag möchte ich nicht vergessen, dass Gottes Wege höher sind als meine und dass ich mich seiner Führung anvertrauen darf. Sandra Heddrich

28.7.2021

Und der HERR ... sprach in seinem Herzen: ... Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. 1. Mose 8,21–22

Diese Andacht schreibe ich im Urlaub in Irland. Jetzt sind wir schon zum dritten Mal auf dieser wundervollen Insel. Immer wieder bin ich angetan von der Schönheit der Landschaft, von den grünen Wiesen, dem sauberen Wasser, der klaren Luft und von den angenehmen Menschen. Hier ist die Welt noch in Ordnung.

Zurzeit erlebe ich in meinem Umfeld eine Art Untergangshysterie; in meiner Familie, in Gemeinden und selbst bei Freunden, die mit Kirche nichts zu tun haben. Es verdichtet sich die Ansicht, dass unsere Welt in den nächsten 30 bis 50 Jahren untergehen muss, weil es so einfach nicht mehr funktionieren kann. Gut, es gibt ausreichend plausible Gründe für diese Ansicht: Klimawandel, Atomrüstung, Bevölkerungsexplosion, Massenmigration, soziale Erosion, politisches Versagen, Vermögensungerechtigkeit usw.

Andererseits bestand wohl in allen Zeiten die Meinung, dass „diese Zeiten“ besonders arg seien, dass es nicht mehr schlimmer kommen könne und dass die Welt deshalb bald untergehen müsse.

Mein Urlaub in Irland erinnert mich daran, dass unsere Welt längst nicht so schrecklich ist, wie uns oft eingeredet wird. Und wenn ich mit offenen Augen meine Heimat betrachte, dann finde ich auch dort immer noch viel Gutes und Gesundes.

Nein, ich will die Probleme der Welt nicht schönreden, aber ich möchte mich auch nicht nervös machen lassen. Und was auch immer kommen mag, Gott hat uns zugesagt, dass *er* die Welt sicher in seiner Hand halten wird, bis zu dem Tag, an dem er sie grunderneuert wird. Seine Zusicherung aus dem ersten Buch Mose ist für mich einer der schönsten Bibeltexthe überhaupt, und es berührt mich, dass sie aus Gottes Herzen, aus seinem Innersten stammt.

Solange die Erde steht, haben wir eine Mitverantwortung, sie zu schützen und zu pflegen. Wenn Martin Luther am Vortag des Weltuntergangs noch sein Apfelbäumchen gepflanzt hätte, dann sollte dies auch unsere Haltung sein. Und wir dürfen uns trotz aller Probleme und Sorgen unbedingt darauf verlassen, dass Gottes Hand uns und unsere Welt beschützen wird – nicht nur in Irland! Andre Zander

29.7.2021

Verlass dich nicht auf deine eigene Urteilskraft, sondern vertraue voll und ganz auf den Herrn ... Er zeigt dir den richtigen Weg und krönt dein Handeln mit Erfolg. Sprüche 3,5–6 (Hoffnung für alle 2002)

Urteilsvermögen bedeutet, sich ein eigenes Urteil bilden und damit eine Situation einordnen zu können. Somit ist es die Grundlage des nachfolgenden, auf Vernunft gegründeten Handelns.

Treffend zeigt das eine Begebenheit, die in der Bibel (2 Kön 7) berichtet wird. Zwei Menschen in führenden Positionen erlebten die gleiche Situation: Es herrschte Krieg, seit Monaten wurde die Stadt belagert. Alle Vorräte an Lebensmitteln waren verbraucht. Die Stadt war nicht mehr zu halten. Einer von beiden war verzweifelt und meinte, selbst wenn Gott wollte, könne er nicht mehr helfen. Der andere war optimistisch und erwartete einen baldigen guten Ausgang. Nein, dumm oder unrealistisch waren beide nicht! Unterschiedliche Informationen hatten ihr Urteil und ihr Handeln in derselben Situation entgegengesetzt geprägt.

Auf der Suche nach richtigen Lösungen bedarf es manchmal einer Veränderung der Perspektive und einer neuen Bewertung des Istzustands. Gottes Wort, die Bibel, will und kann Wege dazu aufzeigen. Wer dem jedoch skeptisch gegenübersteht und meint, sich allein auf sein eigenes Urteil verlassen zu können, der sollte, um seiner selbst willen, über den Rat Jesu nachdenken: „Wer bereit ist, Gottes Willen zu tun, der wird erkennen, ob diese Worte von Gott kommen, oder ob es meine eigenen Gedanken sind.“ (Joh 7,17 Hfa) Jesus fordert niemanden auf, blindlings dem Wort Gottes zu vertrauen, vielmehr ermutigt er, einen vorbehaltlosen Versuch zu wagen.

Das bedeutet ganz praktisch: Nimm dir vor, zunächst probeweise danach zu handeln, wozu Gottes Wort auffordert. Dann kannst du entscheiden, ob es für dich zu einer tragfähigen Grundlage werden kann, ob du in deinem Alltag darauf vertrauen kannst.

Gottes Wort bietet sich jedem an – ob alt oder jung. Zweifellos passt es sich nicht unseren Wünschen und Vorstellungen an. Gott will dir jedoch heute und zukünftig helfen, den richtigen Weg zu erfolgreichem Handeln zu erkennen. Wer dem Navigationsgerät Gottes, der Bibel, folgt, braucht nie zu wenden. Gott selbst spricht dadurch zu uns und führt zum Glauben an Jesus Christus. Manfred Böttcher †

30.7.2021

Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Matthäus 12,34

Obwohl es eine große Auswahl exotischer und heimischer Früchte im Supermarkt gibt, schmecken mir zum Beispiel weniger schöne Äpfel auf dem Feld oft besser als die hochgezüchteten „Rotbäckchen“ in der Auslage.

Um Baum und Früchte geht es auch im Matthäustext. Und nicht nur dort; das Bild vom Baum finden wir oft in der Bibel. Jesus nahm diesen und seine Frucht auch als Gleichnis im Gespräch mit den Pharisäern. Demnach lässt die Qualität der Frucht auf den Baum schließen, an dem sie gewachsen ist. Auf Menschen bezogen heißt das, deren Worte (die „Frucht“) zeigen, wie es innen drin, „im Herzen“ („Baum“), ausschaut (V. 33–35).

Wenn ich mich bei diesem Thema hinterfrage, muss ich dann nicht manchmal vor mir selbst erschrecken? Wie viel nur aufgesetzte Freundlichkeit oder gar Vorurteile, Abwertung meiner Mitmenschen, heimlicher Hass, Neid, mangelnde Vergebung oder Kritik mögen in mir noch vorhanden sein? Und wenn dann die Bibel davon spricht, dass wir am Tage des Gerichts über jedes „nichtsutzige Wort“ (V. 36) Rechenschaft ablegen sollen – war dann all mein Bemühen, vor Gott und Menschen recht zu leben, womöglich umsonst?

Nein! Denn wer an Jesus Christus glaubt, steht ja nicht allein da. Gottes Wort versichert, dass er uns liebt (Joh 3,16 u. a.)! Und wenn ich aufgrund seines stellvertretenden Todes am Kreuz einen Bund mit ihm schließe, dann ist und bleibt er mein Retter, Fürsprecher und allerbesten Freund. Daraus folgt, dass mein Leben – mein „Herz“ – von Vergebung, Gewissheit, Frieden und Liebe geprägt wird.

Wer mit Jesus unterwegs ist, aus dem macht der Kontakt zu ihm selbst einen „guten Baum“, dessen Mund ausspricht, „wovon das Herz erfüllt ist“ (Mt 12,34 Hfa). Und wer von Gott angenommen ist (V. 36), braucht sich nicht mehr zu sorgen. Der Heilige Geist wird ihn nach Jesu Willen für die neue Welt Gottes bereit machen und während dieser irdischen Lebenszeit noch zum Segen für viele Mitmenschen. Deshalb dürfen wir als Freunde Jesu seine Bemerkung positiv und voll Zuversicht akzeptieren: „Denn immer bestimmt ja euer Herz, was ihr sagt.“ (V. 34 NLB) Albrecht Höschele

31.7.2021

**Glücklich sind alle, denen Gott ihr Unrecht vergeben und ihre Schuld zugedeckt hat!
Glücklich ist der Mensch, dem der Herr seine Sünden nicht anrechnet.** Römer 4,7–8
(Hoffnung für alle)

Die drei Weltmeere sind durchschnittlich 3000 bis 4000 Meter tief, im Pazifischen Ozean aber wurde mit über 11.000 Metern die größte Tiefe gemessen. Die Meere sind damit ein majestätisches Bild für die Größe und Unerschöpflichkeit Gottes und werden in der Bibel auch als Veranschaulichung seiner Liebe und Vergebungsbereitschaft herangezogen, die alle Schuld der Menschen buchstäblich bedeckt. Denn der Prophet Micha sagt: „Ja, der Herr wird wieder Erbarmen mit uns haben und unsere Schuld auslöschen. Er wirft alle unsere Sünden ins tiefste Meer.“ (Mi 7,19 Hfa)

Wenn das weite, tiefe und unerschöpfliche Meer der Liebe Gottes alle unsere Sünden bedeckt, dann sind sie wirklich vergeben und ausgelöscht. Dann darf man sie nicht wieder hervorholen und sich damit quälen. Ganz im Gegenteil: Der Bibeltext aus Römer 4 sagt, wir sollen glücklich sein, also fröhlich, befreit. Wenn Gott unsere Sünden im Meer seiner Liebe versenkt hat, dann stellt er gleichzeitig ein Schild dazu: „Angeln verboten!“

Johannes versichert in seinem ersten Brief, dass wir durch die Liebe des Vaters die Gewissheit haben dürfen, Kinder Gottes zu sein, und somit auch Erben sind. Auch wenn wir nicht immer wie Gottes Kinder leben und dadurch ein schlechtes Gewissen bekommen, dürfen wir sicher sein, Vergebung zu erfahren: „Doch auch wenn unser Gewissen uns schuldig spricht, dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott barmherziger mit uns ist als wir selbst. Er kennt uns ganz genau. Kann uns also unser Gewissen nicht mehr verurteilen, meine Lieben, dann dürfen wir voller Freude und Zuversicht zu Gott kommen.“ (1 Joh 3,20–21 Hfa)

So unvorstellbar und unerforscht für uns die Tiefe der Meere ist, so wenig greifbar und nie endend sind auch die Liebe und Vergebungsbereitschaft Gottes. Darum will ich in das Lob Davids mit einstimmen: „Ich will den HERRN loben von ganzem Herzen, alles in mir soll seinen heiligen Namen preisen! Ich will den HERRN loben und nie vergessen, wie viel Gutes er mir getan hat. Ja, er vergibt mir meine ganze Schuld und heilt mich von allen Krankheiten!“ (Ps 103,1–3 Hfa) Franz-Josef Eiteneier

1.8.2021

Herr, unser Herrscher, herrlich ist dein Name auf der Erde! Deine Herrlichkeit zeigt sich am Himmel. Kinder und Säuglinge hast du gelehrt, dich zu loben. Sie bringen deine Feinde zum Schweigen, die auf Rache aus waren. Wenn ich den Himmel betrachte und das Werk deiner Hände sehe – den Mond und die Sterne, die du an ihren Platz gestellt hast –, wie klein und unbedeutend ist da der Mensch und doch denkst du an ihn und sorgst für ihn! Denn du hast ihn nur wenig geringer als Gott gemacht und ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Du hast ihn über alles gesetzt, was du erschaffen hast, und ihm Vollmacht über alles gegeben – die Schafe und die Rinder und alle wilden Tiere, die Vögel am Himmel, die Fische im Meer und alles, was in den Meeren schwimmt. Herr, unser Herrscher, herrlich ist dein Name auf der Erde! Psalm 8,2–10 (Neues Leben Bibel)

Das Schönste am Urlaub ist für mich, wenn sich das Gefühl einstellt, die Uhr ticke langsamer und die Tage seien länger als sonst. Das ewige Mühlrad aus Arbeit, Terminen, Besorgungen und Aufgaben bleibt stehen und ich kann aussteigen aus dem Karussell. Während sich die große Welt weiterdreht, als wäre alles wie immer, frage ich mich, worum sich meine eigene kleine Welt dreht. Worum geht es in meinem Leben? Womit verbringe ich die meiste Zeit? Gefällt mir mein Zentrum, mein Dreh- und Angelpunkt? Oder kreise ich am Ende etwa nur um mich selbst? Welche Rolle spielt Gott in meinem Universum? Vor langer Zeit entdeckte man, dass nicht die Sonne um die Erde kreist, sondern dass unser kleiner Planet – zusammen mit vielen weiteren – um die Sonne wandert.

Als ich an meinem 30. Geburtstag zum ersten Mal in einem Planetarium war, beeindruckte mich das Ganze sehr. Die Weite und Größe des Weltalls, die einem hier anschaulich vor Augen geführt wird, erfüllte mich mit Staunen und Ehrfurcht. Wie klein und unbedeutend ich da bin und doch denkt Gott an mich und sorgt für mich.

Nach den freien Tagen kehrt der Alltag schnell zurück und das Karussell beginnt sich wieder zu drehen. Doch die Eindrücke meines Urlaubs, die Denkanstöße, das Innehalten nehme ich mit.

Ich wünsche dir und mir, dass sich unser Leben um wirklich Wichtiges und Wesentliches dreht, auch heute wieder aufs Neue. Heidi Schwenger

2.8.2021

Der Herr schickte einen großen Fisch, der Jona verschlang. ... Da befahl der Herr dem Fisch, Jona am Strand auszuspucken. Jona 2,1.11 (Neues Leben Bibel)

Ich habe großen Respekt vor Naturforschern. Sie sind so begeistert von Gottes Schöpfung, dass sie viel dafür einsetzen: Arbeitszeit, Freizeit, Geld – und oft riskieren sie auch ihre Gesundheit. Die Meeresbiologin Nan Hauser erforscht schon seit über 30 Jahren das Verhalten der Wale. Doch nicht vom Computer aus, sondern in Echtzeit und im Wasser. Vor einigen Monaten schwamm sie in der Nähe der Cookinseln neben einem riesengroßen Buckelwal. Plötzlich nahm sie der Wal unter eine seiner Vorderflossen. Er schirmte sie damit vor einem Tigerhai ab, den Hauser irrtümlich für einen anderen Wal gehalten hatte. Dann begann er, die Forscherin mit seinem Kopf und mit der Flosse nach oben zu schubsen. Zehn Minuten lang beschützte er die Meeresbiologin, bis sie an der Oberfläche angekommen war und sich rasch ins Begleitboot flüchten konnte. Hauser war tief bewegt von dieser Rettungsaktion. Sie setzt sich ja seit fast drei Jahrzehnten für den Schutz der Wale ein – nun war auf einmal sie die Beschützte.

Wer weiß, wie oft der Schöpfer direkt mit seinen Tieren spricht und ihnen Aufträge erteilt? Das Buch Jona schildert, wie eng Gott mit seinen Geschöpfen verbunden ist. Meerestiere und Würmer, Wind und Wellen, Pflanzen und Hitze gehorchen ihm aufs Wort. Damit ist nicht gesagt, sämtliche Naturkatastrophen seien von Gott bestellt! Leider hat auf unserem Planeten immer noch Gottes Feind das Sagen und nutzt das kräftig aus, damit Menschen in Not geraten und ihr Leben verlieren. Viele Umweltschäden sind auch von uns verursacht. Aber wir sollten uns nicht der Illusion hingeben, dass alles in der Welt machbar und beherrschbar wäre. Wind und Wetter sind immer noch nicht wirklich berechenbar, und Gott versichert, dass noch immer er das letzte Wort zu sprechen hat. Paul Gerhardt dichtete im 17. Jahrhundert: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“ (WLG 258)

Für mich ist das ein starkes Versprechen, das mich ermutigt und tröstet. Unser Vater im Himmel hat so viele „Diener“, die uns zur Hilfe eilen, wenn wir in Not geraten. Es darf auch mal ein Buckelwal sein ... Sylvia Renz

3.8.2021

[Wir] werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Römer 3,24

Warum müssen wir vor Gott gerechtfertigt werden? Nicht zuerst, weil wir gesündigt *haben*, sondern weil wir Sünder *sind*. Unser Sündersein zeigt sich darin, dass wir Dinge tun, die Gottes Wesen entgegenstehen. Sein Gesetz zeigt mir wie ein Spiegel: *Ja, ich bin Sünder*. Mein Denken, meine Motive, meine Taten sind die äußeren Zeichen für einen inneren Zustand. Wenn ich nun weniger schlechte Dinge täte und weniger gute Taten ausließe – brächte mich das dem Himmel näher? Nein, an unserem Sündersein ändert sich nichts, wenn wir weniger Sünden tun. *Dann sündigen wir doch drauflos!* Der Gedanke war schon für Paulus abwegig und auch für Luther war es undenkbar, sich auf den Verdiensten Jesu faul auszuruhen. Nein, ein Mensch, der die Erlösung durch Jesus angenommen hat, zeigt dies im täglichen Leben und wächst dadurch geistlich-praktisch.

Gott hat uns die Rechtschaffenheit, die vor ihm gilt, in einem „juristischen Schritt“ zugerechnet. „Christus wurde so behandelt, wie wir es verdient haben, damit wir so behandelt werden können, wie er es verdient hat. Er wurde um unserer Sünde willen verdammt, an der er keinen Anteil hatte, damit wir durch seine Gerechtigkeit, an der wir keinen Anteil haben, freigesprochen werden können.“ (Ellen White, *Der Sieg der Liebe*, 2016, S. 181) Diese Rechtsprechung ist nicht daran gebunden, dass wir uns bemühen, Jesus ähnlicher zu werden. Das war doch Luthers Qual: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Was muss ich noch tun, damit Gott zufrieden ist?“ Wer sich anstrengt, moralisch einwandfrei zu leben, damit Gott mit ihm zufrieden ist, akzeptiert Jesus vielleicht als Lehrer und Vorbild, aber nicht als Erlöser. Er versucht im Grunde, sich selbst zu erlösen. Gott bietet uns jedoch keine Teilerlösung an, wie etwa: Vergebung durch Jesus, Heiligung (Charakterveränderung) durch unsere Anstrengung. Unsere Erlösung ruht ganz in Christus. Sie beruht nicht auf unseren Taten, nicht auf unserem Charakter oder auf unseren Gefühlen.

Gott hat die Erlösung dahin „verlagert“, wo sie sicher ist, nämlich in den Himmel, zu seinem Sohn, dem Hohepriester Jesus Christus. Dieses Geschenk lässt uns dankbar in diesen Tag gehen. Wir sind angenommen. Aus Dankbarkeit versuchen wir, Jesus Freude zu machen.
Matthias Müller

4.8.2021

Man kann das Himmelreich auch am Beispiel der zehn Brautjungfern erklären, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die fünf törichten nahmen kein Öl für ihre Lampen mit, doch die fünf anderen waren so umsichtig, zusätzliches Öl mitzunehmen. Als sich der Bräutigam verspätete, legten sie sich alle hin und schliefen. Um Mitternacht wurden sie von dem Ruf aus dem Schlaf gerissen: „Seht, da kommt der Bräutigam! Geht und begrüßt ihn!“ Matthäus 25,1–6 (Neues Leben Bibel)

Warten! Worauf warten wir heute? Als ich in den 80er-Jahren mit dem Auto durch die Sahara fuhr und wir eine Panne hatten, machte sich einer von uns auf den Weg nach Algier, um die notwendigen Ersatzteile zu besorgen. Wir anderen blieben in der Wüste zurück und warteten auf seine Rückkehr. Wir kalkulierten eine Woche bis zur Rückkehr des Freundes, aber die Zeit verstrich. Es gab damals noch nicht die heutigen modernen Kommunikationsmittel, doch plötzlich, an einem Abend, war unser Freund zurück. Das Warten hatte sich gelohnt.

Es gibt viele Dinge, auf die wir warten. Manchmal lohnt sich das geduldige Ausharren, manchmal auch nicht. Der Existenzphilosoph und Atheist Samuel Beckett stellte in seinem absurden Theaterstück „Warten auf Godot“ die Sinnlosigkeit des Wartens auf Gott dar. Zwei Landstreicher warten und warten, doch Godot – sie wissen nicht einmal, ob es ihn gibt – kommt nicht.

Jesus erzählt das heute angeführte Gleichnis kurz vor seinem Tod und weist an vielen Stellen auf seine zweite Ankunft hin, auf die wir als Christen warten. Äußerlich waren die Brautjungfern sicherlich nicht zu unterscheiden, auch den „Ölstand“ der Lampen konnte man von außen nicht messen. Heute gibt es viele Menschen, die auf Jesu Wiederkunft hoffen, doch nicht alle sind gut darauf vorbereitet. So wie alle Jungfrauen eingeschlafen sind, werden viele Christen schläfrig.

Aber was bedeutet eine gute und richtige Vorbereitung? Zunächst ist jeder für seinen geistlichen Zustand selbst verantwortlich. Wenn Jesus wiederkehrt, um sein Volk in den Himmel zu holen, müssen wir bereit sein. Geistliche Vorbereitung lässt sich nicht in letzter Minute „kaufen“ oder „leihen“. Es geht darum, eine persönliche Beziehung zu Gott zu pflegen, die Bestand hat. Johannes Weigmann

5.8.2021

Auch ich, meine Brüder und Schwestern, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu predigen. Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten. 1.
Korinther 2,1–2

„Paulus, könntest du das bitte noch mal wiederholen?“, haben seine Schwestern und Brüder in Korinth vermutlich gefragt, als sie diese Aussage hörten, denn das waren ganz neue Töne des wortgewaltigen Apostels. Sie kannten ihn doch ganz anders, den ebenso scharfsinnigen wie scharfzüngigen Theologen, Philosophen und Verkündiger, der kein Blatt vor den Mund nahm, wenn es darum ging, seinen Zuhörern die Wahrheit und Klarheit des Evangeliums zu verdeutlichen. Das hier aber war plötzlich ein völlig neuer Klang, eine gänzlich ungewohnte theologische Bescheidenheit: „Ich habe euch nichts anderes zu bringen als allein die rettende Botschaft von Christus, der am Kreuz auf Golgatha gestorben ist.“

Keine Frage, er konnte auch anders. In Athen, der damaligen Welthauptstadt der Philosophen, hatte er es unter Beweis gestellt. Als Philosoph hatte er zu Philosophen gesprochen und ihnen die Botschaft des Evangeliums auf ihrem Niveau nahegebracht. Er hatte in der Tat eindrucksvolle Gedankengänge zu bieten – aber ihre Herzen hatte er nicht erreicht. Ausgelacht hatten sie ihn, als Schwätzer hatten sie ihn verspottet, ihn, den Musterschüler des großen Gamaliel. Diese traumatische Erfahrung hat er wohl nie vergessen, denn sie veränderte den Fokus seiner Verkündigung.

Und bis heute wiederholt sich die tief greifende Erfahrung des Apostels Paulus, indem sie sich als zeitlose Wahrheit erweist: Menschen werden nicht durch messerscharfe Argumente für Christus gewonnen, sondern allein dadurch, dass das Herzstück des Evangeliums auch ihre Herzen erreicht. In Christus ist Gott selbst Mensch geworden und hat durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung den Abgrund des Bösen überbrückt, der einer verlorenen Menschheit den Zugang zu ihrem Schöpfer unmöglich machte. „Das ist die einzige Botschaft, die wirklich zählt“, schreibt Paulus an seine Schwestern und Brüder in Korinth und formuliert damit eine ewige Wahrheit, denn bis heute ist dies auch die einzige Botschaft, die Menschen zu retten vermag. Was hindert dich eigentlich noch daran, ihr auch dein Herz zu öffnen?
Friedhelm Klingenberg

6.8.2021

Wer zugrunde gehen soll, der wird zuvor stolz; und Hochmut kommt vor dem Fall.
Sprüche 16,18

Der Aufstieg Japans zur asiatischen Führungsmacht nach dem Ersten Weltkrieg war eng verknüpft mit der hochmütigen Überzeugung von der Exklusivität der eigenen Rasse und der Göttlichkeit des Kaisers. Eine aggressive Expansionspolitik dehnte das „Reich der aufgehenden Sonne“ im pazifischen Raum in unerhörter Weise aus. Nach dem Angriff auf den amerikanischen Flottenstützpunkt Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 bekam es die japanische Armee aber mit einem Gegner zu tun, dessen militärische Antwort ihren Untergang herbeiführte. Da es japanischen Soldaten verboten war, sich zu ergeben, war dieser Krieg gekennzeichnet von beispielloser Härte und Grausamkeit. Für die Japaner sollte es eine Ehre sein, für den Tenno, den Kaiser, ihr Leben zu opfern.

Als im Juni 1945 die militärischen Führer Japans immer noch vom Endsieg träumten, musste sich Harry Truman, der damalige Präsident der USA, entscheiden. Es ging um die Frage, wie viele junge Menschen noch bis zum Ende dieses Krieges geopfert werden durften. Nach langen Diskussionen wurde beschlossen, Japan ein Ultimatum zu stellen. Das geschah durch die Potsdamer Erklärung vom 26. Juli 1945. Es kam keine Antwort auf diese letzte Warnung. Damit war für die US-Regierung klar, dass es nur noch eine Möglichkeit gab, den Krieg so schnell wie möglich zu beenden: durch den Einsatz der Atombombe.

Japans Generäle hätten vielen Tausenden Menschen ihres Volkes das Leben retten können. Doch sie waren besessen von ihrem Ehrenkodex: Sieg oder Tod. Erst am 10. August raffte sich Kaiser Hirohito endlich auf und ordnete die Kapitulation an. Die Katastrophe von Hiroshima und Nagasaki ist ein extremes Beispiel dafür, in welches Elend fanatischer Stolz und Größenwahn ganze Völker stürzen kann.

Der Bibeltext aus den Sprüchen legt nahe, dass überheblicher, anmaßender Stolz auch auf der Ebene des alltäglichen Lebens oft eine verhängnisvolle Rolle spielt. Früher verwendete man für diese Haltung den Begriff „Hoffart“, der uns in alten Bibeln oft begegnet. Luther sah in der Hoffart die Ursünde des Menschen. Sie kann aber überwunden werden, wenn wir uns am Beispiel Jesu orientieren, der von sich sagen konnte: „Ich bin von Herzen demütig.“
Seinem Leben nachzueifern sollte unser Ehrenkodex sein. Klaus Kästner

7.8.2021

Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Lukas 18,11

Die Pharisäer gehörten zu einer hoch motivierten „Elitetruppe“. Zur Zeit Jesu gab es schätzungsweise 6000 von ihnen. Nach ihrem Verständnis waren sie die wahren Gläubigen. Sie verehrten das göttliche Wort und achteten auf seine zuverlässige Überlieferung. Zur Absicherung gegen ein Übertreten der Gebote errichteten sie einen schützenden „Zaun“ aus einer Vielzahl von Einzelvorschriften. So wurden allein zur Beachtung des Sabbats 1521 zusätzliche Regeln aufgestellt. Manche Pharisäer glaubten, wenn es dem Volk Israel nur einen Tag lang gelänge, alle Vorschriften des Gesetzes zu halten, dann würde der Messias kommen. (Informationen aus: George Knight, *Handbuch für Pharisäer*, Advent-Verlag 1997)

Die Zöllner hingegen waren die Steuereintreiber für die römische Besatzungsmacht. Dabei wanderte so manches Geldstück in die eigene Tasche, daher waren sie äußerst unbeliebt. „Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! ... Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus.“ (V. 13–14)

Der Herr nimmt den Zöllner an, nicht aber den Pharisäer. Verkehrte Welt! War es nicht ungerecht, dass Gott den Einsatz des Frommen nicht honorierte? Sollte die ganze Mühe tatsächlich umsonst sein, alle Anstrengungen und Opfer für den „wahren Glauben“ vergeblich? Was hat er denn falsch gemacht, der brave, fleißige und eifrige Pharisäer?

„Begrift doch endlich ... Nicht auf eure Opfer oder Gaben kommt es an, sondern darauf, dass ihr barmherzig seid“ (Mt 9,13 Hfa 2002), sagt Jesus den Pharisäern, die sich darüber aufregen, dass er sich „mit solchem Gesindel“ abgibt (V. 11).

Arroganz, Selbstgerechtigkeit und Überheblichkeit der Frommen haben sich über Jahrtausende gehalten. Oft werden sie gut getarnt, aber der Herr lässt sich nicht täuschen.

„Gott sei mir Sünder gnädig!“ Wir haben keinen Grund, auf andere Menschen herabzusehen und auf unsere eigene Frömmigkeit stolz zu sein. Aber wir haben 1000 Gründe, Gott jeden Tag für seine unverdiente Gnade, Liebe und Barmherzigkeit zu danken.
Heidemarie Klingenberg

8.8.2021

Denn nach zwölf Monaten, als der König auf dem Dach des königlichen Palastes in Babel sich erging, hob er an und sprach: Das ist das große Babel, das ich erbaut habe zur Königsstadt durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit. Daniel 4,26–27

1935 schrieb Bertolt Brecht das Gedicht „Fragen eines lesenden Arbeiters“. Es beginnt mit der Frage, wer die Stadt Theben eigentlich erbaute. In den Büchern würden zwar die Namen von Königen stehen, aber die wirkliche körperliche Arbeit hätten doch wohl andere erledigt. Auch Babylon wird angesprochen – mit derselben Frage danach, wer die eigentlichen Arbeiter dieser mehrfach neu erbauten Stadt waren.

Nun gut, Brecht sah die Sache mit dem Wiederaufbau Babylons klassenkämpferisch. Er ironisiert: Nicht Nebukadnezar hat gebaut, sondern seine Sklaven. Dennoch sagen auch wir heute, wenn wir einen privaten Hausbau finanziert und erfolgreich beendet haben: „*Ich habe ein Haus gebaut.*“ Dabei haben wir wahrscheinlich nicht jeden Stein, Ziegel oder Balken selbst in der Hand gehabt. So mag auch Nebukadnezar auf der Zinne seines Palastes gestanden haben, wie im Eingangstext beschrieben. Voller Befriedigung schaut er auf die Stadt, die von seinen Vorfahren und ihm zu dem momentanen Glanz geführt worden war. Wenig später fällt der König unter ein göttliches Strafgericht.

Was war es, das Gott nicht gefiel? Es waren der Stolz, die Selbstherrlichkeit und Überheblichkeit des Königs. Aber andererseits: Kenne ich das Gefühl Nebukadnezars nicht auch? Da habe ich ein Problem lösen können, das Manuskript ist endlich fertig geworden oder die angestrebte Einigung in der Firma ist endlich zustande gekommen – welch ein Glücksgefühl! Sind das nicht Situationen wie bei Nebukadnezar?

Die Freude über einen Erfolg ist uns sicher gestattet, aber als Menschen stehen wir in der Versuchung, so zu denken, wie es Goethe in seinem Gedicht „Prometheus“ schildert: „Hast du nicht alles selbst vollendet, heilig glühend Herz?“ Wer so denkt wie Nebukadnezar oder Prometheus, der lebt gefährlich. Seine Arroganz und Selbstverliebtheit werden Gott nicht gefallen, und die Einbildung der eigenen Kraft und Klugheit wird sich rasch verlieren.

Lieber Gott, ich danke dir, dass so manches in meinem Leben mit deiner Hilfe geglückt ist. Und ich bitte dich, hilf mir, dich nicht zu vergessen, wenn ich auf der Zinne des Erfolgs stehe! Heinz Wietrichowski

9.8.2021

Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden! Matthäus 7,14

Dieser bekannte und anschauliche Vergleich Jesu regt nicht nur meine Fantasie an und hat schon manchen Maler inspiriert. Ich erinnere mich an ein Bild aus einem christlichen Memory-Spiel, das links eine breite Autostraße zeigte, die in halsbrecherischen Kurven auf den Abgrund zulief; rechts führte ein steiler und steiniger Pfad ins Gebirge, einem fernen Gipfel zu. Und wer kennt nicht das bekannte Lied „Näher mein Gott zu dir“ mit der Strophe „Geht auch die schmale Bahn aufwärts gar steil“ (z. B. ghs 534).

Alles sehr beeindruckend, aber so steht es nicht in der Bibel. Der schmale Weg, den Jesus meint, muss weder steil noch beschwerlich oder gar gefährlich sein. Gewiss, er ist begrenzt, aber nicht aus Schikane oder als Prüfung, sondern weil ihn nur wenige gehen. Damals wurden Wege nicht extra angelegt, sondern ausgetreten. Demzufolge blieb ein Weg schmal, wenn er nur selten gefunden und betreten wurde.

Jeder Wanderer hat es schon erlebt: Er hat von einem interessanten Weg zu einem lohnenden Ziel gehört oder gelesen, aber er findet den Abzweig nicht. Fehlt ein Wegweiser? Oder ist dieser durch den Zahn der Zeit verwittert und unleserlich geworden? Die anderen Pilger vor ihm sind schon zügig vorangegangen und streben dem fernen, hohen Ziel entgegen. Wenn sie wenigstens ein Zeichen hinterlassen hätten oder von oben rufen würden! Ob es manchmal besser wäre, unten an der „engen Pforte“ stehen zu bleiben und ein lebendiger Wegweiser zu sein? Aber auch bei diesem Gedanken gerate ich in die Gefahr, das Gleichnis zu überziehen. Ein Weg ist zum Gehen da, nicht zum Stehenbleiben. Jesus sagt von sich: „Ich bin der Weg“ (Joh 14,6) – und nicht der Standpunkt. Warum geht nicht die Mehrheit der Menschen den Weg mit Jesus?

Bei einem Wettlauf konzentriert man sich vorrangig auf seine eigenen Schritte, aber beim Wandern und Pilgern sollte man auch auf seinen Nachfolger achten. Ich möchte meine Mitmenschen weder ausbremsen noch aus den Augen verlieren, stattdessen möchte ich mit ihnen gemeinsam den schmalen Weg weiter austreten. Joachim Kappler

10.8.2021

Und wir dürfen zuversichtlich sein, dass er uns erhört, wenn wir ihn um etwas bitten, das seinem Willen entspricht. Und wenn wir wissen, dass er unsere Bitten hört, dann können wir auch sicher sein, dass er uns gibt, worum wir ihn bitten. 1. Johannes 5,14–15 (Neues Leben Bibel)

Die erste Begegnung, die ich mit jemandem aus einer königlichen Familie hatte, war im Callenberger Forst, als uns Erbprinz Hubertus von Sachsen-Coburg und Gotha einen Weihnachtsbaum verkaufte.

Die zweite Begegnung war in Heidelberg, als Prinz William und Kate – die offiziellen Titel: Duke and Duchess of Cambridge – zu Besuch waren und ich ihnen mit Tausenden anderen Menschen zujubelte. Danach habe ich überlegt, was ich wohl tun müsste, um die britische Königin, Elisabeth II., zu sehen. Ob man einfach einen Termin machen könnte, um eine Audienz zu bekommen? Da es mich interessierte, googelte ich und las, dass eine Audienz mit „Her Majesty Queen Elizabeth II“ während ihrer Arbeitsstunden stattfindet und ungefähr 20 Minuten dauert. Bestimmte Personen aus Politik, Religion oder in militärischer Leitung sowie Künstler, Musiker und Menschen, die außergewöhnliche Leistungen erbracht haben, sind eingeladen. Die Einladung ist ein Zeichen dafür, dass sie deren wichtige Arbeit bzw. Leistung anerkennt. Die Königin nutzt die Zeit, um diese Personen besser kennenzulernen und ihnen im Gegenzug ein unvergessliches königliches Erlebnis zu geben.

Wenn ich mit dem König des Universums reden möchte, brauche ich weder einen Termin zu machen, noch ist die Zeit auf 20 Minuten begrenzt. Der Himmel kennt keine eingeschränkten Öffnungs- oder Urlaubszeiten. Und was am wichtigsten ist: In seinen Augen bin ich wertvoll – ich muss kein Politiker, Geistlicher oder Leiter sein. Es ist nicht nötig, mit irgendeiner Erfolgsgeschichte aufzuwarten. Wir müssen nicht auf eine zufällige Begegnung hoffen oder stundenlang warten, nur um zu sehen, wie er vorbeikommt.

Der König des Universums, unser Gott, den wir Vater nennen dürfen, wartet auf uns. Wir können jederzeit zu ihm gehen, im Gebet mit ihm reden und ihm sagen, was uns auf dem Herzen liegt. Er möchte eine persönliche Beziehung zu uns haben, weil wir seine Kinder sind und er uns liebt. Renee Kocur

11.8.2021

Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben! Markus 9,24

„Ich hatte Glauben, als ich jünger war“, sagt mir ein Mann, mit dem ich mich beim Hundespaziergang unterhalte. „Doch dann habe ich Schreckliches erlebt.“ Er zögert. Sein Vater starb nach langer schwerer Krankheit, vier Monate später erhielt er selbst die schlimme Diagnose Bauchspeicheldrüsenkrebs. Mehr will oder kann er nicht erzählen. Nur, dass er seitdem nicht mehr an Gott glauben kann. Der Boden brach unter seinen Füßen weg. Da war plötzlich nichts mehr, worauf er sich verlassen konnte.

Erfahrungen an der Grenze zwischen Leben und Tod lassen Menschen zweifeln. Ist da ein Gott, der helfen kann? An einer solchen Grenzerfahrung setzt die Geschichte aus dem Markusevangelium an. Der Vater bangt um seinen kranken Sohn, der seit seiner Geburt an Anfällen leidet, die wir nach unserem heutigen Kenntnisstand vermutlich der Epilepsie zuordnen würden. Er schreit Jesus ins Gesicht. Glaube gegen Unglaube. Klingt wie ein Widerspruch, gehört aber zusammen. Die Spannung zwischen Angst und Hoffnung ist zum Greifen, und so fleht der Vater Jesus an: „Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!“ (V. 22) Doch Jesus, anstatt dem Jungen augenblicklich beizuspringen, fängt eine Diskussion über Glauben an und provoziert den armen Mann damit noch mehr.

Schließlich heilt Jesus den Jungen. Aber die Heilung wird beinahe zum Nebenaspekt, denn die Erzählung ist mehr als eine klassische Wundergeschichte. Es geht vor allem um den Begriff „glauben“. Glaube ist keine Errungenschaft, die ich selbst erworben oder erlernt habe. Der Glaube ist ein Geschenk. Wir sind in jeder Hinsicht von Gott abhängig und können uns unser Heil nicht verdienen. Der Vater in Markus' Erzählung erreicht in seinem verzweifelten Schrei genau diesen Punkt. Er gesteht sich ein, dass er aus eigener Kraft nichts tun kann, noch nicht einmal glauben. Er erkennt, dass nicht nur sein Sohn Hilfe und Heilung braucht, sondern auch er. Es tut weh, an diesem Punkt zu stehen und die eigene Bedürftigkeit zu spüren.

Wir leben in einer Zeit, in der viele Menschen glauben, dass sie alles allein schaffen und können. Sie versuchen, ihr eigener Gott zu werden mithilfe von Macht, Geld, Technik, Algorithmen und vielem mehr. Doch das geht schief. Der Mensch braucht Gott tagtäglich, und die Basis dafür ist das Geschenk des Glaubens. Horst Jenne

12.8.2021

Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. 1. Mose 2,15

In der illustren Gesellschaft der Schönen, Reichen und Mächtigen gehört es zum gepflegten Lebensstil, nebst der eigenen Luxusvilla an der Goldküste des Zürichsees ein Apartment in New York an der Fifth Avenue, eine Residenz an der Costa Smeralda, ein Chalet in Grindelwald und eine intime Wohnung auf Montmartre in Paris sein Eigen zu nennen. Wie beneidenswert – im ersten Augenblick. Denn unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Wo wohnen sie eigentlich? Wo fühlen sie sich wirklich daheim? Da ist man abermals erstaunt, denn allmählich dämmert es einem: Wer überall wohnt, der ist nirgends daheim.

Das für Adam und Eva vorgesehene Paradies hatte natürlich beileibe nicht jene zivilisatorischen Finessen zu bieten wie die oben erwähnten Habitate der Promis unserer Tage; aber, so wie die Bibel berichtet, dürften in Eden alle Voraussetzungen erfüllt gewesen sein, um ein frisch vermähltes Paar von einem glücklichen Wohnen träumen zu lassen. Nur eines fehlte: die heimische Vertrautheit.

Ich frage mich: Was macht meinen Wohnort zur Heimat? Doch nicht das milde Klima! Sonst säße halb Deutschland auf Mallorca. Auch nicht die Berge! Sonst zögen die meisten nach Tibet. Nicht einmal günstige Preise sind so motivierend, dass Tausende ihre Heimat verlassen würden. Trotzdem betreten viele am Abend ihre Wohnung, ohne daheim zu sein.

Denn was das Haus zum Heim macht, sind weder die vier Wände und das Dach noch die elektronische Beleuchtungsanlage oder das Wellnessbad und der Kühlschrank. Ein Haus kann man sich kaufen; doch das Heim wird einem durch Verwurzelung und Zugehörigkeit zuteil. Heim wächst durch Verweilen, Kennenlernen und Gestalten, durch die Gewinnung von Vertrautheit und Beziehung – Beziehung zu den Gegebenheiten, zu den Mitbewohnern, zur gemeinsam erlebten Vergangenheit. Jeder Schritt des gemeinsamen Weges bringt uns einander näher, macht uns einander vertrauter, transformiert die Räume und Erinnerungen zum Heim.

Wo immer und wann immer wir nach Hause kommen: Beziehung ist alles. Sie macht das Haus zum Heim. Doch damit es so kommt, ist es an uns, den uns anvertrauten „Garten“ zu bebauen und zu bewahren. Thomas Domanyi

13.8.2021

Mit welchem Recht verurteilst du also einen anderen Christen? Und warum schaust du auf ihn herab, nur weil er sich anders verhält? Römer 14,10 (Hoffnung für alle)

Es ist eine hinlänglich bekannte Tatsache, dass sich Christen über andere unterhalten und das Urteil im Kopf schon längst gesprochen ist: *Wie kann der nur? Wie können die nur? Ist sie überhaupt gläubig?*

Ich habe ihn nie gesehen, geschweige denn gesprochen. Wir hörten voneinander nur über Umwege. Er lebte in der DDR, ich im Westen. Er war Pastor, ich Student. Er hatte eine Familie, ich nicht. Eines Tages hörte ich, dass er seine Kinder am Sabbat zur Schule schickt. Und sofort stand mein Urteil fest: *Wie kann er nur! Wie kann er Gott so verraten! Und was für ein Vorbild ist er für seine Familie und seine Gemeinden!* Nach dem Fall der Mauer lernte ich Kollegen aus der ehemaligen DDR kennen, ihn habe ich aber nicht getroffen. Doch wir sprachen über ihn. Und ich stellte die Frage: Wie konnte er nur? Liebevoll stellte sich jemand an meine Seite und sprach von der unverhohlenen Drohung, ihm seine Kinder wegzunehmen, wenn er sie nicht am Sabbat in die Schule schickte. Das war seine Situation: sich entscheiden zu müssen, seine Kinder die ganze Woche bei sich zu haben, mit ihnen über Gott und seinen Glauben reden zu können, und sich dann am Sabbat dem Zwang der Staatsmacht zu beugen. Oder aber seine Kinder zu verlieren und nicht einmal zu wissen, wo sie sind. *Wie konnte ich nur!* Wie konnte ich urteilen, ohne die Situation zu kennen?

Wie wenig beachten wir in vielen Fällen, dass Gottes Feind uns in eine Lage bringen kann, in der es unmöglich ist, ohne Schuld zu bleiben. Und wie schnell sind wir Außenstehenden dann mit einem Urteil zur Stelle, statt mit Barmherzigkeit und Erbarmen auf den anderen zuzugehen.

Was bringt dich zu einer solchen Haltung, fragt Paulus. Ist es vielleicht der Hochmut der eigenen Rechtgläubigkeit? Oder die fehlende Einsicht in die Situation des anderen? Kann es schlicht Gedankenlosigkeit sein? Eine solche Haltung tröstet nicht, sondern verstärkt das Problem. Und sie steht gegen die Haltung Jesu: Der will uns helfen, sichert Vergebung auch dann zu, wenn andere ihren Kopf schütteln. Er kennt die Zwickmühlen des Teufels ganz genau und will gerade und heil machen, was uns misslungen ist. Heinz-Ewald Gattmann

14.8.2021

Und er sprach zu ihnen: Geht ihr allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig. Denn es waren viele, die kamen und gingen, und sie hatten nicht Zeit genug zum Essen. Markus 6,31

Auf den ersten Blick fällt es nicht auf. Wer aber genau hinschaut, wird sehen, dass die Kirchturmuhre der St.-Marien-Kirche in Bergen auf der Insel Rügen statt 60 Minuten 61 Minuten pro Stunde anzeigt. Die Erklärung dafür ist schnell erzählt: 1983 wurde das Zifferblatt in einer Sturmnacht vom Kirchturm gerissen und musste danach erneuert werden. Bei den Reparaturarbeiten machten die Handwerker einen Fehler und setzten einen Punkt mehr. Anfangs wusste nur der Bürgermeister davon. Erst 1999 machten die Medien auf diese Besonderheit aufmerksam.

Natürlich sind die Stunden dadurch nicht länger geworden. Aber der Gedanke hat schon einen gewissen Reiz. Wenn wir jede Stunde eine Minute geschenkt bekämen, würde das pro Jahr ungefähr fünf Tage mehr ausmachen. Was würden wir damit anfangen? Wären diese Tage nicht ganz schnell mit irgendwelchen Dingen gefüllt? Obwohl uns heute moderne Technologien viele Arbeiten erleichtern und eigentlich sogar mehr Freiraum verschaffen, scheinen die Stunden und Tage immer schneller durch die Finger zu rinnen. Immer mehr soll in immer kürzerer Zeit erledigt werden. Manchmal scheint es so, als wolle man zwei Leben in einem unterbringen.

Aber der Mensch ist keine Maschine. Unser von Gott gegebenes Leben braucht Pausen. Dadurch, dass wir fast zu jeder Zeit und auf fast jede erdenkliche Weise arbeiten, einkaufen und uns amüsieren können, ist uns der von Gott erdachte Rhythmus abhandengekommen. Wir brauchen Zeiten, die es uns ermöglichen, das Erlebte zu verarbeiten und einzuordnen. Ist es nicht interessant, dass Jesus seinen Jüngern damals eine Pause verordnete, wie der Markustext beschreibt? Wenn nicht mal mehr Zeit zum Essen bleibt, wie lange kann das gut gehen? Im Rhythmus zu leben bedeutet, dass wir Pausen einplanen, genügend Schlaf haben und auch aufhören, unsere Zwischenzeiten ständig mit dem Smartphone auszufüllen.

Es tut uns auch gut, jeden Tag bewusst eine Zeit der Stille einzuplanen, um auf Gott zu hören oder mit ihm zu reden. Und nicht umsonst hat der Schöpfer den Sabbat als wöchentlichen Ruhetag eingesetzt. Günther Machel

15.8.2021

Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln und meine Gebote halten und tun, so will ich euch Regen geben zur rechten Zeit und das Land soll seinen Ertrag geben und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen. 3. Mose 26,3–4

In den vergangenen Jahren hatten wir hier in Mitteleuropa ungewöhnlich heiße und trockene Sommer. Das Pflanzenwachstum war durch den Wassermangel sehr reduziert; Ernteeinbrüche und regelrechte Missernten waren die Folge. Die Bedeutung, ja die Notwendigkeit des Regens wurde uns wieder besonders bewusst.

Zu biblischen Zeiten und in biblischen Ländern mit regelmäßiger Hitze und Trockenheit war Regen deshalb ein Ausdruck für Wohlergehen und ein Zeichen für Gottes Segen, wie es der obige Bibeltext beschreibt. Regen wurde also als Folge für den Gehorsam der Menschen Gott gegenüber verstanden. Umgekehrt waren Trockenheit und Dürre Zeichen für das Strafgericht Gottes über den Ungehorsam.

Doch dieser Tun-Ergehen-Zusammenhang wird im Neuen Testament aufgelöst. Gott gibt seine Zuwendung und seinen Segen allen Menschen: „Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Mt 5,45) Das gilt zunächst im wörtlichen Sinn: Sonne und Regen treffen alle Menschen gleich, gute und böse. Es gilt aber auch im übertragenen Sinn: Gott wendet sich allen Menschen mit Barmherzigkeit und Segen zu. So ist der Vater im Himmel!

Wenn wir auch heute noch den Regen als ein Symbol für den Segen Gottes verstehen, dann dürfen wir wissen, dass Gott ihn allen Menschen gibt: den Regen und den Segen! Unser himmlischer Vater tut dies aus seiner Güte und Liebe heraus, ohne dass wir Vorleistungen erbringen müssten.

Schließlich erinnert das Warten auf den Regen an eine Zusage des Apostels Jakobus: „Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.“ (Jak 5,7–8)

Gut zu wissen, dass wir uns in Dürre- und Regenzeiten auf Gottes Wohlwollen, seine Liebe zu uns und seinen Segen verlassen dürfen. *Danke, Herr!* Roland E. Fischer

16.8.2021

Jesus spricht zu ihr: Frau, glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berg [Garizim] noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Johannes 4,21 (Elberfelder Bibel)

Dieser Rabbi hatte ihre Leidenschaften unverblümt angesprochen und ihrem Lebensdurst dann neue Inhalte und Ziele gegeben. Aber nun stellte er nicht nur ihre samaritanische, sondern auch seine eigene Religion infrage: Weder in Garizim noch in Jerusalem galten die überkommenen religiösen Überzeugungen beider Völker etwas. Stattdessen Annahme und Anbetung Gottes „im Geist und in der Wahrheit“ (V. 23).

Den Krug mit Wasser, den die Samaritanerin Jesus reichte, und das Essen, das die Jünger in Samaria kauften, waren nach rabbinischer Auffassung aus den Händen der Samaritaner unrein. Wenn also Garizim und Jerusalem nicht mehr wichtig waren, dann galt auch dieses abfällige, trennende Urteilen nicht mehr. Und nun wagte sie es zu bekennen: „Ich weiß, dass der Messias kommt.“ (V. 25) Sie lief in die Stadt, und diese Erkenntnis sprudelte förmlich aus ihr heraus wie lebendiges Wasser, von dem viele ihrer Landesgenossen tranken und mehr wollten. Sie drängten Jesus, doch bei ihnen zu bleiben, damit sie etwas von seinem lebendigen Wasser erhalten könnten, denn „dieser ist wahrlich der Welt Heiland“ (V. 42).

Das Evangelium wurde von einer gesellschaftlich geächteten Frau nach Samaria getragen, in einer Zeit und Gesellschaft, in der Frauen keine Rechte hatten. Zu denken gibt nun, dass es im übertragenen Sinne immer noch „Jerusalem“ und „Garizim“ gibt. Und das obwohl Jesus der Welt die Anbetung Gottes im „Geist und in der Wahrheit“ gebracht hat. Zu denken gibt auch, dass die Welt den Frauen ihre Rechte zugesteht, aber „Jerusalem“ und „Garizim“ tun es nicht.

Es ist nicht leicht, aber es liegt dennoch an mir und an dir, heute die Anbetung Gottes im „Geist und in der Wahrheit“ auch im Alltäglichen wirken zu lassen. Es geht dann nicht mehr um das spezielle Beispiel der individuellen Befreiung der Samaritanerin zu neuen Lebensinhalten, sondern um das Freisein des Glaubens von Anschauungen und Formen, die ich mir selbst auferlegt habe oder die mir auferlegt worden sind. Im „Geist und in der Wahrheit“ mit Gott heißt, mutig und zuversichtlich den heutigen Tag mit ihm zu begehen.
Udo Worschech

17.8.2021

Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! Johannes 4,7 (Elberfelder Bibel)

Die Bibel berichtet von der Begegnung einer samaritanischen Frau mit Jesus am Brunnen Jakobs. Es war heiß und er bat sie, ihm Wasser zu schöpfen. Sie erschrak vor dieser Bitte, denn allein dass Jesus die Frau aus Samaria angesprochen hatte, war ihm, dem jüdischen Rabbi, untersagt (Joh 4,9). Doch Jesus begegnete ihr offen, unorthodox und vorurteilsfrei.

Er kam direkt, fast unverblümt, auf ihre belastete Vergangenheit zu sprechen. Fünf Männer hatte sie gehabt, aber doch keinen Ehemann gefunden, und auch der sechste war nur einer ihrer Geliebten. Sie war weder beleidigt noch zornig über Jesu Direktheit und weil sie blieb und zuhörte, war sie auch offen für das Angebot des „lebendigen Wassers“. Aber sie verstand nicht ganz, was Jesus meinte. Sie wusste zwar von dem lebendig sprudelnden Wasser aus den wenigen Quellen in den Felsen, aber wo befand sich die Quelle mit dem Wasser dieses Rabbis? Was hatte dieses „jüdische“ lebendige Wasser mit ihr und ihren Männern zu tun? Und was war das überhaupt für Wasser, das den Durst für immer löschen konnte?

Vielleicht hatte sie bald verstanden, dass Jesus ihren Lebensdurst meinte, den sie bedenken- und rückhaltlos glaubte, an vielen Orten stillen zu müssen. Aber auch nach fünf Beziehungen musste sie erfahren, dass ihr Durst nach Liebe, Geborgenheit und Akzeptanz immer noch vorhanden war. Jesus machte ihr jedoch keine Vorwürfe und verachtete sie nicht.

In dieser Geschichte stehen die „Männer“ für alles das, was der Mensch an Wünschen, Erwartungen, Hoffnungen und Begierden nicht nur herbeisehnt, sondern was er auch rücksichtslos ergreift und besitzen will, wonach er jagt und was er fast hemmungslos auslebt. Aus diesem Teufelskreis ist es kaum möglich auszubrechen und oftmals richtet er dazu noch Unheil an. Jesus aber befreit. Er befreit von der rastlosen Suche nach Lebenserfüllung und bietet stattdessen ein Leben „im Geist und in der Wahrheit“.

Dadurch kann das lebendige Wasser Jesu nicht nur erlebt werden, man wird für viele selbst zu einer lebendigen Quelle, indem man mehr auf den Nächsten schaut als auf sich selbst; man hilft, begleitet, heilt, stärkt und tröstet in einer Welt, in der Ängste und Abhängigkeiten an der Tagesordnung sind. Wer fordert dich – im übertragenen Sinn – heute auf: „Gib mir zu trinken?“ Udo Worschech

18.8.2021

„Ich werde die alten Scheunen abreißen und neue bauen, so groß, dass ich das ganze Getreide, ja alles, was ich habe, darin unterbringen kann. Dann werde ich mir sagen: Du hast es geschafft und für lange Zeit ausgesorgt. Ruh dich aus! Lass es dir gut gehen – iss und trink und genieße dein Leben!“ Aber Gott entgegnete ihm: „Wie dumm du doch bist! Noch in dieser Nacht wirst du sterben.“ Lukas 12,18–20 (Hoffnung für alle)

„Ick bin ja keine 20 mehr, aber ick hör 'n schief sitzenden Zylinder auf 100 Meter. Ick kann schrauben, ick kann Baupläne lesen, weeste? Ick kann 'n Dach decken und ick kann Fliesen legen und ick kann 'ne Heizung abdichten und allet, wat die mir anbieten, is Security.“
(*Warten auf'n Bus*, dt. Fernsehserie des rbb) Ralf ist ein langzeitarbeitsloser Endvierziger, der tagtäglich mit Kumpel Hannes an einer Haltestelle irgendwo in Brandenburg sitzt und über das Leben philosophiert. So viel zum Thema Sicherheit.

Die meisten Menschen sind bereit, so einiges dafür zu geben, um sich sicher zu fühlen: ihr Geld, ihre Freiheit, ihre Nerven. Ralf beobachtet: „Dat ganze Land will nur noch Personenschutz, Nachtwächter, Ordnungsgruppe, Politessen. Ick mein, so viel Schiss kann doch keen Aas haben, wat die da an Security aufstellen.“ Er sagt das vermutlich so verständnislos, weil er ohnehin nur sehr wenig hat. Aus den Kreisen von „Mein Haus, mein Boot, mein Auto“ ist er längst ausgestiegen (worden). Doch wer etwas besitzt, spürt meist auch den Drang, es behalten und sichern zu wollen, genau wie der reiche Kornbauer im Gleichnis von Jesus. *Wenn ich jetzt richtig viel arbeite und anspare, denkt er sich, dann kann ich es mir gut gehen lassen, dann bin ich auf niemanden mehr angewiesen!* Doch Jesus antwortet hart und klar: „Wie dumm von dir, du wirst heute Nacht sterben, und dann? Was nützt dir dein Reichtum – wenn du mich dafür aufgibst?“

Nicht einmal das Gefühl von Sicherheit kann durch materielle Dinge erreicht werden, sondern nur durch Vertrauen, Liebe, Beziehungen. Jesus möchte, dass wir uns von ihm abhängig machen und wissen. Dass wir auf seine Zusagen vertrauen, statt ihn links liegen zu lassen, weil wir ja gegen jede Unwägbarkeit versichert sind und unser Konto im Plus ist. „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele verliert?“ (Mk 8,36)

Nur durch Jesus haben wir eine Zukunft. Bei ihm sind wir sicher. Das reicht. Nicole Spöhr

19.8.2021

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. 1. Petrus 5,7

Bei einer Wanderung in der Vulkaneifel entdeckten wir am Pulvermaar dieses Rätselwort auf einer Tafel:

LASTA-HUDDDEL-HUPPEN. Zum Glück wird dort gleich die Übersetzung des Mundartlichen mitgeliefert: LASTER-PROBLEM-HAUFEN.

Der Wanderer wird eingeladen, seine Sorgen symbolisch abzulegen.

„Hier ist aller Laster Ende!

Hast du Laster, die dich plagen,
dann hilft es einen Stein zu tragen.

Bring ihn mit und leg ihn hier nieder,
danach genieß dein Leben wieder.“

Gut zu wissen, wo man seine Sorgen loswird. Aber gibt es wirklich solch einen Platz? Ist das nicht bloße Illusion? Doch. Es gibt solch einen Ort. Dieser Ort ist eine Person: Jesus Christus. Unser Eingangstext lädt zum Abladen ein: „Alle eure Sorge werft auf ihn.“

Das ist ein ungewöhnliches Wort. Dass man Jesus königliche Geschenke bringt, ist angemessen. Aber ihn als Deponie für seelischen Müll, Abraumkippe für Versagen, Lagerstätte für Beziehungsschrott zu gebrauchen – ist das nicht Missbrauch?

Und ist es tatsächlich ratsam, den Unrat einfach fallen zu lassen? Erübrigt sich so wirklich die Bitte um Entschuldung, das Ringen um Versöhnung? Erspare ich mir damit die radikale Lebensveränderung oder eine langwierige Therapie? Lasterlasten einfach fallen lassen oder wie es in der Eifel steht: „Von allen Lasten kann man hier rasten.“

Ich denke, so naiv waren die Erfinder des Freiluftprojekts nicht. Das Innehalten und Nachdenken kann natürlich nicht die Folgeschritte ersetzen, es ist aber ein Mut machender Anfang. Der zweite Teil des Petrustextes lautet: „Denn er sorgt für euch.“ Jesus entsorgt unsere Sorgen. Wann habe ich das zuletzt erlebt? Die Tafel in der Vulkaneifel gab mir den Anstoß, den Stein der Belastung loszulassen.

Das Angebot am Pulvermaar ist kein Märchen, wenn wir es auf Jesus beziehen. Was auch immer dich heute belasten mag, überlass es dem Meister im Entsorgen: „Lege sie nieder, lass einfach los. Lass alles falln, nichts ist für deinen Gott zu groß.“ (ghs 408) Werner Jelinek

20.8.2021

Der Pharao aber fragte Jakob: Wie alt bist du? Jakob sprach zum Pharao: Meine Zeit in der Fremde ist hundertdreißig Jahre; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und reicht nicht heran an die Zeit meiner Väter in ihrer Wanderschaft. 1. Mose 47,8–9

Das Leben Jakobs ist Stoff für ein Familiendrama. Der Lieblingssohn seiner Mutter Rebekka betrügt auf deren Anraten seinen Vater Isaak und seinen Bruder Esau. Später dient er seinem Onkel und Schwiegervater Laban sieben Jahre vergeblich, um dessen Tochter Rahel heiraten zu dürfen, und wird immer wieder um seinen gerechten Lohn gebracht. Seine Söhne belügen ihn, als sie ihm sagen, Josef sei von einem wilden Tier gefressen worden, obwohl sie ihn an einen Sklavenhändler verkauft hatten.

Aber es gibt auch Hoch-Zeiten in seinem Leben, wozu sicher die Gottesbegegnung in Bethel zählt, die Versöhnung mit Esau, die er so kommentiert: „Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht.“ (1 Mo 33,10) Und schließlich 13 Jahre vor seinem Tod das Wiedersehen mit Josef und seiner Familie. Es war ein Leben auf Wanderschaft, Jakob war geografisch und emotional „mal hier und mal dort“ (1 Mo 47,9 Hfa). Am Ende kann er trotz allem bekennen, dass Gott lebenslang sein Hirte gewesen ist (1 Mo 48,15). Diesem Hirten dürfen auch wir unser Leben anvertrauen.

Wagnis

*Jeder Tag ist Wanderschaft,
fordert uns heraus,
nährt die Hoffnung auf das Finden,
auf das sich're Haus.*

*Wenn der Mut zu sinken droht:
Im Vertrauen ruhn.
Zweifelsfragen nicht verdrängen,
beten, hören, tun.*

*Immer suchen, wachsam sein,
Fehler eingestehn,
neu Erreichtes gut bewahren,
frei nach vorne sehn.*

*Jeder Tag ist Wanderschaft.
Das ist unser Los.
Für die Zukunft offenbleiben:
Wagnis, schön und groß.
Josef Butscher*

21.8.2021

Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: „Fahr hinaus auf den See und wirf mit deinen Leuten die Netze zum Fang aus!“ Lukas 5,4 (Gute Nachricht Bibel)

Wir alle versuchen, ein Leben lang möglichst viele Erfahrungen zu sammeln. Erfahrungen machen uns sicherer, routinierter, schränken uns aber auch ein. Manchmal sind wir gerade wegen unserer Erfahrungen nicht bereit, Neues zu wagen. Diese Geschichte in Lukas handelt von Personen, die trotz ihrer Erfahrungen bereit sind, Neues zu probieren. Da kommen Fischer mit ihren Booten nach einer erfolglosen Nacht morgens mit fast leeren Fischkörben an. Jesus kommt zum Boot und fordert Petrus auf: „Fahr hinaus auf den See ... wirf noch einmal die Netze aus!“ Jesus hatte oberflächlich betrachtet eigentlich keine Ahnung, er war ja kein Fischer. Sonst hätte er gewusst: Wenn nachts beim Fischzug das Netz leer bleibt, dann erst recht beim Fischen tagsüber. Wider besseres Wissen aber steigt Petrus ins Boot und fährt mit den anderen Fischern erneut los, ganz gegen seine Erfahrung und zur Unzeit. Petrus vertraut Jesus. Er traut ihm zu, dass er mehr Möglichkeiten sieht als er. Und das Vertrauen wird belohnt. Gegen jede Erfahrung füllen sich jetzt die Netze der Fischer prallvoll.

Mich beeindruckt, dass Petrus Jesus vertraut und sich nicht auf seine Erfahrung zurückzieht. Er weiß: Diesen Fang hat er nicht seinem Können zu verdanken, sondern er ist der Lohn seines Vertrauens.

„Fahr hinaus und wage Neues!“ Das können wir auch auf uns übertragen. Manchmal hören wir das von Menschen, die uns gut kennen und uns sagen: „In dir stecken Stärken, die du nicht im Blick hast. Du schaffst das!“ Neues wagen und erleben kann ich da, wo ich denen vertraue, die mir etwas zutrauen.

Ich schaue oft mehr auf meine Grenzen als auf meine Möglichkeiten. Manchmal kommen mir auch Zweifel, ob meine Entscheidungen richtig sind. Dann fühlt sich mein Glaube an wie ein leeres Netz, und das Beten und Gottvertrauen fallen mir schwer. In diesen Situationen tut es gut, wenn mich jemand ermutigt. Zweifel sollten nicht das letzte Wort haben. Manche Menschen finden Gott nach Zeiten des Zweifels durch Musik und Lieder, durch Bücher, die von Gott erzählen, durch Pilgerwege, Gespräche und vieles mehr. Und sie erfahren: Gott lässt mich nicht allein. Es lohnt sich immer wieder neu, „aufs Boot zu gehen und hinauszufahren“, auch zur Unzeit. Vielleicht ist eine Unzeit ja gerade die richtige Zeit. Beate Strobel

22.8.2021

Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst ... Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe. 1. Mose 28,15

Er war ein schlauer Fuchs – jedenfalls dachte er es. Für einen Teller Linsensuppe hatte er seinem hungrigen Bruder schon vor Monaten das Erstgeburtsrecht abgeschwätzt. Doch als dieser trotz allem den Erstgeburtssegen erhalten sollte, täuschte er seinen alten Vater und log ihn an. Dass dies nicht gut ausgehen konnte, hätte sich Jakob an fünf Fingern abzählen können. Sein Vater war von ihm tief enttäuscht, und sein Bruder Esau kochte vor Wut und schmiedete Mordpläne.

Unter dem Vorwand, sich bei seinen Verwandten im fernen Norden eine Frau aussuchen zu wollen, machte sich Jakob auf den Weg nach Haran. In Wirklichkeit fürchtete er die gnadenlose Rache seines Bruders. Nach etwa zwei Tagesmärschen legte er sich in der Nähe der Stadt Luz schlafen. Dabei träumte er von einer Himmelsleiter, auf der Engel auf- und niederstiegen. Am Ende der Leiter sah er den Herrn, Jesus, stehen.

Man könnte nun erwarten, dass Jesus ihm gründlich den Kopf wäscht und ihm sagt: „Was hast du nun von deinem Betrug, Jakob? Hättest du doch nur auf meine Gebote geachtet und meiner Verheißung vertraut, statt zu lügen und zu betrügen. Du wolltest aber alles haben und hast nun alles verloren.“

Doch nichts von alledem! Jesus tritt den verzweifelten Jakob nicht tiefer in den Staub. Er macht ihm keine Vorwürfe und belehrt ihn nicht mit erhobenem Zeigefinger. Im Gegenteil, Jesus macht ihm Mut. Mit dem Traum zeigt er Jakob, dass die Verbindung zum Himmel trotz seines Betrugs nicht abgerissen ist. Gott ist ihm gnädig und vergibt ihm seine Schuld. Er verheißt Jakob seinen Segen und sichert ihm zu, ihn niemals zu verlassen! Das lässt den jungen Mann aufatmen. Am nächsten Morgen errichtet er ein Steindenkmal und nennt den Ort Bethel, Haus Gottes. Hier hatte er erfahren, wie dieser Gott, den bereits sein Vater und Großvater verehrt hatten, wirklich ist.

Jakob durfte außerdem erleben, dass es niemals zu spät ist, sein Leben und seine Einstellung zu verändern. Nicht Vorwürfe und Ermahnungen führten dazu, sondern die Gnade und Liebe Gottes. Siegfried Wittwer

23.8.2021

Darum schafft den alten Sauerteig weg, auf dass ihr ein neuer Teig seid, wie ihr ja ungesäuert seid. Denn auch unser Passalamm ist geopfert, das ist Christus. 1. Korinther 5,7

Sie kamen in der Nacht. Ganz nach Guerillataktik legten sie sich auf die Lauer und schlugen zu, als ich gerade einschlafen wollte. Plötzlich spürte ich einen brennenden Schmerz an beiden Schienbeinen. Noch ganz benommen schaltete ich mein Licht an und begutachtete meine Beine. Zwei rote Einstichstellen und Quaddelbildung – was konnte das nur sein? Mücken? Unter der Bettdecke? Unwahrscheinlich. Vage durchsuchte ich mein müdes Hirn nach unliebsamen Bettbesuchern. Mir fielen spontan zwei ein: Flöhe oder Bettwanzen. Schnell sprang ich aus dem Bett und untersuchte das Laken. Nichts. Mir wurde etwas unheimlich. Zurück ins Bett wollte ich nicht, denn da wartete etwas auf mich. Etwas, von dem ich zwar nicht genau wusste, was es war, dafür aber, was es wollte: mein Blut.

Da blieb nur eins: Flucht. Ich zog für diese Nacht in ein improvisiertes Lager im Arbeitszimmer und glitt in einen unruhigen Schlaf. Ich träumte von wanzenverseuchten Schäfchen-Kuscheltieren, die unsere Dreijährige stets überallhin mitnahm und die ich später als Verursacher ausmachte. Wanzen sind langlebig. Sie verstecken sich gut und vermehren sich schnell. Und neuerdings gibt es diese Plage auch wieder vermehrt in Deutschland. Reimportiert. Es mussten schon ganze Hotels schließen und kernsaniert werden, da der Kammerjäger keinen Erfolg hatte. Am nächsten Morgen räumte ich also das Zimmer aus und saugte alles gründlich ab. Alle Schäfchen-Kuscheltiere brachte ich um (die Ecke zum Müllplatz).

Ausräumen mussten auch die Israeliten einmal im Jahr. Zu Passa nämlich durfte kein Sauerteig mehr im Haus sein. Sauerteig ist ein Symbol der Sünde. So wie der Teig vergärt und sich vermehrt, verbreitet sich auch Sünde. Dieses Bild nutzt Paulus, wenn er die Korinther an das wahre Passalamm erinnert. Jesus ist das Lamm, das für uns geschlachtet wurde. Er will uns frei machen von aller Sünde. Und er tut es auch, wenn wir ihn darum bitten. Und trotzdem sind wir aufgefordert, selbst Ordnung zu machen, wo es an uns liegt. Das kann tatsächlich Arbeit bedeuten. Denn wenn nur ein Stück Sauerteig übrig bleibt, dann durchsäuert er den ganzen Teig. Wenn nur eine Wanze am Leben bleibt, dann gnade uns Gott. Bisher haben wir bei uns keine mehr gesehen. Gott sei Dank! Claudia Mohr

24.8.2021

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Johannes 4,14

Vor einigen Jahren besuchten wir den Nationalpark White Sands in den USA, eine Kalkwüste in einem weiten Tal, umringt von hohen Bergen. Eine Straße schlängelte sich in diese Wüste hinein, vorbei an Kakteen und Yuccapalmen und vorbei an Kindern und Erwachsenen, die auf großen Tellerschlitzen die Dünen hinunterrutschten. Mit Wasserflaschen gewappnet gingen wir bei 40 Grad über einen langen Steg mitten hinein in diese Wüste und bewunderten die einzigartige Natur.

Etwa zwei Wochen später spielte sich genau dort, in dieser faszinierenden Wüste, ein Familiendrama ab. Eltern machten mit ihrem Sohn eine Wanderung auf einem der Trails. Entgegen aller Warnungen hatten sie nur eine Flasche Wasser dabei – bei dieser Hitze nicht ausreichend für drei Personen. Und so gaben sie ihrem Sohn immer etwas mehr von dem rettenden Wasser, als sie selbst tranken. Als Ranger ein geparktes Auto fanden, aber niemanden in der Nähe sahen, gingen sie diesen Trail entlang und entdeckten eine verdurstete Frau. Dank einiger Fotos auf ihrem Fotoapparat suchten die Ranger weiter nach ihrer Familie. Sie fanden den neunjährigen Jungen als einzigen Überlebenden, sitzend neben dem ebenfalls verdursteten Vater. Was für ein Drama!

Die Liebestat dieser Eltern, selbst auf Wasser zu verzichten, damit ihr Sohn überlebt, erinnert mich an die Liebestat Jesu für uns. Jesus spricht von einem besonderen Wasser, als er in der Mittagshitze am Jakobsbrunnen einer Samariterin begegnet. Er bietet ihr ein Wasser an, von dem sie nicht nur nie mehr durstig wird, es soll sogar zu einer lebendigen Quelle in ihr werden. Er meint damit das heil machende, ewige Evangelium, das durch ihn in die Welt gekommen ist. Wenn wir uns darauf einlassen, dann kann sich daraus sogar eine Quelle entwickeln. Eine Quelle, aus der Ströme der Begeisterung angesichts der Liebestat Jesu sprudeln. Jesus hat sein Leben für uns gegeben, damit wir erlöst werden können, damit wir leben. Was für ein wertvolles Geschenk. Angelika Pfaller

25.8.2021

Nachdem sie aus dem Wasser gestiegen waren, wurde Philippus vom Geist des Herrn an einen anderen Ort versetzt. Der Äthiopier sah ihn nicht mehr, aber er reiste mit frohem Herzen weiter. Apostelgeschichte 8,39 (Hoffnung für alle)

Eifrig arbeitet mein Sohn, um den weiteren Verlauf des Mosaikbodens freizulegen. Die Teilnehmer der archäologischen Grabung entscheiden, dass es sich bei dem Tier wohl um ein Kalb handeln müsse. Erstaunlicherweise sehen wir über dessen Kopf zwei Pfoten, dann das Haupt eines gefleckten Tieres mit runden Ohren. Ein Leopard greift das arme Kalb an! Eine solche Darstellung hätten wir in einer byzantinischen Kirche nicht erwartet. Überhaupt bietet das Unternehmen immer wieder Überraschungen.

Zum ersten Mal ist ein Fachmann für spätantike Geschichte mit dabei. Er stellt ständig Vermutungen an, was unter den heruntergefallenen Ziegeln und der dicken Brandschicht zum Vorschein kommen müsse, und ist immer wieder gezwungen, seine Annahmen zu verwerfen oder zu revidieren. Eine Vertiefung, die er als Grab eines Heiligen interpretiert, erweist sich später als eine Art Ersatzteillager. Nach der Zerstörung des Kirchengebäudes durch Erdbeben und Brand oder Krieg holten sich Anwohner dort wertvolle Bausteine – quasi antikes Recycling! Dann kommen Inschriften zutage. „Für die Christus-liebende Diakonin Theodosia ... Zum Andenken an Gregoria, Diakonin von Bithynien.“ Unser Fachmann ist verwirrt. Das kann doch nicht sein! Im 5./6. Jahrhundert nach Christus hätten Frauen keine Ämter und Rollen im Kirchengefüge innegehabt. Nun muss er umdenken und seine Sicht der Dinge wohl oder übel ändern.

Dieses Erlebnis erinnerte mich an Apostelgeschichte 8, als Philippus nach seiner Begegnung mit dem Äthiopier vom Geist Gottes „an einen anderen Ort versetzt“ wurde, denn im Anschluss an unseren Eingangstext heißt es: „Philippus wurde danach in Aschdod gesehen. Von da aus zog er nach Cäsarea und verkündete auf dem Weg dorthin in allen Städten die rettende Botschaft von Jesus.“ (V. 40 Hfa) Die anfangs von mir beschriebenen Mosaiken befinden sich genau dort, in Aschdod. Was da zum Vorschein kam, waren die Spuren des Evangelisten! Frauen und Männer begannen umzudenken und Jesus zu lieben. So passiert es noch heute. Deshalb möchte auch ich solche Spuren hinterlassen, dass Menschen wie der Äthiopier berührt werden und mit frohem Herzen weiterziehen können. Hanna Klenk

26.8.2021

Da sagte Jesus zu ihm: „Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glücklich sind die, die mich nicht sehen und dennoch glauben.“ Johannes 20,29 (Neues Leben Bibel)

Als im Jahr 2013 die proChrist-Reihe das Motto „Zweifeln und Staunen“ trug, fand ich das mutig und ehrlich zugleich. Mutig, weil Zweifel oft als etwas angesehen werden, das wir bekämpfen müssen. Ehrlich, weil ich bisher keinen ernsthaften Christen kennengelernt habe, der nicht gelegentlich oder auch häufiger mit Zweifeln zu tun hat.

Keine Frage, Gott wünscht sich, dass wir nicht zweifeln. In der Glaubensdefinition von Hebräer 11,1 bildet für Luther das Nichtzweifeln ein Kernelement. Doch bei genauerer Betrachtung geht es weniger um die völlige Abwesenheit von Zweifel, sondern eher um Vertrauen statt Zweifel. Glaube wäre nicht nötig, wenn es nicht die Möglichkeit des Zweifels geben würde. Das macht Jesus Thomas im oben stehenden Bibeltext klar. Wer den unanfechtbaren Beweis für die Auferstehung Jesu greifbar vor sich hat, braucht keinen Glauben mehr. Daher sind auch unsere menschlichen Versuche, die Existenz Gottes zweifelsfrei zu beweisen, zum Scheitern verurteilt. Gott hat das nicht gewollt; ihm geht es um das vertrauensvolle Annehmen seiner Worte, die gut begründet sind, aber eben nicht so zweifelsfrei, dass Glaube überflüssig würde.

Ich stelle immer wieder fest, dass Gott mit dieser Realität problemlos umgehen kann – im Gegensatz zu uns Menschen. Aber sollten nicht gerade wir mehr Verständnis für den Zweifel anderer haben?

Die kurze Geschichte, der unser heutiger Bibeltext entnommen ist, macht mir Mut, ehrlich mit meinem (inneren) Ringen umzugehen. Ja, Jesus wünschte sich einen starken Glauben bei Thomas, ohne das Anzweifeln der Berichte seiner Freunde. Doch für Thomas ist die Auferstehung so unglaublich, dass er einen handfesten Beweis erwartet. Und Jesus geht darauf ein, ohne Vorwurf. Aber mit dem Hinweis, wodurch sich Glaube auszeichnet.

Wie kann ich also glaubend leben trotz Zweifeln? Indem ich meine Zweifel dort lasse, wo sie am besten aufgehoben sind: bei Gott. Er hat keine Angst vor meinem Zweifel. Er offenbart sich mir auf eine Weise, die meinen Glauben stärkt, wie bei Thomas. Aber er drängt sich nicht auf. Und er möchte sich weiterhin von mir entdecken lassen und mich herausfordern. Eben mutig und ehrlich. Alexander K.

27.8.2021

Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.
Sprüche 16,9

Die Sprüche gehören zur Dichtung im Alten Testament wie die Psalmen und das Hohelied. Sie besitzen allerdings keine Reime, sondern sind eine Art Gedankendichtung. Oft enthalten die Verse gleiche oder entgegengesetzte Gedanken, wie zum Beispiel: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps 119,105) oder „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“ (Ps 126,5).

Unser heutiger Bibelvers gehört zur Kategorie der Gegensätze: „Des Menschen Herz erdenkt ... der HERR allein lenkt.“ Wir haben einen kurzen, sich reimenden Spruch daraus gemacht und sagen: „Der Mensch denkt, Gott lenkt“, weil wir das leichter behalten.

Aber nun von der äußeren Form zum Inhalt: Wenn ich an meinen Lebenslauf denke, finde ich die obigen Worte bestätigt. Ich „erdachte“ damals eine Aufgabe wie Doktor Martin Luther zu übernehmen: die Bibel übersetzen, ‚den Leuten aufs Maul sehen‘ und verständlich zu predigen. Dafür hatte ich in der Schule die alten Sprachen gewählt. Auch als ich zur Ausbildung nach Friedensau ging, schloss ich zwei Semester Hebräischunterricht, die Sprache des Alten Testaments, erfolgreich ab. Der Professor sagte mir zum Schluss: „Machen Sie weiter!“

Auf Jugendbibelwochen und ähnlichen Veranstaltungen verstärkte sich der Wunsch, Botschafter für Christus zu werden. Dabei lag es mir immer am Herzen, Bibeltexte richtig zu verstehen und auszulegen; es ging mir nicht um Rechthaberei. Jesus hat mich schließlich in seinen Dienst gerufen, meine Schritte gelenkt und mir Gewissheit und Freude in der Arbeit mit den Gemeinden geschenkt. Auch für meine treue, liebe Frau und meine Kinder bin ich dankbar, die unsere Umzüge nicht unwillig mitmachten.

Es gab auch Zeiten, in denen ich hart an Gottes Lenkung meiner Schritte zweifelte. Etwa als ich eines Tages Kapellenbauaufträge erhielt, die ich fast nicht tragen konnte. Doch Gott führte mich durch das Studieren der Berichte von Esra und Nehemia wieder zum Frieden.

Als junger Mensch hatte ich das alles nicht erdacht und geplant, was mich in meinem Leben erwarten würde, als wir sangen: „Wie Gott mich führt, so will ich gehen, ohn’ alles Eigenwählen.“ Doch ich vertraute Gottes guter Führung und tue es bis heute. Richard Schwarz

28.8.2021

Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um zu lesen. Lukas 4,16

Wahrscheinlich ist es jetzt morgens und du sitzt am Frühstückstisch. Nach dem Lesen dieser Andacht kommst du vielleicht ins Gespräch, betest und fängst an zu essen. Am nächsten Morgen wiederholt sich das Ritual. Wenn das für dich nicht zutrifft, dann gibt es mit Sicherheit andere Dinge, die dir zur Gewohnheit geworden sind, das heißt, sie haben einen besonderen und wichtigen Platz in deinem Leben. Jesus ging jeden Sabbat in die Synagoge, weil er es gewohnt war. Hier geht es nicht um eine gedankenlose Routine, sondern um die bewusste Aneignung eines sinnvollen Tuns. Deshalb spricht der Text auch von „aufstehen“ und „lesen“. Das Leben im Gottesdienst hatte sich ritualisiert, es beschränkte sich nicht nur auf sprachliche oder geistige Abläufe, sondern war auch symbolisch organisiert und sollte ganzheitlich ansprechen.

Ist das wichtig für unser Leben? Ja, denn Wiederholungen und Rituale erzeugen Intensität und stabilisieren das Leben. Du redest mit Gott, du betest in Gemeinschaft, das Frühstück hält die Familie zusammen und die Gutenachtgeschichte erleichtert deinem Kind den Übergang in den Schlaf. Das ausgedruckte Programm in deinen Händen hilft dir, den Ablauf einer Beerdigung als ein emotional herausforderndes Ereignis gut zu überstehen. Diese Beispiele zeigen, dass Rituale ein „Alltagskleid“ tragen, dass sie im guten Sinne Bestandteil des Alltäglichen sind. Sie helfen auch, Gefühle in einem vorhersehbaren Kontext zu bannen. Bist du beispielsweise aufgeregt, weil eine Prüfung oder ein schwieriges Gespräch bevorsteht oder eine Konfliktlösung keinen Aufschub mehr duldet? Vielleicht sprichst du heute das erste Mal frei vor einem Publikum oder machst deiner Liebsten einen Heiratsantrag?

Egal was es ist, ein Psalmwort, eine Verheißung, ein kurzes Bitt- oder Dankgebet, ein kurzer Anruf bei einer guten Freundin – welche Rituale pflegst du, die dir Struktur geben und dein Leben stabilisieren? Jesus geht in den Gottesdienst, steht auf und liest. Ich werde heute Morgen wie immer gut frühstücken und im Gebet den Tag vor Gott ausbreiten. Mal hören, was Jesus mir heute vorlesen möchte. Johannes Naether

29.8.2021

Und wer einen Wettkampf bestreitet, erhält den Siegeskranz nur, wenn er nach den Regeln kämpft. 2. Timotheus 2,5

Ich laufe regelmäßig meine Runden durch die Natur und freue mich dabei immer über Begleitung. Eine meiner Laufpartnerinnen erzählte mir eines Tages, dass sie bis zu ihrem 50. Geburtstag noch einige Läufe absolvieren wollte. Dazu gehörten ein Halbmarathon, ein Marathon sowie ein Matschlauf. Für letzteren suchte sie noch einen Begleiter. So kam es, dass wir nun schon zweimal gemeinsam an einem Matschlauf mit Hindernissen teilgenommen haben.

Bei diesen Läufen wurden mir die Parallelen zu unserem Leben so richtig bewusst, denn auch hier kommt es weniger auf die Zeit an, die man bis zum Ziel benötigt, sondern darauf, dass man ankommt. Vor dem Start haben wir uns erst einmal richtig warm gemacht. Danach ging es auf die Strecke und zwar über Stock und Stein, durch Gestrüpp und über den Acker. Die Hindernisse haben uns gefordert; da ging es durch Wassergräben, über Mauern, Zäune, Rampen und Ähnliches. Derjenige, der zuerst am Hindernis war, hat auf die anderen gewartet und ihnen geholfen. Bei einem Hindernis hatte ich voller Tatendrang so vielen Teilnehmern geholfen, dass ich schließlich ganz alleine dort stand und doch selbst Unterstützung benötigte. Meine Begleitung kam zurück und half mir, damit wir gemeinsam weiterlaufen konnten.

Auch wir sollten uns jeden Morgen gut auf unseren Tageslauf vorbereiten, zum Beispiel mit einer Andacht, denn mit Gott können wir über alle Hindernisse und Mauern springen. Verlieren wir unseren Mitmenschen nicht aus den Augen, sondern laufen wir gemeinsam. An einer Stelle brauche ich seine Unterstützung, an einer anderen braucht er vielleicht meine. Gönnen wir uns auch die notwendigen Ruhepausen und laufen die Versorgungsstationen an, ansonsten bekommen wir später einen Krampf, so wie wir in diesem Jahr beim vorletzten Hindernis nach knapp 20 Kilometern. Die Kälte, die Nässe, der Schmutz und die Strapazen waren dann doch zu viel. Das Ziel fest fokussiert, schafften wir es – vielleicht mit letzter Kraft und müde, aber glücklich – dorthin.

Danach eine warme Dusche und neue Kleidung und wir fühlten uns wie neugeboren. So ähnlich wird es auch im geistlichen Sinne sein, wenn wir nach unserem Lebenslauf Jesus begegnen; neue Kleider, ein neues Sein. Ich freue mich darauf! Thorsten Hentschke

30.8.2021

Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Lukas 18,17

Der kleine Peter lag am Abend im Bett und lauschte der biblischen Geschichte, die ihm sein Vater vorlas. Dann beteten beide. Peter sprach sein übliches Nachtgebet und fügte vertrauensvoll hinzu: „Lieber Gott, mach mich zu einem Mann wie Papa – so klug und stark. Ich weiß, du kannst es.“ Der Vater wartete noch, bis sein Sohn eingeschlafen war, dann betete er noch einmal, aber diesmal still: „O Gott, lass mich so werden wie mein Peter hier; vorurteilsfrei und offen, wie ein Kind, das dir mit aufrichtigem Herzen vertraut.“

Zwei entgegengesetzte Gebete. Peter wollte sein wie sein Vater und der Vater wie sein kleiner Sohn. Jesus zeigte einmal auf Kinder, um uns Erwachsenen damit etwas Wichtiges nahezubringen: „Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Christus macht hier auf einige Fähigkeiten von Kindern aufmerksam, die Erwachsenen oft verloren gegangen sind. Kinder können sich noch wundern und für Dinge begeistern, die Erwachsene nicht mehr wahrnehmen. Da wird eine Blume oder ein Blatt genau untersucht, ein Regenbogen löst einen Freudenruf aus oder ein Vogel wird wegen seines schönen Gefieders bewundert. Kinder sind noch voller Vertrauen. Sie denken nicht darüber nach, woher die nächste Mahlzeit kommt. Sie vertrauen einfach darauf, dass die Eltern schon dafür sorgen werden. Ja, sie vertrauen sogar auf die Aussagen ihrer Eltern. Oft heißt es dann: „Aber mein Papa hat gesagt ...“ Kinder sind auch gehorsam. Es kommt allerdings schon vor, dass sie sich den Anordnungen der Eltern widersetzen. Aber im Grunde genommen wissen sie ganz genau, dass sie ihre Eltern und deren Regeln achten. Zudem besitzen Kinder die Fähigkeit zu verzeihen. Wo Erwachsene auf ihr Recht pochen, weil sie ungerecht behandelt wurden, bringen es Kinder oft fertig zu vergessen und verzeihen, ohne dass es ihnen richtig bewusst wird.

Wir Erwachsenen tun deshalb gut daran, von Kindern zu lernen. Lernen wir die vielen kleinen Wunder im Alltag zu sehen. Lernen wir Gott zu vertrauen, dass er es schon recht machen wird. Lernen wir, Gott zu gehorchen und gegenüber unseren Mitmenschen vergebungsbereit zu sein. Gott helfe uns dabei jeden Tag aufs Neue. Holger Teubert

31.8.2021

Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Johannes 20,29

Wenn ich mir die vier Grundkräfte der Physik vor Augen führe, dann fällt es mir schwer zu begreifen, dass es eine Kraft gibt, die diese Naturgesetze erschüttern kann. Viele Wissenschaftler beschäftigen sich seit Jahrtausenden mit der Wechselwirkung und den Einflüssen der irdischen und kosmischen Kräfte, die so perfekt aufeinander abgestimmt sind, dass es an ein Wunder grenzt. Eine minimale Abweichung von den Gesetzmäßigkeiten würde das Leben auf dem Blauen Planeten sofort auslöschen.

Auch unser Leben, ein wahrer Mikrokosmos mit vielen Abhängigkeiten und Wechselwirkungen, kann ins Wanken geraten. Ein übler Streit, eine schlechte Nachricht oder eine unerwartete Diagnose können uns innerhalb von Sekunden völlig aus der Bahn werfen und die gewohnte Ordnung zerstören. Was tun, wenn Sorgen den Alltag verdunkeln und plötzlich Angst das Leben bestimmt?

In der Natur bezeichnet man die geheimnisvolle unbekannte Kraft, die das Universum zusammenhält als „Dunkle Materie“ oder „Dunkle Energie“. Dunkel deshalb, weil sie zwar mess- und aufspürbar ist, für uns Menschen aber unsichtbar bleibt. Interessant. Eine Kraft, die einerseits alles zusammenhält und für geordnete Verhältnisse sorgt und andererseits doch so fern und unbekannt ist.

Gilt das auch für mich? Kann ich mich ebenfalls auf eine unsichtbare Kraft in meinem Leben verlassen? Kann diese Kraft meinem Leben die gewohnte Ordnung zurückgeben, wenn ich sie verliere? Die Antwort lautet Ja. „Es ist ein Wunder, dass wir glauben können“, sagte einst ein guter Freund von mir. Es ist ein Wunder, dass Gott erfahrbar ist. Auch wenn wir ihn nicht sehen können, dürfen wir sicher sein, dass er wirkt und sich (auf-)spüren lässt. Deshalb sagte Jesus dem zweifelnden Thomas in unserem Ausgangstext: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Lasst uns auch heute im Vertrauen darauf, dass Jesus Christus unser Leben positiv beeinflusst, nach vorne blicken. Ganz gleich vor welchen Sorgen und Problemen wir stehen, entscheiden wir uns für ein Leben mit Gott. Er gibt uns die nötige Kraft, um durchzuhalten oder neu zu starten, und schenkt uns den Glauben, jeden Tag neu, bis ans Ende der Zeit.
Andre Trofimov

1.9.2021

Das alles sage ich euch, damit meine Freude euch erfüllt und eure Freude dadurch vollkommen wird. Johannes 15,11 (Hoffnung für alle)

Mit ein paar Frauen aus unserer Gemeinde meldeten wir uns für einen adventistischen Frauenkongress in Schwäbisch Gmünd an. Es war eine gesegnete Zeit mit sehr vielen positiven Eindrücken. Wir trafen alte bekannte Gesichter, und auch die Themen, Workshops und Präsentationen ließen uns ein wenig Land und Leute kennenlernen.

Eine der Referentinnen sprach zum Abschied von der Freude, die wir in diesen Tagen erlebt hatten, einer Freude, die uns noch eine gewisse Zeit beflügeln sollte. Dann fügte sie hinzu, dass auch der Freudenräuber schon auf uns warte. Wörtlich sagte sie: „Er wartet auf dem Fußabtreter, um eure Freude zu rauben.“ Wie recht sie doch haben sollte ...

Wir packten unsere Koffer, nahmen von Freundinnen Abschied und beluden das Auto. Viele Gedanken und schöne Erinnerungen wurden noch ausgetauscht, bis eine nach der anderen sich verabschiedete und auch ich nach Hause fuhr. Es dauerte nicht lange, da klingelte es an meiner Tür. Es waren zwei Polizisten, die mich ausfragten, ob ich verweist war, ob ich Alkohol getrunken hätte usw. Als ich nachfragte, warum ich in einem Verhör gelandet war, meinte einer, sie hätten den Hinweis bekommen, ich sei Schlangenlinien gefahren. Ja, ich erinnerte mich, dass ich einen Schlenker gemacht hatte, weil ich mir einen Schal umgebunden hatte, aber Schlangenlinien? Als sich die Polizisten schließlich verabschiedeten, dachte ich an die Referentin und ihren Aufruf, sich die Freude nicht rauben zu lassen. Nein, das wollte ich auf keinen Fall!

Jesus möchte, dass seine Freude – eine Gabe des Geistes – unser Herz vollkommen berührt und unser Leben dadurch bereichert wird. Die Entscheidung liegt bei uns, ob wir uns von negativen Alltagserfahrungen runterziehen lassen oder nicht. Ich möchte mich lieber an den positiven Frauenkongress erinnern, als mich über die Polizei vor meiner Tür zu ärgern. Und du?

Der Freudenräuber wird alles daransetzen, uns die Freude im Herrn zu zerstören. Halten wir uns an Jesus. Er steht immer auf unserer Seite. Kathi Heise

2.9.2021

Jetzt hörte ich eine gewaltige Stimme im Himmel rufen: „Nun hat Gott den Siegen errungen, er hat seine Stärke gezeigt und seine Herrschaft aufgerichtet! Alle Macht liegt in den Händen dessen, den er als König auserwählt und eingesetzt hat: Jesus Christus! Denn der Ankläger ist gestürzt, der unsere Brüder und Schwestern Tag und Nacht vor Gott beschuldigte. Offenbarung 12,10 (Hoffnung für alle)

Gestern berichtete ich von dem Freudenräuber, der ständig versucht, uns die Freude im Herrn zu zerstören. Zu dem Polizisten, der mir sagte, er müsse jedem Hinweis nachgehen, meinte ich: „Na ja, Sie haben einen guten ‚Petzer‘, einen, der mich anklagt, nur weil ich einen Schlenker gemacht habe.“ Er lächelte nur ...

Unser Widersacher, Satan, verklagt uns Tag und Nacht bei Gott. So sagt es der Offenbarungstext. Manchmal frage ich mich, woher er das Recht nimmt, uns vor dem großen Gott anzuschwärzen? Weiß er denn nicht, dass Jesus für uns gestorben ist, uns erkaufte hat und wir ihm gehören? Ich glaube schon, dass er das weiß, aber er versucht es trotzdem. Wenn der Ankläger vor Gott, unserem Vater, steht und seine Beschwerden gegen dich und mich vorbringt, dann steht da unser aller Anwalt, unser Fürsprecher Jesus Christus in unmittelbarer Nähe und legt bei Gott ein gutes Wort für uns ein.

Johannes schreibt: „Meine geliebten Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt. Sollte aber doch jemand Schuld auf sich laden, dann tritt einer beim Vater für uns ein, der selbst ohne jede Sünde ist: Jesus Christus. Denn Christus hat unsere Sünden, ja, die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen; er hat sie gesühnt.“ (1 Joh 2,1–2 Hfa) Unser Heiland Jesus Christus, unser Fürsprecher, tritt dem Widersacher entgegen.

Wenn Jesus wiederkommt, wird sein Sieg über Satan sichtbar. Dann legt Gott seine Macht in die Hände seines Sohnes Jesus Christus, und die Macht des Anklägers ist dann endgültig gestürzt und vernichtet. Lass dich also nicht entmutigen, wenn dir Schuldgefühle dein Herz schwer machen. Jesus Christus wartet auf dich. Er hat dich lieb und spricht dich frei. Seine Arme sind immer offen, und der Widersacher, unser täglicher „Petzer“, hat das Nachsehen.
Kathi Heise

3.9.2021

Der Mensch hält einen Weg für richtig, und dennoch führt er in den Tod. Sprüche 16,25
(Neues Leben Bibel)

Vor einiger Zeit wurden beim Londoner Flughafen die Flugpläne verwechselt. Die BBC berichtete, dass ein British-Airways-Flug versehentlich nach Edinburgh statt nach Düsseldorf ging. Das fiel erst auf, als die Besatzung nach der Landung „Willkommen in Edinburgh“ durchgab. Große Verwirrung bei den Passagieren, einige beschwerten sich lautstark. Der Pilot fragte die Fluggäste, wer von ihnen denn nach Düsseldorf gewollt hätte. Alle hoben die Hand ... Der deutsche Charterfluggesellschaft WDL Aviation hatte diesen Flug im Auftrag von British Airways durchgeführt, wusste aber nicht, wie dieser Fehler hatte passieren können; die Sicherheit der Passagiere sei aber zu keiner Zeit gefährdet gewesen. Der Pilot flog die Maschine dann gleich weiter nach Düsseldorf, wo sie mit zweieinhalb Stunden Verspätung ankam. Die Flugreisenden konnten nichts dafür, sie waren nach bestem Wissen und Gewissen in die richtige Maschine eingestiegen. Den Fehler hatten andere gemacht.

Wie oft ist es aber mir selbst passiert, dass ich falsch abgebogen bin? Da war ich abgelenkt oder wollte mal eine andere Route probieren und landete weit weg von meinem Ziel. Das Gute an meinem Navigationsprogramm sind seine Geduld und Flexibilität. Die Frauenstimme ermahnt mich zuerst freundlich: „Kehren Sie wenn möglich um.“ Wenn ich aber nicht darauf höre, wird die Route blitzschnell neu berechnet. Manchmal dauert der Alternativweg länger, doch am Ende führt mich das Navi immer zu meinem gewünschten Ziel. Gilt das auch für meine Entscheidungen im Alltag? Habe ich da ebenso eine freundliche Stimme im Ohr, die ab und zu mahnt: „Umkehren, falscher Weg“? Oder ist sie auf leise oder sogar auf stumm gestellt? Ein Witzbold meinte mal: „Du hast nur dann ein reines Gewissen, wenn du es nie benutzt“, aber wie steht es wirklich um mein „himmlisches Navi“, die Stimme des Heiligen Geistes? Darf er jederzeit reinplatzen in meine Gedanken und Gespräche? Hat er Mitspracherecht bei meinen Taten und Entscheidungen?

Gott kann viel besser absehen, wohin mein Weg am Ende führt, also bin ich klug, wenn ich auf ihn höre – in seinem Wort, durch seinen Geist oder durch Rat von anderen Christen.
Sylvia Renz

4.9.2021

Als Jesus ihn sah und erfuhr, wie lange er schon krank war, fragte er ihn: „Willst du gesund werden?“ Johannes 5,6 (Neues Leben Bibel)

„Willst du gesund werden?“ „Was für eine Frage, Jesus! Du hast doch keine Ahnung. Ich liege hier schon 38 Jahre. Keiner hilft mir und wenn ich es selbst bis zum See schaffe, sind andere schon schneller gewesen. Nein, ich habe keine Chance. Natürlich, manche bleiben stehen und geben mir gute Ratschläge. Jeder empfiehlt mir sein Wunderrezept, *die* Lösung, die mich heilen soll: ‚Ernähre dich gesünder, faste regelmäßig, bete beharrlich, halte die Gebote, bekenne deine Sünden, nimm deine Medizin ein und vergiss nicht, regelmäßig deine Übungen zu machen.‘ Nichts hat etwas genützt! Keiner hat mich zum heilenden Wasser gebracht. ‚Willst du gesund werden?‘ Jesus, was für eine sinnlose Frage, für mich gibt es keine Hoffnung mehr.“

So könnte dieser geschundene Mann reagiert haben. Er erwartet nichts mehr. Er hat keine Hoffnung, keine Ziele, keine Vision für sein Leben. Er lässt sich auf nichts mehr ein. Seit 38 Jahren wurde er nur enttäuscht und jetzt wirft er Jesus sein gescheitertes Leben vor die Füße.

Trotzdem stellt Jesus diese Frage: „Willst du gesund werden?“ Aber der Mann will nicht mehr antworten. Und – er muss auch nicht. Er braucht nichts einbringen, nicht einmal seinen eigenen Glauben, nicht einmal das Bekenntnis seiner Sünden.

Jesus wird aktiv. Er sieht die tiefsten Sehnsüchte, die dieser Mann nicht einmal selbst bei sich wahrgenommen hatte. Er sieht all das, was tief in seiner Seele vergraben ist, die Verletzungen, das, was unendlich wehtut. Jesus rührt nicht in alten Wunden. Er sagt einfach: „Steh auf, nimm deine Matte und geh!“ (V. 8 NLB)

Es klingt wahnsinnig, oder? „Im selben Augenblick war der Mann geheilt! Er rollte die Matte zusammen und begann umherzugehen.“ (V. 9 NLB)

Das ist Jesus. Er sieht diesen von Sünden geplagten, dahinvegetierenden Menschen, der nur noch auf den Tod wartet, und wendet sich ihm zu, völlig bedingungslos. Er erweckt ein neues Leben in diesem Mann, mit neuen Chancen, mit neuen Zielen, mit einer neuen Zukunft.

Das kann Jesus in jedem von uns tun! Auch in dir. Roland Nickel

5.9.2021

... dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne. Und ihr seid in der Liebe eingewurzelt und gegründet. Epheser 3,17

Im Wald hinter unserem Haus sieht es traurig aus. Der Waldweg ist unpassierbar geworden. Kreuz und quer liegen große Bäume über dem Weg. Die Stürme des letzten Winters haben sie einfach umgeworfen. Dort, wo früher mächtige Fichten ihre Wipfel zur Sonne hinstreckten, ragen nur noch flache Wurzelteller in die Höhe. Der uralten Eiche vor unserem Haus hingegen konnte kein Sturm etwas anhaben. Auch im trockenen Sommer grünte das Laub. Über viele Jahre hatte sie ihre Wurzeln in den felsigen Boden gegraben. So findet sie allezeit genügend Wasser und Halt.

Die Bedingungen, unter denen wir heute leben, unterscheiden sich deutlich von denen vor 2000 Jahren. Eines ist jedoch geblieben. Auch wir brauchen einen festen Halt im Leben. Die Stürme des Lebens, die an uns zerrn, haben nicht an Gewalt verloren. Die Atmosphäre in unserer Gesellschaft ist in den letzten Jahren rauer geworden. Wer in Krisenzeiten keinen festen Halt hat, wird wie eine Fichte umgeworfen. Doch wo finden wir einen Halt, der beständig, krisenfest und unabhängig von gesellschaftlichen Bedingungen ist?

Dem Apostel Paulus war das Wohlergehen der Gemeinde in Ephesus ein Herzensanliegen. Er wusste um die Herausforderungen, mit denen die Gemeinde konfrontiert war. Deshalb offenbarte er ohne Umschweife die Entdeckung seines Lebens: Jesus Christus ist der Grund unserer Erlösung; er ist der Felsen und das Fundament der Gemeinde; er ist das lebendige Wasser, das uns Leben gibt.

„Darum verlasst euch auf den HERRN immerdar; denn Gott der HERR ist ein Fels ewiglich.“ (Jes 26,4) Was ist beständiger und fester als ein Fels? Es gibt ihn also, diesen zuverlässigen Fixpunkt für unser Leben.

Seit über 2000 Jahren wird Jesus Christus als Retter und Erlöser immer wieder infrage gestellt, doch noch nie hat er versagt. Dies können all die vielen Menschen bestätigen, die ihr Leben mit seinem verbunden haben. Wir benötigen eine feste Verbindung zu ihm – ein Band aus Liebe. „In seiner Liebe sollt ihr fest verwurzelt sein; auf sie sollt ihr bauen“, lässt eine andere Bibelübersetzung (Hfa) den Ephesertext klingen. Liebe bringt uns näher zu ihm und lässt uns beständig wachsen. In dieser Gewissheit brauchen wir keinen der kommenden Stürme oder Hitzewellen zu fürchten. Albrecht Förster

6.9.2021

Der HERR segne dich und behüte dich. 4. Mose 6,24

Nachdem ich vor 20 Jahren einmal eine Flugthrombose in der Wade gehabt hatte, mied ich Langstreckenflüge in den darauffolgenden Jahren. 2019 stand aber im Herbst ein Hochzeitsjubiläum an, zu dem meine Frau und ich nach Kanada wollten, um den Indian Summer zu erleben. So hatte ich leichte Kompressionsstrümpfe, ASS und sogar eine Spritze mit Blutverdünnungsmittel im Gepäck. Um den Hinflug machte ich mir keine Sorgen, aber vor dem Rückflug bei Nacht graute mir. Als wir am Tag vor dem Heimflug unsere Sitzplätze online buchten, sah ich, dass man uns einen Fensterplatz und einen Mittelplatz zugewiesen hatte. Um etwas mehr Beinfreiheit zu haben, buchten wir den Sitz am Gang und den Mittelplatz. Als wir den Flieger so ziemlich als Letzte betraten, waren wir erstaunt, dass kein Platz mehr frei war – außer dem Fensterplatz neben uns. Wir hatten nicht nur eine schöne Sicht beim Anflug am Morgen, sondern auch ausreichend Platz, um uns beim Schlafen so richtig auszubreiten.

Wenn ich solche Erlebnisse in meinem Leben reflektiere, dann kommt mir das biblische Wort „Segen“ in den Sinn. Ein Begriff, den ich im Alltagsleben eher selten verwende. Der Begriff Segen ist in unserer Sprache grundsätzlich positiv besetzt und deshalb verbinden wir damit etwas Gutes oder Schönes. Wenn jemand erfolgreich ist, sein Leben lang gesund bleibt oder ein glückliches Familienleben führen darf, dann sagt man, er sei gesegnet. Klar, man kann das alles seinem Fleiß, wohlüberlegtem Planen oder glücklichen Fügungen zuschreiben, aber ich denke, dass wir den Einfluss Gottes in unserem Leben oft unterschätzen. Er ist eben nicht nur da, wenn uns ein Auto fast überfahren hätte.

Der Segen Gottes ist essenziell für unser Leben. Er ist so etwas wie ein göttliches „Schmiermittel“, das dafür sorgt, dass etwas läuft, was sonst nicht laufen würde, dass etwas rund und reibungslos vonstattengeht, was sonst haken und rucken würde, und auch im zwischenmenschlichen Bereich Spannungen und Reibung mildert. Kurz, es gelingt alles besser, wenn Gott unser Leben segnet.

Deshalb finden wir in der Bibel oft die Bitte, dass Gott die Menschen, die ihn lieben und ihm treu sind, reichlich segnen möge.

So darf ich auch heute beten: „Der HERR segne dich und behüte dich“ – und mich.
Bernhard Stroh

7.9.2021

Wenn dein Bruder oder deine Schwester Schuld auf sich geladen hat, dann geh zu dieser Person hin und stell sie unter vier Augen zur Rede. Wenn sie auf dich hört, hast du deinen Bruder oder deine Schwester zurückgewonnen. Will sie davon nichts wissen, nimm einen oder zwei andere mit, denn durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen soll jede Sache entschieden werden. Wenn dein Bruder oder deine Schwester auch dann nicht hören will, bring den Fall vor die Gemeinde. Matthäus 18,15–17 (Hoffnung für alle)

Der Tod einer elfjährigen Schülerin in Berlin Ende Januar 2019 erschütterte die Republik. Obwohl die Todesumstände nicht vollständig in die Öffentlichkeit getragen wurden, war bekannt geworden, dass sie sich das Leben genommen hatte, weil sie das fortwährende Mobbing nicht mehr aushielt.

Was hilft gegen Mobbing? Laut Sozialarbeiter Jürgen Schmitt, der in einem *Spiegel*-Artikel zum Thema zitiert wird, lässt sich Mobbing durch Präventivmaßnahmen (vor allem Werteerziehung und klare Regeln), „Menschenrechtsbeobachter“ in der Klasse (Schüler, die aufpassen, dass niemand respektlos behandelt wird) und, wenn das nichts nützt, durch Vier-Augen-Gespräche eindämmen. Am Ende des Prozesses steht ein Täter-Opfer-Ausgleich, zum Beispiel ein Entschuldigungsbrief, der vor der Klasse vorgetragen wird.

Das erinnert mich an die Vorgehensweise, die Jesus in unserem heutigen Bibeltext beschreibt. Dort steht: Erst soll versucht werden, einen Vorfall, bei dem jemand schuldig geworden ist, unter vier Augen zu klären, dann mithilfe von Zeugen. Wenn das erfolglos war, soll die Angelegenheit vor die Gemeinde gebracht werden. Ein erstaunlich aktuelles Verfahren, das auch heute in christlichen Gemeinden angewendet werden kann. Konflikte sollen nicht unter den Teppich gekehrt, sondern angesprochen und aus der Welt geschafft werden. Notfalls durch Hilfe von außen, zum Beispiel von Mediatoren (Vermittlern). Und die Gemeinde (vielleicht auch der Gemeinderat) fungiert hier nicht als Tribunal, sondern soll dem schuldig Gewordenen zur Einsicht verhelfen.

Am besten ist es natürlich, wenn es gar nicht erst so weit kommt. So kann sich jeder selbst fragen, ob er anderen Menschen stets mit dem gebührenden Respekt begegnet. Vielleicht achte ich heute einmal besonders darauf. Thomas Lobitz

8.9.2021

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Psalm 23,4

Hier wird es ernst. „Und ob ich schon wanderte“ heißt ja nicht: sollte ich in Zukunft irgendwann einmal in Schwierigkeiten geraten. Sondern ich habe es bereits erfahren: Selbst in den dunklen Abschnitten meines Lebens war und bin ich nicht allein!

David hatte es nicht nötig, sich in eine fromme Scheinwelt zu flüchten, um seiner Ängste Herr zu werden. Er konnte sich auch im „Tal der Todesschatten“ (SLT) darauf verlassen, dass Gott bei ihm ist. Und das hatte er lebenslang bitter nötig: Saul, der eigene Schwiegervater, trachtete ihm jahrelang nach dem Leben. Ausgerechnet bei den Feinden Israels, den Philistern, fand der Gejagte damals Zuflucht. Später versuchten zwei seiner Söhne, ihm die Macht zu entreißen und sich des Throns zu bemächtigen, weil sie meinten, sie könnten es besser als ihr Vater. Und auch sonst häuften sich in der Familie die Probleme – bis hin zu Ehebruch, Vergewaltigung, Mord und Totschlag. Also alles andere als eine heile Welt.

Kein Wunder, dass der Psalm an dieser Stelle sprachlich von der dritten Person in die zweite wechselt, vom „er“ zum „du“: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Im Allgemeinen ist es so, dass wir erst im „dunklen Tal“ das Dabeisein Gottes richtig erfahren und schätzen. Auch gläubige Menschen müssen durch dunkle Täler, aber Gott schickt uns nicht allein durch sie hindurch, sondern geht die gefährlichen Wege mit – manchmal trägt er uns auch hindurch.

Übrigens: Der „Stecken“ war ein Stab, auf den sich der Hirte beim Wandern stützte und mit dem er Schafe, die ausscheren wollten, wieder in die Herde zurückführte; der „Stab“ war eine mit Eisen beschlagene Keule, mit der er die Herde gegen Angriffe von außen verteidigte.

Für mich heißt das heute: Auch wenn es – aus welchen Gründen auch immer – gefährlich wird, sorgt Gott dafür, dass ich auf seinem Weg bleibe, denn er hält mir den Rücken frei.
Günther Hampel

Gott hilft uns nicht immer am Leiden vorbei, aber er hilft uns hindurch.

(Johann Albrecht Bengel, schwäbischer Theologe, 1687–1752)

9.9.2021

Während er sprach, brachten die Gesetzeslehrer und Pharisäer eine Frau herein, die sie beim Ehebruch ertappt hatten. Sie stellten sie in die Mitte. „Meister“, sagten sie zu Jesus, „diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ertappt worden. Nach dem Gesetz Moses muss sie gesteinigt werden. Was sagst du dazu?“ Damit wollten sie ihn zu einer Aussage verleiten, die sie gegen ihn verwenden konnten. Doch Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger in den Staub. Johannes 8,3–6 (Neues Leben Bibel)

Die Luft brannte. Jesus lehrte schon morgens im Tempel, da brachten die Pharisäer eine Frau und stellten sie in die Mitte. Unter sicher beträchtlichem Aufwand hatten sie sie ertappt. Aber es ging gar nicht um sie, sondern um Jesus. Und wo war der Mann, den sie auch hätten mitbringen müssen? Wenn der Nazarener so heilig war, wie er vorgab, dann musste er doch jetzt das Gesetz Moses erfüllen und nach den Steinen greifen. Nun hatten sie ihn in der Falle. Doch dann schreibt Jesus in den Staub.

Die Spannung zwischen Jesus und den Pharisäern war heftig. Die Pharisäer bekämpften Jesus als „Konkurrenz“ und versuchten, ihn anzuklagen und ihn durch seinen Tod zu beseitigen. Jesus dagegen lehrte ein wahrheitsgemäßes Verständnis des Wortes Gottes. Er nannte die Pharisäer böse, unbrauchbar, ehebrecherisch (Mt 16,4), Heuchler, Schlangen und Ottergezücht (Mt 23,13.33) und Mörder (Lk 11,47–48; Joh 8,44). Können wir uns vorstellen, was Jesus in dieser Situation in den Staub schrieb? Es führte dazu, dass sich die Ankläger still entfernten. Sie sind diejenigen, von denen wir vorbildhaftes Verhalten erwarten dürften, doch hier? Jesus schrieb in den Staub und meißelte nicht etwa ihre Sünden in Stein. Er deutete damit Sündenvergebung für alle Anwesenden an. Bezeichnend ist, dass sich bis heute nichts geändert hat. Für jede Figur oder Gruppe in der Geschichte gäbe es eine heutige Entsprechung.

Als nach der Himmelfahrt Jesu und der Ausgießung des Heiligen Geistes die Urgemeinde wuchs, wird uns berichtet, dass sich auch viele Priester dem Glauben anschlossen (Apg 6,7). Wir dürfen sicher sein, auch Pharisäer waren unter ihnen; zu ihnen zählte zum Beispiel Paulus (Apg 23,6). Jesus schlägt die Türen nicht zu. Er hält sie offen für alle, die den Wunsch nach Vergebung haben. Das dürfen wir immer vor Augen haben. Eberhard Schulze

10.9.2021

Der HERR ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Jeremia 31,3

Meine Frau und ich saßen im Foyer eines Hotels. Zwei ältere Personen suchten einen Sitzplatz, und meine Frau bot ihnen die zwei freien Plätze bei uns an. Wir kamen ins Gespräch und ich darf ihre berührende Geschichte veröffentlichen. Sie, Brigitte und Eberhard, wohnten als Kinder in der gleichen Gasse in Plauen im Vogtland. Als sie 15 und er 17 war, verliebten sie sich ineinander, doch der Vater von Brigitte war gegen diese Verbindung. Mit 19, im Jahr 1957, ging Brigitte in den Westen und zog nach Bielefeld. Dort gründete sie eine Familie, doch ihr Mann verstarb 1989.

Eberhard arbeitete Jahrzehnte in der DDR im Bergbau und war mittlerweile auch Witwer. Beide fragten bei ihren Bekannten und Verwandten, ob sie wüssten, wo der jeweils andere lebe, doch sie erhielten keine Hinweise. Eberhard konnte im April 1989 in den Westen ausreisen und lebte 21 Jahre lang in der Gegend von Detmold, ohne zu wissen, dass seine Jugendliebe nur 20 Kilometer entfernt in Bielefeld war. Doch durch ein Treffen der ehemaligen Kinder aus der Gasse in Plauen trafen sie sich nach 55 Jahren wieder. Sie verliebten sich erneut, heirateten und waren bei unserer Begegnung zehn Jahre zusammen.

Als ich diese schöne Geschichte hörte, dachte ich, vielleicht geht es uns mit der Beziehung zu Jesus ähnlich. In unserer Jugendzeit, in der Kennenlernphase waren wir begeistert vom Glauben, doch dann haben wir Gott aus den Augen verloren. Vielleicht gab es auch manche Widrigkeiten, die uns von Jesus wegbrachten. Das Leben bekam andere Prioritäten und wir konnten oder wollten die Beziehung nicht mehr pflegen. Gott hat uns nie vergessen und war immer in unserer Nähe. Er hatte die Sehnsucht, uns zu begegnen, und die Geduld, um auf uns zu warten. Und dann werden wir durch eine besondere Erfahrung oder Einsicht berührt und spüren erneut, wie schön es ist, wieder mit Jesus in Verbindung zu sein. So wird es im Jeremia-Text beschrieben: Gott hat sein Volk Israel immer geliebt, auch wenn es sich weit weg von ihm befand. Seine Liebe und Zuneigung sind nie weniger geworden – und sie gelten auch uns heute. So kehrt Frieden in unser Herz ein und wir wissen, dass wir nach vielen Jahren der Trennung wieder bei ihm – unserem Schöpfer, Erlöser und besten Freund – angekommen sind. Peter Zaiser

11.9.2021

Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr aber seid Gottes Ackerland und sein Bauwerk. Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und dass Gottes Geist in eurer Mitte wohnt? 1. Korinther 3,9.16 (Hoffnung für alle)

Am 11. September 2019 fand in Bad Aibling das Richtfest des Neubaus des Senioren- und Pflegeheims Haus Wittelsbach statt. Architekten und Ingenieure planten das Haus, Lkw-Fahrer lieferten Ziegel, Sand und andere Materialien an, und Gerüstbauer waren am Werk. Kranführer, Maurer, Zimmerleute und viele andere trugen durch ihre Arbeit ebenfalls zum Gelingen bei. Der Rohbau steht, doch das Gebäude ist damit noch nicht fertig.

Der Apostel Paulus verglich die Christengemeinde in Korinth mit Gottes Bauwerk und Tempel. Jesus rief sie vor knapp 2000 Jahren zu Pfingsten ins Leben. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Jünger und die in Jerusalem Versammelten war der Grund gelegt und das Bauwerk – der Tempel Gottes – konnte wachsen. Jesus als der Bauherr ist gleichzeitig auch der Grund und Eckstein, die Apostel sind das Fundament (Eph 5,20) und jeder Christ ist ein Baustein (V. 22).

Drei Aufgaben soll dieser Bau erfüllen: Erstens sollen die Breite, Länge, Höhe und Tiefe der Liebe Gottes für die Christen erkennbar werden (Eph 3,18). Zweitens können die einzelnen Glieder zu einer Einheit in Christus zusammenwachsen. Und drittens wird Menschen die Erlösung durch Jesus angeboten.

Damit das gelingt, muss sich jeder an die Aussagen Jesu über den Bau seiner Kirche halten. Außerdem sind die Kommunikation mit Jesus als dem Bauherrn im Gebet und das Gespräch untereinander unerlässlich. Erfüllt jeder die Aufgabe, die er mit seinen gottgegebenen Gaben tun kann, gewissenhaft und beständig, wird der Bau gelingen. Wir dürfen uns auch von Zwischenfällen und Angriffen durch den Teufel oder andere Menschen nicht irritieren und entmutigen lassen. Zuletzt ist es besonders wichtig, die gute Nachricht der Erlösung durch Jesus unverkürzt weiterzugeben.

Gott segne jeden, der sich heute auf seine Weise für ihn einsetzt. Günter Schlicke

12.9.2021

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Psalm 91,1–2

In einem Brief an ihren großen Bruder schreibt eine junge Frau im Internet: „Auf dem Spielplatz hast du mich vor den großen Kids beschützt, mit 17 habe ich auf deinem Schoß sitzend meine erste große Liebe beweint.“ Wie schön, wenn Kinder in ihren älteren Geschwistern so etwas wie einen Schutzschirm, einen Zufluchtsort erleben können!

Es war mir nicht bekannt, dass etwas Ähnliches in der Wildnis vorkommt: Afrikanische Zwergantilopen (Dikdiks genannt) leben am liebsten in der Nähe von Löwen. Weil sie nur so klein sind wie Hasen, werden sie von den Löwen als winzige Happen verschmäht. Dafür genießen sie den Schutz der starken Raubkatzen. In der Nähe von Löwenrudeln können die Dikdiks recht alt werden. In einem Buch für Manager las ich: „Menschen, die unauffällig im Umfeld Mächtiger leben, nutzen dieses Prinzip ebenso erfolgreich.“

Der Sänger des 91. Psalms hat diesen Mächtigen gefunden, in dessen Nähe er sicher ist. Der Herr ist aber nicht nur ein Mächtiger, sondern „der Höchste“. Unter seinem Schutzschirm ist Platz genug für jeden, der vor seinen Feinden flieht, wie auch immer diese geartet sein mögen. Wie ein großer Bruder nimmt er uns in Schutz und tröstet uns. Gerade wenn wir eine Niederlage erlebt haben, weil wir uns stark genug fühlten, allein zu kämpfen, finden wir bei ihm nicht den erhobenen Zeigefinger, sondern die ausgestreckten Arme.

Sehr schön ist die Antwort, die Gott am Ende des Psalms gibt: „Er hängt an mir mit ganzer Liebe, darum werde ich ihn bewahren. Weil er mich kennt und ehrt, werde ich ihn in Sicherheit bringen.“ (V. 14 GNB) Diese Worte zeigen: Gott freut sich besonders, wenn uns nicht in erster Linie die Not zu ihm treibt, sondern die Liebe. Wenn wir in der Not Zuflucht bei Gott suchen, zeigen wir unser Vertrauen; wenn wir dann seine Nähe suchen, wenn wir keine Not leiden, kommt unsere Liebe zum Ausdruck. Das aber ehrt ihn umso mehr.

Herr, ich will so ein Mensch sein, der bei dir mehr sucht als „nur“ Zuflucht in der Not. Stärke meine Sehnsucht nach dir, weil du mich liebst. Elí Diez-Prida

13.9.2021

Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. 2. Korinther 12,9

Dieser Vers ist einer meiner Lieblingstexte in der Bibel. Nicht nur weil er mein Taufspruch ist, sondern weil er Gottes große Gnade gegenüber uns Menschen unterstreicht. Wir dürfen uns wie Paulus der Fürsorge unseres Herrn auch in schwierigen Zeiten gewiss sein. Der Apostel bat Gott dreimal, ihm den „Dorn im Fleisch“ (vermutlich eine körperliche Krankheit) wegzunehmen. Seine inständige Bitte um Befreiung von dem Leiden – wohl auch, um seinen Auftrag besser ausführen zu können – wurde nicht erhört.

Wo der Mensch seine eigene Ohnmacht und Schwäche erlebt und ganz auf die Gnade Gottes angewiesen ist, da erfährt er das Handeln und die Kraft Jesu. Trotz Krankheit wurde der ehemalige Christenverfolger zu einem großen Botschafter des Evangeliums. Wie Paulus dürfen auch wir zu Gott kommen und ihm sagen: „Ich kann nicht mehr, bitte hilf mir.“ Vor Gott müssen wir nicht die (frommen) Alleskönner spielen. Ganz im Gegenteil. Mit unseren Stärken sind wir Gott so manches Mal eher im Weg. Denn in unseren Stärken lassen wir ihm oft keinen Platz. Da kommen wir ja bestens alleine klar. Meinen wir. Aber unsere schwachen Seiten sind die Stellen, an denen Jesus wirken will.

Der Bibelvers ist in der heutigen Zeit eigentlich ein weltfremder Antisatz, der das Gegenteil unserer Leistungsgesellschaft beschreibt. Die funktioniert nach dem Motto „höher, schneller, weiter“. Durchsetzungsvermögen, Ellbogen und Stärke sind gefragt. Bloß keine Schwäche zeigen. Gott setzt andere Maßstäbe. Sein Reich wächst, wo wir unsere Schwächen aushalten. Die Gemeinde Jesu Christi wächst, wenn wir ihm unsere Schwächen hinhalten. Mein Leben als Christ wächst, wenn ich mich so verhalte, dass ich ihm Platz einräume, damit er tatkräftig wirken kann. In meiner Schwachheit – seine Kraft. In meinem Versagen – seine Hilfe. In meiner Schuld – seine Vergebung.

Gott braucht keine Helden, sondern Menschen, die ihm ihre leeren Hände hinhalten. Wir müssen Gott nichts beweisen, aber er will sich erweisen als der Gnädige, Starke und Mächtige. Mitten in unserer Schwachheit. Horst Jenne

14.9.2021

Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.“ Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder. Matthäus 9,13

Vielleicht hat mancher nach der Schule, der Ausbildungszeit oder dem Studium gemeint, er habe ausgelernt. Allzu bald musste er aber erkennen, dass das Lernen in unserer sich schnell verändernden Welt immer weitergehen muss. Wer nicht bereit ist, ständig dazuzulernen, verpasst den Anschluss. Das gilt nicht nur in der Berufswelt, sondern besonders in der Lebensschule Jesu.

„Geht aber hin und lernt“, sagt Jesus. In diesem Zusammenhang könnte das auch mit „Bewegt euch!“ oder „Gebt euch einen Ruck!“ wiedergegeben werden. „Begrift doch endlich“ oder „Denkt darüber nach“, so übersetzen und übertragen andere Bibeln diesen Vers. Es ist eine sehr deutliche Aufforderung, die Jesus wichtig zu sein scheint, und sie beweist einmal mehr, wie oft und klar Jesus in den Evangelien zum Lernen auffordert. Und zwar oft diejenigen, die meinen, die Heiligen Schriften ganz genau zu kennen. Beschleicht auch uns manchmal der Gedanke: Das wissen wir doch schon alles! Was können Andacht, Gottesdienst, Bibelgespräch oder Predigt schon Neues bringen?

Jesus spricht die „Gerechten“ an und stellt ihnen die „Sünder“ gegenüber. Den Sündern will er sich besonders zuwenden. Sie sind hier nicht Übeltäter, die moralisch verwerflich handeln, sondern diejenigen, die sich ihrer Fehlerhaftigkeit bewusst sind. Sie erkennen, dass sich bei ihnen etwas ändern muss. Und sie wollen wissen, wie das geht. Zu den Gerechten zählt Jesus hier alle, die meinen, ganz in Ordnung zu sein und bereits zu wissen, was richtig ist. *Wenn die anderen sich wenigstens so viel Mühe geben würden wie ich, wäre es besser in der Welt!* Wer so denkt, merkt meist nicht, welche kühle Distanz er dadurch zu anderen aufbaut.

Wenn Jesus uns zum Lernen auffordert, geht es ihm nicht um etwas Neues, das wir noch nicht wissen. Es geht ihm um die „Barmherzigkeit“, die Gott mehr wert ist als theologische Richtigkeit oder religiöse Form. Wie kann man Barmherzigkeit lernen? Am besten von Jesus selbst, denn er wendet sich seinen Mitmenschen zu, nimmt Anteil und fühlt mit ihnen, er begegnet ihnen verständnisvoll, gütig, hilfsbereit.

Herr, lass mich das täglich von dir lernen. Lothar Wilhelm

15.9.2021

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Psalm 90,12

Ich war fünf oder sechs Jahre alt, als mir der Tod zum ersten Mal bewusst begegnete. Hans-Jürgen, so alt wie ich, wohnte in der Nachbarschaft und verstarb nach kurzer Krankheit. Von unserem Küchenfenster aus wurde ich Zeuge, wie ihn ein Pferdewagen im Sarg nach Hause brachte. Plötzlich gab es meinen Spielfreund nicht mehr. Bis heute habe ich immer wieder erlebt, wie andere sterben, doch selbst zu sterben ist noch eine andere Hausnummer.

Inzwischen bin ich 73 Jahre alt und gestehe: Ich möchte noch nicht sterben, denn es gibt Menschen, die mich noch brauchen. Gespannt bin ich, wie sich die Enkelkinder entwickeln und die Klimakrise fortschreitet. Allerdings weiß ich auch, dass der Tod Menschen überraschen kann. Kluge Leute haben das bei ihren Plänen und Lebensentwürfen auf dem Schirm. Deshalb erstellen sie in den besten Jahren eine Patientenverfügung und eine Vorsorgevollmacht. Die wenigsten 30-Jährigen werden sie brauchen, doch weitsichtige Frauen und Männer sorgen vor.

Vor einiger Zeit erzählte mir eine Frau, dass ihr Vater unerwartet verstorben war. Neben der allgemeinen Trauer über den erlittenen Verlust kam ein weiterer Schmerz hinzu. Sie sagte: „Mein Vater lebte seit Jahren mit seiner Schwester unversöhnt. Ich habe immer wieder versucht, den Konflikt beizulegen, doch er wollte nicht.“ Das ist kein Einzelfall. Die Klugen überprüfen ihre Beziehungen. Wer nicht vergibt, riskiert nach Jesu Aussage den Verlust des ewigen Lebens in Gottes neuer Welt.

Klug zu werden bedeutet nach Jesu Aussage vor allen Dingen, das gehörte Gotteswort zu verinnerlichen und umzusetzen (Mt 7,24). Wiederholt sprach er das Thema Tod und Sterben an, wie zum Beispiel in Johannes 5,21: „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will.“ In einem Streitgespräch konfrontierte er seine Gegner mit der Aussage: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ (Joh 8,51)

Sich aufs Sterben vorzubereiten heißt eigentlich, sich auf das ewige Leben vorzubereiten. Der Weg dorthin führt immer über Jesus. Allen, die an Jesus Christus glauben, ist das ewige Leben zugesichert (Joh 3,16). Wilfried Krause

16.9.2021

Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Johannes 1,46

Bamm!, und abgestempelt war der Brief. Mein Vater arbeitete bei der Post und gelegentlich durfte ich dort stempeln. Der Hammerstempel musste ganz schnell auf die Briefe geschlagen werden und manchmal – autsch! – habe ich meinen Finger getroffen, alles wurde blau und es tat tagelang weh.

Abgestempelt? Das kenne ich doch heute auch! Alle Alten sind spießig, alle Blondes dumm und alle Berliner haben eine große Klappe – da höre ich lieber auf, denn dort bin ich aufgewachsen und bei mir könnte das sogar stimmen. Abgestempelt zu werden tut weh, vor allem im Herzen. Wenn ich mich aber offen und ehrlich auf Menschen einlasse, merke ich, dass sie mir viel bedeuten können. Da gibt es Junge, die viel spießiger sind als manch Alte, und viele andere Klischees bewahrheiten sich ebenfalls nicht. Einmal habe ich das sehr deutlich erlebt, als ich in jungen Jahren mit einem vermeintlichen Hippie eine Kindergruppe leiten sollte. *Ausgerechnet mit dem!*, dachte ich, *wäre es nicht besser gewesen mit dieser netten (und hübschen) Betreuerin ...?* Doch dann dauerte es gar nicht lange und wir saßen abends auf einer Bank, redeten, lachten und waren am Ende gute Freunde geworden. Vor dem Abstempeln sollte ich mich eben hüten und ich habe die Lektion gelernt.

Jesus ist es ähnlich ergangen, wie der Bibeltext andeutet. Aus Nazareth? Etwas Gutes? Das kann nicht sein. Und Nathanael war ja nicht der Einzige, der Jesus einen Stempel aufdrücken wollte. Und trotzdem ist Jesus auf die Menschen zugegangen, hat ihnen voller Freude vom Reich Gottes erzählt, hat geheilt und ist am Ende sogar für sie gestorben.

Auch für Christen gibt es Stempel. Leben hinter dem Mond, sind Leisetreter oder Fanatiker. Ja, stimmt, leider gibt es auch solche. Aber ich will mich so nicht abstempeln lassen. Andere sollen mich erst mal richtig kennenlernen – meine Freude und meine Dankbarkeit. Sie dürfen merken, dass ich mich einerseits ziemlich klein fühle, wenn ich an mein Versagen denke, und es nicht einfach wegwische. Aber dann auch wieder ganz groß, weil Gott mein Vater ist, weil Jesus mir vergibt und meine dreckige Weste wieder reinwäscht. Es wäre schön, wenn andere mich so kennenlernen würden und dann zu dem Ergebnis kämen: *Was für ein Pfundskerl, dieser Christ. Mit diesem Gott würde ich auch gerne mal zu tun haben!* Wolfgang Wurl

17.9.2021

Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.
Sprüche 16,9

Er hatte sich seinen Weg ausgedacht. Er lief und lief und dachte, ich mache es so, wie ich es will. Er hatte sich entschieden, vor Gott zu fliehen, und Gott ließ ihn laufen. Tat Gott es, um ihm eine Lektion zu erteilen? Warum musste ein Schiff in Seenot geraten? Die meisten kennen die Geschichte von Jona und auch ihren Ausgang. Nach Todesängsten im Bauch des Fisches erfüllte er schließlich seinen Auftrag, und obwohl die Einwohner Ninives Buße taten und Gott sie vom Untergang verschonte, war Jona nicht zufrieden. Er war sogar sehr böse und zornig (Jona 4,1–2) und beklagte sich bei Gott, dass dieser gnädig, barmherzig und geduldig ist. Gott hatte alles anders gelenkt, als Jona es sich ausgedacht hatte.

In dem Lied „Weise mir, Herr, deinen Weg“ von Thomas Eger heißt es:

„Viele Wege gibt es auf dieser Welt,
doch einen nur können wir gehn!
Und die Frage, die sich mir dadurch stellt, ist,
welchen Weg ich nehme.
Soll ich den Weg gehen, der mir gefällt?
Such ich einen, der mir recht bequem?
Doch nicht, was ich denke und wünsche, zählt.
Wie er führt, will ich gehn.“

Es ist nicht immer leicht zu erkennen, welcher Weg für mich der richtige und der beste ist, aber letztendlich muss ich mich für einen entscheiden. Es gibt vielleicht mehrere Richtungen und ich habe mich für die falsche entschieden oder für die bequemste oder für die, die mir schlicht am besten gefiel. Später stelle ich vermutlich fest, dass so manches ganz anders verlaufen ist, als ich es geplant hatte. Doch das braucht mich nicht zu enttäuschen oder zu frustrieren, denn ich weiß, Gott ist so viel größer als wir Menschen. Er lenkt unsere Schritte, egal, was wir uns „erdacht“ haben. Und Gott möchte, dass wir ihn sowohl in unsere großen Pläne als auch in unsere kleinen Entscheidungen einbeziehen und uns von ihm leiten lassen.

Der Liederdichter greift im Refrain die Worte Davids aus Psalm 25,4 auf: „Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit.“ Es lohnt sich, Gottes Wegen und seiner Führung zu vertrauen, denn er lenkt unsere Schritte immer in die richtige Richtung.

Margarete Oswald

18.9.2021

Suchet den HERRN, solange er zu finden ist; ruft ihn an, solange er nahe ist. Jesaja 55,6

Wir streifen als Familie durch den Wald. Die Stimmung könnte besser sein. Warum sind wir eigentlich hier? Da kommt mir eine Idee: „Ich laufe ein Stück voraus und verstecke mich. Ihr könnt mich suchen. Den Weg markiere ich euch.“ Alle sind dafür. Ich laufe voraus, zeichne Pfeile, damit die anderen mich finden, und suche mir ein Versteck, von dem aus ich den Weg einsehen kann.

Die Zeit vergeht, Spaziergänger gehen vorbei, von meiner Familie fehlt jede Spur. Ich warte. Keiner kommt. Schließlich breche ich mein Versteckspiel ab und gehe den Weg zurück. An einer Weggabelung treffe ich auf meine Familie. „Wo wart ihr denn?“ „Ach, wir hatten dann doch keinen Bock zum Suchen und haben hier auf dich gewartet.“ Jetzt werde ich doch etwas sauer: Ich mache mir die Mühe, krieche durch den Wald, möchte Freude an der Natur wecken – und dann haben sie keine Lust mehr zu suchen!

Machen wir es mit Gott genauso? Wir sind eingeladen, ihn zu finden. Ihn, der groß und unfassbar ist. Er versteckt sich nicht und möchte sich finden lassen. Suchen wir ihn oder sagen wir von Zeit zu Zeit: „Wir haben keinen Bock, Gott zu suchen“?

Was bringt es uns, Gott zu finden? Wir hätten jemanden, zu dem wir ständig Kontakt aufbauen können. Er versteht uns immer. Gott hat viele Worte an uns gerichtet. In der Bibel können wir nachlesen, was er uns sagen möchte. Er leitet uns und gibt uns zuweilen den zündenden Gedanken. Wir dürfen Gemeinschaft mit ihm erleben und in ihm einen guten Freund haben.

Auch wenn uns kein problemfreies Leben erwartet, dürfen wir ihn immer an unserer Seite wissen. Mit ihm geht es besser als ohne ihn. Das durften zahlreiche Christen in Krankheit, Alleinsein und Not erleben. Gott ist und handelt nicht immer so, wie wir es erwarten, aber er ist da.

Darüber hinaus gibt er uns zahlreiche Geschenke für unser Leben: So möchte er uns beispielsweise materiell segnen (Zehnten), er ermöglicht uns die Chance der Pause und des Abschaltens (Sabbat) und er macht uns Hoffnung auf eine perfekte Gemeinschaft mit ihm ohne die störende Sünde (Wiederkunft).

Herr, hilf mir, dass ich dich suchen möchte, und lass mich dich auch finden. Schenk mir besondere Begegnungen mit dir. Armin Richter

19.9.2021

„Geh gleich auf die Straßen und Gassen der Stadt und hol die Bettler, Verkrüppelten, Blinden und Gelähmten herein!“ Der Diener kam zurück und berichtete: „Herr, ... noch immer sind Plätze frei!“ „Geh auf die Landstraßen“, befahl der Herr, „und wer auch immer dir über den Weg läuft, den bring her! Alle sind eingeladen. Mein Haus soll voll werden.“
Lukas 14,21–23 (Hoffnung für alle)

Es sollte eine Traumhochzeit werden. Die prunkvolle Feier war bestens vorbereitet mit auserlesenen Speisen, aufwendiger Dekoration und stilvoller Musik. Die Mutter der Braut hatte keine Kosten gescheut: stolze 35.000 US-Dollar. Doch dann bekam der Bräutigam in letzter Minute kalte Füße, die Hochzeit platzte. Das Bankett zu stornieren war nicht mehr möglich. Was tun?

Kari Duane, die Mutter der 27-jährigen Braut, hatte eine Idee. Kurzfristig lud sie die 120 Hochzeitsgäste wieder aus und machte aus dem Hochzeitsbüfett ein Festmahl für die Obdachlosen von Sacramento, der Hauptstadt Kaliforniens. Nun saßen die Bedürftigen im Kerzenschein an langen Tafeln in einem der nobelsten Hotels der Stadt, wurden bedient und genossen leckere Vorspeisen, saftige Steaks und ausgefallene Desserts.

Kari Duane begrüßte persönlich die Gäste, die sich wie im Märchen gefühlt haben werden – oder vielleicht wie in dem Gleichnis, das Jesus erzählte. Dieses Mal ist es Gott, der in sein Reich einlädt – bei Lukas bildlich dargestellt als Festmahl. Matthäus beschreibt es als eine königliche Hochzeit. „Das Festmahl ist angerichtet, und das beste Fleisch wurde dafür gebraten. Alles ist bereit.“ (Mt 22,4 NLB) Doch die Gäste lassen sich entschuldigen oder bleiben einfach weg. Was tun?

Wie die kalifornische Mutter der Braut reagiert auch der himmlische Vater des Bräutigams auf diese bittere Enttäuschung ganz anders als erwartet. Statt das Fest abzublasen, laden sie diejenigen ein, die am wenigsten damit rechnen können, willkommen zu sein. Und sie kommen – wohl eher zögerlich und manche erst nach liebevoller Nötigung. „Und der Hochzeitssaal war voll mit Gästen.“ (V. 10) Eine Geschichte mit Happy End?

Kari Duane und ihre Tochter reisten nach Belize und verbrachten dort die verpatzten Flitterwochen. Wer die Ewigkeit mit dem himmlischen Bräutigam erleben wird, ist noch nicht abzusehen. Eingeladen sind alle, doch wer wird das Hochzeitsmahl tatsächlich essen? Zweierlei ist sicher: Du bist willkommen und diese Hochzeit wird nicht abgesagt! Rolf J. Pöhler

20.9.2021

„Hier ist ein kleiner Junge mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen. Doch was nützt uns das bei so vielen Menschen?“ Johannes 6,9 (Neues Leben Bibel)

Er galt als einer der Unscheinbaren im Jüngerkreis – zwar namentlich genannt, aber oft mit dem Zusatz „der Bruder des ...“. Er hatte den Täufer gehört und folgte danach Jesus: Andreas. Ihm lag sehr daran, seinen Bruder Simon auf den Messias hinzuweisen. Überhaupt ist er immer dort zu finden, wo Menschen auf der Suche nach Jesus sind. In Jerusalem ist er zur Stelle, als einige Griechen unter den Festpilgern nach Jesus fragen.

Als Tausende begeisterter Zuhörer hungrig waren, erinnerte sich Andreas, dass irgendwo in der Menschenmenge ein Junge sein musste, der Proviant dabei hatte (Joh 6,9). Ich stelle mir vor, wie er das Kind sucht, freundlich sein Anliegen erklärt und ihm Mut macht, sein Essen Jesus zur Verfügung zu stellen. Wie er sich von Herzen freut, dass der Junge seine mitgebrachten Brote und Fische Jesus überlässt! Es sind Gerstenbrote, das Brot der armen Leute. Doch wenn ein Kind etwas schenkt, ist das immer etwas ganz Besonderes. Seine fünf Brote und zwei Fische sorgten durch den Segen Gottes dafür, dass etwa fünftausend Männer satt wurden (Joh 6,10)!

Was auch immer gegeben wird: Was durch die Hände Jesu geht, wird reich gesegnet – sei es ursprünglich noch so gering. Jesus achtet darauf. Mit Mangel umzugehen ist seine Spezialität. Jede Not nutzt er, um zu seinem liebenden Vater im Himmel aufzublicken, dem Geber aller Gaben. Für Jesus zählt nicht, wer gibt – Rang und Namen spielen bei ihm keine Rolle. Dass ausgerechnet ein Kind etwas gegeben hatte, war dem Evangelisten Johannes so wichtig, dass er diese Einzelheit unbedingt festhalten wollte.

Als der Jünger Philippus mit seiner Logistik und seinem Latein am Ende war, weil keine Ressourcen verfügbar waren, dachte Andreas an den Jungen und seinen Proviant. Wie oft neigen Erwachsene dazu, sich selbst zu helfen. Wer denkt schon daran, dass gerade Kinder gefragt werden wollen und oft bereit sind, ihren Beitrag zu leisten, wo es gerade nötig ist. Auch heute brauchen wir Menschen wie Andreas, die einen Blick für Kinder haben und ihnen Mut machen, sich und ihre Gaben zum Wohl der Gesellschaft einzubringen. Reiner Dürsch

21.9.2021

Während des Passafests hielt Jesus sich dann in Jerusalem auf. Viele Menschen glaubten an seinen göttlichen Auftrag. Denn sie sahen die Zeichen, die er vollbrachte. Aber Jesus vertraute sich den Menschen nicht an. Denn er durchschaute sie alle. Er hatte es auch nicht nötig, dass ihm jemand Auskunft über die Menschen gab. Denn er selbst kannte das Innerste der Menschen genau. Johannes 2,23–25 (BasisBibel)

Schon mehrfach kam es vor, dass in der beliebten Fernsehsendung *Wer wird Millionär?* bereits bei den einfachen ersten Fragen zu hören war: „Ich stehe gerade völlig auf dem Schlauch!“ Bei anderen Kandidaten passierte das Gegenteil. Da wurde selbstsicher behauptet, man habe den totalen Durchblick – mit dem Ergebnis: falsche Antwort, vorbei der Traum vom großen Geld.

Auch im Alltagsleben ergeben sich Situationen, in denen eine richtige Einschätzung der Umstände und kluge Entscheidungen gefragt sind. Da ist es frustrierend, wenn man auf dem Schlauch steht oder sich der vermeintlich volle Durchblick im Nachhinein als Fehleinschätzung erweist.

Die moderne Medizintechnik ist in diagnostischer Hinsicht außerordentlich hoch entwickelt. Mithilfe von Röntgen, MRT, Ultraschall und EEG werden die inneren körperlichen Zustände sichtbar gemacht, um notwendige Eingriffe und Therapien vornehmen zu können. Dennoch gibt es bisher kein Gerät, das in der Lage wäre, Denken, Fühlen und Wollen der Menschen vollständig zu offenbaren. Und das ist gut so!

Bei Jesus ist das ganz anders. Er war damals nicht nur in seiner Mission als Erlöser unterwegs, sondern zugleich auch als Mensch gewordener Schöpfergott. Deshalb war es für ihn niemals ein Problem, seinen Geschöpfen hinter die Stirn zu sehen. Ihm konnte keiner etwas vormachen, er hatte stets den totalen Durchblick, denn „er durchschaute sie alle“ (Joh 2,24 BB)!

Jesus konnte klar zwischen Sein und Schein unterscheiden, erkannte immer die echten Beweggründe der Menschen und reagierte treffsicher. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Auch das ist gut so! Für mein Leben mit Jesus ist es keineswegs beängstigend, sondern vielmehr befreiend zu wissen, dass er mich restlos durchschaut und kennt. Vor ihm darf ich sein, wie ich bin: versöhnt, angenommen und beschenkt. Diese Gewissheit wünsche ich dir ebenfalls, jeden Tag neu. Jürgen Schammer

22.9.2021

Daniel aber übertraf alle Fürsten und Statthalter, denn es war ein überragender Geist in ihm. Darum dachte der König daran, ihn über das ganze Königreich zu setzen. Da trachteten die Fürsten und Statthalter danach, an Daniel etwas zu finden, das gegen das Königreich gerichtet wäre. Aber sie konnten keinen Grund zur Anklage und kein Vergehen finden; denn er war treu, sodass man keine Schuld und kein Vergehen bei ihm finden konnte. Daniel 6,4–5

Dass Politik ein schmutziges Geschäft ist, mag ein Klischee sein, aber es hat einen wahren Kern. Wer „ganz oben mitspielen“ möchte, der muss mit allen Wassern gewaschen sein.

Etwa 600 Jahre vor Christus war das ganz sicher nicht anders. Wenn damals die Machthaber wechselten, mussten meist Köpfe rollen, denn kein machtbewusster Potentat wäre auf die Idee gekommen, das Spitzenpersonal seines Vorgängers zu übernehmen. Eben darum fasziniert mich die einzigartige politische Karriere dieses Daniels immer wieder neu. Offensichtlich gehörte er schon als junger Mann zur Elite des Gottesvolkes, denn der Weg in die babylonische Gefangenschaft führte ihn nicht ins Elend eines erzwungenen Exils, sondern sozusagen direkt an die Seite Nebukadnezars, des mächtigsten Mannes der damaligen Welt. Als dessen Herrschaft endet und die scheinbar unbegrenzte Macht Babylons schließlich von den Medern und Persern gebrochen wird, geschieht das geradezu Unfassbare: Darius, der neue Mann an der Spitze, übergeht seine eigenen Leute und macht den Juden Daniel zu einem der mächtigsten Männer der damaligen Welt.

Das konnte nicht gut gehen, denn Neider und Intriganten gab es mehr als genug. Und wer eine solche Karriere hinlegte, der musste einfach jede Menge Leichen im Keller haben. Sicher haben sie auch in diesem Fall alle Register gezogen – und nichts gefunden, „denn er war treu, sodass man keine Schuld und kein Vergehen bei ihm finden konnte“. Ich will ganz ehrlich sein: Hätten sie bei mir gesucht, sie wären ganz sicher fündig geworden. Auch eine politische Karriere werde ich gewiss nicht mehr machen. Aber dass es mir mit Gottes Hilfe gelingt, heute wenigstens ansatzweise dem Vorbild der Treue und Verlässlichkeit Daniels zu folgen, das wünsche ich mir. Friedhelm Klingenberg

23.9.2021

Ja, wir sind voll Zuversicht und würden unseren jetzigen Körper gern verlassen, weil wir dann daheim beim Herrn wären. 2. Korinther 5,8 (Neues Leben Bibel)

Wenn ich während meiner Tätigkeit als Pastor Menschen in ihrem Zuhause besuchte, las ich in manchen Wohnungen den Spruch: „Jeder Mensch braucht ein Plätzchen und sei's noch so klein, von dem er kann sagen: Hier, das ist mein. Hier leb ich, hier lieb ich, hier ruhe ich aus; hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Haus.“ Darin kommt die Sehnsucht der Menschen nach einem Ort zum Ausdruck, wo sie fern von Stress, Hektik und allen Zwängen ein Leben in Ruhe, Frieden und Geborgenheit führen können.

Von Anfang an hatte der Schöpfer für uns eine solche paradiesische Heimat vorgesehen, die die Menschen leider durch ihr Fehlverhalten Gott gegenüber verloren. Sie mussten hinaus in die raue, kalte und notvolle Welt, in der ihr Leben zu einem beständigen Kampf wurde.

Alle Bemühungen, diese Welt wenigstens zu einer Ersatzheimat umzugestalten, sind letztlich nicht von dauerhaftem Erfolg gekrönt. Der Mensch kann seine Lebensverhältnisse zwar umgestalten, aber sein egoistisches Denken und Handeln komplett abzulegen, das vermag er nicht. In seiner Gier macht er stattdessen immer wieder seinen Mitmenschen ihre „Ersatzheimat“ streitig. Noch nie zuvor gab es auf unserer Erde so viele Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebene wie in unserer Generation. Immer wieder ringen Menschen auf die eine oder andere Weise um ihr Recht auf Heimat.

Von einer anderen Heimat, einem Zuhause bei Gott, spricht der Apostel Paulus im Brief an die Korinther. In seinem mühevollen und entbehrungsreichen Leben ohne ein Zuhause kann man seine Worte gut verstehen. Doch hier schwingt zweierlei mit: Einerseits verschweigt er sein Heimweh und seine Vorfreude auf die Heimat bei Jesus nicht. Andererseits lässt er sich den klaren Blick für die Aufgaben in dieser Welt nicht verbauen, solange Gott ihn gebraucht (Phil 1,21–26).

Auch wir sollten mit beiden Beinen fest in diesem Leben stehen und in Liebe unsere Aufgaben treu erfüllen. Andererseits brauchen auch wir uns unseres Heimwehs nach Gottes heiler Welt nicht zu schämen. Reinhold Paul

24.9.2021

Das alles sage ich euch, damit meine Freude euch erfüllt und eure Freude dadurch vollkommen wird. Johannes 15,11 (Hoffnung für alle)

Freude soll in der Gemeinde Jesu die vorherrschende Stimmung sein. Wir sind zur vollkommenen Freude berufen, sagt Jesus sogar.

Wenn die Gemeindeglieder zusammenkommen, freuen sie sich meistens, einander zu sehen. Man freut sich an dem, was jeder mit Gott erlebt. Man freut sich, dass immer Neue hinzukommen. Man freut sich vor allem, dass Gott gegenwärtig ist. „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, bin ich in ihrer Mitte.“ (Mt 18,20 Hfa)

Weil Jesus uns sogar seine Freunde nennt, werden wir eingeweiht in die wunderbaren Heilspläne unseres Gottes. „Ihr aber seid meine Freunde; denn ich habe euch alles anvertraut, was ich vom Vater gehört habe.“ (Joh 15,15 Hfa)

Wir staunen über den Sieg von Golgatha und über den Triumph von Ostern. Wir lassen uns vom Heiligen Geist in alle Wahrheit leiten (Joh 16,13) und sind glücklich über den segnenden Dienst unseres Hohepriesters Jesus (Hbr 4,14–16).

Wahre göttliche Freude ist nur möglich, wo Gott in allen Stücken recht behält. Es macht nichts, wenn der verlorene Sohn zerlumpt nach Hause kommt, aber er muss kommen und bekennen: „Vater, ich habe gesündigt.“ Nun kann das Freudenfest beginnen.

Leider gibt es einen Zerstörer der Freude, das alte Problem, die Sünde. Jesus vergleicht sie mit dem Sauerteig, der alles durchsäuert. Wenn sie sich einschleicht und vielleicht einnistet, lässt die Freude nach und das Gemeindeleben gleicht einem Auto, in dem der Sensor eine Motorstörung meldet. Weiterfahrt ist mit verminderter Leistung möglich, aber wenn nichts unternommen wird, gibt es am Ende einen Motorschaden.

Was muss geschehen, wenn man die verlorene Freude wieder zurückgewinnen möchte? „Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr ein neuer Teig seid; ihr seid doch Ungesäuerte!“ (1 Kor 5,7 ZB) Jede Kurskorrektur ist mitunter schmerzlich, weil verborgene Dinge, Probleme, Wunden offengelegt werden. Es braucht Mut und Vergebungsbereitschaft, damit die göttliche Freude wieder einziehen kann. „Der Mensch ist niemals schöner anzusehen, als wenn er kommt, Vergebung zu erleben. Eins nehme ich aus, was ihn noch höher weiht: wenn er verzeiht.“ (Jean Paul) Gerhard Zahalka

25.9.2021

Wer zu dieser Ruhe gefunden hat, wird von aller seiner Arbeit ausruhen können, so wie Gott am siebten Schöpfungstag von seinen Werken ruhte. Hebräer 4,10 (Hoffnung für alle)

Ich wollte schon seit vielen Jahren Geige spielen lernen. Mich begeistert und berührt der Klang dieses besonderen Instruments, das so viele Musikstücke bereichert und direkt ins Herz geht. Eine Freundin erklärte sich also bereit, mir in einer Probestunde ein paar Dinge zu zeigen, damit ich herausfinden konnte, ob das Instrument wirklich etwas für mich sei. Nach dieser Einführung, bei der ich auf ihrer Geige spielen durfte, war mir sonnenklar, dass ich meine eigene Geige haben wollte.

In dieser ersten Stunde erklärte sie mir, wie die Geige und der Geigenbogen aufgebaut sind und wie man beides halten muss. Um zu spielen, muss zunächst der Geigenbogen gespannt und mit Kolophonium bestrichen werden. Dadurch erhöht sich der Reibungswiderstand zwischen den Saiten und der Bogenbespannung, was sich wiederum auf die Tonqualität auswirkt. Mit dem Bogen werden durch das Hin- und Herstreichen die Saiten und damit auch der Korpus des Instruments überhaupt erst zum Klingen gebracht. Beendet man das Spielen oder Üben, muss man den Geigenbogen außerdem immer wieder abspannen und damit entspannen. Vergisst man dies, wird der Bogen auf Dauer rissig und geht kaputt.

Auch wir haben im Alltag viel zu erledigen, hetzen durch die Tage, sind angespannt und werden durch sämtliche Verpflichtungen nicht selten über Gebühr gefordert. Doch diese Zeiten der Anspannung und der permanenten Verfügbarkeit, in denen wir vieles leisten müssen, sollten nur von bestimmter Dauer sein. „Wer zu dieser Ruhe gefunden hat, wird von aller seiner Arbeit ausruhen können“, beschreibt der Hebräertext. Es ist sehr wichtig, dass sich immer auch Zeiträume der Entspannung anschließen, um abzuschalten und sich neue Kraft schenken zu lassen. Ist man dauerhaft unter Strom und aktiv, besteht ebenso wie beim Geigenbogen die Gefahr, kaputtzugehen.

Wie schön, dass Gott es so eingerichtet hat, dass wir vom König selbst mit dem Sabbat einen ganzen Tag in der Woche geschenkt bekommen, an dem wir ganz bewusst und ohne schlechtes Gewissen abschalten und entspannen dürfen.

In diesem Sinne wünsche ich dir einen entspannten, erholsamen und gesegneten Sabbat.
Nicole Günther

26.9.2021

Halleluja! Danket dem HERRN; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.
Psalm 106,1

Vielleicht erinnerst du dich an die auffordernden Worte deiner Eltern, die dir frühzeitig beibrachten, beim Entgegennehmen von Geschenken artig Danke zu sagen. Auch dem Psalmdichter David war dies in seinem turbulenten Leben wichtig geworden. Der heutige Bibeltext steht am Anfang von vier weiteren Psalmen sowie im Buch der Chronik. Es ist schon erstaunlich, wie dieser Mann trotz der vielen Schwierigkeiten, Anfeindungen und Morddrohungen in seinem Leben immer wieder Gottes Güte erfahren hat.

Mal ehrlich, zweifeln wir nicht auch manchmal an Gottes Freundlichkeit, gerade jetzt zur Erntezeit? Der letzte Sommer war heiß und trocken, so mancher Schädling machte sich über unsere Feldfrüchte her, und die Bauern stöhnten über Missernten. Wenn ich jetzt in meinen Garten schaue, sehe ich ganz am Rand einen kleinen Pflaumenbaum. Er ist dort praktisch sich selbst überlassen und muss sich mit dem begnügen, was der Boden hergibt. Als ich zur Erntezeit mit einem kleinen Eimer zu ihm ging, rechnete ich mit einigen wenigen Früchten. Doch weit gefehlt. Mein Eimer wurde brechend voll und sogar ein weiterer war am Ende bis zum Rand mit saftigen Pflaumen gefüllt. In diesem Augenblick spürte ich Gottes Freundlichkeit und Güte und stimmte innerlich in Davids Psalm mit ein.

Unserem Vater im Himmel sind wir nicht egal; die Erde könnte tatsächlich alle Menschen satt machen. Dass dennoch täglich viele den Hungertod sterben, liegt an uns Menschen, an unserer Misswirtschaft und Preisspekulationen. Anstatt zu bebauen und zu bewahren, beutet der Mensch die Natur gnadenlos aus. Man ist dann schnell dabei, dies Gott in die Schuhe zu schieben.

Schauen wir genau hin, dann sehen wir, wie Gott uns immer wieder mit allem versorgt, was wir brauchen. Es gibt genügend Beispiele in der Bibel, die zeigen, wie Gott sich darum kümmert, dass seine Menschenkinder ausreichend Nahrung haben. Essen und Trinken sind Bedürfnisse, die Gott in uns hineingelegt hat. Aber er weiß auch, dass Brot und Wasser allein nicht ausreichen. Gottes Freundlichkeit und Güte stehen jeden Tag unseres Lebens zur Verfügung, nicht zuletzt durch sein gutes Wort. Ich wünsche uns, dass wir unsere Augen auf die Freundlichkeiten Gottes richten – und das nicht nur heute. Sieglinde Wilke

27.9.2021

Früh am Morgen hörst du mein Rufen, in der Frühe trage ich dir meine Sache vor und warte auf deine Entscheidung. Psalm 5,4 (Gute Nachricht Bibel)

David leidet. Er sieht die Wahrheit mit Füßen getreten und die Unheilstifter, überheblichen Prahler, Lügner, Betrüger und Mörder mit ihrem Treiben unbehelligt davonkommen. *Wie kann das sein?*

Probleme einer grauen Vorzeit? Spätestens seit der Bergpredigt ist bekannt, dass Rufmord auch Mord ist, Halbwahrheiten auch Lügen sind und ethisches Handeln mehr mit Intentionen zu tun hat als mit der zur Schau gestellten Schokoladenseite eines Menschen.

David muss Dampf ablassen und greift zum Musikinstrument. In seinem Lied der (An-)Klage und Sehnsucht spitzt sich die Lage zu: „O Gott, rechne mit ihnen ab! Lass sie zu Fall kommen durch ihre eigenen Pläne! Verstoße sie wegen all des Unrechts, das sie begangen haben – gegen dich lehnen sie sich auf!“ (V. 11 Hfa)

David will nicht mehr: *Bis wann geht das noch so?* Es gibt Phasen im Leben, in denen die Tage bereits mit vergleichbarem Rufen beginnen. Dann ist jedes Zeichen willkommen, das auf Änderung hindeutet. „In der Frühe rüste ich dir ein Opfer zu und *spähe aus*“, übersetzt die Elberfelder Bibel den Vers 4. Der Psalmist wird hier zum Späher, der von Gott her die Wende erwartet.

In seiner Verzweiflung flüchtet sich der König Israels zum schirmenden Gott. Hinter seinem Schild geht David in Deckung, sodass er schließlich sagen kann: „Lass sich freuen alle, die auf dich trauen; ewiglich lass sie rühmen, denn du beschirdest sie. Fröhlich lass sein in dir, die deinen Namen lieben! Denn du, HERR, segnest die Gerechten, du deckest sie mit Gnade wie mit einem Schilde.“ (V. 12–13)

Die Wende kommt, indem sich David „deckungsgleich“ mit Gott macht. Es ist zunächst keine äußere Wende – Davids und Gottes Feinde treiben weiterhin ihr Unwesen –, sondern eine innerlich vollzogene. David grenzt sich so von seinen Negativerfahrungen ab und macht sich wahr vor Gott: „Du, leite mich in deiner Wahrhaftigkeit.“ (V. 9 Buber)

Manchmal bleibt uns nichts anderes als das Spähen – nach Gottes Gegenwart und seiner Führung. Manchmal ist da nur die unerfüllte Sehnsucht nach Gerechtigkeit – dann dürfen wir mit David gewahr werden: Gott wird „in der Frühe ... meine Stimme hören“ (V. 4 EB). Daniel Wildemann

28.9.2021

Denn das ganze Gesetz lässt sich in dem einen Wort zusammenfassen: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Doch wenn ihr euch ständig zankt und übervorteilt, statt einander mit Liebe zu begegnen, dann passt auf, denn sonst vernichtet ihr euch noch gegenseitig. Galater 5,14–15 (Neues Leben Bibel)

Kennt ihr das auch? Es gibt Personen, die einfach nur nerven. Sie sind anstrengend, gefühlt immer dagegen und es fällt schwer, sie zu (er-)tragen. Früher habe ich mich richtig unter Druck gesetzt und gedacht: *Du musst mit jedem Menschen klarkommen!* Dann hatte ich auf einer Frauentagung ein Schlüsselerlebnis. Der Sprecher sprach über die „Liebe auf Distanz“. Zuerst fragte ich mich, wie das denn funktionieren soll. Aber dann kam die Erklärung: Wir tun uns und dem anderen keinen Gefallen, wenn wir uns immer in Konfliktsituationen bringen, die Faust in der Tasche ballen oder aggressiv werden. Es ist für uns beide gut, wenn wir einander wahrnehmen und kurz begrüßen, aber dann unserer Wege gehen. So verstehe ich auch den Galatertext als Warnung, es nicht so weit kommen zu lassen, sich zu tief zu verletzen. Und was wir auf keinen Fall vergessen sollen, ist für den anderen zu beten. In Vers 16 heißt es: „Lasst euer Leben von Gottes Geist bestimmen.“ (Hfa) Ich habe es ausprobiert und es hat funktioniert. Mit einer Frau konnte ich nachher sogar normal sprechen, auch wenn wir keine Freundinnen geworden sind.

Aber dann gibt es Personen, mit denen wir verwandt sind, die uns etwa bei Familienfeiern immer wieder über den Weg laufen. Auch hier habe ich erfahren, dass Gott uns die Kraft geben kann, auf die andere Person zuzugehen. Mich zu entschuldigen, auch wenn ich mir keiner Schuld bewusst bin. Ich verstehe Gott so, dass es keine Schwäche ist, wenn man den ersten Schritt auf den anderen zugeht, sondern dass es von innerer Stärke und Gottvertrauen zeugt. So kann es passieren, dass es zu einem offenen Gespräch kommt, Missverständnisse geklärt und alte Fehden begraben werden.

Ich weiß, das sind Idealfälle und im Leben läuft nicht alles glatt. Aber wenn wir es gar nicht erst versuchen, verpassen wir womöglich eine Chance für einen friedlichen Umgang miteinander – im Sinne von Liebe auf Distanz. Gabi Waldschmidt

29.9.2021

Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. 1. Thessalonicher 5,16–18

Hal ist krank. Er hat seit Jahren eine Nervenlähmung, die es ihm zunehmend erschwert, seine Muskeln anzusteuern. Er quält sich täglich die 14 Stufen von seiner Garage ins Wohnhaus – hinauf und hinunter. Oft muss er Pausen machen, damit er es überhaupt schafft. Er denkt häufig an die Zeit, in der alles viel leichter ging. Er ist verbittert.

Wieder einmal ist er mit dem Auto unterwegs. Es ist dunkel und regnet, das Fahren ist anstrengend. Da merkt er plötzlich, dass ein Reifen geplatzt ist. Was soll er tun? Hal sieht vor sich ein Haus, ein Fenster ist erleuchtet. Langsam fährt er in die Einfahrt. Er hupt. Ein Mädchen kommt an die Tür. Er erklärt ihr, dass er eine Reifenpanne habe, aber selbst nur mit zwei Krücken laufen könne. Das Mädchen verschwindet, um kurz darauf mit einem Mann zu erscheinen. Beide sind regenfest gekleidet. Sie machen sich an seinem Wagen zu schaffen. Er merkt, wie sie den Wagenheber ansetzen und das Auto hochkurbeln, wie sie das Rad wechseln und den Wagen wieder absetzen. Wie gern hätte er es selbst gemacht – aber er kann sie ja bezahlen. Als sie fertig sind, kommt der Mann an seine Tür. Hal kurbelt das Fenster herunter, bedankt sich und reicht ihm einen Geldschein. Der Mann meint: „Wenn wir helfen konnten, ist es gut. Gute Fahrt!“ Dann kommt das Mädchen und verabschiedet sich: „Gute Fahrt und übrigens: Mein Vater konnte nicht sehen, was Sie ihm hingehalten haben. Er ist blind.“ Hal ist tief beeindruckt: Ein blinder Mann hilft ihm in einer Notsituation. Von jetzt an sucht er mehr und mehr nach Möglichkeiten, etwas zu tun, und klagt weniger über die Dinge, die nicht mehr möglich sind.

Oft geht es uns ähnlich: Durch Alter oder andere Umstände müssen wir uns von geliebten Aktivitäten verabschieden, die uns früher möglich waren. Unsere äußeren Einschränkungen sind für die Augen sichtbar und uns ständig bewusst. Sie können uns regelrecht erdrücken, sodass wir leiden und trauern. Trauer hat ihre Zeit. Aber lasst uns mehr und mehr das suchen, was noch möglich ist; wie wir trotzdem Gutes tun können; wie wir immer noch für andere da sein können. Wenn wir darüber mit Gott reden, werden wir Möglichkeiten finden, wie wir für andere ein Segen sind. Und uns wird Dankbarkeit und Zufriedenheit erfüllen – so wie Hal. Armin Richter

30.9.2021

Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Johannes 6,35

„Ein gutes Brot muss eine möglichst kurze Zutatenliste haben“, sagt der Brotsommelier Jörg Schmid. „Ich esse dreimal am Tag Brot, auch zu Spaghetti oder Salat. Wenn ich im Urlaub bin und mehrere Tage kein gutes Brot bekomme, ist das hart für mich. Ich bin froh, wenn ich nach Hause komme und die erste Scheibe eines dunklen Bauernbrots essen kann. Dann bin ich glücklich.“ So bekennt es der Bäcker. (*Spiegel Wissen* 3/2019)

Das Wort Brot kommt in der Bibel sehr häufig vor. Brot meint sowohl Nahrung allgemein als auch das buchstäbliche Brot, das auf den Tisch kommt. Gott gab dem Propheten Hesekeil sogar ein Rezept für Brot, das er über ein Jahr lang essen sollte (Hes 4,9). Er verspricht, dass gerechten Menschen, die Gewalt und Böses von sich fernhalten, Brot und Wasser gewiss sind (Jes 33,15–16).

Jesus baut auf diesem Verständnis auf. An dem Tag, ehe er von sich sagte, das Brot des Lebens zu sein, versorgte er Tausende. Das führte zu einer Diskussion über das Manna, das die Israeliten in der Wüste aßen. Jesus dagegen redete darüber, dass sein Vater das wahre Brot vom Himmel gebe. Das wollten die Zuhörer natürlich bekommen und daraufhin sprach Jesus unseren Eingangsbibeltext: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Er bietet sich selbst als Sicherung des Lebens an. Dabei geht es um viel mehr als nur um Wasser und Brot, Nahrung und Grundeinkommen. Jesus denkt dabei an unsere Lebensfragen. Wenn wir fragen: „Woher kommen wir?“, sagt er: *Gott schuf dich, er wollte dich und will dich bei sich haben.* Auf die Frage „Wozu leben wir?“ antwortet er: *Um Gott und seinen Sohn Jesus zu achten, zu ehren und für unseren Nächsten zu wirken.* Und was antwortet er auf die Frage nach dem Ziel unseres Lebens? *Das Ziel ist, in Ewigkeit mit Gott zu leben.*

Jesus geht es nicht nur um unsere belegten Brötchen. Wie uns gutes Brot nährt und Wasser erhält, so gibt uns Jesus das Leben – heute, morgen und in Ewigkeit. Er gibt uns, was wir brauchen; Kraft zum Durchhalten in Not, Hoffnung über den Tod hinaus, Sinn im Alltag und ermutigende Begegnungen mit anderen Menschen. Gerhard Wagner

1.10.2021

Weiter, Brüder und Schwestern: Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob – darauf seid bedacht! Philipper 4,8

Ich habe es mir angewöhnt, morgens beim Aufwachen bewusst auf Geräusche der Natur zu hören. Regen, Wind, Vogelstimmen. Sie motivieren mich, Gott dafür zu danken. Es ist für mich wie ein Gruß von ihm. Ich sage ihm im Gebet, dass ich mich darüber freue und häufig staune, was er alles erdacht hat. Staunen führt zur Anbetung. Es löst etwas anderes in mir aus, als wenn ich ihm „nur“ für die gute Nacht und den neuen Tag danke. Heute Morgen begann ich mein Gebet: „Ich habe noch gar nichts gehört.“ In diesem Moment krächzte eine Krähe, und ich musste schmunzeln. Aber auch der morgendliche Blick in den Himmel erfüllt mich mit Bewunderung.

Ich merke immer wieder, wie wichtig es ist, bewusst hinzuhören und hinzuschauen. Das Bibelwort bringt mich aber noch auf eine andere Spur. In einer Welt, die so viele schlimme, böse, traurige und hässliche Nachrichten produziert, brauchen wir gute Gedanken, freundliche Worte, schöne Bilder, die dem entgegenstehen.

In dem Eingangstext aus einem Brief des Paulus werden wir aufgefordert, dem Guten nachzusinnen. Darüber, was ehrbar, was gerecht, was liebenswert ist. Woher nehme ich diese guten Gedanken und Worte, Bilder und Ausdrucksweisen? Hast du einen Fundus in dir? Wir sind aufgefordert, uns darum zu bemühen. Wir brauchen ein inneres Depot guter Worte, Gedanken, Bilder, Lieder und Musik. Gott will uns dabei helfen, wenn es unser Wunsch ist. Dafür hat Jesus seinen Heiligen Geist gesandt, denn von ihm kommen alle guten Eigenschaften: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut und Selbstbeherrschung (Gal 5,22). Er soll uns befähigen, das Gute in diese gefallene Welt zu tragen, uns in Liebe und Freundlichkeit zu begegnen und dabei selbst in unserer Seele heil zu werden.

Wenn wir bewusst nach dem Guten suchen, werden wir auch unsere Mitmenschen in einem anderen Licht sehen. In jedem Menschen ist Gutes und Böses. Entdecke das Gute. Geh auf die Suche und fang gleich damit an. Marli Weigt

2.10.2021

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte. 1. Mose 8,22

Landwirtschaftliche Arbeit aber ist vielen von uns inzwischen fremd geworden. Hast du schon einmal auf einem Erntewagen gesessen? In meiner Jugendzeit hatten meine Eltern eine kleine Landwirtschaft. Es gab zwar schon Mähmaschinen, aber unsere kleinen Flächen mähte der Vater mit der Sense. Meine Mutter und ich bückten uns hinter ihm, rafften die Halme zu Portionen, die mittels eines Strohseils zu Garben gebunden wurden. Die Garben wurden zu sogenannten Stiegen zusammengestellt, immer 20 zu einem Langhaus. Abends tat der Rücken weh, und in der Haut der Hände steckte so mancher Distelstachel. Nach etwa zehn Tagen waren Halme und Ähren von der Augustsonne getrocknet. Hatte es geregnet, musste abgewartet werden. Schließlich aber fuhr der Vater mit einem von Pferden gezogenen Leiterwagen an den Stiegen entlang. Mit zweizinkigen Gabeln wurden die Garben auf den Leiterwagen hochgereicht und dort kunstvoll gestapelt. Ich war stolz, wenn man mir diese Arbeit zutraute. Ein vollgeladener Erntewagen war ein riesiges Ungetüm, das bei Bewegung gefährlich schwankte. Aber es war ein wundervolles Gefühl, obenauf zu sitzen. Danach kamen das Abladen, das Aufbauen einer Kornmiete und schließlich das Dreschen (in der Nacht, weil nur da genügend elektrischer Strom vorhanden war). Am Dreschkasten hingen Säcke, die sich langsam mit den Getreidekörnern füllten. Wenn wir dann das Brot aßen, dachten wir an die schwere Arbeit auf dem Feld, die nötig gewesen war, um das Getreide zu gewinnen.

Heute leben wir in einer arbeitsteiligen Welt. Das Brot kaufen wir beim Bäcker oder im Supermarkt. In der Zeitung lesen wir, dass es eine gute Ernte gab. Wir nehmen es gedankenlos zur Kenntnis. Eine direkte Verbindung zur Ernte haben wir nicht mehr. Auch das Gespür für Erntedank ist vielen von uns verloren gegangen. Warum danken und wem denn – wir haben doch bezahlt? Doch halt, hier irren wir. Wir können die Arbeit der Erntenden bezahlen, aber nicht das Brot. Dieses ist gewachsen. Und es ist ein Wunder, dass es uns immer wieder geschenkt wird. Gott sei Dank, dass es so ist. Heinz Wietrichowski

3.10.2021

Lass ab vom Bösen und tue Gutes; suche Frieden und jage ihm nach! Psalm 34,15

Ist der Friede auf der Flucht, sodass man ihm nachjagen muss? Wenn ja, wo findet er Unterschlupf? Wo ist sein Zuhause? Und wer jagt ihm nach?

Deutlich ist: Frieden hat etwas Flüchtiges an sich, er ist fragil und verletzlich. In Mitteleuropa leben wir zwar seit nunmehr 75 Jahren in einem Miteinander ohne Krieg. Doch bereits der Blick auf die Länder des Balkans zeigt, dass dies ein besonderes Geschenk ist. In der Vergangenheit gab es zum Beispiel den Kalten Krieg und die Aufrüstungsdebatten der 50er- und 80er-Jahre. Es ist nicht automatisch Friede, wenn kein Krieg herrscht. Zum Frieden gehört einiges mehr. Um ihn zu finden und auch zu bewahren, braucht es sehr viel Kraft und Ausdauer.

Auch das andere Verb im Satz des Psalmdichters David verweist auf den flüchtigen Charakter von Frieden. Wir sollen ihn suchen. Das Wort meint im Hebräischen ein zielstrebiges Drängen, etwas zu erreichen zu suchen. An beiden Verben – suchen und nachjagen – wird klar: Frieden ist kein Zustand, der, einmal erreicht, für immer Bestand hat. Frieden steht nicht zur freien Verfügung wie eine Ware im Supermarkt. Frieden geschieht und Friede wird – im Hier und Jetzt. Er leuchtet auf und geht wieder verloren, wenn er nicht ergriffen wird. Frieden ist ein lebendiger Prozess, der unser engagiertes Handeln braucht. Mit Gottes Hilfe können wir das schaffen.

Wie das konkret geht, sagt der Beter des 34. Psalms direkt vor dem oben genannten Satz: „Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden.“ Nach Frieden zu trachten und zu jagen beginnt mit dem, was ich sage. Oh ja, das kennen wir aus jedem Streit. Ein falsches Wort – und der Friede ist fort, um die Ecke und zur Türe hinaus. Dass er bleibt, dazu braucht es, dass ich besonders auf das achte, was ich sage. Es benötigt eine friedliche Grundhaltung, die bewusst Gutes und Verlässliches redet. So wie Martin Luther das achte Gebot erklärt: „Wir sollen ... unsern Nächsten ... entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“

Es kommt auf jeden Einzelnen an, dass Friede wird. Denn wenn die Worte verrohen, ist es nicht weit zu Gewalt. Wer seine Worte nicht beherrschen kann, kann bald auch sich selbst nicht mehr beherrschen. Jesus ist uns auch hierbei ein Vorbild. Horst Jenne

4.10.2021

Eine freundliche Antwort vertreibt den Zorn, aber ein kränkendes Wort lässt ihn aufflammen. Ein freundliches Wort heilt und belebt, aber eine böse Zunge raubt jeden Mut. Sprüche 15,1.4 (Hoffnung für alle)

Ein berühmter Maler erhielt den Auftrag, ein Gemälde von Alexander dem Großen anzufertigen. Dabei ergab sich für den Künstler jedoch ein Problem. Alexander, der siegreiche Feldherr, hatte als Folge einer Stichverletzung eine hässliche Narbe auf der Stirn. „Was soll ich machen?“, überlegte der Maler. „Wenn die Narbe auf dem Gemälde zu erkennen ist, entstelle ich das Porträt. Lasse ich sie jedoch weg, entspricht das Gemälde nicht mehr der Wirklichkeit.“ Doch dann fiel dem Künstler eine Lösung ein, wie er das Bild gestalten könnte. Er würde den Herrscher in einer nachdenklichen Pose malen: Auf den Ellbogen gestützt, würde Alexander seine Hand anheben und mit dem Zeigefinger die Narbe auf der Stirn verdecken.

Auch wir müssen uns der Herausforderung stellen, wie wir mit unangenehmen Tatsachen in unserem Leben, mit unseren und den Schwächen unserer Mitmenschen umgehen. Die Bibel gibt uns in 1. Korinther 13,4–5 eine Hilfestellung: „Liebe ist geduldig und freundlich. Sie ist nicht verbissen, sie prahlt nicht und schaut nicht auf andere herab. Liebe verletzt nicht den Anstand und sucht nicht den eigenen Vorteil, sie lässt sich nicht reizen und ist nicht nachtragend.“ (Hfa) Wer wirklich liebt, zieht die Schwäche des Nächsten nicht ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Er wird auch nicht jede Äußerung des anderen kommentieren und Dritten mitteilen. Gar nicht so selten werden Ehepartner, Kinder, Kollegen oder Nachbarn öffentlich in ein negatives Licht gerückt und bloßgestellt, sodass großer emotionaler Schaden entsteht. Sind auch wir hier nicht schon schuldig geworden?

„Ein freundliches Wort heilt und belebt“, heißt es im Ausgangstext aus den Sprüchen und macht deutlich, dass wir alle das Bedürfnis haben, mit Würde und Respekt behandelt zu werden. Jesus, der die Sünde hasst, ist uns darin Vorbild, indem er dem einzelnen sündigen Menschen mit unendlicher Liebe begegnet. Jesus fordert jeden auf, zu ihm zu kommen, seine Erlösung anzunehmen und sich von ihm verändern zu lassen.

Auch heute gibt es Gelegenheiten, bei denen wir Geduld, Vergebungsbereitschaft und Liebe üben können, weil wir wissen, dass Jesus uns zuerst geliebt hat. Dagmar Heck

5.10.2021

Als das Beben vorüber war, kam ein loderndes Feuer. Aber der Herr war nicht im Feuer. Als das Feuer vorüber war, kam ein ganz leiser Hauch. 1. Könige 19,12 (Gute Nachricht Bibel)

Bis ins Mittelalter glaubten die Menschen, dass alles Leben aus vier Elementen aufgebaut sei: Luft, Erde, Wasser und Feuer. Im Blick auf menschliche Eigenschaften wurde Feuer mit Energie verbunden, mit Tatkraft, Ehrgeiz, Zielstrebigkeit.

Es gibt auch Zeiten im Leben, da fühlt man: Irgendwie ist die eigene Energie verbraucht. Jeder Kontakt zu anderen erscheint anstrengend, die kleinste Aufgabe ist zu viel. Dann ist man wie ausgebrannt. Burn-out nennen das die Experten.

Burn-out gab es schon zu biblischen Zeiten. Im Buch der Könige geht es um den Propheten Elia, der all seine Kräfte verbraucht hat. Er hat gebrannt für seine Aufgabe, aber dann ist er zusammengebrochen, völlig fertig, und mit letzter Kraft erreicht er eine Höhle. All seine Träume, seine Kraft, seine Ideale hat er verloren. Durch die Naturkräfte Erde, Wind und Feuer wird Elia aufgeweckt. Der Wind bringt Felsen zum Bersten, ein Erdbeben lässt den Boden wackeln und das Feuer im Blitz lässt die Geheimnisse der Welt aufleuchten. Aber sein eigenes Feuer wird nicht davon entfacht. Erst als ein zarter Windhauch ihn berührt, kehrt neues Leben in Elia zurück. Und er spürt: Seine eigene Wildheit, sein brennendes Engagement hat andere verletzt. Sein feuriger Charakter wurde durch den leisen Hauch verändert. Das erfahren viele Menschen: Brennende Tatkraft und Energie sind gut – sich zu verzehren und auszubrennen nicht.

Ich kann und will mich nicht wie Elia in den Bergen in eine Höhle verkriechen, wenn ich neue Kraft brauche. Es hilft mir viel mehr, wenn ich dieses Auftanken in meinem Alltag verankern kann. Ich will jeden Tag spüren können, dass mein Leben mehr ist als Leistung und Anstrengung. Das gelingt mir, wenn ich zum Beispiel eine Kerze anzünde und in dem kleinen unscheinbaren Licht die große Kraft des Feuers erkenne. Das bringt mich zur Ruhe. Oder wenn ich bete und vor Gott ausspreche, was ich loswerden will. Oder wenn ich etwas tue, das mir Geborgenheit vermittelt, etwa mit Liebe etwas zu kochen, mit anderen zusammen zu essen und dabei neue Energie zu bekommen. Das ist mein Wunsch für dich heute: das innere Gleichgewicht zu finden zwischen Brennen und Atemholen, Geben und Nehmen, Tun und Lassen. Beate Strobel

6.10.2021

Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm. Matthäus 9,9

Ich bin zu Füßen des Naumburger Doms aufgewachsen, der seit 2018 zum UNESCO-Welterbe gehört. Entscheidende Arbeiten am Dom geschahen im 13. Jahrhundert unter der Leitung des sogenannten Naumburger Meisters. Namentlich unbekannt, setzte er künstlerische Zeichen von Weltrang mit tiefer theologischer Bedeutung. Dazu gehört der Westchor mit den berühmten Stifterfiguren.

Das Einmalige an diesem Kunstwerk ist, dass hier statt Heiligenfiguren, die meist etwas lebensfremd und steif wirken, Menschen dargestellt sind, wie sie noch nie zuvor im Mittelalter gesehen und gestaltet wurden. Der Bildhauer verstand es, lebensechte Figuren in Stein zu hauen, von denen die berühmteste als „schönste Frau des Mittelalters“ gilt und sogar Walt Disney als Filmvorlage diente.

In unserem Zusammenhang ist jedoch noch etwas anderes bemerkenswert: Die Figuren sind nicht nur lebensecht dargestellt, sondern ersetzen sogar die sonst üblichen Heiligenfiguren. Kunstgeschichtlich deutet man das gern als Hinweis auf die Verdienste der frühen adligen Stifter aus dem 11. Jahrhundert. Aber wer mit Glaubensaugen auf das Kunstwerk schaut, erkennt eine andere Botschaft. Der Künstler hatte aus Frankreich waldensisches Glaubensgut mitgebracht und mutig umgesetzt. Die vorreformatorischen Waldenser wollten zurück zur reinen Lehre der Heiligen Schrift, in der es keine Heiligenverehrung gab. Mit der Darstellung von echten Menschen statt Heiligentypen wird Glaube zu etwas Realistischem, Lebensechtem. Leben mit Gott gehört nicht in unwirkliche Sphären frommen Entrücktseins, sondern in den Alltag. So wie Matthäus von Jesus bei der Arbeit berufen wurde und nicht beispielsweise während eines Gottesdienstes.

Gott liebt das Echte, Lebensnahe. In der ganzen Bibel begegnen uns keine blutleeren Geistwesen, sondern Menschen, fest in Versagen und Jubel eingewoben, an manchen Stellen fast beängstigend wirklichkeitsnah. Ein Grund mehr, sich auch heute in Gegenwart dessen wohlzufühlen, dem das echte Menschsein so wichtig war, dass er es selbst erleben wollte: Jesus Christus. Matthias Müller

7.10.2021

Als Hananias diese Worte hörte, fiel er zu Boden und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über alle, die dies hörten. Apostelgeschichte 5,5

Wegen einer Frucht werden Adam und Eva aus dem Paradies getrieben; Mose stirbt aufgrund eines Schlags gegen einen Felsen und Usa infolge eines reflexartigen Fehlgriffs. Manche biblischen Geschichten sind einfach schwer zu „verdauen“ und wir denken: Wie kann der liebe Gott nur ...?

Die Antwort liegt in den Folgen der erwähnten Handlungen. Gott ist „barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue“ (2 Mo 34,6). Andererseits gehört zu seiner Barmherzigkeit, dass er den Schaden begrenzt, den unsere Verfehlungen verursacht haben.

Unser Eingangstext bezieht sich auf Hananias. Er und seine Frau verkauften einen Acker, hielten etwas von dem Geld zurück (was ihr gutes Recht war) und spendeten den Rest. Allerdings behaupteten sie bei der Gemeindeversammlung, der Betrag sei die gesamte Kaufsumme gewesen.

Zunächst standen die beiden als Wohltäter da, was ihnen in der Urgemeinde vermutlich ein besonderes Ansehen verschaffte. Nachahmer wären durch ein solches Beispiel womöglich in Existenznot geraten, weil Hananias' Lüge die Grundstückspreise nach unten trieb. Das Restgeld hätte das Ehepaar für irgendetwas anderes ausgeben können. Doch stellen wir uns vor, der Käufer wird Christ und erzählt, er habe das Doppelte für sein Grundstück bezahlt. Dann steht Aussage gegen Aussage – wem wird man glauben: dem Neuankömmling oder dem alten Gemeindeglied Hananias?

Wir merken, es geht hier um eine Kettenreaktion; und weil Freundschaft bekanntlich beim Geld aufhört, wird die Zukunft der Urgemeinde durch Hananias und Saphira beeinträchtigt. Deshalb hat Gott eingegriffen!

Jesus sagt, wer seinen Bruder beschimpft, hat das sechste Gebot gebrochen, genauso, als habe er ihn umgebracht. Genauso? Moralisch vielleicht! Aber die Konsequenzen sind enorm unterschiedlich.

Deshalb ermahnt uns die Bibel mit solchen abschreckenden Beispielen, damit wir unser Tun nicht nur auf der Ebene von Sünde und Vergebung bedenken, sondern die Tragweite unserer Handlungen sorgfältig durchdenken. Sylvain Romain

8.10.2021

**Ist's recht, dass ein Mensch Gott betrügt? Doch ihr betrügt mich. Ihr aber sprecht:
„Womit betrügen wir dich?“ Mit dem Zehnten und der Abgabe! Maleachi 3,8**

Weihnachten 1989 bekam ich mit Anfang 20 meine erste Bibel von meiner damaligen Arbeitgeberin geschenkt. Voller Vorfreude fing ich neugierig an, die Bibel wie jedes andere Buch von vorne zu lesen. Ich suchte ganz bewusst all die Mut machenden Bibelverse, die ich hin und wieder auf Tassen, Kacheln oder sogar über Eingangstüren usw. gelesen hatte. Doch was ich nun las, erschreckte mich; es ging um Kriege, Morde und Betrug. Ich war enttäuscht und machte mich auf die Suche nach jemandem, der mir die Zusammenhänge und den Umgang mit der Bibel erklären könnte. Im Mai 1994 hatte ich Erfolg mit meiner Suche, und eine Bekannte fing an, mit mir die Bibel zu studieren.

Ich war so angetan und begeistert von Gottes Wort, dass ich nicht genug davon bekommen konnte. Es war so eine Bereicherung für mein Leben geworden, dass ich es bis heute nicht bereut habe, mich auf Gott eingelassen und ihn in den Mittelpunkt meines Lebens gestellt zu haben. Ich habe Gott oft als besondere Gnade in meinem Leben empfunden, der für mich und meine kleine Familie sorgt und uns zur Seite steht.

Als wir während des Bibelstudiums, das mittlerweile ein Pastor der Siebenten-Tags-Adventisten übernommen hatte, zu dem Thema Zehnten kamen, war ich erst mal skeptisch. Immerhin wurde mir bewusst, dass der Zehnte noch heute und somit ebenfalls für mich gilt. Aber wie würden wir zurechtkommen, wenn wir diese zehn Prozent des Einkommens plötzlich nicht mehr zur Verfügung hätten? Mein Mann war Alleinverdiener und wir hatten drei kleine Kinder, die versorgt werden mussten. Existenzängste machten sich bemerkbar.

Jedoch war die Erfahrung des Zehntengebens für uns wie ein Wunder. Wir hatten nicht mehr Geld zur Verfügung, aber es ging uns besser als vorher. Gott hat uns von Beginn an gesegnet und mich dadurch gelehrt, dass ich ihm vertrauen kann. Daran möchte ich mich und dich an diesem Tag erinnern: Er hält seine Zusagen, die er uns gegenüber verspricht, und sorgt für uns. Georgia Busch

9.10.2021

Unterdrückt nicht die Fremden, die bei euch im Land leben, sondern behandelt sie genau wie euresgleichen. Jeder von euch soll seinen fremden Mitbürger lieben wie sich selbst. Denkt daran, dass auch ihr in Ägypten Fremde gewesen seid. Ich bin der Herr, euer Gott! 3. Mose 19,33–34 (Gute Nachricht Bibel)

Das Thema in der Teenagergesprächsgruppe im Gottesdienst lautete „Der Fremde braucht Schutz“. Ein aktuelles und heiß diskutiertes Thema in unserem Land – unter Erwachsenen. Die Teenager unserer Gemeinde wirkten weniger interessiert. Vielleicht lag es daran, dass wir eine ziemlich bunte Gemeinde sind und die ethnische Herkunft unserer Jugendlichen alle Kontinente, ausgenommen Australien, umfasst. In unsere Gottesdienste kommen schon seit vielen Jahren Menschen verschiedenster Hautfarben und Nationalitäten und empfinden das als Bereicherung. Wer schon einmal eine Generalkonferenz der Freikirche besuchen konnte, die alle fünf Jahre stattfindet und bei der Vertreter aus der ganzen Welt zusammenkommen, den wird die Vielfalt der Kulturen überwältigt haben, die ein gemeinsamer Glaube eint.

Vielleicht haben wir es als weltweite Gemeinde deshalb etwas leichter, mit den Geboten Gottes, wie dem in unserem Eingangstext, umzugehen. Auch wenn der Text an das Volk Israel (vor dem Einzug nach Kanaan) gerichtet war, hat er in mir einige Gedanken angestoßen: Zuerst ist da die klare Aufforderung Jesu, Gott zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst (vgl. Mt 22,37–40). Das gilt für die Gläubigen Gottes und Nachfolger Jesu zu allen Zeiten, weil Liebe das Wesen Gottes ist. Diese Liebe lässt er auch dem Fremden zukommen, der inmitten seines Volkes lebt.

Für Ausländerhass, Hetze, Benachteiligung oder Ausbeutung ist hier kein Platz. Gleiches Recht, gleiche Chancen für alle, sagt uns Gottes Wort.

Nun kann man natürlich anmerken: Ich halte mich ganz still. Ich tue niemandem etwas, jeder darf so leben, wie er will. Ist das genug? Meint „lieben wie sich selbst“ nicht viel mehr?

Lebe ich so, dass der Fremde mich auch lieben kann; dass ich in seinen Augen ein richtig liebenswerter, sympathischer, angenehmer, warmherziger und hilfsbereiter Zeitgenosse bin?

Möge Gott uns jeden Tag die Augen der Liebe für die Bedürfnisse unseres Nächsten öffnen. Bernhard Stroh

10.10.2021

Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn herum grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab. Lukas 13,6–9

Ein Weinbergbauer schreitet durch sein Land. Er zupft hier ein totes Blatt ab, richtet dort eine Rebe wieder auf und prüft den Wachstumsfortschritt seiner Pflanzen. Bekommen sie genügend Sonne, Wasser und Nährstoffe? Wo muss er nachhelfen? Der Bauer achtet darauf, dass seine Bäume Frucht tragen und einander nicht behindern. Er beobachtet genau, wie sich der Baum verhält und welche Auswirkungen er auf sein Umfeld hat. Er spricht mit seinem Gärtner: „Ich habe seit drei Jahren keine Frucht gesehen – sollten wir den Baum entfernen? Er nimmt anderen die Kraft, bremst und hilft nicht. Er scheint kein Leben mehr hervorzubringen.“ Die Reaktion des Weingärtners, der hier für die Güte und Geduld Gottes steht: „Lass ihn noch dieses Jahr, ich werde alles dafür tun, damit er sich so gut wie möglich entfaltet.“

Welch eine Dynamik strahlt aus diesem Gleichnis – Kraft, Wachstum und liebevolles Kümmern. Eine Wohltat, wenn ich mir vorstelle, dass ich selbst der Feigenbaum bin, der ein paar dürre Jahre hinter sich hat und keine Frucht mehr bringt. Trotzdem setzt sich jemand für mich ein und hilft mir, zu wachsen.

Vermutlich wurde dieses Gleichnis bewusst offengelassen und es regt zum Nachdenken an. Es zeigt eine für uns auf den ersten Blick brutal wirkende Wirklichkeit: Wer nicht wächst, sollte die anderen nicht beim Wachsen behindern. Das Gleichnis zeigt, dass es richtig ist, wenn man für Klarheit sorgt, ungesunde Strukturen beendet und klare Entscheidungen trifft, um Raum zum Wachsen zu ermöglichen. Immer mit Blick auf den Baum, der Hilfe benötigt, aber auch die anderen nicht aus dem Blick lassend, die durch den unfruchtbaren Baum behindert werden könnten.

Lassen wir uns durch die Güte Gottes, die hier im Gärtner deutlich wird, helfen und düngen, sodass wir fruchtbar werden und auch unser Umfeld von uns profitieren kann.
Jessica Schultka

11.10.2021

Ich aber dachte: „Vergeblich habe ich mich abgemüht, für nichts und wieder nichts meine Kraft vergeudet. Dennoch weiß ich, dass der HERR für mein Recht sorgt, von ihm, meinem Gott, erhalte ich meinen Lohn.“ Jesaja 49,4 (Hoffnung für alle)

Hast du schon einmal Kraft, Zeit und Geld in eine Sache investiert und warst mit dem Endergebnis absolut unzufrieden? Als Prediger ist es mir einige Male so ergangen. Der Mut zum Weitermachen blieb dabei fast auf der Strecke. Es brauchte viel Energie und Aufmunterung, um nicht zu resignieren.

Die Verse, die vor dem heutigen Bibelvers stehen, beschreiben eine ganz andere Erfahrung: „Als ich noch im Mutterleib war, hat er meinen Namen genannt. Er hat mir eine Botschaft aufgetragen, die durchdringt wie ein scharfes Schwert. Schützend hält er seine Hand über mir ... Er hat zu mir gesagt: ‚Israel [Jakob], du bist mein Diener. An dir will ich meine Herrlichkeit zeigen.‘“ (Jes 49,1–3 Hfa) Auch dies durfte ich in den Jahren meines Dienstes immer wieder erleben. Gott, der Herr, war da, auch wenn ich dachte, mich vergeblich zu mühen.

Paulus muss dieses Gefühl auch gekannt haben, denn im Brief an die Korinther sagt er seinen Glaubensgeschwistern: „Setzt euch mit aller Kraft für den Herrn ein, denn ihr wisst: Nichts ist vergeblich, was ihr für ihn tut.“ (1 Kor 15,58 Hfa) Das hat mir geholfen, trotzdem weiterzumachen und durchzuhalten. Einige Kapitel zuvor zeigt er auf, dass jeder, der für Gott arbeitet, bedeutend ist: „Es ist nicht so wichtig, wer pflanzt und wer begießt; wichtig ist allein Gott, der für das Wachstum sorgt. Von Gottes Mitarbeitern ist einer so notwendig wie der andere, ob er nun das Werk beginnt oder weiterführt. Jeder wird von Gott den Lohn für seine Arbeit bekommen, der ihm zusteht.“ (1 Kor 3,7–8 Hfa) Dabei spielt das Ergebnis, die Frucht, eine untergeordnete Rolle, sondern der Einsatz, der Aufwand und die Mühe werden gesehen und schließlich belohnt.

Letztlich liegt alles in Gottes Hand, und der in uns und mit uns das gute Werk begonnen hat, der wird es auch zum Abschluss bringen (vgl. Phil 1,6). Lassen wir uns also nicht entmutigen, sondern in seinem Namen weitermachen, bis er kommt. Franz-Josef Eiteneier

12.10.2021

Und sie traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf, wir verderben! Da sagt er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Matthäus 8,25–26

Mitten in der Nacht werde ich wach. Ich möchte ein wenig frische Luft ins Schlafzimmer lassen, doch beim Öffnen des Fensters spüre ich einen gewaltigen Gegendruck. Dann höre ich ein starkes Rauschen. Ach, ein Sturm! Ungewohnt in dieser kleinen Siedlung. Der Wetterbericht hatte also doch recht. Heftig fegt es um die Häuser, da kann man es mit der Angst zu tun bekommen. Angst? Ich spüre sie nicht in diesem Moment. Doch obwohl ich eigentlich ganz ruhig und guter Dinge bin, kann ich nicht gleich wieder einschlafen. So nutze ich die Situation und schreibe diese Andacht. Und als ich dann auch noch starken Regen niederprasseln höre, fällt mir jene Geschichte der Jünger im Sturm ein.

Sie erschrecken sehr dort mitten auf dem See. Jesus selbst wird abrupt aus dem Schlaf gerissen. Die Jünger rütteln ihn wach und schreien: „Rette uns, Herr, wir gehen unter!“ Jesus entgegnet ihnen beruhigend: „Warum habt ihr solche Angst? Ihr habt zu wenig Vertrauen!“ Dann stand er auf und sprach ein Machtwort zu dem Wind und den Wellen. Da wurde es ganz still.“ (GNB)

Warum fürchte ich mich nicht? Nicht einmal, als mir noch rasch durch den Kopf geht, dass oben im Dachzimmer mein Mieter schläft – ein chinesischer Student, der soeben im Heimaturlaub dem dortigen Virus entronnen war. Doch es kommt mir nicht in den Sinn, dass dieser Sturm plötzlich ein Stück Dach über ihm abdecken könnte. Denn ich kenne Jesus, der auch heute Wind und Wellen Halt gebieten kann. Statt kleingläubig zu sein, darf ich mich bei ihm geborgen wissen, hautnah fühle ich seine Schöpfermacht.

Aus dieser Erfahrung heraus möchte ich auch meinen Mitmenschen Mut machen, die sich aufgrund außerordentlicher Naturereignisse oder aus anderen Gründen sorgen. Denn ich darf vertrauend bezeugen und danken wie der Liederdichter: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege, die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege: So weiß ich, von Bewundrung voll, nicht, wie ich dich erheben soll, mein Gott, mein Herr und Vater.“ (ghs 610) Albrecht Höschele

13.10.2021

Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netze des Vogelfängers; das Netz ist zerrissen, und wir sind frei. Psalm 124,7

Auf der Mittelmeerinsel Zypern werden jedes Jahr Tausende von Zugvögeln in illegal aufgestellten Fangnetzen gefangen. Die Vogelmafia verdient gut daran – man schätzt bis zu 15 Millionen Euro jährlich. Früher waren die Zugvögel ein Armeleuteessen, doch inzwischen gelten sie als Delikatesse. Für zwölf kleine Vögel wie zum Beispiel Mönchgrasmücken, die zusammen nur ca. 100 Gramm wiegen, muss man 100 Euro zahlen. Vogelschützer versuchen mit viel Einsatz, die Lockapparate und die Fangnetze ausfindig zu machen und die Vögel zu befreien.

In Deutschland werden wahrscheinlich keine Mönchgrasmücken verspeist, aber unser Umgang mit den Gefiederten ist nicht besser. Über 500 Millionen Hühner werden bei uns jährlich geschlachtet, ohne je Tageslicht gesehen zu haben. Bis zur Schlachtreife dauert es gerade einmal einen Monat!

Als ich eine bewegende Dokumentation über den Vogelfang sah, musste ich an das Wort aus Psalm 124,7 denken. „Das Netz ist zerrissen, und wir sind frei.“ Wunderbar! Jesus hat uns aus dem Netz der Angst und der dunklen Gedanken, aus dem Netz einer falschen Selbstzufriedenheit, des Stolzes und des Egoismus befreit. Zerrissen ist das Netz der Frustration, des Unfriedens, der Schuld und Verzweiflung! Ja, die Netze werden leider immer wieder neu aufgestellt, aber Jesus ist stärker. Johannes der Täufer hat das gleich am Anfang, als Jesus öffentlich auftrat, betont: Nach mir wird einer kommen, der stärker ist als ich! (Mt 3,11)

Auch heute dürfen wir darauf vertrauen, dass Jesus das Netz des Vogelfängers, des Menschenverderbers findet und zerreißt. Was bindet uns? Worin haben wir uns verfangen und verstrickt? Nur Jesus kann uns frei machen! Wenn du dich an ihn wendest, bleibst du nicht in einem der vielen „Netze“ gefangen, sondern darfst frei werden und losfliegen – ganz ohne Flugangst! Burkhard Mayer

14.10.2021

HERR, lass mich erkennen, wie kurz mein Leben ist und dass meine Tage gezählt sind; wie vergänglich bin ich doch! Wie begrenzt ist das Leben, das du mir gabst! Ein Nichts ist es in deinen Augen! Psalm 39,5–6 (Hoffnung für alle)

Mein Therapeut ist tot. Völlig überraschend und sehr schnell ist es passiert. Ich bin erst mal geschockt, dann sehr traurig. Ein wunderbarer Coach, der mich so viele Jahre begleitet, ermutigt und aufgebaut hat, ist nicht mehr da. Ohne ihn hätte ich wichtige Lebensentscheidungen nicht gewagt. Für meine seelsorgerlichen Aufgaben habe ich unglaublich viel von ihm gelernt. Sein Rat wird mir fehlen.

Ich habe das Gefühl, meine Traurigkeit braucht irgendeinen Ansatzpunkt, eine Möglichkeit, sich auszudrücken. Im Internet erfahre ich den Todestag und das Datum der Trauerfeier. Dort finde ich auch ein digitales Kondolenzbuch. Über 600 Mal haben vor allem Patienten diese Website besucht und zahlreiche „digitale Trauerkerzen angezündet“. Mit einer solchen Kerze kann man seine Empfindungen ausdrücken, Danke sagen, Anteilnahme aussprechen. Auch ich zünde eine digitale Kerze an. Das entlastet ein wenig. Es gibt keine Systematik der Trauer. Jeder verarbeitet Verlusterlebnisse auf seine Weise. Dennoch ist es für viele Trauernde hilfreich, sich ausdrücken zu können oder zu erleben, dass sie mit ihren Gefühlen nicht allein dastehen.

„So viele Jahre hat er mich begleitet, mir Mut gemacht, mich aufgefangen“, schreibt eine Petra. Eine Connie: „Du warst ein super Zuhörer, Ratgeber und Freund. Ich habe mir immer wieder vorgenommen, dich einmal zu besuchen, jetzt ist es leider zu spät und es tut mir sehr leid.“ Wie oft erleben wir, dass es zu spät ist, dass wir zu lange gewartet, einen Anruf oder Besuch zu lange aufgeschoben haben? Die Vergänglichkeit unseres Daseins wird uns oft erst dann bewusst, wenn wir einen Menschen verlieren.

Auf eindrucksvolle Weise bringt Psalm 39 die Zerbrechlichkeit unseres Daseins zum Ausdruck. Wie vergänglich bin ich doch, wie begrenzt ist mein Leben! Und doch vermittelt der Psalmist in Vers 8 einen Lichtblick: „Herr, du allein bist meine Hoffnung!“ (Hfa) Gott ist immer größer als unsere Vergänglichkeit und stärker als unsere Trauer. Er richtet uns auf, tröstet, hält uns fest. Er schenkt neue Kraft und neuen Mut – er ist der allerbeste Therapeut, den wir uns wünschen können. Heidemarie Klingenberg

15.10.2021

Sondern Gott hat das ausgewählt, was nach dem Maßstab der Welt einfältig und schwach ist – um die Weisen und Mächtigen zu beschämen. Er wählte das aus, was in der Welt als niedrig und bedeutungslos gilt; das, was für sie nichts zählt, um das, was für sie zählt, zunichtezumachen. Niemand soll sich vor Gott rühmen können. 1. Korinther 1,27–29 (Neue evangelistische Übersetzung)

Wie fast alle Menschen liebe ich Humor und Wahrheit. Deshalb schnitt ich mir folgendes Zitat des Tages aus der Tageszeitung aus und heftete es eine Zeit lang an meine Pinnwand: „Das Problem der Welt ist, dass intelligente Menschen voller Zweifel und Dumme voller Selbstvertrauen sind.“ (Charles Bukowski, 1920–1994, deutsch-amerikanischer Schriftsteller)

So ähnlich hat der Apostel Paulus als Christusbefolger die Menschen auch gesehen und beurteilt. Unter Christen, aber auch Nichtchristen ist er eine vertraute Persönlichkeit. Er war ursprünglich ein gut ausgebildeter Pharisäer und Theologe, aber auch ein fanatischer Christenverfolger. Da begegnete ihm Jesus auf dem Weg nach Damaskus. Das gab seinem Leben eine Wende um 180 Grad. Fortan sah er sich nicht mehr als starken und mächtigen Mann an, sondern als jemanden, in dem und durch den Gott wirkte. Er urteilte über sich: „Denn ich bin der geringste der Apostel und eigentlich nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Doch was immer ich jetzt bin, das bin ich durch die Gnade Gottes – und seine Gnade blieb in mir nicht ohne Wirkung. Denn ich habe härter gearbeitet als alle anderen Apostel, doch nicht ich habe gearbeitet, sondern Gott, der durch seine Gnade durch mich wirkte.“ (1 Kor 15,9–10 NLB)

Gott liebt Starke und Schwache. Aber er ist eben auch Gott, immer der Höchste und der Allmächtige. Darum greift er auch ein. Er übt seine Macht aus und verändert Situationen, nicht immer für uns erkennbar. Er warnt die Mächtigen in ihrer Verantwortung: Er ändert Zeit und Stunde (oder auch Umstände); er setzt Könige ab und setzt Könige ein; er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand (Dan 2,21).

Wahre Gotteskinder und Nachfolger Jesu sind bemüht, sich nicht selbst zu rühmen. Sie rühmen ihren Herrn und Erlöser und beten ihn an. Eberhard Schulze

16.10.2021

Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden ... Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich. Offenbarung 1,20.12–13

Im Laufe meines bisherigen Lebens gehörte ich acht verschiedenen Ortsgemeinden an. Ihnen allen verdanke ich prägende Erlebnisse, die meine Beziehung zu Gott wesentlich beeinflussten. Vor allem fallen mir jene Schwestern und Brüder ein, die meine Frau und mich nach der theologischen Ausbildung mit großer Liebe in ihrer Gemeinde aufnahmen. Damit haben sie uns vor 50 Jahren den Start in den Predigtendienst leicht gemacht. Natürlich gab es auch andere Erfahrungen.

Im heutigen Bibeltext wird auf sieben Gemeinden in Kleinasien Bezug genommen. Schauen wir sie uns etwas näher an, wenn auch in diesen Gemeinden nicht alles rundlief. Bereits der ersten wurde von höchster Stelle schriftlich mitgeteilt, dass es ihr an Liebe fehlte. Die siebte, Laodizea, wird als „elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ dargestellt (Offb 3,17). Das Schlimme dabei war, dass die Gemeinde selbst es nicht wahrnahm. Allerdings gab es auch zwei Gemeinden, die nur Lob ernteten.

Wenn ich mich etwas näher mit den sieben antiken Gemeinden aus der Offenbarung beschäftige, beeindruckt mich, dass der Herr sich mitten unter ihnen befand. Vielleicht meinen jetzt etliche Leser: „Wenn ich an meine Gemeinde denke, dann sehe ich schwarz. Es gibt so viele Baustellen, dass es mir schwerfällt mir vorzustellen, jemals eine Veränderung zum Guten zu erleben.“

Warum besteht dennoch Hoffnung auf eine Wende? Weil Gott selbst sich auch heute noch unter den Gemeinden bewegt. Unlängst erzählte mir eine ehemalige Gemeindeleiterin aus unserer Region, wie sie in ihrer Gemeinde nach „dürren“ Jahren nun Zeichen der Hoffnung erlebten. Über einen längeren Zeitraum trafen sich einige Mitglieder wöchentlich zum Gebet. Ein Anliegen lautete: „Herr, führe du Menschen in die Gemeinde, die dir und dem Glauben aufgeschlossen gegenüberstehen.“ Tatsächlich geschah es. Das wirkte sich auf das gesamte Klima der Gemeinde aus.

Gott erweist sich bis heute als Herr der Gemeinde. Ihm wollen wir vertrauen. Wilfried Krause

17.10.2021

Selbst ein Storch weiß, wann er zurückkehren muss; Taube, Schwalbe und Drossel kommen zur rechten Zeit wieder. Nur mein Volk weiß nicht, welche Ordnungen ich ihm gegeben habe. Jeremia 8,7 (Hoffnung für alle)

Zu den faszinierenden Fakten der Tierwelt gehört für mich das Verhalten der Zugvögel. Der Weißstorch zum Beispiel, die bekannteste Art der Störche in Europa, gehört zu den ausgesprochenen Langstreckenziehern: Vertreter einiger nordeuropäischer Populationen legen jährlich 20.000 km zurück, um die afrikanischen Winterquartiere zu erreichen und wieder in die Brutgebiete zurückzukehren.

Jährlich sind weltweit schätzungsweise 50 Milliarden Zugvögel unterwegs, davon etwa fünf Milliarden zwischen Europa und Afrika. Um sich auf ihrem Zugweg zu orientieren, haben die Vögel einen „inneren Kompass“, nutzen aber auch die astronomische Navigation (Stand der Sterne oder der Sonne) sowie Landmarken. Und um die großen Entfernungen ohne Nahrungsaufnahme zurücklegen zu können, aktivieren die Zugvögel nicht nur ihre Fettvorräte, sondern greifen sogar auf die Eiweiße ihrer inneren Organe zurück.

Wir haben einen genialen Schöpfer! Und einen „eifersüchtigen“ noch dazu (2 Mo 20,5 NLB), einen uns leidenschaftlich liebenden Gott. Bemerkenswert ist, dass diese Eigenschaft Gottes in der Bibel nur in Verbindung mit Götzendienst vorkommt. Es bricht ihm also das Herz, wenn er sieht, wie sein Volk sich anderen Göttern zuwendet.

Störche, Tauben und Schwalben wissen, wann es Zeit ist, zu ihrem Herkunftsort zurückzukehren. Sie finden über Tausende Kilometer und zur richtigen Zeit den Weg zurück zu ihren Brutstätten; das Volk Israel weiß es nicht, will es nicht wissen, wie Jeremia schreibt – das macht Gott zu schaffen.

Ein entsprechendes Bild aus der Tierwelt finden wir auch im Neuen Testament, nämlich die Worte von Jesus beim Anblick der Bewohner Jerusalems: „Wie oft schon wollte ich deine Bewohner um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt! Aber ihr habt es nicht gewollt.“ (Mt 23,37 Hfa) Auch in diesen Worten schwingt die Trauer eines leidenschaftlich liebenden Gottes mit, der sich danach sehnt, uns, seine Geschöpfe, die so gern ihre eigenen Wege gehen, wieder in die Arme zu schließen. Was hält uns davon ab, diese Liebe zu erwidern? Elí Díez-Prida

18.10.2021

Behaltet die Worte von Jesus, dem Herrn, in Erinnerung: „Es liegt mehr Glück im Geben als im Nehmen.“ Apostelgeschichte 20,35 (Neues Leben Bibel)

Maximilian Kraft und seine vier Teamkollegen wollten ein Café eröffnen, in dem die Gäste selbst bestimmen sollten, wie viel sie für Getränke zahlen wollten. Dass es das Essen umsonst geben sollte, behielt das Team vorerst für sich. Auf einer kleinen Bühne würden immer wieder spannende Veranstaltungen stattfinden, das Bistro sollte junge Menschen anziehen. Und der Traum der jungen Idealisten wurde wahr. „Raupe Immersatt“ heißt das erste Foodsharing-Café in Stuttgart-West am Hölderlinplatz. Die fünf Studenten engagierten sich schon seit Jahren gegen die Verschwendung von Essen.

Die Zahlen sind alarmierend: 13 Millionen Tonnen Essen landen jedes Jahr in Deutschland im Müll. Die Uni Stuttgart hat berechnet: Jeder Deutsche wirft pro Jahr im Schnitt 85 Kilo Essen weg. Aus einer fixen Idee wurde schnell ein ernstes Vorhaben. 2017 sammelten sie mithilfe einer Crowdfunding-Kampagne 26.000 Euro für ihr Café. 2018 gewannen sie den Bürgerpreis der Stadt Stuttgart. Ein paar Monate später konnten sie einen Vermieter überzeugen, der sah, mit wie viel Herzblut alle bei der Sache waren. 80 Stunden Arbeit pro Woche rein ehrenamtlich. Hinter drei Glastüren stehen Körbe voller Brezeln, Brötchen und Brot, daneben zwei Kühlschränke. Mit Karotten, belegten Brötchen, Rettich. Im Regal darüber stehen Süßkram, Kekse und Müsli. Jeden Abend holen 1500 ehrenamtliche Helfer aus Bäckereien, Kantinen oder Supermärkten übrig gebliebene Lebensmittel ab. Sie verteilen sie in acht Stationen im Stadtgebiet, zum Beispiel in Kühlschränken vor Männerwohnheimen oder auch in der Raupe Immersatt. Da kamen kürzlich zwei elegante Anwälte in der Mittagspause ins Café, holten einen Rettich aus dem Kühlschrank, schnitten ihn dekorativ auf, bestreuten ihn mit Salz und bedienten damit die Gäste an den anderen Tischen. Max Kraft freute sich: „Unsere Idee funktioniert.“

Würde so etwas auch an deinem Wohnort funktionieren? Deine Kirchengemeinde als ein solches Zentrum für Foodsharing und Sattmachen? Ein Gemeinde- oder Straßenfest mit geretteten Lebensmitteln? Potluck neu definiert? Tut euch zusammen und werdet kreativ und aktiv, um Menschen zu helfen. Sylvia Renz

19.10.2021

Alles hat seine Zeit, alles auf dieser Welt hat seine ihm gesetzte Frist: Töten hat seine Zeit wie auch das Heilen. Niederreißen hat seine Zeit wie auch das Aufbauen. Prediger 3,1.3 (Neues Leben Bibel)

„Tipp, tipp, tot“, so ist es in riesengroßen Buchstaben auf vielen Plakaten an deutschen Autobahnen zu lesen. Daneben das gesprungene, blutverschmierte Display eines Smartphones mit den Gesichtern zweier lächelnder junger Mädchen – die Opfer einer tödlichen Ablenkung.

Einen Anruf beantworten, eine E-Mail lesen oder eine SMS tippen – jede Sekunde der Ablenkung ist lebensgefährlich. „Multitasking am Steuer funktioniert nicht. Eine Nachricht auf dem Smartphone getippt, bedeutet über 250 Meter blind fahren“, schreibt der Bundesverkehrsminister auf www.runtervomgas.de.

„Alles hat seine Zeit“, schreibt der Prediger. „Töten“ geht ganz schnell. Ein Augenblick der Unaufmerksamkeit und schon ist es passiert! Junge Menschen sterben, die ihr ganzes Leben noch vor sich gehabt hätten.

Dieser winzige Moment, den das Töten gedauert hat, steht in keinem Verhältnis zum „Aufbauen“. Kinder zu bekommen, sie zu erziehen, zu fördern, dass sie eine gute und sinnvolle Zukunft haben, das dauert Jahre. Die vielen schönen Erlebnisse mit ihnen, der Trost, wenn sie krank sind oder Probleme haben; die riesige Freude, wenn sie eine Prüfung geschafft haben oder die Gefühle der ersten großen Liebe empfinden. Alle diese gemeinsamen Erfahrungen, diese einzigartige intensive Beziehung zwischen Eltern und Kindern, die vielen geschmiedeten Pläne, all das wird durch einen kurzen Blick auf das Smartphone nur noch Makulatur.

„Keine Nachricht ist so wichtig wie das Leben eines Menschen“, ergänzt die Geschäftsführerin des Deutschen Verkehrssicherheitsrates. Ja, Gott möchte, dass Menschen leben und nicht sterben. Jesus ist extra dafür auf diese Erde gekommen: „Ich aber bin gekommen, um ihnen das Leben in ganzer Fülle zu schenken.“ (Joh 10,10 NLB) Jeder Tod, jedes zu frühe Sterben ist nicht der Wille Gottes.

„Alles hat seine Zeit“ erinnert uns daran, mit diesem wertvollen Geschenk unserer Lebenszeit verantwortlich umzugehen! Roland Nickel

20.10.2021

Sie haben ihn [Satan] überwunden durch des Lammes [Christi] Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis hin zum Tod. Offenbarung 12,11

Martin Luther bezeichnete den Teufel in einem Lied als den „altbösen Feind“; Jesus nannte ihn sogar den „Fürst dieser Welt“ (Joh 14,30). Im obigen Bibelvers wird das Geheimnis enthüllt, wie der Satan (hebr. für Feind) überwunden werden kann: „durch das Blut des Lammes“ und ein „standhaftes Bekenntnis“ (GNB).

Satan hatte in alttestamentlicher Zeit offensichtlich noch Zugang zum himmlischen Rat, wie Hiob 1–2 zeigt. Sein Hinauswurf aus dem Himmel konnte nach der Kreuzigung Christi ohne Risiko geschehen, weil Satan sein Wesen, ein Lügner und Mörder „von Anfang an“ zu sein (Joh 8,44), durch seine Bestrebungen, Gottes Sohn töten zu lassen, endgültig offenbart hatte. Christus hat Satan am Kreuz entlarvt und damit besiegt; er hat sein Erlösungswerk vollbracht und ihn aus dem Himmel verbannt, wie er es seinen Jüngern angekündigt hatte (Joh 12,31; vgl. Lk 10,18).

Nun gab es bei den Engeln im Himmel keine Zweifel mehr an der Rechtmäßigkeit des Rauswurfs Satans und seiner Anhänger unter den Engeln (Offb 12,9).

Der Teufel ist ein geschlagener Feind, der sich auf wütenden Rückzugsgefechten befindet. Wir müssen aber nicht gegen ihn kämpfen, sondern nur standhalten (Eph 6,11–13) und uns dabei auf Christi Blut berufen. Satans Anklagen sind wirkungslos, denn „der Verkläger der Brüder und Schwestern ist gestürzt“ (Offb 12,10). Christus hat die besseren Argumente zu unserer Verteidigung. Wir müssen uns nur an ihn wenden und uns auf Erden zu ihm bekennen, wie er sich vor dem Vater zu uns bekennt. Dieses „Wort des Zeugnisses“ (griech. *martyria*) kann sogar zu einem Blutzeugnis (Martyrium) werden, wie in der Offenbarung angekündigt wird (Offb 6,11; 13,15). Deshalb ist es wichtig, das irdische Leben „nicht bis zum Tod zu lieben“, sondern bereit zu sein, unserer Treue zu Jesus alles andere unterzuordnen.

Der Teufel „hat einen großen Zorn und weiß, dass er wenig Zeit hat“ (Offb 12,12). Er unternimmt alles, um uns einzuschüchtern und uns dahin zu bringen, dass wir Jesus untreu werden. Er will die Liebe Gottes und die Macht der Erlösungstat Christi in unserem Denken verdunkeln. Doch wie Jesus durch die Verbindung zum Vater Sieger über Satan blieb, können auch wir durch die Beziehung zu Jesus Überwinder sein und ihm bis zum Tod treu bleiben.
Werner E. Lange

21.10.2021

„Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“ (Jesaja 40,6–8). Das ist das Wort, welches euch verkündigt ist. 1. Petrus 1,25

Wenn ältere Menschen aus ihrem Leben erzählen, dann fällt immer wieder der Satz: „Früher war es ganz anders als heute.“ Sie haben in ihrem Leben so manche Veränderung erfahren. In der Schule und Lehre ging es anders zu. Die Mode war anders – obwohl heutzutage vieles wieder auftaucht. Und dann der Straßenverkehr! Ich kenne noch Pferdefuhrwerke, die Stangeneis brachten, das waren große Eisblöcke, da es noch keine Kühlschränke gab. Die Technik hat unser Dasein neu gestaltet und das Leben in unserem Land tiefgreifend umgeformt. Vieles hat sich verändert. Nie zuvor haben Menschen bei uns so viele Freiheiten genossen wie heute. Nie zuvor standen uns so viele Türen offen wie heute, besonders für junge Menschen.

Aber wir wachsen heute immer isolierter auf. Wenn Großeltern zurück- und junge Menschen vorausschauen, dann taucht die Frage auf: Was bleibt beständig in einem Menschenleben, was bewährt sich durch alle Veränderungen? Vielleicht denkst du bei dem Wort Beständigkeit an Felsen oder alte Bauwerke, an Verlässlichkeit und Stabilität. Ich glaube, dass wir alle eine Sehnsucht nach beständigen Dingen haben, nach einem gewissen Maß an Sicherheit. Doch der Wandel bringt auch manch zerstörerischen Einfluss mit sich und so scheint es, als wäre nichts für ewig, oder doch?

Wenn wir einen Blick in die Bibel werfen, lesen wir: Auch wenn alles einmal aufhört, Glaube, Hoffnung und Liebe nicht. Diese drei werden immer bleiben. Es gibt also Dinge, die für immer bleiben und auch nicht verschleißen. Gott ist gut und sein Wort hat Beständigkeit, es ist auf Ewigkeit angelegt. Daran erinnert Petrus im heutigen Bibeltext. Jesaja sagt in Kapitel 40,8: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“ Was wahrhaft echt ist, das bleibt. Es ist unvergänglich. In der Beziehung zu Gott, dem Ewigen, finden wir den Halt, den wir brauchen. Das macht mich dankbar und froh.
Gerhard Mellert

Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. (1 Kor 13,12–13)

22.10.2021

Warum siehst du jeden kleinen Splitter im Auge deines Mitmenschen, aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht? Matthäus 7,3 (Hoffnung für alle)

Als mein Nachbar sagte, er sei ein guter Christ und halte sich an Gottes Gebote, hat mich das richtig sauer gemacht. Denn so, wie ich ihn erlebe, würde keiner etwas von seinem Christsein merken. Null. Da gibt es keinen Unterschied zu vielen Leuten, die Gott nicht kennen. Dann habe ich in meiner Bibel den heutigen Vers gelesen und das hat mich doch ziemlich schnell ausgebremst. Ich bin gut und er ist schlecht? Ich ein Klasse Christ und er ein Heuchler? Ist es wirklich so?

Nun ja. Mein Sehfehler war offensichtlich so gründlich, dass ich mich selbst nicht mehr realistisch erkennen konnte. Grüner und grauer Star übereinander, könnte man denken. Es ist zwar bequem, wenn man für die eigenen Schwächen blind ist, aber nicht gerade hilfreich. Weder für einen selbst noch für jemanden, der Hilfe gut gebrauchen könnte. In Judas 9 steht, dass nicht einmal der Erzengel Michael es wagte, Satan zu verurteilen, als dieser lästerte, sondern Michael sagte nur: „Der Herr strafe dich!“ Dabei hätte er es sicher berechtigterweise gekonnt. Wie wenig habe ich dann das Recht dazu?

Habt ihr euch schon einmal einen Splitter in Großaufnahme angesehen? Sieht in der Tat so aus wie ein Balken. Wie will ausgerechnet ich dann jemanden zurechtbringen? Ehrlicherweise müsste das Gespräch so laufen: „Kannst du mir mal mit meinem Splitter hier helfen?“ Antwort: „Tut mir leid, ich bin völlig blind, ich würde nicht einmal einen Balken erkennen.“ Fatal. Es macht mich schwach, zuweilen sogar finster. Wer hat sich das ausgedacht: Holz im Auge – tut höllisch weh!

Woher ich das weiß? Ich habe es selbst erlebt. Ist alles noch gar nicht so lange her. Das wäre aber eine längere Geschichte ... Heute sehe ich es! Wirklich. Seit Jesus mich mit seiner Salbe (Offb 3,18) behandelt hat, wird das Bild endlich heller! Es tut so gut! Schritt für Schritt sehe ich klarer und verstehe jeden, der sich mit Holz im Auge plagt. Um meinen Balken hat Jesus sich gekümmert, vielleicht hat er ein Kreuz daraus gemacht, wer weiß.

In mir jedenfalls hat Jesus damit den Wunsch geweckt, auch meinem Nachbarn lieber Gutes zu tun, als ihn zu verurteilen. Am besten, ich mach ihn mit meinem Augenarzt bekannt und erzähle, wie das bei mir war ... Uwe Plesotzky und Ralf Schönfeld

23.10.2021

Wenn du schon mein Geschenk nicht annimmst, dann lass mich wenigstens so viel Erde von hier mitnehmen, wie zwei Maultiere tragen können. Denn ich will in Zukunft keinem anderen Gott mehr Brand- oder Mahlopfer darbringen, nur noch dem Herrn. 2. Könige 5,17 (Gute Nachricht Bibel)

Geschenke erfreuen das Herz – so lautet ein Slogan. Bei Geschenken, die herzliche Verbundenheit oder Dankbarkeit ausdrücken, ist das besonders spürbar. Solche Geschenke abzulehnen wäre unhöflich. Doch in den obigen Versen wird genau davon gesprochen.

Naaman war ein angesehener Heerführer des syrischen Königs Ben-Hadad. Er litt jedoch unter einer schmerzhaften Hautkrankheit, die man damals als Aussatz bezeichnete. Keiner der syrischen Ärzte konnte ihm helfen. In seinem Haus lebte ein jüdisches Mädchen, das bei einem Feldzug der Syrer verschleppt worden war. Sie riet ihrem Herrn, beim Propheten Elisa in Samaria Heilung zu suchen.

Und so machte sich Naaman mit seiner Begleitung auf den Weg. Als der Prophet ihn nicht persönlich empfing, sondern ihm nur sagen ließ, er solle siebenmal im Jordan untertauchen, war er darüber zunächst ungehalten. Doch dann folgte er der Anweisung des Propheten und wurde geheilt. Fortan war Naaman überzeugt: „Siehe, nun weiß ich, dass kein Gott ist in allen Landen außer in Israel.“ (2 Kön 5,15)

Nachdem Elisa ein großzügiges Dankesgeschenk nicht annehmen wollte, erbat sich Naaman zwei Maultierlasten Erde, um Gott in seinem Land auf israelitischem Boden anbeten zu können. Naaman musste wieder nach Syrien in seine heidnische Umgebung zurückkehren. Die israelitische Erde sollte für ihn ein sichtbares Zeichen für die Güte Gottes sein, dem er fortan dienen wollte. Gleichzeitig bat Naaman Elisa um Verständnis, dass er als Feldherr genötigt sei, seinen König in den syrischen Tempel zu begleiten, doch anbeten wollte er allein den lebendigen Gott. Elisa antwortete ihm ermutigend: „Kehre heim in Frieden!“ (2 Kön 5,19 GNB)

Jesus kennt unseren Wunsch nach sichtbaren Zeichen seiner Gegenwart. Deshalb schenkte er uns das Abendmahl. Darin sind einzigartige Zusagen für die Gemeinschaft mit Gott durch Christus gegeben – wir können sie in Brot und Wein sehen, greifen und schmecken. Sie sollen immer wieder neu bestätigen: Jesus wird, bis er wiederkommt, mit denen sein, die sich zu ihm bekennen und ihm nachfolgen. Manfred Böttcher †

24.10.2021

Da sprach Gott zu Jona: „Ist es richtig von dir, wegen des Rizinusstrauchs so zornig zu sein?“ „Ja“, antwortete Jona, „zornig bis zum Tod!“ Jona 4,9 (Neues Leben Bibel)

„Zornig bis zum Tod“, da ist mal einer richtig sauer. Ob wir es als richtig oder falsch empfinden, wie Jona hier spricht – Gott hält es jedenfalls aus. Ich finde sogar, besser so mit Gott reden als gar nicht mehr.

Ich habe den Eindruck, viele Christen, gerade in der westlichen Welt, sind diesem Jona sehr ähnlich. Wir gehen davon aus, ein gutes Leben sei etwas, worauf wir Anspruch hätten. Wenn wir schon an Gott glauben, dann muss es sich doch irgendwie auszahlen. Zumindest in dem ein oder anderen „Goodie“, wie erhörte Gebete, Befreiung von Krankheiten, gesegnetes Leben, ein paar wirklich gute Sachen eben. Und wenn nicht, haben wir allen Grund, uns von Gott abzuwenden, es funktioniert ja sowieso nicht.

Auch ich wünsche mir diese positiven Aspekte in meinem Leben und ich verknüpfe sie nur allzu oft mit meinem Bild von Gott. Läuft es gut, glaube ich gern, wenn nicht, frage ich schon mal, ob der Glaube überhaupt Sinn ergibt.

Je älter ich werde, desto klarer wird mir aber: Die Frage des Glaubens ist viel fundamentaler. Bin ich bereit, Gott zu vertrauen, wenn alles dagegenspricht? Genügen mir dann die Zusagen der Bibel und meine bisherigen Erfahrungen mit ihm?

Will und kann ich einem Gott vertrauen, der das Leid tagein, tagaus zulässt? Und das allein deshalb, weil er selbst bereit war zu leiden, um das Böse zu besiegen und ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen?

Welchen Wurm lässt Gott gerade durch dein Blätterdach kriechen und welche „Annehmlichkeit“ dein Glaubenspflänzchen zerfressen? Vielleicht bist du ja gerade wütend, weil Gott dir das eine oder andere Gute in deinem Leben wegnimmt oder verweigert. Hast du denn nicht ein Recht auf ein angenehmes und erfülltes Leben?

Wie Jona müssen auch wir lernen: Das Leben ist ein Geschenk Gottes. Im Paradies wurde Adam und Eva ein perfektes Leben geschenkt; durch die Sünde wurde es stark angegriffen.

Hätte Gott nicht eingegriffen und alle Menschen unter seine Gnade gestellt, wäre sämtliches Leben zum Ende gekommen. Es ist an uns, sie jeden Tag in unserem Leben wirksam sein zu lassen. Alexander K.

25.10.2021

Und dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: ... Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Offenbarung 3,14–16

Hui, keine sehr schmeichelhafte Begrüßung heute! Jesus lässt der Gemeinde ausrichten, dass sie zum Ausspucken ist – eine Geste, die alles andere als Sympathie ausdrückt. Welch herbes Urteil! Sollen damit wirklich wir gemeint sein?

Die Frage, wie es um Laodizea steht, richtet sich nicht nur an diese Gemeinde, sondern auch an dich und mich. Die persönliche Relevanz der Botschaft ergibt sich für mich aus der Du-Form der Anrede in den Sendschreiben.

Doch so, wie sich Jesus in diesem Text vorstellt, wird eines deutlich: Dies ist *kein* endgültiges und unerbittliches Urteil. Stattdessen möchte Gott uns liebevoll aufrichten, uns zum Guten verändern und eine neue Zukunft ermöglichen. Jesus bietet mir genau die richtigen „Medikamente“ für meine Defizite an: Augensalbe für meine Blindheit, also meine Ignoranz und Gleichgültigkeit; Kleidung für meine Nacktheit, also meine Schwächen und meine Verletzlichkeit; Gold für meine Armut, meine Armseligkeit und meine Minderwertigkeitsgefühle.

Jesus rät mir, dies alles zu erwerben. Aber wovon kaufen? Von meinem vermeintlichen Reichtum, von dem Jesus sagt, er sei wertlos (V. 17)? Die Lösung dieses Paradoxons kannte schon Jesaja: „Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!“ (Jes 55,1) Kaufen bedeutet bei Gott, dass ich zu ihm gehen und einfach empfangen kann. Umsonst, ganz ohne Gegenleistung!

Aber das Beste kommt jetzt: Die Gemeinde Laodizea ist die einzige der sieben Gemeinden, der Jesus klar sagt, dass er sie liebt (Offb 3,19). Und auch diese Zusicherung gilt dir und mir ganz persönlich. Lassen wir uns das auf der Zunge zergehen: Jesus liebt uns – trotz unserer Unzulänglichkeiten!

Weil das so ist, gehöre ich gerne zur Gemeinde Laodizea, zur Gemeinde des liebenden und gnädigen Gottes, und auch dich lädt er herzlich ein! Andre Zander

26.10.2021

Bittet, und ihr werdet erhalten. Sucht, und ihr werdet finden. Klopft an, und die Tür wird euch geöffnet werden. Matthäus 7,7 (Neues Leben Bibel)

Der Unfall war passiert, der körperliche Schaden eingetreten. Die Situation war zwar nicht ausweg- oder hoffnungslos, doch es stand mir noch viel bevor. Jeder Besucher und jeder, der Kontakt zu mir aufnahm, sagte: „Ich bete für dich!“ Ich bin ein großer Fan des Gebets und auch der Fürbitte, aber manchmal fragte ich mich, was es jetzt noch ändern würde. Ich lag im Krankenhaus und wartete darauf, dass die Schwellung zurückging, damit operiert werden konnte. Klar kann man beten, aber wofür?

Schmerzen hatte ich keine, die Ärzte und das Pflegepersonal waren mit dem Heilungsverlauf zufrieden. Der Operationstag rückte näher und die Ärzte teilten mir mit, was die vorangegangenen Untersuchungen ergeben hatten. Der Orthopäde, der mich operieren sollte, kam am Abend vor der OP zu mir und erklärte mir alles detailliert: alle Risiken, ihre Pläne, die Dauer der OP (ca. fünf Stunden) usw. Er äußerte, dass man den ganzen Schaden erst dann erkennen könne, wenn das Bein geöffnet wäre. An diesem Abend und am nächsten Morgen kamen viele Nachrichten bei mir an und immer wieder las ich die Textpassage: „Ich bete für dich!“ Ich freute mich und es beruhigte mich ein wenig, trotzdem blieb eine gewisse Skepsis. Als ich nach der OP im Aufwachraum die Augen aufschlug und die Uhr an der gegenüberliegenden Wand sah, bemerkte ich, dass die OP kürzer ausgefallen war als geplant. Später erklärte mir der Arzt, dass alles nur halb so schlimm sei und ich viel Glück im Unglück gehabt habe. „Bittet, und ihr werdet erhalten“, sagt Jesus, und genau so habe ich es erlebt. So viele Menschen haben für mich, für einen guten OP-Verlauf, für mein Gesundwerden gebetet und so geschah es.

Ich betrachte das nicht als Glück, sondern als liebevolles Eingreifen eines fürsorglichen Vaters im Himmel, der weiß, was wir im jeweiligen Moment brauchen. Sollte die Situation noch so kompliziert, ausweglos oder verworren sein, es lohnt sich immer zu beten. In Matthäus 6,8 steht, dass Gott sogar weiß, was wir benötigen, bevor wir ihn darum bitten. Er hat also schon längst einen Plan – einen guten Plan. Ich danke allen, die für mich gebetet haben, und auch ich möchte für andere im Gebet da sein. Holger Hentschke

27.10.2021

Da wurde der König sehr froh und ließ Daniel aus der Grube herausziehen. Und sie zogen Daniel aus der Grube heraus, und man fand keine Verletzung an ihm; denn er hatte seinem Gott vertraut. Daniel 6,24

Das Buch Daniel übt auf mich immer wieder eine große Faszination aus. Daniel und seine Freunde sind Beispiele für Männer mit Format, Standhaftigkeit und Selbstvertrauen. Viele kennen die Geschichte von Daniel in der Löwengrube. Es wurde das Gesetz erlassen, ausschließlich König Darius anzubeten. Wer sich dem widersetzte, sollte in die Löwengrube geworfen werden. Für Daniel kam nur eins infrage: Er betete weiterhin zu seinem Gott. Sein Handeln entsprang seinem unglaublichen Gottvertrauen.

Wir leben in einer Zeit, in der es manchmal schwerfällt, eine persönliche Überzeugung zu haben und zu ihr zu stehen. Es braucht schon allerhand, den großen Meinungsmachern unserer Tage nicht zu erliegen. Früher waren es Presse, Film und Fernsehen, heute sind es verstärkt die sozialen Medien wie Facebook, Instagram, YouTube und Co., die den Menschen täglich beeinflussen; ihm sagen, was gut oder schlecht für ihn ist, wie er sich zu kleiden und zu verhalten hat, wenn er dazugehören möchte. Doch orientiere ich mich ausschließlich an den Trendsettern unserer Zeit, dann verlerne ich das selbstständige Denken. Und so ist es nicht verwunderlich, wenn viele es kaum noch wagen, in der Gegenwart einer Gruppe eine andere Meinung zu vertreten.

Was sind die Ursachen für ein solches Verhalten? Es ist die Angst, sich lächerlich zu machen, oder die Angst, etwas zu verlieren. Christus sagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16,33) Darin liegt das Geheimnis! Habe ich diesen Glauben an Gott und bin ich mir seiner Allmacht bewusst, dann muss ich nicht vor anderen Meinungen klein begeben. Und damit bin ich wieder bei der Geschichte von Daniel in der Löwengrube. König Darius erkannte nicht nur die Größe und Persönlichkeit Daniels, sondern auch die Größe und Allmacht Gottes, „denn er hatte seinem Gott vertraut“ (Dan 6,24). In dem Wort „Vertrauen“ liegt auch das Wort „trauen“. Daniel *traute* sich etwas, weil er *vertraute*. So möchte ich es auch heute tun. Hans Wilhelm

28.10.2021

Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und lass dein Herz guter Dinge sein in deinen jungen Tagen. Tu, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt, und wisse, dass dich Gott um das alles vor Gericht ziehen wird. Prediger 11,9

Irgendwann in meiner Teenagerzeit bekam ich von einer Tante eine Bibel geschenkt. Auf der Innenseite hatte sie genau diesen Bibeltext als Widmung eingetragen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass mich der Vers beschäftigte und ich mich fragte, was meine Tante mir damit vermitteln wollte. „Tu, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt.“

Welcher Jugendliche lässt sich so etwas nicht gerne sagen. Das heißt dann doch ganz praktisch: Nimm dir so viele Freiheiten, wie du willst. Also: Schlafe mit wem du willst, wechsele deinen Lebenspartner, so oft du willst, saufe, so viel du willst, nimm Drogen und leiste dir alles, was du möchtest! Sollte das aber die biblische Botschaft sein? Wer den Text nur bis dahin liest, wird dem Inhalt nicht gerecht und landet in einer Sackgasse. Das war mir damals schon klar. Denn der Text geht ja weiter: „Aber sei dir bewusst, dass Gott dich für alles zur Rechenschaft ziehen wird!“ (Hfa) Hier wird also die Freiheit einer Verantwortung vor Gott gegenübergestellt. Der Schreiber des Buches fordert dazu auf, über die eigene Lebensgestaltung nachzudenken. Überleg dir gut, wie du leben willst und was im Blick auf die Zukunft in dein Leben hineinpassen soll. Entscheide klug, worauf du dich einlässt, was du an dich heranlassen willst.

Eine gewisse Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit. Ein erfülltes, gutes Leben gewinnt man nur innerhalb gut gesetzter Grenzen. Wir können nicht jeden Lebensstil verwirklichen, nicht jeden Lebensgenuss ohne entsprechende Wirkung auskosten. Richtig auswählen können wir nur, wenn wir einen Blick dafür bekommen, was im Leben wirklich wichtig ist, was wirklich zählt. Und da hat der Schreiber eine klare Antwort: „Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend.“ (Pred 12,1) Die Ehrfurcht vor Gott, die Bereitschaft, nach seinem Wort zu leben, das ist „der Weisheit Anfang“ (Spr 9,10). Wer Ja zu Gott sagt, wird zu manchen Angeboten Nein sagen. Aber das wird einer guten Lebensfreude keinen Abbruch tun!

Die Widmung meiner Tante habe ich nicht vergessen. Sie hat mir geholfen, mein Leben zu bedenken. Und sie hat mich manchmal auch vor Dummheiten bewahrt – dafür bin ich dankbar. Günther Machel

29.10.2021

Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen. Psalm 31,15–16

Bei mir im Wohnzimmer steht eine ganz spezielle Sanduhr. Ich schaue sie mir immer wieder an und staune jedes Mal aufs Neue. Sie nennt sich Contra-Sanduhr oder auch verkehrte, rückwärts laufende Sanduhr, denn in ihr steigt der Sand nach oben. Der Grund: Die Kunststoffkügelchen im Innern haben eine geringere Dichte als die umgebende Flüssigkeit. Dieses Physikspielzeug ist ein echter Hingucker und ein wunderschönes Sinnbild für das paradoxe Phänomen Zeit.

Gerade das aufs Ende zugehende Jahr bietet eine gute Gelegenheit, sich Gedanken über die Zeit zu machen. Schließlich ist sie schon eine interessante Sache. Mal vergeht sie wie im Flug, manchmal zieht sie sich wie Kaugummi. Mal wollen wir die Zeit am liebsten anhalten, ein andermal wäre es uns sehr lieb, wir könnten einfach vorspulen. Und oft wünschen wir uns, der Tag hätte mehr als 24 Stunden. Doch genauso wie der Tag begrenzt ist, ist es auch unsere Lebenszeit.

David, dem Psalmdichter und König Israels, war sehr bewusst, wie endlich das Leben ist. Auf der Flucht vor seinen Feinden und mit dem Tod vor Augen wandte er sich angesichts seiner Vergänglichkeit zum ewigen Gott, wie die eingehenden Bibelverse zeigen. Dieser Gott steht außerhalb der Zeit, er war immer und wird immer sein. Umso erstaunlicher ist es, dass er sich für uns Menschen interessiert. Ja, er liebt uns so sehr, dass er alles dafür getan hat, damit er die Ewigkeit mit uns verbringen kann. Gott gab sich in seinem Sohn Jesus Christus selbst für uns hin. Jesus starb stellvertretend für uns, damit wir ewig bei Gott leben können.

Die Frage, wo wir in Ewigkeit sein werden, wird hier auf der Erde geklärt. Niemand weiß, wann seine Zeit abläuft. Deshalb machte der Apostel Paulus klar:

„Seht doch: Jetzt ist die Zeit der Gnade! Begreift doch: Heute ist der Tag der Rettung!“ (2 Kor 6,2 NGÜ) Gott will jeden Menschen retten. Der Herr der Zeit hat jede Menge Geduld mit jedem.

Meine verkehrte Sanduhr macht mir deutlich, dass sich meine Zeit nach oben öffnet und in Gottes Händen steht. Deshalb brauche ich auch keine Angst vor dem Älterwerden und dem Tod zu haben. Horst Jenne

30.10.2021

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht. Johannes 15,5

Warum ist es eigentlich so schwer für uns, die Vorsätze zu gutem Verhalten konsequent umzusetzen? Täglich Sport machen, in der Bibel lesen und früher ins Bett gehen. Oder keine Süßigkeiten mehr essen, sich nicht mehr ärgern und ab sofort keinen Stress mehr haben. Studien belegen, dass die meisten Menschen gute Vorsätze schon nach wenigen Wochen erfolglos aufgeben. Helfen hier mehr Disziplin und Willenskraft? Eher nicht, wie die Wirklichkeit zeigt. Die meisten kennen den Ausspruch: „Denk jetzt nicht an einen rosa Elefanten!“ Wenn wir versuchen, es bewusst *nicht* zu tun, wird sich der Elefant garantiert in unseren Kopf schleichen. Denn indem wir etwas aktiv bekämpfen – was auch immer es ist –, verstricken wir uns meist darin. Im Englischen heißt es deshalb: *What you resist persists*. Das meint übertragen: Was du bekämpfst, das bleibt. Zeit also, über eine neue Strategie nachzudenken.

Vielleicht sollte es zuerst um eine veränderte Haltung gehen. Bei Jesus, so scheint es, kommt die Haltung vor dem Verhalten. Im Neuen Testament sagt er: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ Mehr *in* Jesus sein und Jesus mehr *in mir* sein lassen, das ist eine Lebenshaltung, nicht einfach ein neues Verhalten. Es lohnt sich, Jesus mehr Raum in unserem Leben zu geben und gleichzeitig unserem Gegenüber zuzugestehen, dass Gott auch in seinem Leben gegenwärtig ist und uns durch ihn begegnet. Es macht uns und den anderen wertvoller, dass Gott sich in und durch uns offenbart.

Das Göttliche in mir und im Gegenüber zu entdecken hat eine nachhaltigere Wirkung auf unser Verhalten als das Abarbeiten einer Checkliste mit guten Verhaltensweisen. Es führt auf jeden Fall zu zwei zentralen Werten: Akzeptanz und Dankbarkeit. Akzeptanz ist ein inneres Ja zur gegenwärtigen Realität, die zeigt: Es ist, wie es ist. Sie so anzunehmen, wie sie mir im Augenblick begegnet, ist die Voraussetzung zu jeder Veränderung und zu einer dankbaren Lebenshaltung.

Das bedeutet konkret: Unsere „Ausgangsenergie“ sollte positiv und bejahend sein, dann können wir uns bewegen, etwas bauen und uns entwickeln. Gott segne uns dabei. Wolfgang Dorn

31.10.2021

Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat! 1. Petrus 4,10 (Einheitsübersetzung)

Jesus sagte, dass er als „Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene“ (Mt 20,28). Und auf seine Jünger bezogen wollte er: „Der Größte unter euch sei wie der Jüngste und der Führende wie der Dienende.“ (Lk 22,26 EB) Sehr anschaulich hat der Apostel Paulus die Gemeinde den Leib Christi genannt und in dem Bild vom menschlichen Körper dargestellt (1 Kor 12). Alle sollen „einträchtig füreinander sorgen“, damit „Spaltung“ vermieden werde (V. 25). Die Leitungsdienste sind durchaus wichtig, wie aus Vers 28 hervorgeht, aber „die Glieder des Leibes, die uns schwächer erscheinen“, sind nach Vers 22 „die nötigsten“.

Dass bei vielen Kirchen die Wichtigkeit jedes Gemeindeglieds in seinem Einsatz für das Evangelium nicht automatisch zum Zuge kommt, geht unter anderem auf die Bildung von Klerus und Laientum in der nachkonstantinischen Zeit zurück. Das Wort Klerus (griech. *kleros*) heißt so viel wie „Anteil“ oder „Los“. Es wird verwendet für alle, die die sakramentale Weihe empfangen haben, wobei man sogar noch in höheren und niederen Klerus unterscheidet. Der Laie (von griech. *laos* = das Volk abgeleitet) ist jemand aus dem Volk; im allgemeinen Sinn einer, der keine Fachkenntnisse hat. Und da kann es bis heute sein, dass die einen sich auf die Kompetenzen und Rechte ihres Amtes berufen – obwohl in der Bibel nur vom „Dienst“ die Rede ist – und die anderen ganz froh darüber sind, nicht Theologie studiert zu haben, und somit die Verantwortung gern „auf die da oben“ abwälzen. Beides sollte korrigiert werden, wenn eine Kirche dem biblischen Vorbild entsprechen will.

Die Umsetzung dieses „Programms“ Gottes ist keine leichte, aber eine sehr reizvolle und segensreiche Aufgabe. Jede Ortsgemeinde kann damit beginnen und sollte nie damit aufhören! „Jeder soll dem anderen mit der Begabung dienen, die ihm Gott gegeben hat. Wenn ihr die vielfältigen Gaben Gottes in dieser Weise gebraucht, setzt ihr sie richtig ein.“ (1 Ptr 4,10 Hfa) Dabei geht es nicht darum, sich selbst zu verwirklichen. Gnadengaben sind Geschenke Gottes, deshalb gebührt allein ihm die Ehre. Das kann Gottes Gemeinde hier und heute hautnah verdeutlichen. Josef Butscher

1.11.2021

Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du tüchtiger und treuer Diener. Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn!
Matthäus 25,21 (Einheitsübersetzung)

Es ist leicht, einem Gläubigen das Herz schwer zu machen. Man könnte immer noch mehr beten und arbeiten, mehr missionieren und meditieren, mehr trösten und helfen. Es ist also nicht schwer, Druck aufzubauen, jemandem ein schlechtes Gewissen einzureden. Doch ist das ein guter Motivator?

Ich habe mir ein paar Folgen des Fernsehformats *Undercover Boss* angesehen. Der Chef eines großen Unternehmens will wirklich wissen, wie es seinen Beschäftigten geht. Er verändert sein Äußeres, taucht als vermeintlicher Praktikant in seinem Werk auf und scheitert grandios an den angeblich simplen Aufgaben. Der Mitarbeiter spiegelt ihm, dass er in diesem Betrieb wohl nicht an der richtigen Stelle wäre. Kurz darauf bekommt der Arbeiter eine Einladung in die Zentrale. Sein erster Gedanke: „Was habe ich falsch gemacht?“ Dann entpuppt sich der „Praktikant“ auch noch als Chef. Der Mitarbeiter ist platt, er möchte im Boden versinken. Doch dann hört er, völlig überraschend: „Ich konnte Ihre Kompetenz und Umsicht beobachten. Von solchen Leuten wie Ihnen lebt unsere Firma. Wir können uns gratulieren, dass wir Sie haben. Ich schicke Sie zu einer Weiterbildung. Wir brauchen Sie für größere Aufgaben.“ Der Mitarbeiter ist überwältigt, welche gute Meinung der Chef von ihm hat.

Bist du unsicher, ob dein Einsatz reichte? Du fragst: „Was habe ich falsch gemacht? Was erwartet mich, wenn ich vor Gott stehe?“ Aber dann hörst du seine Stimme: „Ich kenne deine Liebe zu mir und den Menschen. Ich weiß, wie du dich für die Familie krummlegst, für die Gemeinde einsetzt, Kranke besuchst und darin nicht müde wirst. Und wenn du im Alter nicht mehr so kannst, wie du willst, vergesse ich nicht, was du geleistet hast und wie du betend immer noch dabei bist. Ich freue mich so sehr, dass ich dich habe.“

Nun kann man das erwähnte Fernsehformat durchaus hinterfragen. Gottes Format aber steht ohne Frage. Er spielte nicht nur ein paar Tage *Undercover Boss*. Er wurde einer von uns und bleibt es auch. Seine Anerkennung darfst du akzeptieren. Sein Wohlwollen beflügelt. Ich wünsche dir Auftrieb für diesen Tag. Werner Jelinek

2.11.2021

Auch ihr wusstet früher nicht, was es bedeutet, mit Gott zu leben; ihr wart seine Feinde durch alles Böse, das ihr gedacht und getan habt. Doch indem Christus Mensch wurde und am Kreuz starb, hat Gott euch mit sich selbst versöhnt. Jetzt gehören wir zu Gott und stehen befreit von aller Sünde und Schuld vor ihm da. Kolosser 1,21–22 (Hoffnung für alle)

Welch eine klare und eindeutige Zusage des Versöhntseins mit Gott an die ehemaligen Heiden in Kolossä. Die Formulierung „befreit von aller Sünde und Schuld [stehen wir] vor ihm da“ finden wir an keiner anderen Stelle im Neuen Testament. Wenn ich in den Spiegel des Wortes Gottes schaue, dann erkenne ich das krasse Gegenteil: immer noch sündig, unheilig, unvollkommen. Doch Gott sagt: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ (2 Kor 5,17)

Warum ist es so wichtig, dass Christen der Zusage im heutigen Andachtstext uneingeschränkt vertrauen? In der Seelsorge habe ich immer wieder erlebt, dass treue Gläubige am Ende ihres Lebens besorgt sind, ob Gott sie angenommen habe. Diese geistliche Not scheint weltweit verbreitet zu sein.

In *Ministry*, der Zeitschrift für Pastoren, wurde vor Jahren von einem pensionierten, kranken Prediger berichtet, der einige Brüder ins Krankenhaus bat, um für ihn zu beten. Mehr als ein Gebet um Heilung wünschte er sich ein Gebet zur völligen Hingabe an Christus. Wenn er sein vergangenes Leben überblicke, dann sei er sich unsicher, ob der Herr ihn angenommen habe. Tränen begannen zu fließen, als er über seine geheime Angst bezüglich seiner Heilsgewissheit sprach. Wer ihn kannte, wusste, seine Treue zu Christus und seiner Gemeinde standen außer Frage. Hatte er einen Teil des Erlösungsplans missverstanden?

Kann es sein, dass uns unsere Predigten und auch manche unserer Lieder zu einseitig auf unsere Verlorenheit hinweisen und die Botschaft von der Gnade und der Liebe Gottes zu kurz kommt? Paulus tut das jedenfalls in keinem seiner Briefe: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird.“ (Röm 5,1–2) Darauf dürfen wir uns verlassen. Joachim Hildebrandt

3.11.2021

„Lasst euch durch nichts in eurem Glauben erschüttern!“, sagte Jesus zu seinen Jüngern. „Vertraut auf Gott und vertraut auf mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich dann etwa zu euch gesagt, dass ich dorthin gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Und wenn ich einen Platz für euch vorbereitet habe, werde ich wieder kommen und euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.“
Johannes 14,1–3 (Neue Genfer Übersetzung)

Während ich diese Zeilen in den PC tippe, ist es Mitte November 2019. Als Ruheständler hat man Zeit, gesellschaftspolitische Entwicklungen aufmerksam zu verfolgen. Seit vielen Wochen ist neben dem Dauerthema Flüchtlingskrise ein weiteres Problem im Fokus der Medien: mangelnder bezahlbarer Wohnraum in Deutschland, besonders in den größeren Städten. Begriffe wie Mietwucher, Abzocke und Immobilienhaie sind nicht mehr nur die Ausnahme auf dem angespannten Wohnungsmarkt. Hoffentlich gelingt es den Regierenden, bürgerfreundliche Regelungen zu treffen, damit der wachsende soziale Sprengstoff entschärft werden kann.

Eins ist jedenfalls sicher: Im Himmel – beziehungsweise auf der Neuen Erde – wird es keinerlei Wohnungsnot mehr geben; keine Vielzahl von Bewerbern, die sich um eine freie Wohnung bemühen, aber frustriert wieder gehen müssen, weil nur eine(r) sie ergattern konnte. Nein, dort gibt es für jeden genügend Platz und komfortablen Wohnraum ohne ständig steigende Mietkosten – versprochen!

Interessant, dass ausgerechnet Jesus das zugesagt hat, der jahrelang ohne festen Wohnsitz lebte (vgl. Mt 8,20). Er verließ mit ungefähr 30 Jahren sein sicheres Zuhause in Nazareth und war danach ständig mit seinen Jüngern unterwegs. Nicht als ein Obdachloser, wie wir sie heute kennen, aber auf die Annehmlichkeiten der eigenen vier Wände und des dazugehörenden festen Dachs über dem Kopf verzichtend. Er hatte seine Prioritäten freiwillig anders gesetzt. Um beim Bild zu bleiben: Jesus bezahlte durch sein Opfer am Kreuz im Voraus sämtliche Mietkosten für den Erstbezug in die himmlischen Neubauten. Wenn das kein Grund zur Vorfreude ist! Da stellt sich die Frage: Wo gibt es den Wohnungsschlüssel? Jesu klare Antwort: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Joh 14,6) Jürgen Schammer

4.11.2021

Wir haben uns keineswegs auf geschickt erfundene Märchen gestützt, als wir euch ankündigten, dass Jesus Christus, unser Herr, wiederkommen wird, ausgestattet mit Macht. Vielmehr haben wir ihn mit eigenen Augen in der hohen Würde gesehen, in der er künftig offenbar werden soll. 2. Petrus 1,16 (Gute Nachricht Bibel)

Das Schöne an Märchen ist: Sie enden meistens gut. Häufig rettet ein Prinz seine Geliebte aus einer schwierigen Lebenssituation und schenkt ihr eine neue Zukunft an seiner Seite. Nach solchen Märchen sehnen sich viele Menschen. Sie träumen von einem Prinzen, der das Böse besiegt und ein Leben in königlicher Würde ermöglicht.

Petrus legt Wert darauf, kein Märchenerzähler, sondern authentischer Berichterstatter einer Geschichte zu sein, die er selbst erlebt hat. Sie beginnt damit, dass er eines Tages von dem Wanderprediger Jesus zum Mitkommen aufgefordert wird (vgl. Mt 4,18–19). Von nun an erlebt er staunend ein Wunder nach dem anderen, sodass die berechnete Frage aufkommt: „Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“ (Mt 8,27) Als Jesus selbst eines Tages seine Jünger fragt, wofür sie ihn denn halten, weiß Petrus nur eine Antwort: „Du bist der Christus, der von Gott gesandte Retter!“ (Mt 16,16 Hfa)

Nur wenige Tage später findet dieses Bekenntnis eine eindrucksvolle Bestätigung. Auf einem Berg, in der Stille und Abgeschlossenheit, erleben Petrus, Jakobus und Johannes ihren Meister auf eine ganz andere Weise: „Da wurde Jesus vor ihren Augen verwandelt: Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider strahlten hell.“ (Mt 17,2 Hfa) Hier umgibt der himmlische Vater seinen Sohn mit seiner ganzen Größe und Herrlichkeit. Kein Wunder, dass Petrus ausrief: „Herr, wie gut, dass wir hier sind!“ (V. 4 Hfa)

Ganz sicher erinnert sich Petrus lebhaft an dieses Erlebnis: „Gleichzeitig sprach eine Stimme vom Himmel: ‚Dies ist mein geliebter Sohn, über den ich mich von Herzen freue.‘“ (Mt 3,17 Hfa)

Nein, Petrus erzählt keine schönen Märchen, wenn er vom Wiederkommen unseres Herrn in großer Macht und Herrlichkeit berichtet. Aber er erzählt eine Geschichte, die in eine herrliche Zukunft hineinreicht und Menschen mit Hoffnung und Zuversicht erfüllen kann. Wer darauf vertraut, lebt jetzt schon ein Leben der Vorfreude. Das gilt auch für diesen Tag!
Johannes Fiedler

5.11.2021

Wer seine Sünden verheimlicht, dem wird es nicht gut gehen. Aber wenn er sie bekennt und davon lässt, wird er Barmherzigkeit finden. Sprüche 28,13 (Neues Leben Bibel)

Es lag viel Misstrauen in der Luft. Die Situation war angespannt, voller Verdächtigungen und Anschuldigungen. Vor vielen Jahren hatte ein Gemeindeglied in einem anderen Land mit dem dortigen Geheimdienst zusammengearbeitet. Jetzt, nachdem die Sache ruchbar geworden war, fühlten sich einige Gemeindeglieder verraten. Es hatte zwar niemand einen unmittelbaren Schaden erlitten, aber das Vertrauen war dahin. Die Person, die den Verrat begangen hatte, saß jetzt in der Mitte der Gemeinde und schwieg. Wer genau hinschaute, konnte ihr zwar anmerken, wie sehr sie mit sich kämpfte, wie sehr sie unter ihrem früheren Verhalten litt und wie ihr Entsetzen sie stumm werden ließ. Keine Verteidigungsrede kam ihr über die Lippen, kein Versuch, das damalige Verhalten mit staatlichen Repressalien zu erklären, keine Bitte um Verständnis. Nur Schweigen. Und dann, nach endlosen, quälenden Minuten dieser eine Satz: „Es tut mir leid!“

Erleichterung machte sich in mir breit, denn hier ging ein Mensch den von der Bibel vorgezeichneten Weg, um sich von seiner Schuld zu lösen. Und ich hoffte auf versöhnende Hände. Doch stattdessen hörte ich: „Das kannst du leicht behaupten! Ich glaube dir nicht, denn echte Reue sieht anders aus!“

Woran machen wir unser Empfinden eigentlich fest, wenn wir die Entschuldigung eines Menschen beurteilen? Müssen bei aufrichtiger Reue immer Tränen fließen? Wie sähe ein augenblicklicher Beweis der Ehrlichkeit aus? Sind vier Worte zu wenig? Oder ist die Schwere meiner Verletzung der Maßstab für den Umfang einer Entschuldigung?

In unserem Andachtswort lese ich nichts dergleichen. Gott legt auf ein ehrliches Eingeständnis wert, nicht auf Formen – und auch die Gefühle der Verletzten und Enttäuschten macht er nicht zum Kriterium. Reue ist Abkehr vom eigenen Verhalten und wie Buße eine Bekehrung zu Gott. Ob sie ehrlich ist, können wir Menschen oft erst später am veränderten Verhalten des Reumütigen erkennen. Im Augenblick des Bekenntnisses ist wohl nur Gott in der Lage, seine Ehrlichkeit zu beurteilen. Er reicht die Hand zur Versöhnung, das sollten wir ebenso tun. Heinz-Ewald Gattmann

6.11.2021

Wer ohne Licht in der Dunkelheit lebt, der vertraue auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott! Jesaja 50,10 (Neues Leben Bibel)

Wir alle kennen sie: die Dunkelheit. Nachts und zunehmend auch am Tage, weil die Sonnenstunden abnehmen. Wer früh zur Arbeit geht oder spät nach Hause kommt, ist zwangsläufig im Dunkeln unterwegs. Das kann auf das Gemüt schlagen. Gut, wenn zumindest das Licht der Straßenlaterne leuchtet.

Doch auch im übertragenen Sinne kennen wir sie, die Dunkelheit. Vielleicht nicht im Blick auf das ganze Leben, aber in einzelnen Punkten. Da ist die Gesundheit: Man rennt von einem Arzt zum anderen und nichts hilft – es scheint kein Licht. Da ist der Beruf: Man schreibt eine Bewerbung nach der anderen, aber es ergibt sich nichts. Da ist das Geld: Man kann machen, was man will, es reicht vorne und hinten nicht. Da ist die Familie: Sorgen um die Kinder, um die Eltern oder um die Geschwister.

Jesaja hat eine ermutigende Botschaft für uns. Auch er kennt die Dunkelheit, in der kein Licht leuchtet. Was macht ihm Hoffnung? Das Licht am Ende des Tunnels? Nein, in diesem Bibeltext wird nicht das Licht der Finsternis entgegengestellt – sondern Gott, der Herr. Wer Dunkelheit erlebt, darf sich trotzdem auf Gott verlassen.

Die Vieldeutigkeit des hebräischen Wortes, was hier mit „sich verlassen“ übersetzt wird, bringt dabei etwas Licht ins Dunkle: Es meint auch „sich anlehnen, stützen, ausruhen“.

Mich ermutigt dieses Bild: Wenn ich im Dunkeln unterwegs bin, kann ich mich auf Gott verlassen. Er wird mich stützen. Ich kann mich bei ihm anlehnen, wenn mir selbst die Kraft fehlt. Bei ihm kann ich mich ausruhen und meinen Weg – auch im Finstern – fortsetzen. Ich kann mich Schritt für Schritt vortasten. Viele Herausforderungen werden bestehen bleiben. Aber ich muss keine Angst haben, weil ich nicht allein bin. Marcus Jelinek

Unterwegs nach Hause leuchtet, Herr, dein Licht. Auf dein Wort zu bauen, gibt uns Zuversicht. Lehr uns, dir vertrauen, Herr, mach uns bereit, bis wir dich dort schauen in der Ewigkeit! (ghs 322)

7.11.2021

In Jesus Christus sind wir Gottes Meisterstück. Er hat uns geschaffen, dass wir tun, was wirklich gut ist, gute Werke, die er für uns vorbereitet hat, dass wir damit unser Leben gestalten. Epheser 2,10 (Neue evangelistische Übersetzung)

„Meister ist, wer was ersann. Geselle ist, der etwas kann. Lehrling ist jedermann.“ Dieses Zitat habe ich etliche Male in Büros, Werkstätten oder Schaufenstern gelesen. Eine Zeit lang trug ich einen Anzug, der ein Meisterstück war, und zu unserem Haushalt gehörte ein Möbelstück, welches auch ein Meisterstück war. Ein Meisterstück ist immer etwas ganz Besonderes.

Was bedeutet es, dass wir das Meisterstück eines allmächtigen Gottes sind, seine Schöpfung oder sein Gebilde, sein Werk? Wenn wir uns allein unseren Körper einmal genauer anschauen, können wir es kaum leugnen. Denn wie wunderbar funktionieren unser Organismus, unsere Muskeln und Gelenke, unser Herz-Kreislauf-System, unsere Sinnesorgane. Wenn wir einmal erkrankt sind, hat unser Körper viele Möglichkeiten, sich zu aktivieren, um wieder zu genesen. Wir werden dennoch alle alt und schwach. Aber es bleibt dabei: Jeder Mensch ist einzigartig und von Gott geliebt. Der Apostel Paulus bekennt: „Deshalb verlieren wir nicht den Mut. Denn wenn wir auch äußerlich aufgerieben werden, so werden wir doch innerlich jeden Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns ein unermessliches ewiges Gewicht an Herrlichkeit.“ (2 Kor 4,16–17 NeÜ)

Auch der König David denkt über sich und Gott nach und wird mit dem Staunen nicht fertig, was er für eine wunderbare Schöpfung ist: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“ (Ps 139,14) So, wie wir sind, sind wir die Schöpfung eines liebenden Vaters. Es gibt keinen Grund zur Unzufriedenheit mit uns selbst. Wir brauchen nichts hinzuzufügen oder wegzunehmen. Wir sind sein Werk nach seinem heiligen Willen, ausgestattet mit Gaben. Wir sind sein Original. Gehen wir mit uns selbst sorgsam um und gestalten unser Leben mit den guten Werken, die Gott für uns vorgesehen hat. Eberhard Schulze

8.11.2021

Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Galater 6,3

In meinem ersten Jahr als junger Pastor beauftragte mich die Gemeindeleitung, ein Gemeindeglied zu besuchen, das schon lange nicht mehr zum Gottesdienst kam. „Es könnte sein, dass er dich rausschmeißt“, lautete die Warnung. Ich sprach mit Gott über mein Vorhaben – und klingelte doch mit mulmigem Gefühl an seiner Tür. Er öffnete. Ich stellte mich als der neue Pastor vor und wurde angeschrien: „Was wollt ihr noch von mir? Ihr seid doch auch nicht besser als alle anderen!“ Einer plötzlichen Eingebung folgend platzte aus mir heraus: „Du hast ja so recht. Wir sind wirklich nicht besser als du oder alle anderen.“ Er schaute mich verblüfft an und sagte dann leise: „Na, dann komm mal rein.“

Eigentlich sind die Worte beleidigend, die der Apostel Paulus an die Gemeinde richtet. Er schreibt doch an Nachfolger Jesu – an Menschen, die Gott so kostbar waren, dass Jesus für sie gestorben ist; die ihn als ihren Erlöser angenommen haben. Nun sind sie von Gott erwählt, sein Evangelium zu verkündigen. Das macht sie doch zu ganz besonderen Menschen! Denen sagt er: „[Wer] meint, etwas zu sein, während er doch *nichts* ist ...“ (Gal 6,3 EB) Sind sie wirklich „nichts“?

Worum geht es hier eigentlich? Die Gemeinde wird aufgefordert: „Wenn sich jemand zu einem Fehltritt verleiten lässt, sollt ihr, die ihr euch von Gottes Geist führen lasst, ihm voll Nachsicht wieder zurechthelfen.“ (Gal 6,1 NGÜ) Hier geht es um die Übertretung der Lebensordnungen Gottes. Weil das immer verhängnisvolle Folgen hat, erhalten Nachfolger Jesu den Auftrag (sinngemäß): „Helft dem anderen, dass er wieder zurechtkommt.“ Wer das kann? Alle, die sich von „Gottes Geist führen [lassen]“ (V. 1 NGÜ).

„In aller Demut helfen, wieder auf den rechten Weg zurückzufinden“ (V. 1 NLB), das kann nur der, der erkennt, dass er genauso auf die Gnade Gottes angewiesen ist wie der, dem er helfen soll. Auch wenn ich vielleicht nicht den gleichen Fehler begangen habe, bin ich doch nicht fehlerlos. Ich kann nichts tun, das mich vor Gott gut dastehen ließe, sondern bin auf seine erlösende Güte angewiesen. Wir sind Sünder – und darin sind wir alle gleich! Niemand darf meinen, er sei besser.

Gott stellt mich auf die gleiche Ebene mit dem, der Hilfe oder Korrektur braucht, und eröffnet mir so den Zugang zu ihm. Erst die Erfahrung der Gnade im eigenen Leben macht das „Zurechthelfen“ wirksam. Lothar Wilhelm

9.11.2021

Dann wieder sah ich, wie viele Menschen auf dieser Welt ausgebeutet werden. Die Unterdrückten vergießen bittere Tränen, doch niemand tröstet sie. Keiner hilft ihnen, weil ihre Unterdrücker so mächtig sind. Prediger 4,1 (Hoffnung für alle)

Als 18-Jähriger nahm ich in meinem Heimatdorf an einer außergewöhnlichen Einwohnerversammlung teil. Zwei ehrenwerte Männer aus dem Ort hatten in ihrem Betrieb immer wieder einmal einen politischen Witz erzählt und keinen Hehl daraus gemacht, keine Freunde der Partei zu sein. Eines Tages rückte der Sicherheitsdienst an und holte sie ab. Sie wurden zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Unter den Leuten im Dorf rumorte es hinter vorgehaltener Hand. Selbst den eifrigsten Parteigenossen gingen die Argumente aus. So war es dem Staatsanwalt vorbehalten, öffentlich zu erklären, warum es notwendig sei, dem „Klassenfeind“ entschieden entgegenzutreten. Dabei lobte er auch den inzwischen bekannten Denunzianten. Keiner traute sich, im dicht gefüllten Wirtshaussaal dem Unrecht offen zu widersprechen.

Unzählige Menschen erleben bis heute Unrecht. Kinder werden missbraucht, Frauen vergewaltigt und Unschuldige eingesperrt. Andere werden vertrieben, verfolgt, ausgeraubt oder umgebracht. Die Unrechtsliste könnte gigantisch erweitert werden. Und das Umfeld ist oft hilflos oder schaut weg.

Was können wir angesichts des millionenfachen Unrechts tun? Ich kenne eine Frau in unserer Gemeinde, die regelmäßig Protestkarten schreibt, wenn sie von inhaftierten Christen in anderen Ländern erfährt. Tatsächlich kommen Einzelne bei entsprechendem öffentlichem Protest frei. Allein deshalb lohnt es sich, seine Stimme zu erheben. Es gibt eine beachtliche Anzahl von Organisationen, die versuchen, die Folgen des Unrechts abzufedern. Sie finanziell zu unterstützen kann ein Weg sein.

Allerdings werden alle Bemühungen, Unrecht zu begegnen, nur Stückwerk bleiben. Das Unrecht in dieser Welt wird erst verschwinden, wenn Gottes neue Welt anbricht. Beten wir darum, dass dieser göttliche Neuanfang bald kommt. Bis dahin wollen wir das tun, was möglich ist. Mutige und Entschlossene sind gefragt, die Unrecht nah und fern ächten und Betroffenen beistehen. Jesus lag es am Herzen, sich diesem Personenkreis anzunehmen. So sollten es seine Nachfolger auch tun, so gut sie können. Wilfried Krause

10.11.2021

Und so seid ihr alle Kinder Gottes durch den Glauben an Jesus Christus. Galater 3,26
(Neues Leben Bibel)

Der fünfjährige Michael Orlando musste am 5. Dezember 2019 in Kent County in Michigan vor ein Gericht. Es ging um eine besondere Entscheidung. Er lud dazu den gesamten Kindergarten ein, in dem er viele Freunde hatte. Der Saal des Gerichts war erfüllt von Freude und glücklichen Gesichtern. Die Kleinen konnten gerade mit ihren Nasen über die Bankreihen des Gerichts blicken und hielten fröhlich Papierherzen hoch. Aber wieso?

Andrea Melvin und David Eaton wollten Michael adoptieren. Die Richterin Patricia Gardner sagte: „Michael, es ist nun entschieden, dass deine Mutter und dein Vater für immer Andrea Melvin und David Eaton sind.“ Alle Anwesenden brachen in Jubel und Applaus aus, als Michael und seine Eltern zum Abschluss der Zeremonie mit dem traditionellen Hammer auf den Richtertisch klopfen. Vor laufender Kamera bekam der Fünfjährige das Mikrofon in die Hand und rief laut: „Ich liebe meinen Vater sehr!“

Unser Vater im Himmel sehnt sich auch danach, uns zu adoptieren. Das Neue Testament begründet die Adoption mit der Erlösung durch Christus und unserem Vertrauen zu ihm: „Doch als der festgesetzte Zeitpunkt da war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt. Gott sandte ihn, um uns aus der Gefangenschaft des Gesetzes freizukaufen und als seine Kinder anzunehmen.“ (Gal 4,4–5 NLB) Gott hat uns mit dem Leben und Sterben Jesu von der Verurteilung durch das Gesetz befreit. Die vertrauensvolle Annahme dieses Geschenks ist ausreichend, um adoptiert zu werden, so sagt es unter anderem der Ausgangstext für diese Andacht: „Und so seid ihr alle Kinder Gottes durch den Glauben an Jesus Christus.“

Wir haben durch die Adoption ein neues Verhältnis zu Gott, denn wir müssen uns keine Sorgen mehr um unsere Errettung machen. Wir sind befreit, unseren Vater zu lieben: „Und weil ihr seine Kinder geworden seid, hat Gott euch den Geist seines Sohnes ins Herz gegeben, sodass ihr zu Gott nun ‚lieber Vater‘ sagen könnt.“ (Gal 4,6 NLB)

Wir können wie der kleine Michael Orlando sagen: „Ich liebe meinen Vater im Himmel sehr!“ Peter Zaiser

11.11.2021

Doch obwohl er unter ihnen lebte und die Welt durch ihn geschaffen wurde, erkannten ihn die Menschen nicht. Er kam in seine Welt, aber die Menschen wiesen ihn ab. Johannes 1,10–11 (Hoffnung für alle)

Es ist eine Tragik im Leben von Jesus in dieser Welt, dass er von vielen nicht als Messias erkannt, ja sogar abgewiesen und verfolgt wurde. Und das vor allem von der religiösen Führungsschicht seiner Zeit.

Der russische Schriftsteller Fjodor Dostojewski, dessen Geburtstag sich heute zum 200. Mal jährt, lässt Jesus in der Erzählung *Der Großinquisitor* (Teil des Romans *Die Brüder Karamasow*) noch einmal auf die Erde kommen, und zwar ins 16. Jahrhundert nach Sevilla. Jesus will, so Dostojewski, wenigstens für einige Augenblicke sein leidendes Volk besuchen. Die Menschen jubeln ihm zu, er tut Wunder und weckt sogar ein totes Mädchen auf. Doch dann hört der Großinquisitor davon, lässt ihn verhaften und in den Kerker werfen. Dort besucht er ihn des Nachts, blickt ihn lange wortlos an und spricht dann: „Bist Du es? Du? Und da er keine Antwort erhält, fügt er schnell hinzu: ‚Antworte nicht, schweige. Und was könntest Du auch sagen? Ich weiß nur allzu gut, was Du sagen kannst. Aber Du hast nicht einmal das Recht, noch etwas dem hinzuzufügen, was von Dir schon damals gesagt worden ist. Warum also bist Du gekommen, uns zu stören? Denn Du bist uns stören gekommen! Das weißt Du selbst. Aber weißt Du auch, was morgen geschehen wird? ... morgen noch werde ich Dich richten.‘“ (Kap. 5)

Und wenn Jesus heute noch einmal in dieser Weise zu den Menschen käme? Er würde – je nachdem, in welchem Teil der Welt er dann leben würde – wahrscheinlich nicht inhaftiert und gerichtet werden. Aber vielleicht verspottet, kritisiert, abgelehnt? Oder würde er gar nicht wahrgenommen werden?

Die Frage stellt sich auch heute noch: Wie stehen du und ich zu diesem Jesus Christus? Die Reaktionen der Menschen in unserem Bibeltext waren – Gott sei Dank – nicht die einzigen. Es gab auch viele andere: „Die ihn aber aufnahmen und an ihn glaubten, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden.“ (V. 12 Hfa)

Jesus hören und ihm vertrauen, ihn annehmen und aufnehmen, mit ihm unser Leben gestalten – das ist die beste Antwort, die wir geben können. Roland E. Fischer

12.11.2021

Er rettete uns, nicht wegen unserer guten Taten, sondern aufgrund seiner Barmherzigkeit. Er wusch unsere Schuld ab und schenkte uns durch den Heiligen Geist ein neues Leben. Titus 3,5 (Neues Leben Bibel)

Meine Schwester zeigte mir ihr wertvolles Geschenk, das sie von ihrer Freundin bekommen hatte: „Dafür, dass ich ihr bei ihrem Umzug geholfen habe“, sagte sie.

Oh, diese Aussage lässt mich aufhorchen. Ist es wirklich ein Geschenk oder doch eher eine Bezahlung, weil sie ihrer Freundin half? Hätte sie das „Geschenk“ bekommen, auch wenn sie nicht geholfen hätte?

Vielleicht bin ich etwas zu kleinlich. Aber mir scheint, ein Geschenk ohne Gegenleistung anzunehmen ist in unserer Gesellschaft gar nicht so einfach. Vor einiger Zeit hatte mich ein Freund zum Essen eingeladen. Als wir uns verabschiedeten, sagte ich zu ihm: „Das nächste Mal bezahle ich.“ Sich einfach etwas schenken lassen, das geht doch nicht, oder?

In unserem Verhältnis zu Gott ist es nicht anders. Als Gläubige stehen wir in der Gefahr, uns die Erlösung erkaufen zu wollen. Was früher die Opfer waren, die Gott gnädig stimmen sollten, sind heute vielleicht großzügige Spenden, die wir für das Werk Gottes geben, unser gottesfürchtiges Leben oder unser Einsatz für die Gemeinde.

Zugeben würde ich das natürlich nicht. Aber wenn ich ehrlich zu mir selbst bin, spüre ich tief in mir den Gedanken, dass Gott mich eigentlich annehmen müsste, bei dem, was ich alles getan habe.

Unser Text widerspricht diesem Empfinden deutlich: „Gott rettete uns aufgrund seiner Barmherzigkeit.“ Nicht, weil wir so viel Gutes tun oder weil wir weniger sündigen als andere. Nein. Nur aus Liebe, aus Barmherzigkeit, wegen seiner großen Güte. Eine Gegenleistung ist nicht erwünscht, mehr noch, sie ist überhaupt nicht möglich, „denn sonst wäre die Gnade Gottes nicht mehr das, was sie ist: ein freies, unverdientes Geschenk“ (Röm 11,6 NLB).

Deshalb ist es so wichtig, dass wir diese Tatsache tief in unserem Herzen einpflanzen: Erlösung, Rettung, ewiges Leben, all das ist ein 100-prozentiges Geschenk unseres Herrn an uns. Wir können dafür nichts tun: „Wer will, soll kommen und umsonst vom Wasser des Lebens trinken!“ (Offb 22,17 NLB) Das ist die gute Nachricht des Evangeliums. Roland Nickel

13.11.2021

Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Matthäus 24,36

Kürzlich unterhielt ich mich mit einer alten Freundin aus Jugendtagen. Wir waren damals gemeinsam in einer adventistischen Jugendgruppe gewesen. Nie hätten wir gedacht, dass wir einmal über 80 Jahre alt würden. Damals schien es so, als käme Jesus bald. Gläubige Menschen legten die biblische Prophetie so aus und bereiteten sich und uns Jugendliche darauf vor. Ich dachte nicht, dass ich noch heiraten würde. Wir machten keine großen Zukunftspläne, lebten aber unseren Alltag bewusst und engagiert. Doch das Leben entfaltet sich Tag für Tag weiter.

Nun schauen wir zurück und fragen uns, wo die Jahre geblieben sind. Unsere Enkelkinder gründen schon die nächste Generation, und Jesus ist noch nicht gekommen. Doch unsere Hoffnung hat noch nicht nachgelassen, denn wir sind ja jetzt viel näher dran. Werden wir die Wiederkunft Jesu noch lebend erleben? Warum eigentlich? Es ist doch auch ein guter Gedanke, vorher zur Ruhe gelegt zu werden. Viele unserer Lieben und Freunde sind schon verstorben. Manche vorbereitet, andere plötzlich. Jeder hatte seine persönliche Endzeit. Und wir werden sie auch haben. Aber bei allen, die verstorben sind, wird der nächste bewusste Moment die Wiederkunft Jesu sein. Jesus hat selbst gesagt, dass auch alle, die in den Gräbern liegen, seine Stimme hören und auferstehen werden (Joh 5,28).

Natürlich wollten auch damals die Menschen wissen, wann das geschehen würde. Jesu Antwort war klar, wie der Eingangstext beweist: Niemand weiß es, allein der Vater! Jesus hat nur in Gleichnissen darauf hingewiesen, dass es plötzlich sein wird. So wie der Tod auch plötzlich kommt. Auch der Apostel Paulus hat in seinem Brief an die Gemeinde in Thessaloniki darauf hingewiesen (1 Ths 5,2–3). Wer an Jesus Christus als seinen Heiland und Erlöser glaubt, darf wissen, dass sein Name im Himmel geschrieben ist (Lk 10,20). In diesem Wissen und Glauben bist du immer vorbereitet, egal wann es so weit sein wird. „Und er soll den Namen meines Gottes tragen und wird ein Bürger des neuen Jerusalem sein, der Stadt, die Gott vom Himmel herabkommen lässt.“ (Offb 3,12 Hfa) Marli Weigt

14.11.2021

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes. Römer 15,13

Ein junger Mann, der aus einem autoritär regierten Land nach Deutschland gekommen war, war völlig verzweifelt angesichts der Unterdrückung, die in seinem Heimatland herrschte. Er sagte: „Ich war so enttäuscht, dass ich anfing, die Gesellschaft zu hassen.“ Auch in Deutschland machte er zunächst nicht die besten Erfahrungen. Hier erlebte er zwar Freiheit, aber die Menschen begegneten ihm manchmal abweisend und hießen ihn nicht so recht willkommen.

Es änderte sich alles, als er Christen kennenlernte. Hier wurde er gleichberechtigt behandelt und erfuhr Liebe. Er fing an, die Bibel zu lesen. In ihr fand er den Schlüssel, um seinen Hass loslassen zu können. Er entdeckte den „Gott der Hoffnung“, wie es Paulus der Gemeinde in Rom im obigen Bibeltext wünschte. Im Licht Gottes lernte der Mann, dass auch er ein Sünder und auf Gnade angewiesen ist. Der Heilige Geist begann zu wirken, und mit der Zeit legte sich sein Zorn.

Wie sieht es bei uns aus? Vielleicht sind auch wir verzweifelt, bestürzt und zornig über Ungerechtigkeiten, Armut oder Unterdrückung. Schon immer denken die Menschen über diese Themen nach, ohne zu einer Lösung zu kommen. Die Menschenrechte werden verletzt, Korruption und Ungerechtigkeit richten große Schäden an. Oft bestehen tiefste Armut und größter Reichtum direkt nebeneinander. Wie können wir in solch einer Umgebung Frieden und Ruhe für unsere Seele finden?

Der verzweifelte junge Mann las die Bibel. Darin stieß er auch auf das Wort: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh 3,16)

Nur die Liebe Gottes kann einem Menschen, der von Bitterkeit beherrscht wird, einen Weg der Hoffnung öffnen. Wer an Jesus glaubt, an den eingeborenen Sohn Gottes, der wird befreit. Gott gibt uns das ewige Leben. So werden wir eine neue Schöpfung, ein Mensch mit ganz neuen Beweggründen und Zielen, mit Christus als ewig sicherem Halt. Klaus Schulz

15.11.2021

Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite / und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. Psalm 91,7

Viele kennen den wohl prominentesten adventistischen Kriegsdienstverweigerer Desmond Doss – auch durch den Hollywoodfilm *Hacksaw Ridge*, der 2016 ein Blockbuster in den USA wurde. In Deutschland kam der Film mit dem ergänzenden Untertitel *Die Entscheidung* 2017 in die Kinos. Der Erfolg war jedoch verhalten – was nicht zuletzt an der sehr realistischen, blutigen Kriegsdarstellung des Regisseurs Mel Gibson lag. Doch trotz allen Blutvergießens, das als filmische Gewaltverherrlichung diskutiert und von Christen sehr kritisch gesehen werden sollte, wird hier ein Stück fast vergessener Wahrheit dargestellt: der große Kampf zwischen Gut und Böse in all seiner Gewalt(igkeit). Hier wird deutlich, was wir im modernen Deutschland kaum noch erleben: Es geht um Leben und Tod; das Leben hängt oft nur an einem seidenen Faden.

So war es auch bei Desmond Doss. Es hätte keinen Kinofilm gegeben, wenn Doss seine Heldentat in der Schlacht um Okinawa am 5. Mai 1945 nicht überlebt hätte. Als Sanitäter rettete er über 70 Soldaten vom Schlachtfeld, indem er sie unter ständigem Beschuss durch japanische Streitkräfte über eine steile Klippe abseilte. In dem Dokumentarfilm *The Conscientious Objector* werden Hintergründe dazu berichtet. Doss' Leben hing während der Rettungsaktion tatsächlich an einem seidenen Faden, da die Japaner darauf aus waren, amerikanische Sanitäter zuerst auszuschalten, um die Moral der Truppe zu untergraben. So hinterließ eine Granatenexplosion 17 Splitter in seinem Körper, am linken Arm wurde er von einer Kugel getroffen. Die größte Gefahr ging von einem feindlichen Scharfschützen aus, der Doss ständig im Visier hatte, doch dessen Abzug unerklärlicherweise klemmte, sodass er keinen Schuss abfeuern konnte.

Die Aussage aus Psalm 91,7 hat Desmond Doss fast wortwörtlich erlebt. Durch Gottes Eingreifen wurde er sogar ein Held und mit der „Medal of Honor“ ausgezeichnet, da er sich mitten im Kampf mutig für das Gute eingesetzt hatte. Gott möchte auch uns im großen Kampf zwischen Gut und Böse, den wir im Alltag viel zu leicht vergessen, beschützen und mit der Verheißung stärken: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Offb 2,10) Vertrauen wir darauf und geben mutig unser Bestes – bis Gott uns ruft.
Claudia Mohr

16.11.2021

Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht der Menschen Knechte. 1. Korinther 7,23

Der reine Materialwert eines Menschen wurde vor einigen Jahren auf etwa drei Euro beziffert. Allerdings wurden dabei die Hormone und Enzyme nicht berücksichtigt. Ein Biochemiker der Yale-Universität kam auf rund sechs Millionen Dollar. So hoch schätzte er die Kosten der hoch organisierten chemischen Verbindungen, die aus den Grundstoffen unseres Körpers entstehen – die Produktivität noch gar nicht einkalkuliert. Hierbei wird ein junger, gesunder Mensch für die Gesellschaft als wertvoller gehandelt als ein gebrechlicher Greis. Das klingt zynisch, aber rein wirtschaftlich betrachtet ist es logisch.

In unserer deutsch-deutschen Vergangenheit wurden 30 Jahre lang Menschen „verkauft“; politische Gefangene aus der DDR wurden gegen eine Zahlung von 40.000 bis 100.000 DM aus der Haft entlassen und in die BRD überführt. Wobei ein berühmter Chirurg natürlich viel teurer war als eine Frau mit ihren Kindern, deren Ehemann in den Westen „übergemacht“ hatte. Anfangs finanzierte die evangelische Kirche diese Freikäufe. Als ihr das Geld ausging, übernahm die „Kommerzielle Koordinierung“ die Organisation des Menschenhandels. Insgesamt wurden für diese Freikäufe 3,4 Milliarden DM gezahlt. Diese Devisen waren für die damalige DDR überlebenswichtig.

Auch ich bin eine Freigekaufte. Vielleicht habe ich meine „Zelle“ gar nicht als solche empfunden, weil es mir normal erschien, von Grollgedanken und Unzufriedenheit verklagt zu sein. Ich hatte mich an das Gefühl gewöhnt, nichts wert und schuldig zu sein. Meine Befreiung ereignete sich auch nicht durch eine knarrende Zellentür und einen Transit im Bus. Ganz unspektakulär musste ich schlicht daran glauben, dass Gott mich freigekauft hat. Und ich darf darauf vertrauen, dass ich erlöst bin, wenn ich seine Gnade annehme und mit Jesus eng verbunden bleibe.

Gott bezahlte unfassbar viel für uns. In seinen Augen ist jeder von uns wertvoll: der pickelige Teenager, die gelähmte Omi im Heim, die gestresste Managerin und der überforderte Vater und Hausmann. Ob tüchtig und produktiv oder einfach nur da, so wie Veilchen und Fliegenpilze, Clownfische und Seepferdchen einfach nur existieren, weil der Schöpfer sie will – wir sind alle kostbar und von Gott geliebt! Sylvia Renz

17.11.2021

Dies aber sollst du wissen: In den letzten Tagen werden schwere Zeiten anbrechen. Denn die Menschen werden selbstsüchtig, geldgierig und hochmütig sein, sich wichtig machen, Lästerreden führen, den Eltern den Gehorsam verweigern, sie werden undankbar, gottlos, herzlos und unversöhnlich sein, verleumderisch, maßlos, roh und dem Guten feind. 2. Timotheus 3,1–3 (Zürcher Bibel)

Zugegeben: Der Lasterkatalog, den Paulus hier anführt, ist kein Text für eine erbauliche Andacht, oder?

Menschen, die sich bewusst gegen Gott stellen, waren schon immer so: gottlos, herzlos, lieblos, rücksichtslos, gnadenlos, gesetzlos, zügellos und treulos. Darum haben die Christen seit den Tagen der Apostel im Verlauf der Weltgeschichte immer wieder den Eindruck gehabt, in den letzten Tagen zu leben: „Kinder, die letzte Stunde ist da.“ (1 Joh 2,18 ZB)

Und wenn wir in unseren Tagen diesen Eindruck auch wieder haben, dann dürfen auch wir wie Johannes sagen: „Kinder, die letzte Stunde ist da.“ Oder muss es noch schlimmer kommen, um als Endzeitzeichen zu gelten? Wahrscheinlich schon.

Gottlose Menschen verfolgen, wie immer, ihre egoistischen Ziele, aber ihr Leben ist trostlos, ihre Zukunft hoffnungslos, die Verwirrungen sind maßlos, die Ratgeber ratlos, die Politiker hilflos, die Bedrückung ist schamlos (Jes 58,3). Millionen Flüchtlinge sind heimatlos und die Wohlhabenden oft erbarmungslos.

Dass sich die Zustände auf dieser Erde ändern, ist aussichtslos. Kurz: Weltweit ist der Teufel los. Aber Jesus hat ihn schon lange besiegt. Deshalb: „All eure Sorge werft auf ihn, denn er kümmert sich um euch. Seid nüchtern, seid wachsam! Euer Widersacher, der Teufel, geht um wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Widersteht ihm, die ihr fest seid im Glauben.“ (1 Ptr 5,7–9 ZB) So also können wir uns wappnen: Gottes Verheißungen vertrauen und in Anspruch nehmen, treu sein und auf Jesus schauen, der uns zuruft: „Euer Herz erschrecke nicht und verzage nicht!“ (Joh 14,27 ZB), denn Gottes Möglichkeiten, um zu helfen und zu beschützen, sind endlos und seine Zusagen sind zeitlos.

Ob wir in den letzten Tagen leben oder nicht, immer gilt: Wer umkehrt und zu Jesus kommt, den nimmt er an – bedingungslos. Gerhard Zahalka

18.11.2021

Langes Warten macht das Herz krank; aber ein erfüllter Wunsch gibt ihm neues Leben.
Sprüche 13,12 (Gute Nachricht Bibel)

Ungeduldig trippelt die zehnjährige Mia im Zimmer umher. Wo bleiben die Freundinnen nur, die sie zum Geburtstag eingeladen hat? Sie müssten doch schon längst da sein. – Ja, zu warten fällt allen schwer, nicht nur den Kindern, Teenies und Jugendlichen. Und heute, in unserer schnelllebigen Zeit ist es vielleicht besonders schwierig. Dem Geburtstag fiebern wir meist sehnsüchtig entgegen, weil wir uns auf ein gemütliches Beisammensein mit den Kindern, Enkeln, Geschwistern und Freunden bei duftendem Kaffee und leckerem Kuchen freuen. Verliebte zittern vor Aufregung, bis sie den Partner endlich in die Arme schließen können. Und zu Weihnachten locken schokoladenverzierte Plätzchen, liebevoll dekorierte Lebkuchen und schmackhafte Stollen bei Kerzenschein und Weihrauchduft.

Während sich Geburtstag, Ostern, Pfingsten oder Weihnachten jährlich wiederholen, dauert es bis zur Einschulung, zum Erwerb eines Führerscheins oder zum Erreichen des Rentenalters wesentlich länger.

Für Christen kommt noch ein besonderes Warten hinzu, die Wiederkunft Jesu, die er uns vor rund 2000 Jahren versprochen hat. Da ist es mitunter schwer, am Warten festzuhalten. Deshalb kommt es darauf an, wie und worauf wir warten. Das hängt jedoch von unserer inneren Einstellung und dem Anlass ab und ist je nach Menschentyp emotional sehr unterschiedlich.

Erfahren wir bei einem Arztbesuch, dass der Krebs schon im fortgeschrittenen Stadium ist, fragen wir, ob Heilung noch möglich ist. Streckt uns ein schwerer Unfall mit Knochenbrüchen und inneren Verletzungen nieder, hoffen wir, dass die Rehabilitationsmaßnahmen uns wieder auf die Beine bringen. Und fesseln uns die Leiden des Alters ans Bett, sehnen wir Erlösung von Schmerzen und Beschwerden herbei.

„Langes Warten macht das Herz krank.“ Doch Gottes Wort tröstet alle Leidenden: „Werft dieses Vertrauen auf den Herrn nicht weg, was immer auch geschieht, sondern denkt an die große Belohnung, die damit verbunden ist! Was ihr jetzt braucht, ist Geduld, damit ihr weiterhin nach Gottes Willen handelt. Dann werdet ihr alles empfangen, was er versprochen hat.“ (Hbr 10,35–36 NLB) Dieses Warten lohnt sich, denn Gott hat seine Zusagen bis heute immer gehalten. Günter Schlicke

19.11.2021

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, braucht nicht im Dunkeln umherzuirren.
Johannes 8,12 (Neues Leben Bibel)

Ein Navigationsprogramm auf meinem Smartphone? Brauche ich nicht!, dachte ich lang. Ich war der Meinung, einen guten Orientierungssinn zu haben. Bis ich nachts auf der Suche nach dem Hotel, in dem ich bereits ein paar Mal gewesen war, lange umherkurvte. Daraufhin gab ich meinen Widerstand auf.

Orientierungslos in der Dunkelheit umherirrend: So kommen mir viele Menschen vor, die immer wieder dort nach dem Sinn ihres Lebens suchen, wo er garantiert nicht zu finden ist. Bis sie in der Sackgasse landen und entweder resignieren oder wieder von vorn beginnen. Oder bis sie entdecken, dass wir uns selbst, das heißt aus uns selbst heraus, die Orientierung nicht geben können. Das Signal kann nur von außerhalb kommen (beim Navi per GPS oder Funk).

In seinem Vergleich sprach Jesus vom Licht. Damit waren die Menschen damals in einer Zeit gut vertraut, in der es keine Straßenlaternen gab. Wie gut war es, wenn jemand in fremder Umgebung oder auf unwegsamem Gelände mit einer Fackel oder einer Lampe in der Hand voranging!

Wie hilfreich oder gar überlebenswichtig ein Orientierungslicht ist, das können Seeleute bezeugen: Auch heute noch dienen Leuchttürme (zusätzlich zu den digitalen Navigationshilfen) der Positionsbestimmung, der Warnung vor Untiefen oder der Fahrwassermarkierung. Und auch hier gilt: Der Leuchtturm steht nicht auf dem Schiff, sondern außerhalb. Wer also die Orientierung bei sich sucht, gleicht einem Steuermann, der denkt: *Den Leuchtturm? Brauche ich nicht! Ich habe meine Laterne vorne an den Mast gehängt, die zeigt mir den Weg.*

Jesus bietet uns sich selbst als eine Art Laterne an, denn er *ist* das Licht in Person. Er gibt uns keine Karte in die Hand und verschwindet, sondern er steigt in unser Lebensboot und fährt mit. Und mit seinem Licht, mit seiner Nähe, bietet er uns nicht nur Orientierung an, sondern auch Wärme und Geborgenheit.

Schön ist, dass er auch uns zum Leuchten bringt. Wir dürfen dieses Licht weitergeben. Denn es hilft mehr, eine Kerze anzuzünden, und sei sie noch so klein, als über die Dunkelheit zu klagen. Elí Díez-Prida

20.11.2021

Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind. Tu deinen Mund auf und richte in Gerechtigkeit und schaffe Recht dem Elenden und Armen.
Sprüche 31,8–9

Mehrere Organisationen haben am 20. November 2019 zur abendlichen Gedenkveranstaltung eingeladen. Kerzen werden ausgeteilt. Nach Gebet und Andacht vor der St.-Georgs-Kirche folgt ein Schweigemarsch zum ehemaligen Deportationsort der Münchner Juden im Stadtteil Milbertshofen. Junge Menschen gehen voraus. Sie tragen Schilder mit all den schrecklichen Namen: DACHAU – AUSCHWITZ – BERGEN-BELSEN – FLOSSENBÜRG – MAJDANEK – MAUTHAUSEN – NEUENGAMME – RAVENSBRÜCK. Es ist unsagbar traurig und berührend.

Vor 80 Jahren, am 20. November 1941, hat der erste Deportationszug mit 999 jüdischen Mitbürgern München verlassen. Im Melderegister der Stadt stand der lapidare Eintrag: „nach unbekannt abgewandert“. Im litauischen Kaunas ist auf einer Inschrift der Stadt München (Text von Beate Passow) zu lesen:

„In Trauer und Scham – und entsetzt über das Schweigen der Mitwissenden – gedenkt die Landeshauptstadt München der 1000 jüdischen Männer und Frauen, die am 20. November 1941 von München nach Kowno deportiert und fünf Tage später an diesem Ort brutal ermordet wurden. Darunter waren auch 94 Kinder.“

Der Demonstrationzug hat sein Ziel erreicht. Eine beleuchtete Rednertribüne ist aufgebaut. Neben mir steht Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Als sie die Bühne betritt, kann sie lange nicht sprechen. Ihre Großeltern sind von diesem Ort in den Tod gegangen.

Wie viele Tausende in unserem Land haben aktiv gemordet, gequält oder sich passiv verhalten, zugesehen, weggesehen, geschwiegen, sodass es möglich war, Millionen Menschen umzubringen? Wo waren die Christen? Wo sind wir Christen heute? „Es darf in unserem christlichen Leben keinen Platz für Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Menschenfeindlichkeit geben“, heißt es in der offiziellen Erklärung „Eine bleibende Verpflichtung“ der Siebenten-Tags-Adventisten zum 27. Januar 2020.

Tu deinen Mund auf für die Stummen und setz deine Beine in Bewegung gegen Unrecht und Ausgrenzung, für Respekt und Menschenwürde! Heidemarie Klingenberg

21.11.2021

Woher wollt ihr wissen, was morgen sein wird? Euer Leben gleicht doch dem Nebel am Morgen – schon nach kurzer Zeit ist er wieder verschwunden. Jakobus 4,14 (Neues Leben Bibel)

Gerade habe ich einen meiner drei Brüder wieder einmal besucht. Er ist im Pflegeheim und es schmerzt, dass jeder Besuch bei ihm daran erinnert, dass das Leben endlich ist.

Was ist das Leben: Mühe und Arbeit? Freudige Augenblicke, Glück, leidvolle Erfahrungen? Streben nach Mehrwert, kämpfen um Anerkennung, Liebe und Zuwendung?

Jakobus beschreibt treffend, das Leben gleiche dem Nebel am Morgen, der nach kurzer Zeit verschwunden ist. Alles, was in mühevoller Arbeit errungen wurde, ist auf dem Krankenbett dahin. Es ist einfach nicht mehr notwendig. Letztendlich bleiben einem nur noch die Erinnerungen, und manchmal verschwinden auch diese.

Wie gut ist es doch, wenn wir auf gewisse Weise vorgesorgt haben. Wenn wir Beziehungen gebaut haben mit Menschen, die da sind in diesen Augenblicken des Abschiednehmens. Für die Verwandten und Freunde, die zurückbleiben, ist es oft schwierig, mit dem unvermeidlichen Loslassen klarzukommen.

Auch das Wissen, dass alles endlich ist, muss nicht immer hilfreich sein. Aber dass wir mit unserem Herrn Jesus Christus eine hoffnungsvolle Verbindung eingegangen sind, kann uns Freiheit und Trost schenken.

Wenn ich bei meinem Bruder bin, dann freue ich mich, wenn er mich noch erkennt. Aber ansonsten ist er in seiner eigenen Welt, die nur in wenigen Augenblicken noch an gemeinsam Erlebtes erinnert. Er sagt, es gehe ihm gut, er habe keine Schmerzen.

Ist es die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die ihn das vergessen lässt, was einmal so wichtig war in seinem Leben? Wir haben gelernt, ihn mit neuen Augen zu sehen und zu lieben. Er ist so sanft und liebenswert und vielleicht jetzt der Mensch, den Gott in ihm immer gesehen hat. Es ist so ein Wunder, wenn sich der menschliche Geist mit dem göttlichen verbindet. Ich danke Gott für die Hoffnung, die er schenkt, und freue mich auf ein echtes Wiedersehen. Ingrid Naumann

22.11.2021

Deshalb dürfen wir uns auch darauf verlassen, dass Gott unser Beten erhört, wenn wir ihn um etwas bitten, was seinem Willen entspricht. Und weil wir wissen, dass Gott all unsere Gebete hört, dürfen wir sicher sein, dass er uns gibt, worum wir ihn bitten. 1.

Johannes 5,14–15 (Hoffnung für alle)

Beten bedeutet, mit Gott zu sprechen. Im Gespräch tauscht man sich miteinander über ein Thema aus. Auf Dauer kann ohne Kommunikation keine standhafte Beziehung aufgebaut werden, eher würde sie schnell einschlafen. Das Gebet ist eine Einladung Gottes an dich persönlich, dich mit ihm im Gebet zu verbinden und Gemeinschaft mit ihm zu haben.

Oft fangen wir jedoch erst dann an zu beten, wenn wir am Ende unserer Fahnenstange angelangt sind. Wenn Gott zudem unsere Gebete nicht umgehend auf die Art und Weise beantwortet, die wir als die beste erachten, geben wir zuweilen auf. Wir lassen uns einreden, Gott wolle unser Gebet gar nicht erhören. Martin Luther sagte einmal: „Wenn Gott dich nicht erhören wollte, würde er dich nicht beten heißen.“ Ich kann mich darauf verlassen, dass Gott mich hört und sich meiner Bedürfnisse annimmt, selbst wenn meine Gebete nicht wie erhofft erfüllt werden.

Auch Eltern können ihren Kindern nicht alle Wünsche erfüllen, zum Beispiel jeden Tag nur Süßigkeiten zu essen oder bis Mitternacht aufzubleiben. Ein kleines Kind weiß noch nicht um die negativen Folgen seiner Wünsche, doch Eltern haben eine andere Voraussicht und verbieten, um zu schützen. Das Kind wird vielleicht wütend, weil es die Entscheidung nicht versteht, aber es wird sein Vertrauen in die Eltern dennoch nicht verlieren. Vielleicht sollten wir Gottes fürsorglicher Liebe mehr Vertrauen schenken. Und uns darauf verlassen, dass er unsere Bitten auf *seiner* Weise erhört, denn: Gott möchte stets das Beste für uns. Wenn wir Gottes Liebe und seinen Plan für unser Leben verstehen lernen, fangen wir an zu begreifen, welche Tür er zu unserem Schutz verschließt, aber welches Fenster er uns öffnet.

Dies können wir aber nur dann verstehen, wenn wir mit ihm im Gespräch sind, auf seine Stimme hören und unsere Beziehung zu ihm vertiefen. Im Song „No matter how you pray“ von Mahalia Jackson heißt es: „Es spielt keine Rolle, ob du stehst oder liegst oder kniest oder gehst, ob du laut oder leise sprichst, in Gedanken, mit oder ohne Worte. Gott wird wissen, dass du betest, und er wird dich hören.“ Nicole Günther

23.11.2021

Einmal hatte sich Jesus zurückgezogen, um zu beten. Danach sprach ihn einer seiner Jünger an: „Herr, sag uns doch, wie wir beten sollen. Auch Johannes hat dies seine Jünger gelehrt.“ Lukas 11,1 (Hoffnung für alle)

Ich habe Alexa, die digitale Sprachassistentin gefragt, ob sie beten könne. Eigentlich kann sie ziemlich viel. Wenn ich morgens nicht recht weiß, was ich anziehen soll, liest sie mir die Wettervorhersage vor. Sie führt meine Einkaufsliste, spielt meine Lieblingsmusik und stellt für mich die Waschmaschine an. Nur beten, das kann sie nicht.

Alexa kennt sich in Glaubensfragen aber schon aus. Sie weiß Bescheid, was zu tun ist, wenn man kirchlich heiraten möchte, oder wann und wo der nächste Gottesdienst stattfindet. Wenn ich genauer nachdenke, bin ich eigentlich sehr beruhigt, dass eine Maschine nicht beten kann. Ein Gebet ist schließlich etwas sehr Persönliches. Beten heißt ja auch, mit Gott zu reden wie mit einem Freund, ich kann ihm meine Sorgen und Ängste anvertrauen, ihn um Vergebung bitten und mich bedanken.

Ich erinnere mich, wie ich als Kind gebetet habe, vor allem am Abend. Ich habe all die Menschen aufgezählt, die mir am Herzen lagen, auf die sollte Gott besonders aufpassen: meine Eltern, meine beste Freundin, meine Oma. Aber schon als Kind wusste ich: Ein Gebet ist kein Zauberspruch. Wenn ich bete, geht es nicht darum, dass meine Bitten und Wünsche in Erfüllung gehen. Ein Gebet ist ein Gespräch mit Gott. Auch heute spreche ich über den Tag verteilt immer wieder mit Gott. Er beantwortet keine E-Mails für mich, führt keine Einkaufsliste und stellt nicht meine Waschmaschine an. Aber Gott hat immer ein Ohr für meine Sorgen und Hoffnungen. Bei ihm sind meine Gebete gut aufgehoben. Wenn ich mit ihm spreche, ordne ich meine Gedanken und Gefühle, ich kann loslassen, wo ich nicht weiterkomme.

Es gibt Menschen, die möchten gerne beten, wissen aber nicht wie. In der Bibel wird erzählt, dass sogar die Freunde von Jesus unsicher waren. Jesus brachte ihnen das Vaterunser bei, das Gebet der Christenheit, das bis heute weltweit gebetet wird. Früher oder später wird wohl auch Alexa diese Worte in ihr Programm installieren und dadurch viele Menschen mit Gott verbinden können, eine gute Grundanleitung. Beate Strobel

24.11.2021

Es heißt in der Schrift: „Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein.“ Matthäus 21,13
(Neue Genfer Übersetzung)

Während seines Lebens auf dieser Erde besuchte Jesus wiederholt den Tempel in Jerusalem. Schon als wenige Tage alter Neugeborener wurde er dorthin gebracht. Als zwölfjähriger Junge verblüffte er seine irdischen Eltern, als er vom Tempel als „seines Vaters Haus“ sprach. Bei einem späteren Besuch erfasste ihn Zorn, als er sah, wie aus dem Bethaus eine „Räuberhöhle“ gemacht worden war: Leute mit gierigen Augen machten im Tempelbereich Geschäfte, und der Kommerz übertönte die Gebete. Gerade in diesem Engagement für den Tempel zeigte Jesus seine Wertschätzung für das Gebäude und besonders den Zweck, für den es erbaut worden war. Dabei spielte es für ihn offenbar keine Rolle, dass König Herodes der Große, intrigant und blutrünstig, der Bauherr war, der hier eher aus politischen denn aus religiösen Motiven große Summen investiert hatte.

So sehr Jesus den Tempel schätzte und für den eigentlichen Zweck zu schützen suchte – nicht das Gebäude an sich war heilig. Die Nähe Gottes wurde nicht durch Gegenstände wie etwa die Bundeslade garantiert. Heiligkeit entsteht durch die Gegenwart Gottes, nicht durch Riten oder Regeln. Darum redete Jesus gegen Ende seiner Zeit auf der Erde vom Tempel ganz anders. Statt „mein Haus“ sagte er nun: „Seht, *euer* Haus wird verwüstet und verlassen sein.“ (Mt 23,38 NeÜ) Vor Kurzem noch hatte er für den Status als „Bethaus“ gekämpft, jetzt ist es nur noch „euer Haus“. Die Gegenwart Gottes ist gewichen, obwohl äußerlich alles noch so war wie zuvor.

Was bedeutet das für uns heute? Weder Räume noch Gegenstände an sich sind heilig. Heiligkeit ist da, wo Gott gegenwärtig ist. Er kann Räume heilig sein lassen, wo wir es nicht vermuten würden. So beehrte er selbst den Tempelbau des gerissenen Königs Herodes mit seiner Gegenwart. Unser Wohnzimmer kann durch die Gegenwart Gottes heilig werden wie auch unser Auto, aus dem heraus wir zu Gott beten, wenn wir unterwegs sind. Entscheidend sind Ehrfurcht und Achtung dem heiligen Gott gegenüber, nicht bestimmte Riten oder Gegenstände. Wir dürfen wissen: Wo auch immer wir sind, können wir in einem geistigen „Bethaus“ sein. Wir sind bei Gott jederzeit mit unseren Anliegen willkommen und werden gehört. Nutzen wir diese Möglichkeit! Matthias Müller

25.11.2021

Aber der HERR zürnte mir um euretwillen und erhörte mich nicht, sondern sprach zu mir: Lass es genug sein! Rede mir davon nicht mehr! 5. Mose 3,26

40 Jahre war Mose das Sprachrohr Gottes und der von Gott berufene Führer des Volkes Israel gewesen. Mit keinem Menschen hat Gott öfter und vertraulicher gesprochen: „Von Mund zu Mund rede ich mit ihm“ (4 Mo 12,8), „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ (2 Mo 33,11). Bis an die Grenze des gelobten Landes hatte Mose das Volk geführt und nun hat er nur noch einen Wunsch: „Lass mich hinübergehen und sehen das gute Land jenseits des Jordans.“ (5 Mo 3,25) „Aber der HERR ... erhörte mich nicht.“ (V. 26)

Tatsache ist: Über den Jordan durfte Mose nicht gehen, aber das Land seiner Sehnsucht ließ Gott ihn trotzdem sehen. Die Folgen seines Ungehorsams musste er tragen, dennoch erhörte Gott sein Gebet auf die für alle Beteiligten denkbar beste Weise. Mose durfte das Land seiner Sehnsucht schauen und was er zu sehen bekam, war eine überwältigende Schau, ein Blick in die Zukunft und nicht nur der Blick von einem Berg in die Jordanebene. Hat Gott Moses Bitte nicht doch erfüllt, nur eben anders, als er es erbeten hatte?

Jesus hat nie von nicht erhörten Gebeten gesprochen. Er wusste ganz sicher, dass Gott Gebete erhört – nicht nur manchmal, sondern jedes Mal, und darum konnte er auch im Voraus danken (Joh 11,43).

Jesus hat uns gelehrt, beharrlich zu beten (Lk 18,1), und er verspricht: „Alles, was ihr betet und bittet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteilwerden.“ (Mk 11,24)

Wenn du aber betest und nichts geschieht – was dann? Klar, dann solltest du nicht aufhören zu beten, bis Gott dein Gebet erhört oder dich, wie Mose, wissen lässt: „Rede mir nicht mehr davon.“ Vertraue darauf, dass es für sein Nein einen triftigen Grund geben muss, den du jetzt nicht überblickst. Selbst Paulus, seinem eifrigsten Evangelisten, hat er einmal gesagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen.“ (2 Kor 12,9) Wenn dir also Gott eine Bitte scheinbar oder wirklich nicht erfüllt, dann bist du in bester Gesellschaft! Vertraue darauf, dass Jesus dich den Weg führen wird, der besser ist als der, den du selbst für den besten gehalten hast. Trau ihm das zu, er wird dich nicht enttäuschen! Gerhard Zahalka

26.11.2021

Und [wir] warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands, Jesus Christus. Titus 2,13

Hin und wieder besuche ich einen modernen Jugendgottesdienst in München. Um meine anschließende Wartezeit für den Zug nach Hause zu überbrücken, schlendere ich gerne durch die Münchener Innenstadt, so wie auch an einem ersten Adventswochenende. Ich stelle fest, dass der Weihnachtsmarkt bereits aufgebaut ist und von den ersten Besuchern eifrig erkundet wird. Plötzlich bleiben einige Menschen stehen, zücken Kameras und Handys und fokussieren das Rathaus. Natürlich, es ist zwölf Uhr! Das weltbekannte Münchener Glockenspiel beginnt jeden Augenblick. Schon beim ersten Glockenschlag halten die gerade noch kauffreudigen Besucher inne und blicken auf das Schauspiel am Glockenturm.

Wie ich da in der Menge stehe, denke ich an die Zukunft. Was wäre, wenn die Menschen die Wiederkunft Christi genauso gespannt erwarten würden wie dieses sehenswerte Glockenspiel? Was wäre, wenn jedes Ereignis und Eingreifen unseres Gottes so prägnant wäre, dass die Augenzeugen es filmen und ins Internet stellen würden?

Als die Musik verstummt und die Figuren wieder in den Turm des Rathauses einfahren, stürzen sich die Menschen wieder in das weihnachtliche Treiben, auf der Suche nach immer größer werdenden Geschenkebergen und vollen Einkaufstaschen.

Am Heiligen Abend erfüllen manche Christen ihr jährliches Soll und besuchen einen Gottesdienst. Abends gibt es ein gutes Essen mit anschließender Bescherung. Viele scheinen dabei völlig vergessen zu haben, was an Weihnachten *wirklich* geschah. Es geht nicht nur um die Geburt *irgendeines* Kindes in Israel, um ein paar arbeitsfreie Tage und obligatorische Besuche bei der Verwandtschaft.

Gott sandte seinen Sohn nicht in die Welt, um diese zu verurteilen, sondern um sie durch seinen Sohn Jesus Christus zu retten (vgl. Joh 3,17). Wäre Jesus Christus nicht geboren, hätte er seinen Missionsauftrag nicht in diese Welt gebracht. Wäre er nicht *für uns* ans Kreuz gegangen, wären wir verloren! An Weihnachten geht es um *seine* Liebe zu uns, damit wir eines Tages bei ihm, in seiner Herrlichkeit und Ewigkeit sein dürfen. Das sind die Vorfreude und die Hoffnung, von denen Titus im Eingangstext spricht. Ist das nicht das größte Geschenk? Patrick Kayser

27.11.2021

Ehre sei Gott im höchsten Himmel und Frieden auf Erden für alle Menschen, an denen Gott Gefallen hat. Lukas 2,14 (Neues Leben Bibel)

Bald ist sie wieder da – die Zeit, in der man sich rund um den Globus der Geburt Jesu erinnert. Neben der berühmten Krippenszene von Bethlehem ist die singende Engelschar wohl noch den meisten bekannt – hoffentlich. „Friede auf Erden“ – so lautete ihre Botschaft an die verwunderten Hirten auf dem Feld. Wer aber damals meinte, jetzt beginne der Himmel auf Erden, wurde bitter enttäuscht. Es wurde sogar lebensgefährlich, sich zu dem Friedensstifter Jesus zu bekennen. Das Leben überhaupt war alles andere als friedlich, und das allgemeine Christentum bleibt in den nachfolgenden Jahrhunderten ein pechschwarzer Fleck in den Geschichtsbüchern.

Selbst heute kann von einem himmlischen Frieden wohl kaum die Rede sein – nicht im politischen, gesellschaftlichen oder im religiösen Bereich. Was könnten die Engel damals mit dem Frieden in Bethlehem gemeint haben?

Sie haben vor dem Teil mit dem Frieden noch etwas anderes gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ In diesen wenigen Worten steckt ein weit größeres Geheimnis, als wir ahnen. „Friede auf Erden“ muss kein Text eines Engelgesangs und auch kein frommer Wunsch bleiben. Der Friede zieht überall dort ein, wo unserem Schöpfer die Ehre gegeben wird. Das fängt damit an, wie ich über ihn und auch über meine Mitgeschöpfe denke, wie ich mit ihm und *mit* meinen Mitmenschen und vor allem auch *über* sie rede. Letztendlich bestimmt auch mein Handeln, wie viel ich zum Frieden in meinem Haus und meinem unmittelbaren Umfeld beitrage.

Der Himmel auf Erden wird immer ein Traum bleiben, und davon haben die Engel ja auch gar nicht gesungen. Wir können aber zumindest schon jetzt himmlische Luft schnuppern und dazu beitragen, dies auch anderen zu ermöglichen. Das ist ein ganz besonderer Beitrag zu einer besseren Umwelt.

Gott die Ehre geben – dazu braucht es oft gar nicht viele Worte und schon gar keine Überredungskunst. Lasst uns mit unserem ganzen Leben einen Beitrag für unsere Umwelt leisten. Das geht übrigens nicht aus eigener Kraft, sondern ist die Folge, wenn Menschen Jesus erlauben, sich in ihren Herzen auszubreiten. Daran hat Gott Gefallen. Pierre Interling

28.11.2021

Da begann Maria, Gott zu loben: „Von ganzem Herzen preise ich den Herrn.“ Lukas 1,46
(Hoffnung für alle)

Mich beeindruckt immer wieder, wenn Menschen wie Maria so von ganzem Herzen loben und danken können. Dabei war die Situation, in der sie sich befand, nicht einfach. Eine junge Frau erwartet ein Kind, aber nicht von ihrem Verlobten. Das wäre heute hervorragender Stoff für die Boulevardpresse, damals, zur Zeit der römischen Besatzung in Israel, war es ein Skandal. Maria erfuhr durch einen himmlischen Boten, dass sie von Gott ausgesucht worden war, den Erlöser als ein Baby zur Welt zu bringen. Diese Tatsache muss sehr unwirklich und herausfordernd für sie gewesen sein. Jedoch bewies sie unglaubliches Gottvertrauen, unerschütterlichen Glauben und Charakterstärke. Denn sie entschied sich für das Kind. Ganz egal, was alle anderen um sie herum dachten. Selbst die Gefahr, dass ihr Verlobter die Beziehung lösen könnte, war für sie kein Grund, sich gegen Gottes Plan zu stellen. Sie konzentrierte sich auf die nötigen Schritte, um das große Ereignis vorzubereiten. So verbrachte sie die allererste Adventszeit der Menschheitsgeschichte zum Teil bei Verwandten, die auch ein Kind erwarteten.

Wie mag sie sich das Leben als Mutter des Welterlösers vorgestellt haben? Welche Träume hatte sie? Fakt ist, dass die Schwierigkeiten bereits vor der Geburt begannen und so bald nicht endeten. Sie musste fliehen, erlebte einen aus ihrer Sicht vermutlich aufmüpfigen Zwölfjährigen und später einen erwachsenen Sohn, der seine Mutter in die Schranken wies, und am Ende einen verhöhnten und gezeigten „Verbrecher“, der am Kreuz sein Leben aushauchte. Wie ist Maria damit umgegangen? Warum hat sie sich nicht losgesagt, da ihr Sohn so gar nicht dem Wunschbild der damaligen Zeit entsprach? Wie konnte sie bis zum Schluss zu ihm halten und sogar unterm Kreuz ausharren? Eine Antwort darauf finde ich in Lukas 2,19: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Sie nahm sich zu Herzen, was sie von Gott erfuhr, und richtete ihr Leben danach aus. So konnte sie auch die ihr unverständlichen Wege Gottes bzw. ihres Sohnes akzeptieren und Gott loben und preisen.

Gehen wir in der vor uns liegenden Adventszeit dieses Stück des Weges mit Maria in Erwartung des kommenden Erlösers und verinnerlichen die Zusagen, die uns Gott in seinem Wort gibt. Dann wird die Adventszeit mit Lob und Dank erfüllt sein. Sieglinde Wilke

29.11.2021

So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Matthäus 5,16

Vor Kurzem ging ich bei klarem Vollmond zu meinem nächtlichen Gebetsplatz. Es lag noch etwas Schnee und es war windig und recht kalt. Der Nachthimmel aber war klar und wunderschön; die Sterne funkelten und der Mond schien prächtig auf die weiße Landschaft hinunter. An einem Waldrand blieb ich eine ganze Weile stehen, um Gott für seine großen Werke und seine Liebe zu danken.

Danach betrachtete ich die Helligkeit der nächtlichen weißen Landschaft. Die Bäume waren leicht beschneit und boten dadurch einen wunderbaren Anblick. Es war so hell, dass man die Konturen der Bäume, der Berge und sogar den Weg gut sehen konnte.

Hierbei fiel mir der heutige Leittext aus Matthäus ein und ich dachte über unser Licht, wie es dort heißt, und das Licht unseres Gottes nach.

Der Mond ist kein Leuchtkörper, sondern er wird von der Sonne angestrahlt. Seine Helligkeit reflektiert dann auf die dunkle Erde. So wird sie von ihm angestrahlt. Ist es nicht auch mit Gott und uns so?

Jesus sagt in Johannes 8,12: „Ich bin das Licht der Welt.“ Wenn sein Licht in unsere Herzen scheint, dann können wir leuchten und ihn gleichzeitig für die Menschen, die in der Finsternis sind, leuchten lassen. Aus Dankbarkeit und Freude für seine wunderbare Führung und Liebe sind wir von unserem Herrn und Heiland damit beauftragt, unseren Mitmenschen sein Licht der Liebe und Gnade weiterzugeben, damit auch sie von diesem Licht erstrahlt werden.

Er möchte uns täglich mit seinem Licht erfüllen, das wir in die Welt hinausstrahlen, so wie der Mond das Licht der Sonne an unsere Erde weitergibt.

Jesus sagt: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.“ (Mt 5,14–15)

So lasst uns auch am heutigen Tag aus Dankbarkeit und Liebe zu unserem Gott die dunkle Welt mit seinem Licht ein wenig erhellen!

Danke, Gott, für dein herrliches Licht, deine Liebe, Wärme und Güte für uns Menschen!
Paul Gerhard Wiesenberg

30.11.2021

Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! 2. Mose 33,18

Viele, die an Gott glauben – gerade auch Kinder –, können den Wunsch Moses gut nachvollziehen. Einmal Gott sehen können oder wenigstens einen Teil von ihm. Das liegt nur bedingt daran, dass wir Menschen stark visuell geprägt sind. Und das nicht erst, seit wir von diversen Medien regelrecht bombardiert werden. Schon Eva kam im Paradies zum Schluss, die Frucht sei „eine Lust für die Augen“ (1 Mo 3,6).

Moses Frage kam aus seiner intensiven Beziehung zu Gott heraus und war somit eine völlig natürliche Entwicklung im Prozess des Kennenlernens. Ich stamme noch aus einer Zeit, in der die Kontaktaufnahme mit meiner damaligen Freundin per Brief und Wählscheibentelefon erfolgte. Je besser man sich kennenlernte, desto häufiger wollte man sich aber auch sehen. Und heute habe ich das Glück, mit ihr unter einem Dach zu wohnen und sie (fast) jeden Tag zu sehen.

Moses Wunsch wird zwar nicht ganz entsprochen, doch Gott enthüllt sich ihm, soweit es einem sündigen Menschen gefahrlos möglich ist. Und selbst dabei kümmert sich Gott liebevoll um seinen Freund. Er stellt ihn an einen geschützten Ort und verdeckt Mose mit seiner Hand den direkten Blick (V. 22).

Natürlich fragen wir uns alle, was Mose denn jetzt zu sehen bekommen hat. Vermutlich weniger, als wir uns erhoffen, und gleichzeitig weit mehr als das. In 2. Mose 34,6 sagt Gott, was seine Herrlichkeit ist bzw. worin sie sich zeigt: „Ich bin der Herr, der barmherzige und gnädige Gott. Meine Geduld, meine Liebe und Treue sind groß.“ (NLB)

Interessant finde ich in diesem Zusammenhang, was Johannes über Jesus sagt: „Er, der das Wort ist, wurde Mensch und lebte unter uns. Er war voll Gnade und Wahrheit und wir wurden Zeugen seiner Herrlichkeit, der Herrlichkeit, die der Vater ihm, seinem einzigen Sohn, gegeben hat. Niemand hat Gott je gesehen. Doch sein einziger Sohn, der selbst Gott ist, ist dem Herzen des Vaters ganz nahe; er hat uns von ihm erzählt.“ (Joh 1,14.18 NLB)

Wenn du heute oder an jedem anderen Tag deines Lebens den tiefen Wunsch hast, Gott zu sehen, dann schau dir Jesus an. Er ist das beste Bild, das Gott uns Menschen von ihm geben konnte. Sein Wesen wurde von Jesus perfekt vor Augen geführt. *Danke, Gott, für diesen Blick auf dich!* Alexander K.

1.12.2021

Mein Lieber, ich wünsche, dass es dir in allen Stücken gut gehe und du gesund seist, so wie es deiner Seele gut geht. 3. Johannes 2

Die Zeit der großen Wünsche ist wieder da! Das ganze Jahr über wird nicht so viel gewünscht wie kurz vor Weihnachten und Neujahr. Beim Schreiben meiner Weihnachtspost fiel mir dies besonders auf. Man wünscht Gesundheit, Glück, Wohlergehen, Erfolg und vieles mehr.

Doch was ist, wenn ich meine Arbeit verliere, die mir meine Existenz gesichert hat? Was, wenn ich das Gefühl habe, alles bricht zusammen? Was, wenn ich mich nicht mehr unter die Leute wage, weil ich deren Fragen nicht standhalten kann? Was bleibt noch übrig, wenn es den Anschein hat, es ist alles aus, alles vorbei – das Leben hat keinen Sinn mehr? Dann nützen die guten Wünsche auch nichts mehr. In solchen Momenten hängen die Wolken schwer wie Blei herunter. Aber wenn ich genau hinschaue, bewegen sie sich, und irgendwo, irgendwann lichten sie sich sogar und ein Sonnenstrahl lugt hervor. Die Sonne scheint immer – selbst hinter den dicksten Wolken.

Auf manchen Geburtstagskarten kann man oft das Sprüchlein lesen: „Und wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.“ Das Leben macht oft eine Kehrtwende, wenn man es nicht erwartet.

Auch Paulus und Petrus hatten immer gute Wünsche parat; doch die waren anderer Art, sie gingen tiefer. Sie wünschten Frieden, die Gnade Gottes und die Liebe Jesu. Oft lässt der Frieden Menschen gesund werden. Ihre Seele kommt zur Ruhe und dem Körper geht es auch gut. Johannes wünschte Gaius, dass es ihm in allen Dingen gut geht, so „wie ich es von deiner Seele weiß“ (3 Joh 2 NLB). Jesus heilte immer mit dem Wunsch, „deine Sünden sind dir vergeben“ oder „dein Glaube hat dir geholfen“.

Zu den Jüngern musste Jesus oft sagen: „Ihr Kleingläubigen!“ Wie ist es bei mir? Wo bleibt mein Glaube an diesen Herrn, wo meine Zuversicht in die Hilfe dieses großen Gottes? Ich wünsche allen die Gnade und den Frieden Gottes, die Liebe Jesu, den Glauben an ihn und ein festes Vertrauen in ihn, in Jesus, unseren Erretter. Kathi Heise

2.12.2021

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Jesaja 9,1.5

Während ich über dieses Prophetenwort nachdenke, wird mir bewusst, wie oft die Verfasser der biblischen Bücher im Zusammenhang mit dem Kommen des Erlösers von einem großen Licht oder einer weltweiten Erleuchtung sprechen. Und es ist Jesaja, jener Prophet, den Bibelkenner nicht zufällig als den Evangelisten des Alten Bundes bezeichnen, der uns das Bild von diesem Licht am deutlichsten vor Augen stellt: „Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ (Jes 60,1–2)

Unwillkürlich frage ich mich, ob diejenigen meiner strenggläubigen Schwestern und Brüder, die in diesen Tagen und Wochen wieder mit Hingabe über den Christbaum und das Weihnachtsfest diskutieren, jemals zugelassen haben, dass dieses Licht bis in ihre Herzen vordringen konnte. Durch ein helles Licht führte Gott selbst die Weisen aus dem Morgenland an das Ziel ihrer Suche nach Bethlehem. Der greise Simeon, dessen größter Wunsch in Erfüllung ging, als er den Erlöser der Welt in seinen Armen hielt, bezeichnete das göttliche Kind unter dem Einfluss des Geistes Gottes in Anlehnung an Jesaja 49,6 als „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel“ (Lk 2,32). Und als den Hirten die Geburt des verheißenen Erlösers mitgeteilt wurde, tauchte „die Menge der himmlischen Heerscharen“ (V. 13) den Ort des Geschehens in gleißendes Licht.

Der ganze Himmel hat gefeiert – und keine Weihnachtsbeleuchtung dieser Welt wird jemals auch nur annähernd jenen Glanz erreichen, den der Schöpfer des Universums anlässlich der Geburt seines lieben Sohnes über den Feldern von Bethlehem entfachen ließ. Genau deshalb werde ich auch in diesem Jahr wieder die bescheidenen Lichter an meinem Weihnachtsbäumchen anzünden, voller Freude und in tiefer Dankbarkeit für das unfassbare Wunder, das damals in Bethlehem geschehen ist. Frohe Weihnachten! Friedhelm Klingenberg

3.12.2021

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Psalm 126,1–2

In einer Kirchengemeinde wurde über die Frage diskutiert, ob im Gottesdienst gelacht werden dürfe oder nicht. Denn wenn es einmal bei einer Predigt etwas fröhlicher wurde, gab es immer einen Herrn, der sogleich mit erhobenem Finger von seinem Platz aufstand. Dabei konnte man auf seinem Gesicht quasi die Schrecken des Jüngsten Gerichts lesen.

Warum so ernst oder gar grimmig? Der Schöpfer hat uns mit der köstlichen Gabe des Fröhlichseins beschenkt. Darum ist Lachen eine gute Sache, ob es nun Schmunzeln, Kichern oder Lächeln ist. Ob wir jemandem zulächeln und ihm damit zu verstehen geben: „Wir meinen es gut mit dir.“ Oder ob wir so schallend lachen, dass die Bauchmuskeln Muskelkater bekommen. Das Lachen gehört zum Leben.

Auch die Medizin hat längst erkannt: Lachen ist gesund! Dadurch werden die Brust- und Bauchmuskeln massiert, Lungen- und Gesichtsmuskeln trainiert und die Atmung beschleunigt, sodass der ganze Körper vermehrt mit Sauerstoff versorgt wird. Abgesehen davon werden die Verdauung gefördert, das Denken erfrischt und Spannungen abgebaut. Irgendwo las ich: „Um ein böses Gesicht zu machen, müssen wir 65 Muskeln anstrengen, zum Lächeln bedarf es nur 10. Überanstreng dich nicht!“

Allerdings, wenn wir den Zustand unserer kaputten Welt mit Ungerechtigkeit, Krieg, Leid, Schmerz und Tod bedenken, ist uns das Weinen oft viel näher als das Lachen. Dennoch haben Kinder Gottes Grund zum Lachen und zur Freude. Wir wissen, dass Gott uns liebt, dass wir einen Heiland haben, der uns unsere Schuld vergibt und uns eine unvergleichliche Zukunft bei ihm versprochen hat.

Als die Israeliten in die Gefangenschaft geführt wurden, gab es sicherlich viel Trauer und Leid. Als sie aber heimkehren durften, konnten sie entsprechend unserem Bibelwort aus den Psalmen lachen und Gott rühmen.

Wenn Jesus wiederkommt, wird es uns wirklich wie ein Traum vorkommen. Dann haben wir noch viel mehr Grund, voller Freude und Dankbarkeit zu lachen und Gott zu preisen. Heute dürfen wir wissen und uns darauf freuen, dass das Schönste und Allerbeste noch vor uns liegt. Reinhold Paul

4.12.2021

Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Johannes geben. Lukas 1,13

Das erste Kapitel des Lukasevangeliums berichtet von zwei Schwangerschaften, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Da ist das Priesterehepaar Zacharias und Elisabeth, das fromm und tadellos ein vorbildliches, gottgefälliges Leben führt. Sie haben alles, bis auf das eine: Sie haben keine Kinder. In der damaligen Zeit und dann noch als Priesterfamilie ist dies ein Makel. Während des Dienstes im Tempel hat Zacharias die Begegnung mit dem Engel Gabriel, der immer dann in Erscheinung tritt, wenn Gott etwas sehr Wichtiges, was die Zukunft betrifft, verkünden will. Die Ankündigung, dass der lang ersehnte Nachkomme im fortgeschrittenen Alter doch noch geboren werden soll, macht den zweifelnden Zacharias sprachlos.

Auf der anderen Seite ist da Maria, eine sehr junge Frau – bis vor Kurzem noch Single –, der auch der Engel Gabriel erscheint und ihr einen Sohn vorhersagt, jenen Sohn, der „Sohn des Höchsten“ genannt werden wird und auf den alle warten (V. 32). Obwohl sie es sich nicht vorstellen kann und sogar einen triftigen Grund anbringt, glaubt sie dann doch den Ausführungen des Engels. Interessant ist, dass der Engel zur Bekräftigung des Wahrheitsgehalts seiner Botschaft ein Zeichen nennt und zwar die Schwangerschaft der Elisabeth. Maria nimmt die Aufgabe an und stellt sich zur Verfügung (V. 38), trotz aller der Vernunft widersprechenden Gründe. Und doch, sie muss es überprüfen und eilt zu Elisabeth ins jüdische Bergland. Dort wird der Besuch der beiden Frauen zu einer besonderen Begegnung. Elisabeth spricht einen Segen über Maria aus.

Es ist die Frau des Priesters, nicht der Priester, die mit dem Heiligen Geist erfüllt wird (V. 41). Es ist das junge Mädchen Maria, nicht die Priesterfamilie, die mit der großen Aufgabe betraut wird, die Mutter des Heilands, des Retters und Erlösers der Welt zu werden.

Mich beeindruckt, dass diese beiden Frauen zu ihrer Berufung Ja sagen, obwohl dies gegen alle Konventionen zu damaliger Zeit geht. Gott handelt oft unkonventionell und entgegen unseren Vorstellungen. Wenn Gott einen Auftrag für dich hat, fragt er nicht nach deinem Alter, deinem Geschlecht, deiner Ausbildung oder deinem Beruf. Er fragt nach deiner Bereitschaft. Und, bist du bereit? Dagmar Dorn

5.12.2021

Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Römer 8,32

In einem Viersternehotel in der Nähe von Venedig wurde online für ein romantisches Wochenende geworben. Der Zimmerpreis für zwei Nächte sollte halbiert werden. Doch durch einen Fehler wurde das Wochenende für nur einen Cent angeboten. Innerhalb weniger Stunden erlebte das Crowne Plaza in Quarto d'Altino einen wahren Ansturm von Buchungen: 5000 Gäste meldeten sich an. Dieses Versehen kam das Hotel teuer zu stehen: rund 90.000 Euro Verlust, denn die Buchungen waren gültig.

Ich kann die Begeisterung der Schnäppchenjäger gut verstehen, doch gleichzeitig wundert es mich ein bisschen, weshalb das „Megaschnäppchen“ des Evangeliums nur auf so wenig Gegenliebe stößt. Gott verlangt noch nicht einmal einen Cent für unsere Erlösung. Er hat uns mit seinem geliebten Sohn alles geschenkt. Jesus ist zwar Gott wie der Vater, doch er bleibt immer einer von uns. Wir können uns überhaupt nicht vorstellen, wie viel es den liebevollen Vater gekostet hat, das Liebste, was er hatte, auf unseren dunklen, gefährlichen Planeten zu schicken. Noch dazu als hilflose Zelle, die dann zum Embryo heranwuchs, und das in einem unverheirateten jungen Mädchen. Maria musste sich nicht nur mit ihrem beschädigten Ruf abfinden. Sie setzte sich auch dem Risiko aus, verlassen und von ihrer Umwelt als Hure beschimpft zu werden. Eine normale Schwangerschaft ist schon riskant genug, doch in den letzten Tagen einen langen Fußmarsch oder einen Ritt auf einem schwankenden Esel durchzustehen – wahrscheinlich haben alle Engel im Himmel den Atem angehalten! Dann die Geburt auf einem Strohbett, der Besuch von ungewaschenen Hirten, die Eifersucht des Königs, die in einem massenhaften Babymord gipfelte. Gott und Josef sei Dank ist die Flucht rechtzeitig gelungen.

Als Asylsuchende in Ägypten zu leben und dann in eine neue Unsicherheit zu reisen (*Gibt's meine Werkstatt noch? Kann ich meine Kundschaft zurückgewinnen?*), das war nicht nur für Josef und Maria sehr aufregend. Auch der Himmel zitterte heftig mit. Jeder Vater, jede Mutter weiß, wovon ich rede. Doch Gott hat all das durchlitten – für uns. Sein Angebot ist um Galaxien großzügiger als das Hotelangebot. Buchen wir rechtzeitig! Sylvia Renz

6.12.2021

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Jesaja 9,1

Olgas Eltern sind schon vor einem Jahr aus Polen nach Paris gezogen, aber immer noch nicht wirklich angekommen: Sie sprechen kaum Französisch und blamieren sich, wann immer sie können. Als ihre Familie von Madame und Monsieur Rosier aus dem vierten Stock zum Heiligen Abend eingeladen wird, befürchtet Olga die Katastrophe. Ihre Eltern feiern nämlich kein Weihnachten, sie sind Juden. Dann die Überraschung – ein alter Mann öffnet die Tür und begrüßt sie auf Hebräisch: „*Chag sameach!*“ („Frohes Fest“) Er heißt Rosenblatt und ist der Vater von Monsieur Rosier. Auf dem Fensterbrett steht ein Chanukkaleuchter. Sie waren zu Chanukka eingeladen worden, denn im Jahr 1970 fielen Weihnachten und Chanukka zusammen.

Dieses Erlebnis berichtet Olga Mannheimer, die zusammen mit ihren Eltern nach einer erneuten antisemitischen Kampagne 1969 von Polen nach Paris auswanderte. (Der andere Advent 2019/2020, 23.12.2019, Andere Zeiten e. V.)

Das achttägige Lichterfest Chanukka erinnert jedes Jahr im November/Dezember an die Wiedereinweihung des zweiten jüdischen Tempels im Jahr 165 vor Christus und symbolisiert das Wunder, dass der Leuchter im Tempel mit einem kleinen Rest Olivenöl für einen Tag acht Tage lang brannte. Zu Chanukka trifft sich die Familie, man singt und betet, man kocht und isst miteinander, und die Kinder bekommen Geschenke. Wie an Weihnachten.

Menschen zünden Kerzen an in dieser dunklen Zeit, in die die Messiasverheißung des Propheten Jesaja hineinspricht: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“ Juden warten auf das erste Kommen des Messias, Christen auf das zweite Kommen. Alle sehnen sich danach, dass er kommt, dass es hell wird in ihrem Leben, dass sie nach Hause kommen dürfen, so wie man zum Lichterfest oder zum Weihnachtsfest nach Hause kommt, empfangen von denen, die man liebt.

In diesem Jahr wird Chanukka vom 28. November bis 6. Dezember gefeiert. Vielleicht eine gute Gelegenheit, gemeinsam eine Kerze anzuzünden als Symbol dafür, dass wir alle auf das große Licht warten, das jeden Tag in unsere Finsternis hineinstrahlt – nicht nur in der Adventszeit! Heidemarie Klingeberg

7.12.2021

Einmal hatte sich Jesus zurückgezogen, um zu beten. Danach sprach ihn einer seiner Jünger an: „Herr, sag uns doch, wie wir beten sollen. Auch Johannes hat dies seine Jünger gelehrt.“ Lukas 11,1 (Hoffnung für alle)

„... und, lieber Gott, bitte mach, dass ich jetzt schnell einschlafe, was Schönes träume und morgen wieder gesund und munter aufwache. Und mach, dass ich morgen nichts vergesse, verpasse, verliere oder kaputt mache. Danke, lieber Gott, amen.“

Als Grundschulkind hatte ich mir diese Formel zurechtgelegt und so regelmäßig mein Abendgebet beendet. Damals hoffte ich wohl, so nicht nur einen angenehmen Schlaf sicherzustellen, sondern auch von vornherein alle negativen Eventualitäten für den kommenden Tag abzuwehren. Heute als Erwachsene ist mir längst bewusst, dass unser Dasein, unsere Beziehungen und Empfindungen ungeheuer komplex und veränderlich sind. Ebenso ist das Gebet als unsere innigste Verbindung zu Gott ein Thema, das enorm viele Facetten zu bieten hat.

Im Lukasevangelium wird erzählt, dass die Jünger Jesus beim Beten beobachteten und bei ihnen der Wunsch nach einer ebenso innigen Verbindung mit dem Vater im Himmel entstand. Interessanterweise gibt Jesus ihnen daraufhin das Vaterunser an die Hand.

Sind nun mit dem Aufsagen dieser Formel für uns Erwachsene alle Eventualitäten abgedeckt, so wie ich es mir als Kind mit meinem Gebet vorgestellt hatte? Wohl kaum, denn direkt im Anschluss erzählt Jesus eine Geschichte über jemanden, der nachts einen unwilligen Freund so lange bekniert, bis der sich bereit erklärt zu helfen. Sicher hat der Bittsteller hier nicht einfach immer und immer wieder dieselben Worte abgespult, um seiner Not Ausdruck zu verleihen.

Warum dann dieses Mustergebet? Ich denke, Jesus wollte uns eine Gedächtnisstütze an die Hand geben, die uns die Elemente einer guten Beziehung zu Gott aufzeigt: 1. Erinnerung an Gottes Allmacht und Größe – und daraus Dank für seine persönliche Zuwendung. 2. Bitten um das, was benötigt wird. Allen voran um den Heiligen Geist, um Versorgung, Leitung, Vergebung und die Größe, selbst vergeben zu können. 3. Bewusste Übergabe an Gott, der von seinem Standpunkt aus den absoluten Überblick und einen Plan für mein und dein Leben hat.

Danke, Gott, dass du uns kennst und liebst und genau weißt, was wir brauchen! Martina Siefert

8.12.2021

Er gab alle seine Vorrechte auf und wurde einem Sklaven gleich. Er wurde ein Mensch in dieser Welt und teilte das Leben der Menschen. Philipper 2,7 (Gute Nachricht Bibel)

Charles Foster – englischer Tierarzt, Rechtsanwalt und Philosoph – hat mehrfach versucht, als Tier zu leben: mal als Otter oder Dachs, dann als Fuchs oder Hirsch sowie als Mauersegler. Nein, er ist kein verschrobener Einzelgänger, sondern anerkannter Oxford-Professor, der zahlreiche Bücher (mit-)verfasst hat. In dem Buch *Der Geschmack von Laub und Erde* beschreibt Foster seine Erfahrungen. Wie er mehrere Wochen in einer Erdhöhle lebte, so wie ein Fuchs nachts in Hinterhöfen schlief und in Mülleimern nach etwas Essbarem suchte. Foster wollte die Welt aus Sicht der Tiere sehen und erleben. „Wenn man dieses Ziel zum Maßstab macht, bin ich spektakulär gescheitert“, resümierte er (*DIE ZEIT*, 20/2020, S. 27).

Nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Tier denken und fühlen? Unmöglich. Niemand kann in die Haut anderer Wesen schlüpfen und die Welt genauso wahrnehmen wie sie. Ebenso unmöglich, dass der Schöpfer aller Dinge in unsere kleine Welt hineinkriechen könnte, um sie genau wie wir zu erleben. Oder doch nicht ...? Was keine Religion je zu denken wagte, das lehrten die frühen Christen und stellten damit alle bisherigen und auch die jüdischen Vorstellungen von Gott auf den Kopf.

Gott wurde Mensch und erlebte das Menschsein mit allen Facetten und Grenzen. Er spürte Hunger und Durst, Müdigkeit und Erschöpfung, Enttäuschung und Todesangst. Er wurde geliebt und gehasst, bewundert und verachtet, geehrt und geschlagen und schließlich auch gefoltert und getötet. Was für ein Gott!

Dieses Gottesbild war so radikal, dass selbst viele Christen es nicht glauben konnten. Gott sei nicht ganz und real Mensch geworden, meinten sie. Er habe einen Scheinleib gehabt und sei nicht wirklich gestorben. Bis heute gibt es Christen, die Jesus nicht als ewigen Gott anerkennen, sondern nur als ein gottähnliches Wesen.

Doch gerade hier liegt der Grund unserer Hoffnung. „Daher musste der Sohn in allem seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes. Denn da er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“ (Hbr 2,17–18) Wenn man dieses Ziel zum Maßstab macht, war Jesus Christus spektakulär erfolgreich! Rolf J. Pöhler

9.12.2021

Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.
Lukas 19,10 (Elberfelder Bibel)

Zweimal wurden Jean Vegnier die Berge zum Schicksal. Das erste Mal zerstörten sie seine Ehe.

Michéle, eine Pariserin, wohlhabend und verwöhnt, kam als Sommergast nach Chamonix und engagierte Jean Vegnier, den berühmten Bergführer, für ein paar unbedeutende Touren im Mont-Blanc-Massiv. Fasziniert von den Bergen und noch mehr von ihrem Bergführer, verliebte sie sich in ihn. Zwei Wochen später waren sie verheiratet.

Von Anbeginn sagte man dieser Ehe keine lange Dauer voraus und wirklich, sie ging schon nach einem Vierteljahr in die Brüche. Schuld daran waren wieder die Berge, von denen Michéle leider sehr schnell genug hatte. Sie vermisste das Stadtleben, aber ihr Mann dachte nicht daran, seinen Bergführerberuf aufzugeben. Es kam zu Auseinandersetzungen und eines Tages, als er von einer längeren Bergtour zurückkam, fand er sein Haus leer. Michéle hatte ihn verlassen. Ohne Abschiedsbrief, ohne Bitte um Verständnis war sie verschwunden und ließ auch später nichts von sich hören. Da sie keine Scheidung einreichte, blieb Jean verheiratet, allerdings ohne mit seiner Frau zusammen zu sein. An einem stürmischen Oktobertag wurde die Bergrettung alarmiert, weil ein junger Mann, der in die Gletscherwelt am Mont Blanc aufgestiegen war, nicht zurückgekehrt war. 18 Stunden suchten die Retter im Sturm vergeblich, dann wurde die Suche eingestellt. Jean Vegnier protestierte: „Früher hat man nach dem Vermissten gesucht, bis man ihn fand, tot oder lebendig. Ich suche weiter, wer kommt mit?“ Keiner der Männer rührte sich. „Dann gehe ich eben allein.“ Jean Vegnier verbrachte 27 Stunden in der Gletscherwildnis, bis er den Verunglückten fand und barg. Nach einer Woche im Spital in Chamonix war er außer Gefahr und nun erst erfuhr man genau, wer er war. Er nannte sich Denis Vegnier und war ein Kind aus Vegniers kurzer Ehe. Wie sein Vater wurde er Bergführer, führte seine Kundschaft und rettete, wie man es von einem Vegnier erwartete, denn gerettet worden zu sein weckt Rettersinn.

Jesus war gekommen, um (uns Menschen) zu suchen und zu retten, was verloren ist. Wenn du dich von Jesus gefunden und gerettet weißt, dann kennst du auch deinen Auftrag. Und du musst ihn nicht allein ausführen. Gerhard Zahalka

10.12.2021

Und nun, liebe Freunde, möchte ich euch berichten, was Gottes Gnade in den Gemeinden Mazedoniens bewirkt hat. Obwohl sie schwere Zeiten durchgemacht haben, sind sie voll Freude und haben trotz ihrer Armut viel gegeben. 2. Korinther 8,1–2 (Neues Leben Bibel)

Es klingelt an der Tür. Als ich öffne, stehen zwei junge Männer vor mir. Sie kommen vom Roten Kreuz und sammeln „für einen guten Zweck“. Immer wieder bitten uns Menschen um Hilfe, oft auch in Form von Geld; der Vertreter eines Vereins an der Wohnungstür, der Bettler vorm Supermarkt oder wir werden persönlich angesprochen. Es gibt viel Not in unserem Land und weltweit noch mehr, da fällt es wirklich schwer, zu entscheiden, wem wir helfen sollen.

Das war schon für die Christen in Mazedonien ein Problem, denn sie wollten den durch Enteignung und Verfolgung verarmten Christen in Jerusalem auch materiell helfen. Und sie gaben „trotz ihrer Armut viel“, denn „sie gaben sich selbst, zuerst dem Herrn und danach uns“, den Aposteln (V. 5).

Bei Gott kommt es dabei nicht zuerst auf die Summe an, sondern auf die Motivation. Als Jesus einmal im Tempel beobachtete, wie Menschen ihre Gaben in den Opferkasten einlegten, lobte er eine Witwe: „Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.“ (Mk 12,43–44)

Jeder von uns muss selbst entscheiden, wie viel und wofür er spendet. „Gebt jedoch nicht widerwillig oder unter Zwang, denn Gott liebt den Menschen, der gerne gibt“, schreibt Paulus (2 Kor 9,7 NLB).

Das fällt leichter, wenn wir bestimmte Grundsätze beachten, beispielsweise die Höhe der Gabe vorher festzulegen. Berücksichtige das schon im Haushaltsplan und lege diese Summe am Monatsbeginn zur Seite. Denke, wenn du spenden möchtest, auch an Gottes Anteil (Zehnten), dann daran, was du für dich und deine Angehörigen benötigst, und auch an deine Kirchengemeinde und Mitmenschen.

Wenn wir uns Gottes Güte bewusst machen und unsere Gaben sinnvoll einsetzen, werden wir auch in der Lage sein, Notleidenden und Bedürftigen zu helfen. Ich habe das bis heute vielfach erlebt. Günter Schlicke

11.12.2021

Doch diese Zeit der Dunkelheit und Verzweiflung wird nicht für immer andauern. ... Denn das Volk, das in der Dunkelheit lebt, sieht ein helles Licht. Und über den Menschen in einem vom Tode überschatteten Land strahlt ein heller Schein. Denn uns wurde ein Kind geboren, uns wurde ein Sohn geschenkt. Auf seinen Schultern ruht die Herrschaft. Er heißt: wunderbarer Ratgeber, starker Gott, ewiger Vater, Friedensfürst. Seine Herrschaft ist groß und der Frieden auf dem Thron Davids und in seinem Reich wird endlos sein. Jesaja 8,23; 9,1.5–6 (Neues Leben Bibel)

Im 8. Jahrhundert v. Chr. befinden sich die Menschen in Juda in einer äußerst belastenden Situation: Politische Wirren haben sie in direkte Abhängigkeit zur brutalen und rücksichtslosen Weltmacht Assyrien geführt. Für die Zukunft rechnet man mit dem Schlimmsten. Doch nun beschreibt der Prophet Jesaja, wie Gott dieser Hoffnungslosigkeit entgegentritt: indem er die Geburt eines besonderen Kindes ankündigt und damit die Ankunft des Messias, des gesalbten Retters, verspricht. Denjenigen, die vor Assyrien zittern, wird verheißen: „Wenn dieser Junge zur Welt kommt, wird er die beklemmende Dunkelheit zurückdrängen.“

Was mich an dieser Weissagung rund um das Erscheinen Jesu so verwundert: Bis zu ihrer Erfüllung sollten rückblickend noch Jahrhunderte vergehen! Kein Zeitgenosse Jesajas würde die Geburt Christi erleben. Nur im Glauben würden sie an jener Krippe in Bethlehem stehen. Trotzdem reagiert Gott auf diese Weise. Vom Sohn Davids, dem Messias, zu reden und von ihm zu schwärmen ist Gottes Antwort auf die Mühen des Lebens. Nicht seine einzige Antwort – aber sicherlich seine schönste.

Und dadurch wird diese Prophetenschrift relevant für die Gegenwart. Diese ungewöhnliche Perspektive möchte ich mir auch zu eigen machen. Wenn mich das Leben beunruhigt und überfordert, dann will ich mich an das Evangelium in diesen Versen erinnern. Wenn sich die Fähigkeit verflüchtigt, der Zukunft mit Hoffnung entgegenzugehen, dann will ich mir sagen: „Wer in der Dunkelheit lebt, sieht ein helles Licht. Denn ein Kind wurde geboren.“ Wenn es um die Mühen des Lebens geht, dann will ich es Gott nachmachen und meinen Blick auf das lenken, was vor mittlerweile 2000 Jahren geschah. Das versöhnt und belebt. Daraus können wir Kraft schöpfen. Von Christus zu schwärmen ist die Antwort. Nicht die einzige, aber die schönste. Rinaldo G. Chiriatic

12.12.2021

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende. Jesaja 9,5–6

Warum stellt uns die Bibel ein neugeborenes Kind als Heilsbringer, als Lösung des Menschheitsdramas vor Augen? Wäre es nicht einleuchtender, einen Astronauten in der Montur eines Viersternegenerals aus dem All aufzubieten? Oder man denke an die Verheißung eines weltumspannenden Satellitenschutzschildes, mit dessen Hilfe uns die atomare Selbstzerstörung der Menschheit vom Leibe gehalten werden soll? Das ist keine reine Science-Fiction-Szene. Alle Großmächte setzen auf die militärische Aufrüstung bis zu den Sternen, um Freund und Feind zu beeindrucken.

Und nun kommen diese Fantasten mit der Bibel in der Hand und verkünden den Politikern: „Ihr seid auf dem Holzweg, wenn ihr den Leuten vorgaukelt, ihr hättet alles im Griff auf dem sinkenden Schiff. Eure Bilanz kann nicht aufgehen, weil ihr mit euren Milliarden, die ihr für die Rüstung verschleudert, nur Kosmetik betreibt. Waffen haben doch nie dauerhaften Frieden gebracht. Sie verändern höchstens die Machtverhältnisse, aber nicht den Menschen.“

Wer das Problem der Gewalt wahrhaft ändern will, der muss das Herz der Menschen erreichen. Wer mit Waffen hantiert, denkt und handelt ichbezogen. Wer das Herz des andern im Blick hat, der denkt und handelt dubezogen. Damit ist eine Grundhaltung auf den Plan gerufen, die niemals mit vorgehaltener Pistole, sehr wohl aber mit dem Anblick eines wehrlosen und zuwendungsbedürftigen Kindes zu erzielen ist. Ein solcher Anblick entwaffnet im wahrsten Sinne des Wortes und lenkt den Menschen von innen auf den Weg des Friedens und der Solidarität.

An diesem Hebel setzt die Bibel an vom Urevangelium (1 Mo 3,15) bis hin zu Bethlehem (Lk 2,15–17) und der Offenbarung (12,1–5) an. Die Mächtigen dieser Welt streben nach oben, um andere klein zu machen; Gott kommt von oben nach unten, um die Kleinen groß zu machen. Er erniedrigt sich selbst bis zur Wiege, ja bis zum Kreuz, damit wir erhöht werden. Das ist die Orientierung, die uns die Bibel vorlegt und die uns ans Ziel führt. Darum feiern wir Advent. Thomas Domanyi

13.12.2021

Und siehe, ein Mensch war in Jerusalem mit Namen Simeon; und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war auf ihm. Und ihm war vom Heiligen Geist geweissagt worden, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Lukas 2,25–26

Simeon hatte ein göttliches Versprechen, eine ganz persönliche Verheißung empfangen. Wann und wie wissen wir nicht. Auch nicht, wie lange Simeon bereits gewartet hat. Er sollte den Heiland Israels sehen, den Messias, auf den Generationen von Juden warteten.

Unsere Informationen über Simeon sind sehr begrenzt. Wir wissen nicht, was er im Leben geleistet hat, welchen Beruf er ausgeübt hat, nicht einmal sein Alter. Wir nehmen nur an, dass er alt war, weil er vom Sterben redet.

Jeden Tag, wenn er in den Tempel ging, wird er sich wohl gefragt haben, ob es heute so weit ist. Bei jedem Jungen, den er gesehen hat, könnte er gedacht haben: Ist er es? Woran soll ich ihn erkennen?

Und dann kommt der größte Tag in seinem Leben. Und er weiß es sofort. Dieses Bündel Mensch wird der Heiland der Welt; die Versöhnung Gottes mit uns Menschen; der Retter und Richter dieser Menschheit.

Jetzt hat Simeon seinen Frieden gefunden und kann in aller Seelenruhe sagen: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ (Lk 2,30) Nun kann er nach Hause gehen. In jenem kleinen Jungen hat er die Zukunft Israels und die Rettung all derer, die an ihn glauben werden, gesehen.

Was nimmst du wahr, wenn du Jesus anschaust? Was geht dir durch den Kopf, wenn du vor einer Weihnachtskrippe stehst und dein Blick auf das Kind im Futtertrog fällt? Was siehst du in dem erwachsenen Jesus – was in dem Gekreuzigten auf Golgatha? Siehst du den Philosophen, den Religionsstifter, einen guten Menschen oder einen historischen Jesus?

Ich wage an dieser Stelle eine Behauptung: Innere Ruhe, innere Stärke, inneren Frieden wirst du in deinem Leben nur dann finden, wenn du – wie Simeon – in diesem Jesus deinen ganz persönlichen Retter erkennst und ihm in deinem Leben, in deinem Denken und Handeln Raum schenkst. Bernhard Stroh

14.12.2021

Als nun Jesus am Galiläischen Meer entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Kommt, folgt mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen. Matthäus 4,18–19

14. Dezember 2019. Gottesdienst in der Münchner Frauenkirche. Christen aller Konfessionen sind eingeladen zum Gedenken an die im Mittelmeer umgekommenen Flüchtlinge. Eine Stunde vor Beginn werden die Namen von ertrunkenen Geflüchteten verlesen. Oft sind die Opfer namenlos, dann heißt es nur: „ein Boot mit 20 Flüchtlingen“, „ein Boot mit 40 Flüchtlingen“ ... Männer, Frauen und so viele Kinder – gestorben auf der Suche nach einem sicheren Ort.

Nach einer Studie der Internationalen Organisation für Migration ist der Weg über das Mittelmeer die weltweit gefährlichste Route für Migranten. Seit dem Jahr 2000 (Zahlen bis inkl. 2019) starben geschätzt 23.000 Menschen bei dem Versuch, Europa zu erreichen, berichtet Wikipedia („Flucht und Migration über das Mittelmeer in die EU“). Als er am 20. Februar 2020 das von der Evangelischen Kirche initiierte Rettungsschiff „Sea Watch 4“ taufte, sagte der EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof Bedford-Strohm: „Europa darf nicht wegsehen, wenn Menschen im Mittelmeer ertrinken.“

Christi Nachfolger dürfen nicht wegsehen, wenn Menschen im Mittelmeer ertrinken. Angesichts der schrecklichen Realität bekommt Jesu Wort von den „Menschenfischern“ heute noch einmal eine ganz konkrete Dimension: Der Herr fordert seine Jünger auf, Menschen „herauszufischen“ – aus dem Wasser, aus dem Elend, aus ausweglosen Situationen.

„Save our Souls“ („Rettet unsere Seelen“) bedeutet der Notruf SOS. Bei der Verkündigung des Evangeliums sprechen wir von „Seelenrettung“. Doch unser Herr Jesus hat sich nicht nur um die Seelen gekümmert, sondern auch um die Gesundheit und das körperliche Wohlergehen der Menschen, die ihm in Scharen folgten. Er hat ihre Seele und ihren Körper geheilt. Er hat ihnen neue Hoffnung geschenkt und sie in einen sicheren Hafen geleitet. Er verkündete ihnen das Evangelium und er rettete ihnen das Leben.

Zu uns, die wir uns Christen nennen, spricht unser Herr Jesus Christus: „Kommt, folgt mir nach; ich will euch zu Menschenrettern machen!“ Heidemarie Klingenberg

15.12.2021

Nachts liege ich wach und denke über dein Wort nach. Psalm 119,148 (Neues Leben Bibel)

Die Bibel enthält etwa 738.800 Wörter, 1189 Kapitel und 31.171 Verse. Wenn man einen üblichen Bibelleseplan verwendet, wie er auch in diesem Andachtsbuch vorgeschlagen wird, kann man die Bibel innerhalb eines Jahres durchlesen. Pro Tag wären das etwa 2020 Wörter oder 3,3 Kapitel, die man in ungefähr zehn Minuten schaffen könnte. Manche rühmen sich damit, dass sie die Bibel schon mehrere Male durchgelesen hätten.

Hier gibt es allerdings ein Problem. Wenn der Grundsatz „Qualität geht vor Quantität“ auch auf das Bibellesen zutrifft, dann kann es nicht darum gehen, die Bibel in Rekordzeit durchzulesen. Vielmehr sollte es unser Ziel sein, das Wort Gottes zu verstehen und es mit unserem Leben in Beziehung zu setzen.

Psalm 119 handelt von der Bedeutung des Wortes Gottes im Leben von Menschen. Wenn der Psalmschreiber von „nachdenken“ redet oder von „nachsinnen“, wie Luther übersetzt, dann bedeutet das, in die Tiefe zu gehen, zu überlegen und zu erforschen, was das Wort Gottes für mich meint, in meiner Lebenssituation, in der ich mich gerade befinde.

Als die Hirten Maria, der Mutter Jesu, die Worte der Engel Gottes überbrachten, heißt es, sie „bewahrte alle diese Dinge in ihrem Herzen und dachte oft darüber nach“ (Lk 2,19 NLB). Gott möchte mit seinem Wort unser Herz treffen. Er möchte, dass wir ihn darin erkennen, dass wir unser Leben von ihm verändern lassen. Das braucht Zeit, besonders in unserer schnelllebigen Welt, in der es kaum Momente zum Luftholen gibt.

Ellen White macht das deutlich und ermutigt dazu, das Wort Gottes tiefgründig zu lesen:

„Du kannst die Bibel von vorn bis hinten durchlesen, ohne etwas von ihrem kostbaren Inhalt zu begreifen. Wenn du Gottes Wort mit Gewinn lesen willst, dann musst du das Gelesene durchdenken, um seine Bedeutung zu verstehen und den Zusammenhang mit Gottes Heilsplan zu erkennen. Es ist besser, sich nur mit wenigen Bibeltexten zu befassen, als flüchtig viele Kapitel zu lesen, weil man sich vorgenommen hat, in einer bestimmten Zeit die ganze Bibel zu lesen.“ (*Der bessere Weg zu einem neuen Leben*, 1995, S. 94) Roland Nickel

16.12.2021

Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt.

Prediger 3,11

Zwei Monate weilte Charles Darwin bei den Feuerlandindianern an der Südspitze Südamerikas. In dieser kurzen Zeit behauptete er, herausgefunden zu haben, dass diese Menschen keine Religion hätten. Martin Gusinde und Wilhelm Koppers, Völkerkundler der Universität Wien, konnten den Beweis erbringen, dass Darwin sich gründlich getäuscht hatte. Gusinde, der zwei Jahre auf Feuerland verbrachte, konnte nachweisen, dass die Eingeborenen sehr wohl an ein höchstes Wesen glauben, das sie Waraunéwa nennen.

Die moderne Völkerkunde konnte einen solchen Ein-Gott-Glauben oder einen Hoch-Gott-Glauben auch bei anderen primitiven Völkern finden – Pygmäen, Buschmännern, Eskimos. Das Resultat dieser Forschungen ist eindeutig: „Die Völkerkunde kennt keine religionslosen Völker, sondern nur verschieden hohe Entwicklungen religiöser Ideen.“ Damit wurde bestätigt, was schon die Denker der Antike wussten. So schrieb zum Beispiel der griechische Historiker Plutarch, ein Zeitgenosse der ersten Christen: „Man kann wohl Städte finden ohne Mauern, ohne Literatur, ohne Könige, ohne Häuser, ohne Schätze, ohne Münze, ohne Theater, ohne Ringschulen, aber eine Stadt ohne Heiligtum und ohne Gottheit hat noch niemand gesehen und wird niemand sehen.“

Gott hat den Menschen als Gottsucher geschaffen. Selbst wenn er an keinen persönlichen und überweltlichen Gott glaubt, ist der Mensch gläubig. „Alles, woran du dein Herz hängst“, so schreibt Martin Luther, „das ist dein Gott“: die Nation, der geliebte Mensch, der Besitz oder wenigstens der Fußballverein.

Der Wert der Religionen liegt in der Entfaltung des menschlichen Gottesbewusstseins. Ihr Problem liegt im Bemühen, diesen zu suchenden Gott menschlich zu begreifen und zu gestalten. Aber der wahre Gott lässt sich nicht menschlich konzipieren: „Mit wem wollt ihr mich also vergleichen?“, fragt der Prophet Jesaja und verweist auf den Schöpfer und Erhalter als Gegenpol aller menschlichen Gottesbilder (Jes 40,25–31).

In Christus ist uns dieser „verborgene Gott“ (Jes 45,15) nahegekommen und hat sich mit seinem befreienden Handeln als Heiland erwiesen. In Christus, dem Herzen Gottes, findet auch alle Gottsuche ihr Ende, denn wer ihn gefunden hat, hat das Ziel erreicht (Joh 4,14). Ich will dieses Ziel niemals aus den Augen verlieren. Hans Heinz

17.12.2021

Doch einer der Ältesten sagte zu mir: „Weine nicht! Einer hat den Sieg errungen – der Löwe aus dem Stamm Juda, der Spross, der aus dem Wurzelstock Davids hervorwuchs. Er ist würdig, das Buch mit den sieben Siegeln zu öffnen.“ Offenbarung 5,5 (Neue Genfer Übersetzung)

Das Kinojahr 2019 war überaus erfolgreich. Neun Filmen ist es gelungen, an den Kassen mehr als eine Milliarde Dollar einzuspielen. Fast alle handeln von Superhelden in einer fiktiven Welt. Fantasy erfreut sich großer Beliebtheit. Die Leute wollen nicht dauernd mit den Problemen und Schrecken der Nachrichten konfrontiert werden.

Im 20. Jahrhundert ist der Aufschwung der Fantasyliteratur mit den Namen zweier christlicher Autoren verbunden: J. R. R. Tolkien (*Herr der Ringe*) und C. S. Lewis (*Die Chroniken von Narnia*). Lewis wies darauf hin, wie stark die Sehnsucht nach einer anderen, besseren Welt in den Herzen verwurzelt ist. Der Traum von Erlösung, vom Sieg über das Böse, von Versöhnung und Frieden lässt sich nicht auslöschen. Offenbar gehört das Bedürfnis nach Geschichten von Hoffnung und Erlösung zum Menschen.

Erstaunlich ist, dass die wachsende Attraktivität fantastischer Welten parallel zu einem anderen Vorgang verläuft. Ich meine die Bankrotterklärung der großen Utopien und Visionen in der Gegenwart. Die Hoffnungen auf eine gerechte und schöne zukünftige Welt sind verblasst. Immer mehr verbreitet sich die Überzeugung, die Weltgeschichte sei ein ziel- und planloses Chaos. Dadurch wächst das Verlangen, irgendwie doch Sinn und Ziel zu finden. In Filmen und TV-Serien wird dieser Wunsch durch starke, heldenhafte Figuren erfüllt. Begleitet von Freunden und unterstützt durch einen weisen Mentor nehmen die Helden den Kampf auf. In äußerster Gefahr müssen sie ihr Leben riskieren oder opfern, um das Böse zu besiegen. Nur durch selbstlose Hingabe zur Rettung der Welt lässt sich die Katastrophe abwenden.

Das ist auch in christlicher Perspektive aufschlussreich: Die Welt ist so kaputt, dass sie nur von Superhelden gerettet werden kann. Aber wie soll diese Welt welche hervorbringen, wenn wir doch alle an der Zerrissenheit menschlicher Lebensverhältnisse Anteil haben? Rettung kann es nur durch einen Helden geben, der übermenschliche Kräfte und Qualitäten hat. Die gute Nachricht ist: Dieser Held ist schon da! Klaus Kästner

18.12.2021

Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von hier. Johannes 18,36

Das Reich, von dem Jesus hier spricht, ist ganz anders, als wir denken. Es richtet sich nicht nach unseren Vorstellungen. Es übersteigt alles, was wir kennen, und erfüllt doch zugleich unsere tiefste Sehnsucht.

Jesus hätte durchgreifen können. „Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, und er würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicken?“, fragte er den kampfbereiten Petrus (Mt 26,53) und forderte den Ohrabschneider auf: „Steck dein Schwert weg! Wer Gewalt anwendet, wird durch Gewalt umkommen.“ (V. 52 Hfa)

Jesus hätte können! Wenn er gewollt hätte. Er wählte einen anderen Weg: „Dein König kommt jetzt zu dir! Er verzichtet auf Gewalt“, heißt es daher beim Einzug in Jerusalem (Mt 21,5 GNB).

Seine Gegner wussten, dass er hätte können, und versuchten ihn: Mache Steine zu Brot, stürze dich vom Dach des Tempels, bete den Teufel für die Herrschaft der Welt an, steige vom Kreuz und rette dich selbst! Entscheide dich für diese Welt, dieses Leben hier.

All das tat Jesus nicht. Sehr zur Enttäuschung der Umstehenden und seiner Nachfolger. Selbst Johannes der Täufer fragt aus seiner Gefängniszelle verzweifelt: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ (Mt 11,3) Auch wir fragen uns: Warum macht Gott nicht das, was wir von ihm erwarten? Jesus antwortet: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Es war vor dieser Welt, wird nach ihr sein und steht über ihr.

Jesu Antwort an Pilatus hält auch uns heute noch einen Spiegel vor. Sie fragt uns: Was erhoffst du von dieser Welt? Was möchtest du hier erreichen und wofür kämpfst du? Und wie steht all das im Zusammenhang mit dem einen großen Ziel, Gottes Reich auf dieser Welt zu bauen?

Wie auch immer die Antwort ausfallen mag, sie hat Auswirkungen auf unsere tiefsten Überzeugungen. Ganz in diesem Sinne fragte Jesus an anderer Stelle: „Was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele?“ (Mk 8,36) Unserer Seele geht es am besten, wenn sie Ruhe findet bei Gott (Mt 11,29). Dort muss nicht mehr gekämpft werden, dort können wir einfach sein. Daniel Wildemann

19.12.2021

So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht. Matthäus 20,26–27

Wir leben in unübersichtlichen und unsicheren Zeiten. Die Coronapandemie des vergangenen Jahres hat offengelegt, wie leicht unser Wohlstand und unsere Lebensweise zu erschüttern sind. Es muss nur ein unbekanntes, hoch infektiöses Virus auftauchen, und ganze Kontinente fahren zeitweise ihr wirtschaftliches und öffentliches Leben herunter, um dadurch die Ausbreitung einzudämmen.

Die Coronazeit ist nur ein Beispiel dafür, wie Unsicherheit auf uns wirkt. Bereits vorher haben gesellschaftliche Entwicklungen Ängste und Befürchtungen hervorgerufen. Passende Schlagworte sind die Globalisierung, die Digitalisierung und die damit verbundenen Umbrüche in der Arbeitswelt, die Begegnung mit immer mehr Kulturen, Religionen, Identitäten und Lebensstilen. Hier versprechen „starke Männer“ in der Politik Abhilfe – sie geben einfache Antworten auf komplizierte Fragen und wollen die Probleme durch „Machtworte“ und autoritäre Entscheidungen lösen.

Auch die Israeliten zur Zeit Jesu sehnten bessere Zeiten herbei. Sie erwarteten, dass der verheißene Messias ein „starker Mann“ sei, der sie von der römischen Fremdherrschaft befreien und sich selbst zum König ausrufen würde. Doch Jesus war völlig anders. Schon die Umstände seiner Geburt waren nicht königlich. Statt einer Armee scharte er eine Gruppe von Schülern (Jüngern) um sich, denen er durch Worte und Taten die Prinzipien seiner Königsherrschaft verdeutlichte. Anders als gedacht verkündete er: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ (Joh 18,36) Sein Selbstverständnis beschrieb er im Kontext des heutigen Bibeltextes so: „Wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.“ (Mt 20,28) Seine Größe und Stärke liegen in seiner Selbsterniedrigung.

Nach seiner Hinrichtung – am Kreuz, wie ein Verbrecher – und seiner Auferstehung beauftragte er die Jünger, das Kommen seines Reiches zu verkünden. Das gilt bis heute. Dabei ist Jesus das Vorbild, das uns zeigt, was es heißt, in Gottes Augen stark und groß zu sein: indem man sein Ego zurücknimmt und anderen dient! Thomas Lobitz

20.12.2021

Gott ist wirklich gut. Lukas 18,19 (Neues Leben Bibel)

Kurz vor 12 Uhr. Es ist kein ganz normaler Arbeitstag. Es ist ein Tag zum Vergessen, einer, an dessen Abend ich sage: „Heute ging mehr schief, als stattgefunden hat.“ Ich halte mich für belastbar, aber was sich heute zugetragen hat, war zu viel. Ich komme zu dem eindeutigen Ergebnis: Das Leben ist hart, für mich derzeit viel zu hart.

Wenige Minuten später verlasse ich mein Büro. Ich muss mich abregen, runterfahren, meinen Blutdruck wieder auf ein akzeptables Niveau bringen. Ich gehe zu meinem Auto und fahre auf die Autobahn. Das beruhigt. Von dort aus rufe ich meine Frau an. Ich bin erleichtert, dass ich sie um diese Zeit erreiche, wenigstens das hat heute geklappt. Und dann klage ich ihr mein Leid. „Das Leben ist hart, wo soll da noch Raum für Freude sein, warum muss ich den Mist, den andere verbockt haben, ausbaden, warum trifft es wieder mich? Das Leben ist heute nur hart und nur ungerecht!“ Die Worte, mit denen ich mich bei meiner Frau ausheule, fallen in Wahrheit drastischer aus. Ich bin derart intensiv, dass ich meine Frau überfordere, was schon etwas heißen will. Und so kommt von ihr (fast) nur: „Ja, das Leben ist manchmal hart, aber du bist härter und Gott ist bei dir!“ Sonderlich getröstet fühle ich mich nicht, bin aber immerhin in der Lage, den Nachmittag wieder im Büro zu verbringen.

Am Abend begrüßt mich meine Frau mit ungewohnter Botschaft: „Mit ‚Das Leben ist hart, aber du bist härter‘ habe ich dir heute nicht das Richtige gesagt. Als ich nach Hause kam, nahm ich das Buch zur Hand, das ich gerade lese. Ich schlug die zuletzt gelesene Seite um, und da steht die Überschrift des nächsten Kapitels groß vor mir: ‚Das Leben ist hart – aber Gott ist gut‘. Hier steht die einzig richtige und treffende Antwort auf deine Klagen von mittags.“ Ich halte das Buch in der Hand und staune. Diese Überschrift trifft mich in diesem Moment so tief, dass ich sie wohl für den Rest meines Lebens nicht vergessen werde. „Das Leben ist hart – aber Gott ist gut.“

Ich kenne deine aktuelle Lebenslage nicht, aber ich weiß: Der beste Umgang mit dem gelegentlich rauen und unbarmherzigen Leben besteht in einer vertrauens- und hingebungsvollen Beziehung zu dem einen guten Gott. Er ist bei dir und er meint es uneingeschränkt gut mit dir. Das ist sicher. Wolfgang Bartel

21.12.2021

Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. 1.
Petrus 3,11

Bauer Jordan fuhr aus dem Schlaf hoch. Irgendetwas stimmte nicht. Vorsichtig schlich er zur Haustür und öffnete sie lautlos. Als er ins Freie trat, erkannte er im fahlen Mondlicht einige jugendliche Gestalten, die sich an seinem Dach zu schaffen machten. In einem ersten Impuls wollte er die Polizei rufen. Doch dann besann er sich. Bis die Polizei bei ihm einträfe, hätte die Dorfjugend ihr schändliches Werk beendet und wäre bereits über alle Berge. Außerdem hatte man ihm als einzigem Christen in diesem Dorf schon des Öfteren einen bösen Streich gespielt. Was würde es da jetzt noch ändern, wenn er wieder die Polizei bemühte?

Ratlos weckte Bauer Jordan seine Frau auf und besprach sich kurz mit ihr. Da kam ihm eine glänzende Idee: Als das Dach fast ganz abgedeckt war, trat er vor die Haustür und rief laut zum Dach hin: „Hallo, ihr da oben! Ihr habt so schwer geschuftet. Da werdet ihr ordentlich Hunger bekommen haben. Bitte kommt in mein Haus und esst einen Happen.“ Beschämt kletterten die jungen Männer vom Dach und stärkten sich am heißen Tee und an den belegten Broten, die Frau Jordan in Windeseile vorbereitet hatte. Danach war es für sie eine Ehrensache, das Dach wieder vollständig zu decken. Bauer Jordan hatte nicht Böses mit Bösem vergolten, sondern sich für das Gute entschieden. Von da an lebte er im Frieden mit seinen Nachbarn.

Frieden zu bewahren ist nicht immer einfach. In einer Welt des Unfriedens benötigt man manchmal eine gehörige Portion Mut und einen ausgeprägten Willen zum Frieden. Unser Text spricht von großer Anstrengung, wenn es um den alltäglichen Frieden geht. Dem Frieden nachjagen oder ihn verfolgen, wie es im Urtext heißt, erfordert einen starken Einsatz und eine enorme Ausdauer. Wer sich für den Frieden entscheidet, muss ihn auch in die Tat umsetzen.

Wir sind in guter Gesellschaft, wenn wir uns um den Frieden bemühen: Gott selbst ist ein Gott des Friedens, der für uns schon alles getan hat. Sogar seinen eigenen Sohn gab er, damit wir Frieden mit ihm haben. Lasst uns als Gottes Kinder kreativ und ausdauernd sein, wenn es um den Frieden mit unserem Nächsten geht. Es lohnt sich! Marit Krejcek

22.12.2021

Er hat uns die Tür zu diesem neuen Leben geöffnet. Im Vertrauen haben wir dieses Geschenk angenommen, auf das wir uns jetzt gründen. Und mehr noch: Wir werden einmal an Gottes Herrlichkeit teilhaben. Römer 5,2 (Hoffnung für alle)

Es ist spannend, wie unterschiedlich Menschen mit Geschenken umgehen. Manche beschenken gern, andere lassen sich lieber beschenken. Einige zelebrieren es förmlich, ein Geschenk ganz vorsichtig auszuwickeln und jeden Klebebandstreifen einzeln abzuziehen, während andere das Geschenkpapier in Sekundenschnelle auseinanderreißen.

Ich glaube, dass die meisten Menschen sehr gern beschenkt werden. Mit einem Geschenk möchte man dem Beschenkten etwas Gutes tun. Ich persönlich liebe es, meine Mitmenschen zu beschenken und die Präsente in stundenlanger Perfektion auf ganz besondere Weise zu verpacken. Manchmal sehe ich etwas und weiß sofort, dass sich der- oder diejenige darüber freuen würde, und schon wandert es mit nach Hause. Wenn ich für jemanden ein Geschenk aussuche, dann versuche ich außerdem nicht nur den Geschmack desjenigen selbst zu treffen, sondern auch ein Stück von mir zu verschenken.

Ich warte zudem nicht mehr auf bestimmte Anlässe, um jemanden zu beschenken. Vielmehr habe ich schon häufig die Erfahrung gemacht, dass ein kleines spontanes Geschenk dem anderen genau im richtigen Moment Auftrieb, Zuversicht und Zuspruch gegeben hat und eine Freude im Alltag geworden ist. Geschenke sind die Spuren der Liebe, die man dadurch beim anderen hinterlässt.

Jemandem etwas zu schenken zieht sich durch die gesamte Bibel. Gott hat uns das allergrößte Geschenk überhaupt gemacht, indem Jesus für uns gestorben und auferstanden ist, damit wir das ewige Leben haben dürfen. Jesus ist zwar nicht an Weihnachten geboren, aber ist es nicht dennoch großartig, dass wir einmal im Jahr den Geburtstag von Gottes Sohn feiern und uns ganz besonders daran erinnern dürfen, welches großartige Geschenk uns der Vater im Himmel gemacht hat?

Ich wünsche dir, dass du Gottes Geschenk seiner unendlichen Liebe zu dir persönlich am heutigen Tage ganz besonders wahrnimmst. Vielleicht gelingt es dir sogar, etwas von dieser Liebe heute an einen deiner Mitmenschen weiter zu verschenken. Gott segne dich dabei.
Nicole Günther

23.12.2021

Nutzt das leidige Geld dazu, durch Wohltaten Freunde zu gewinnen. Wenn es mit euch und eurem Geld zu Ende geht, werden sie euch in der neuen Welt Gottes in ihre Wohnungen aufnehmen. Lukas 16,9 (Gute Nachricht Bibel)

Wenn Jesus davon spricht, dass für Gott zu leben und Geld sich gegenseitig ausschließen (Mt 6,24), müsste man sich als Christ innerlich gleich mal grundsätzlich vom Götzen „Moneytoo“ verabschieden. Jesus jedoch ist keineswegs weltfremd und betätigt sich stattdessen als Anlageberater. Er erzählt dazu eine Geschichte: Die Machenschaften eines halbseidenen Geschäftsführers sind aufgefliegen. Ihm ist klar, dass er seinen Job verlieren wird. Was tun? Er öffnet seine Debitorenbuchhaltung und bestellt die Schuldner zu einem letzten Meeting. Dort streicht er ihnen kurzerhand einen Gutteil ihrer Verbindlichkeiten – und macht sich damit „Freunde“. Ein krummes Ding, klar. Dennoch lobt Jesus dieses Denken und Handeln. Eine typische Jesus-Überraschung!

Warum tut er das? Ganz sicher nicht als Empfehlung zum Einstieg in Cum-Ex-Geschäfte oder Ähnliches. Gleichnisse haben in der Regel *einen* Punkt, den sie deutlich machen wollen: „Ich sage euch: So klug wie dieser ungerechte Verwalter sollt auch ihr das Geld einsetzen. Macht euch Freunde damit! Dann werdet ihr, wenn euch das Geld nichts mehr nützen kann, einen Platz im Himmel bekommen.“ (V. 9 Hfa) Und wie um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, fügt Jesus hinzu: „Nur wer im Kleinen treu ist, wird es auch im Großen sein. Wenn ihr bei kleinen Dingen unzuverlässig seid, werdet ihr es auch bei großen sein.“

Genau dies beides möchte ich gern: Geldmittel einsetzen, um Leute als meine und Gottes Freunde zu gewinnen – und treu und überlegt mit jedem einzelnen Taler umgehen. Weil Gott mit uns arbeitet, lohnt sich auch der Einsatz von finanziellen Mitteln für andere. Top angelegt! „Beim Geld hört die Freundschaft auf“, sagt der Volksmund, doch ich glaube, Jesus lässt Freundschaften selbst über den nervigen Schotter beginnen. Ich habe zwar manchmal den Eindruck, der Teufel persönlich hat die Finanzen erfunden, um zu korrumpieren und zu ruinieren. Aber wie war das beim fiesem Geschäftsführer aus dem Gleichnis? Jesus ermutigt: „Leute, nicht klein begeben! Wenn ihr es anderen zugute einsetzt, mach ich Segen daraus!“ Himmlisches Investment quasi – besser geht nicht. Ralf Schönfeld

24.12.2021

Heute ist für euch in der Stadt, in der schon David geboren wurde, der versprochene Retter zur Welt gekommen. Es ist Christus, der Herr. Lukas 2,11 (Hoffnung für alle)

Der Heiligabend ist in diesem Jahr etwas Besonderes, denn er fällt auf einen Freitag. Siebenten-Tags-Adventisten halten den siebenten Tag, den Sabbat, heilig, und der beginnt mit dem freitäglichen Sonnenuntergang. Deshalb feiern wir genau genommen 52 Mal im Jahr einen heiligen Abend und nicht nur am 24. Dezember, an dem der größte Teil der Christenheit die Geburt Jesu feiert. In einer Nacht vor 2024 Jahren geschah das bis dahin größte Ereignis der Heilsgeschichte: Gott wurde Mensch.

Allerdings: Das Datum dieses Geburtstags ist uns nicht offenbart. Wir finden in der Bibel viele genaue Zeitangaben von gewöhnlichen Anlässen, wir finden aber keinen Anhaltspunkt für die Datierung der Menschwerdung des Gottessohns.

Wollte Gott vielleicht, dass wir nicht nur einmal im Jahr daran denken, sondern täglich? Denn die Auswirkung dieses Geschenks bereichert und erhellt doch unser Leben jeden Tag! Das ist ja das Größte am Geschenk Gottes: Es ist unerschöpflich.

Der 1. Advent, die Ankunft Jesu auf dieser Erde, ist nicht nur eine anrührende, romantische Geschichte, derer wir einmal im Jahr gedenken, sondern ein epochales Ereignis, nach dem wir sogar unsere Jahre zählen. Es ist grundlegend, denn ohne die Krippe gäbe es kein Kreuz vor den Toren Jerusalems und keine Krone auf der Neuen Erde.

Die Botschaft jener einmaligen Nacht übertrifft jede andere Nachricht: „Christus, der Retter ist da!“ Es ist das größte Geschenk, das je gemacht worden ist. Darum beschenken wir einander an Weihnachten. Doch dieser Rückblick sollte immer mit dem Ausblick auf jenes Ereignis verbunden sein, für das Gott ein noch größeres Geschenk bereithält: das ewige Leben, das Jesus am Kreuz für uns erworben hat und das jeder, der an ihn glaubt, erhalten kann (Joh 3,16).

Jesus hat versprochen, wiederkommen. Das ist dann der 2. Advent der Heilsgeschichte, an dem Jesus seine Brautgemeinde heimholt, um mit ihr Hochzeit zu feiern. Deshalb beschränken wir die Adventszeit nicht auf vier Wochen im Dezember, sondern wissen: Jeder unserer Tage ist ein Tag im Advent. Maranatha! Gerhard Zahalka

25.12.2021

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Lukas 2,8–10

Die Hirten, die Gewöhnlichen dürfen Jesus als Erste begegnen und ihn begrüßen. Ein Umstand, der sich durch sein ganzes Leben zieht. Statt bei denen Eindruck zu schinden, die gesellschaftlich über ihm stehen, macht er sich auf den Weg, um Menschen zu begegnen, die am Rand stehen. Menschen, die aus irgendeinem Grund nicht dazugehören oder verachtet werden.

So spricht er mit der Frau, die um die Mittagszeit Wasser holt, um niemand anderem begegnen zu müssen. Er ruft Jünger in seine Nachfolge, die keine klassische Ausbildung haben und auch etwas rauer unterwegs sind. Er berührt die Unberührbare, begegnet den Unausstehlichen und öffnet ihnen damit die Tür, wieder dazuzugehören. Die Mission Jesu ist es, den Ausgeschlossenen zu vermitteln: Im Reich Gottes ist Platz für euch. Ihr seid willkommen. Und dies beginnt schon mit Jesu Geburt im Stall.

Szenenwechsel: Heiligabend in der Familie. Blendende Einmütigkeit, leckeres Essen, tolle Gespräche, Geschenke für jeden, alle sind glücklich. Doch der schöne Schein trügt, weil er verdeckt, wie hart bis dahin diskutiert wurde: Sollten wir die nervige Schwiegermutter einladen, die alles besser weiß und in den Schränken schnüffelt? Wie ist es mit dem frisch geschiedenen Nachbarn, der einsam zu Hause sitzt, aber gerade so unglaublich anstrengend ist? Was machen wir mit der psychisch Kranken aus der Kirchengemeinde, die mit ihrer Art unsere gewohnte Welt im wahrsten Sinne des Wortes verrückt? Können wir nicht wenigstens an Weihnachten mal alles Störende abschalten und in unserem kleinen Kreis Ruhe und Frieden genießen?

Es ist doch absurd, dass wir unser Weihnachtsfest häufig so gestalten, dass Menschen, die am Rande stehen, oft auch genau dort stehen gelassen werden, einfach weil sie unseren Wunsch nach Ruhe, Harmonie und Ordnung stören. Die Geschichte der Geburt Jesu zeigt uns jedoch ein Stück von Gottes Willen: Bei ihm werden Menschen nicht bewertet oder kategorisiert in arm, reich, intelligent, anständig und so weiter. Bei ihm ist jeder gleich wertvoll und wichtig. Jeder steht in seinem Mittelpunkt. Jessica Schultka

26.12.2021

Er war verachtet und von den Menschen verlassen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut. Jesaja 53,3 (Elberfelder Bibel)

Heute vor 279 Jahren wurde in Dublin Händels Meisterwerk, der Messias, als Benefizkonzert aufgeführt. Händel bestand darauf, dass die Altstimme mit Frau Cibber besetzt wurde. Nur, die gute Frau war wegen einer pikanten Sache mit ihrem Untermieter gerade in allen Schlagzeilen. So kann man sich gut vorstellen, wie die frommen, biederen Dubliner schauten, als diese nun den heutigen Bibeltext sang. Da steht die überführte Ehebrecherin plötzlich in der Mitte. Ähnlich wie in der Begebenheit mit Jesus und der Ehebrecherin. In Dublin wurde wenigstens noch schön gesungen ...

In beiden Begebenheiten sehen wir nur die Außenperspektive. Wenn Jesus jedoch die Umstehenden aufforderte, sich erst einmal selbst nach Sünde zu befragen, bevor sie urteilten (Steine warfen), lud er sie zu einer Innenperspektive ein. Wie hätte die Innenperspektive der herbeigeschleiften Frau ausgesehen? Welche Geschichte hätte sie erzählt, wenn jemand sie als Angeklagte hätte reden lassen? Von wem und warum war sie beobachtet worden? Wo war der Kerl dazu? Warum gab es, wo schon Mose zitiert wird, keine Befolgung der Prozessregeln (der geschädigte Mann hätte klagen müssen)? Alles in allem überwiegt der Eindruck, dass es gar nicht um sie ging. Sie wurde nur benutzt.

Ähnlich Frau Cibber, 1742. Die Zeitungen wussten, dass sie fremdgegangen war, aber sie wussten nichts vom spielsüchtigen Mann, der sie gezwungen hatte, sich an den Untermieter zu verkaufen. Oder von den sauberen Nachbarn, die als Zeugen auftraten, weil sie durch ein Loch in der dünnen Wand das pikante Geschehen live (!) mitverfolgt hatten.

In beiden Fällen gerieten die Frauen in die Machtmühle verlogener Öffentlichkeit, religiöser Rechtschaffenheit und oberflächlicher Aburteilung. Wir wiederholen diese Verlogenheit, wenn wir das „Sündige hinfort nicht mehr“ am Ende größer machen als das „Geh“. Dieses „Geh“ meint das aufrechte Gehen unter einem neuen Vorzeichen, einem neuen Herrn. Man erkennt das daran, dass die Angeklagte in dem ganzen Bericht nur zwei Worte sagte: „Niemand, Herr.“ Nicht ein „Herr“ wie in „Herr Meier“, sondern als Gottesbezeichnung (*kyrios*), weil sie zu Recht in Jesus ihren Retter erkannt hat, der Verachtung, Schmerz und Leid ertrug und um ihretwillen – unseretwillen – überwand.
Dennis Meier

27.12.2021

Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Klagelieder 3,22–23

In wenigen Tagen reißen wir den letzten Zettel unseres Kalenders ab. Allerdings ist es nicht das letzte Blatt, denn da kommt noch das Autorenverzeichnis. Dort werden diejenigen aufgelistet, die uns im Laufe der vergangenen 365 Tage begleitet und bereichert haben.

Dabei fällt auf, welche Bandbreite vertreten ist. Angaben wie „Dipl.-Theol.“, „DTh“ oder „Rentnerin und Oma“ sind keineswegs mit einer Bewertung verbunden, denn die Hauptsache ist: Alle haben unter Gebet ein gutes Wort (oder mehrere) empfangen und sich die Mühe gemacht, sich hinzusetzen und zu schreiben.

Die Nachnamen lassen vermuten, dass Vater und Sohn – oder vielleicht enge Verwandte? – am gemeinsamen Projekt beteiligt waren. Ganz junge Schreiber sind dabei, und ziemlich am Anfang fallen Angaben wie „Jahrgang 1926“ auf: Menschen, die wie Mose, Kaleb und Daniel auch im hohen Alter nicht müde im Glauben geworden sind. Ich höre sie fast singen: „Ich will den HERRN loben, solange ich lebe“ (Ps 146,2), und ich möchte dabei mit einstimmen.

Jeden Morgen ist mein erster Gedanke: „Herr, wie schön, dass ich am Leben bin (das ist ab einem gewissen Alter und bei intensivem Lebensrhythmus nicht mehr selbstverständlich). Deshalb, lieber Gott, gehört dir dieser Tag. Mach das Beste aus jedem Augenblick! Meine ganze Kraft soll dir gewidmet sein.“ Am nächsten Morgen wieder das gleiche Gebet ... So lebe ich nicht *einmal*, sondern *jeden Tag* aufs Neue.

Das Andachtsbuch 2022 liegt ungeöffnet auf dem Tisch. Während neue Namen auf den letzten Seiten zu lesen sind, fehlen einige bekannte – im Herrn entschlafen oder zu beschäftigt, um Kalenderzettel zu schreiben? Hoffentlich ist niemand müde im Glauben geworden!

Im Jahr 155 wurde Polykarp, der Bischof von Smyrna, vom Prokonsul Quadratus aufgefordert, zwischen Glauben und Scheiterhaufen zu wählen. Seine Antwort: „86 Jahre bin ich sein Diener gewesen, und er hat mir nie etwas Böses angetan. Wie könnte ich meinen König verraten, der mich errettet hat?“

Lasst uns den Herrn auch im neuen Jahr loben – und ihm treu bleiben, solange wir leben!
Sylvain Romain

28.12.2021

Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Matthäus 5,15–16

Vor geraumer Zeit bekam ich einen handgefertigten Baumkuchen geschenkt. Es war ein stattlich großes Exemplar, komplett mit Schokolade überzogen. Ich freute mich sehr, legte ihn in meinen Schrank und dachte darüber nach, wann ein würdiger Moment sein könnte, ihn anzuschneiden und mit lieben Menschen zu teilen. Als es so weit war, nahm ich ihn wieder heraus und musste mit Schrecken feststellen, dass er sich sehr verändert hatte. Er war mit Schimmel überzogen und sah grauenhaft aus.

Mir kam der Vergleich zu meinem Leben in den Sinn. Wo bekomme ich Aufgaben in den Weg gestellt, durch die Gott mich gebrauchen, reifen lassen und auch beschenken möchte? Nutze ich meine Fähigkeiten und Gelegenheiten, um Menschen zu erzählen, was mich im Leben antreibt, was mir Hoffnung schenkt? Habe ich einen Blick für die Bedürfnisse meines Nächsten?

Mein Baumkuchen hat mir vor Augen geführt, dass es gut ist, auf Impulse direkt zu reagieren, Dinge nicht auf die lange Bank zu schieben, sondern hier und heute Fähigkeiten einzusetzen, die uns geschenkt werden. Scheinbar ist das Ablegen von guten Plänen nicht so hilfreich und zielführend. Vielleicht geraten auch sie im Schrank in Vergessenheit.

„Stellt euer Licht nicht unter einen Scheffel“, fordert Jesus seine Nachfolger im Matthäustext auf, „sondern lasst euer Licht leuchten.“ Das heißt: Zeigt durch eure Taten, dass ihr zu Gott gehört, dass der Heilige Geist in euch wohnt und euch prägt. Das ist ein Weg, die Menschen auf Gott hinzuweisen.

Wenn Gott uns also Menschen in den Weg stellt oder andere Gelegenheiten zur Hilfe und Begleitung schenkt, wird er uns auch dazu befähigen, unser Licht leuchten zu lassen. Er will und wird uns führen und segnen, denn „der Herr wacht schützend über dem Weg der Menschen, die seinen Willen tun“ (Ps 1,6 NGÜ).

Ich wünsche mir, dass wir unsere von Gott geschenkten Möglichkeiten auch heute einsetzen, um Lichter der Hoffnung in unserem Umfeld zu werden und so den Geber aller Gaben zu verherrlichen. Stefan Hintze

29.12.2021

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar. Psalm 23

Dieser Psalm ist sicherlich der bekannteste, manche können ihn auswendig. Viele haben ihn in unterschiedlichen Lebenssituationen laut oder still gebetet, besonders in schwierigen Lebenslagen hat er Trost und Hoffnung gegeben. Mit Schwerkranken und Sterbenden habe ich diesen Psalm gebetet und erlebt, welche Kraft und Zuversicht er vermittelt.

Das ist sicherlich auch den ausdrucksstarken und einprägsamen Bildern zu verdanken, die (fast) zeitlos auch heute noch nachvollziehbar sind: In einem trockenen Land finden wir grüne, saftige Wiesen, die von wasserreichen Bächen durchzogen sind. Ein Bild für die Versorgung durch Gott: Hier werden alle Bedürfnisse gestillt.

Dann kommen enge Täler, in die kaum Sonnenlicht dringt. Die Wege sind steinig, mühsam und gefährlich. Das finstere Tal, die sprichwörtlich gewordenen schweren Phasen im Leben. Wie gut ist es da, einen kundigen Reisebegleiter zu haben mit einem Stab, der uns Schutz und Sicherheit gibt.

Und schließlich die Einladung an einen reich gedeckten Tisch, an eine Festtafel. Da wird mehr geboten als nur die Grundversorgung. Hier ist Feier, Überfluss und Genuss angesagt. Er ist unser Gastgeber, wir dürfen seine Gäste sein. So gut meint es Gott mit uns! Roland E. Fischer

*Du bist ein wunderbarer Hirt,
der mich zu frischem Wasser führt.
Du hast so reich gedeckt des Königs Tisch
für mich, für mich.
Ich komm, ich komm an deinen Tisch.
Ich komm, ich komm und bin gewiss:
Du bist mein wunderbarer Hirt.
(ghs 69)*

30.12.2021

Alles, was ihr betet und bittet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteilwerden. Markus 11,24

Wenn ich manchmal Menschen, die etwas belastet, frage, was ich für sie tun kann, dann sagen Gläubige und andere oft: „Bete für mich.“ Jesus selbst hat das auch empfohlen. Doch wie geht Gott mit Erhörungen um? Josef wurde in die Sklaverei verkauft (1 Mo 37, 27–28). Wie mag er zuvor in seiner Grube um Hilfe gefleht haben! Später wurde er – neben dem Pharao – zum mächtigsten Mann Ägyptens. David betete verzweifelt um sein sterbendes Kind (2 Sam 12); danach schenkte Gott ihm den schließlich berühmten Salomo. Paulus wünschte sich Heilung von seinem körperlichen Leiden – Gott sagte: „Meine Gnade ist alles, was du brauchst! Denn gerade wenn du schwach bist, wirkt meine Kraft ganz besonders an dir.“ (2 Kor 12,9 Hfa)

Können wir Erhörung begünstigen? Die Bibel nennt zumindest Kennzeichen eines Gebets, das Gott gefällt: etwa, wenn wir im Vertrauen beten (Mk 11,24), dem Willen Gottes gemäß (1 Joh 5,14), zuversichtlich, ausdauernd (Kol 4,2) und in vergebungsbereiter Haltung (Mt 6,12). Ich selbst erlebe oder bemerke mehr Erhörungen, seit ich Gott eher danke, denn zu klagen. Dennoch bitte auch ich wie Jesus: „Doch ich will deinen Willen tun, nicht meinen.“ (Mt 26,39) Und in einem gewissen Lebensabschnitt durfte ich selbst seine Führung so bestätigen wie Josef seinen Brüdern: „Ihr wolltet mir Böses tun, aber Gott hat Gutes daraus entstehen lassen.“ (1 Mo 50,20 Hfa)

Beten wird das Atmen der Seele genannt und kann im „Kämmerlein“ erfolgen (Mt 6,6) oder in einer ermutigenden Gebetsgemeinschaft. Hauptsache, wir beten zu Gott und halten an dieser Verbindung fest. Ich schätze das alte Kirchenlied von Paul Gerhardt sehr: „Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.“ (ghs 396) Beim Thema Gebet und Erhörung hilft mir auch das nachdenkenswertes Gedicht „Spuren im Sand“, wo jemand im Traum mit Jesus an einem Strand unterwegs war; dort sah er hin und wieder die Abdrücke von nur einem Fußpaar. Er fragte den Herrn, warum er ihn in notvollen Lebenslagen offenbar alleingelassen habe. Da antwortete Gott: „Immer dann, wenn du nur ein Fußpaar im Sand gesehen hast, habe ich dich getragen.“ Albrecht Höschele

31.12.2021

Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen. Psalm 31,15–16

Der Jahreswechsel ist ein guter Anlass, über uns und unsere Zeit nachzudenken. Heute möchte ich mich und dich einmal ganz bewusst in die Worte dieses wunderbaren Psalms hineinnehmen.

Meine Zeit: Das ist zunächst die Vergangenheit. Sie steht fest, ich kann sie nicht mehr verändern. Allerdings kann ich mich an sie erinnern, und manches Ereignis wirkt bis heute nach. Meine Zeit ist der Moment der Gegenwart, den ich leben und gestalten kann, im Rahmen meiner begrenzten Möglichkeiten. Meine Zeit ist die Zukunft, die ich zwar planen kann, die dann aber doch oft anders kommt als gedacht. Es ist sicherlich treffend zu sagen: Meine Zeit, das ist mein Leben.

Deine Hände, Jesus: Das sind nicht nur deine physischen Hände, dies sind vor allem deine guten Taten. Deine Hände, die sich ausstrecken und einladen: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ (Mt 11,28) Deine Hände, die Leiden heilen und gebrochene Menschen aufrichten. Deine Hände, die Brot und Wein teilen. Deine Hände, die durchbohrt die Schuld der Welt und auch meine Schuld tragen. Deine Hände, die Trost spenden und Vergebung zusichern, die berühren und segnen.

Die Verbindung zwischen „meiner Zeit“ und „deinen Händen“ bedeutet, dass mein Leben Gottes gute Taten erfahren darf: Trost, Heilung, Vergebung, Sinn, Halt, Befreiung und Frieden.

Bemerkenswert finde ich, in welcher Weise der Satz in Vers 16 formuliert ist. Er spricht aus der Perspektive des Menschen, und dieser Mensch spricht zu Gott. Es ist nicht etwa umgekehrt, dass Gott verkündet: „Deine Zeit, mein Freund, liegt in meiner Hand, falls dir das noch nicht klar ist.“ Dieses Recht hätte Gott, aber er belehrt und gängelt mich nicht, er überlässt es mir, mich auf ihn einzulassen. Es liegt bei mir anzuerkennen: „Du bist mein Gott!“ Wenn ich dies ausspreche und damit Gottes Wirken in meinem Leben zulasse, dann darf ich seine guten Taten, sein großes Ja an mir erfahren.

Dieser Satz ist deshalb mehr als ein Ausdruck von Hoffnung. Er ist ein Bekenntnis, ein Gebet. Ein Gebet, mit dem ich Gott mein Leben anvertraue. Dies sollten wir jeden Tag tun, vielleicht aber auch ganz besonders am Übergang von einem alten in ein neues Jahr. Andre Zander